

# Die Berufsbildungsschule Winterthur

Eine Geschichte in acht Bänden

von  
Roland Ehrat  
Thomas Brüttsch

## Neubau



BAND V  
1960 bis 1975

Eigenverlag



**Berufsbildungsschule  
Winterthur**

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Einleitung	8
1. Der Neubau	11
1.1 Die Einweihungsfeier	11
1.2 Die Vorgeschichte des Neubaus	20
1.3 Der Architekturwettbewerb	27
1.4 Die Bauphase	37
1.5 Schäden und Pfusch	46
1.5.1 Klassische Schäden	46
1.5.2 Fenster, Beschläge, Fassade	49
1.5.3 Der Rosthaufen	54
1.6 Das Mensa-Gebäude	59
1.7 Kunstwerke	61
1.7.1 Die Finanzierung	68
2. Die Schulorganisation	73
2.1 Unsere Vorsteher	73
2.2 Erste Reformen der Organisationsstruktur	77

## Impressum

Herausgegeben im Eigenverlag  
online verfügbar: [bbw-history.org](http://bbw-history.org)  
Frühling 2025

Autor: Roland Ehrat  
Layout: Thomas Brütsch

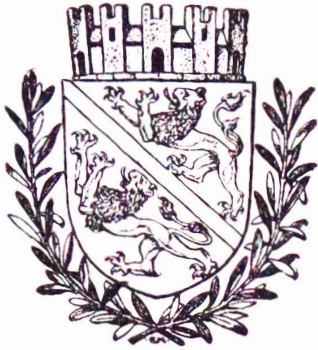
Auflage: 12 Exemplare

Alle nicht deklarierten Bilder: *brü.*  
Titelbild: Dokument STAW, „Neubau gewerbliche Berufsschule W‘thur, Baustelle Frühjahr 71“  
(Fotograph unbekannt)

3. Veränderungen im Lehrlingswesen auf Bundesebene **82**
4. Die Anfänge des Allgemeinbildenden Unterrichtes **94**
5. Die Anfänge der BMS **102**
6. Schaffung von Schwerpunktschulen **107**
  - 6.1 Autoberufe **124**
  - 6.2 Bäcker und Konditoren **127**
  - 6.3 Buchdrucker, Buchbinder, Setzer **128**
  - 6.4 Gärtner **130**
  - 6.5 Laboranten **132**
  - 6.6 Maler und Gipser **134**
  - 6.7 Plattenleger **136**
  - 6.8 Spengler, Schmiede **137**
  - 6.9 Saniteur-Installateur, Schreiner, Elektromechaniker, Herrencoiffeure **138**
  - 6.10 Velomechaniker **140**
  - 6.11 Zeichnerberufe **141**
7. Anfänge des Turnunterrichtes **142**
8. Rund um den Unterricht **153**
  - 8.1 Die Theaterwoche **153**
  - 8.2 Lehrpersonen **163**
  - 8.3 Schulbehörde **164**
  - 8.4 Notengebung **166**
  - 8.5 Streit bei den Coiffeuren **168**
  - 8.6 Die Einführung einer Sportwoche **173**
9. Quellen- und Literaturverzeichnis **182**
  - 9.1 Quellen, Nachschlagewerke **182**
  - 9.2 Berichte, Zeitungen, weitere Medien **183**
  - 9.3 Literaturverzeichnis **184**
10. Verweise **184**

## Vorwort

Für uns stellte sich schon früh die Frage, wie wir unsere Geschichtsbücher interessierten Kreisen zur Verfügung stellen wollen, es war uns von Anfang an bewusst, dass der Leserkreis klein sein würde. Wir haben allerdings kein Interesse, die Bücher zu verkaufen; damit Geld zu verdienen war nie ein Thema. Also kam der Gedanke auf, die Bände als PDF über irgendeine Homepage zur Verfügung zu stellen, hierbei liefen auch erste eigene Versuche. Die Erneuerung der Homepage der BBW bot dann aber eine neue und sinnvolle Möglichkeit. Nun warten wir. Wie das so ist bei komplexen Geschäften zieht sich die Fertigstellung der Homepage hin, der Termin wurde mehrmals nach hinten geschoben, die grosse Datenmenge unserer Bücher scheint eine Herausforderung zu sein.



Unser neues Logo (siehe Seite 2) ist ein von links her schreitender, einzelner Zürileu – übrigens schreitet er für alle Schulen des ganzen Kantons gleichermassen. Winterthur hats ja auch mit den Löwen; allerdings sind es zwei und nicht nur einer. Oben: Wappen im Briefkopf des Schulamtes Winterthur in den Dreissigerjahren. Unten: Seit den Herbstferien 2024 endlich online – unsere neue Homepage mit einem, dafür BBW-grünen, Zürileu.

Gewissermassen treten wir in eine neue Zeitepoche ein. Immer mehr wird verknüpft und vereinheitlicht, es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis alle Berufsschulen des Kanton Zürichs über eine riesige Datenbank laufen werden, Lehrlinge, Noteneingabe, Finanzielles. Die Herausforderung ist riesig, denken wir nur an Sicherheit und Datenschutz. Auch auf anderer Ebene werden immer mehr Gestaltungsbereiche an kantonale Behörden ver-

**Mit uns erreichen Sie Ihr Ziel!**

Willkommen an der Berufsbildungsschule Winterthur. Wir sind eine vielseitige Berufsschule mit über 40 Ausbildungsmöglichkeiten und ermöglichen Ihnen eine erfolgreiche Karriere.

Die Berufslehren in den Bereichen Bau, Technik, Ernährung, Maschinenbau, Naturwissenschaften und Informatik dauern zwei bis vier Jahre und führen zu den anerkannten Abschlüssen wie "Eidgenössisches Berufsattest EBA" und "Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ". Wir unterstützen dabei die berufliche und persönliche Flexibilität unserer Lernenden und legen grossen Wert auf die Förderung der Selbst- und Sozialkompetenz.

In der berufsorientierten Weiterbildung bereitet die BBW auf Berufsprüfungen und höhere Fachprüfungen vor und bietet den Lehrgang Techniker/in HF Hochbau und Berufsbildnerkurs an.

**BBW in Kürze**

- Über uns
- Schulleitung
- Offene Stellen
- Kontakt

schoben. In der Allgemeinbildung wird es erstmals einen kantonalen Lehrplan geben; womöglich auch eine kantonale Abschlussprüfung, falls sie nicht abgeschafft wird. Tische, Stühle, Toilettenpapier – der Kanton entscheidet, seine Druckerei druckt. Das kann man gut finden oder nicht. Für eine derart heterogene Schule wie die BBW löst dies Befürchtungen aus, wir haben in 189 Jahren genügend schlechte Erfahrungen mit kantonalen Reformen gemacht. Die letzte Reform „Kompetenzzentrum“ führte dazu, dass als direkte Folge über 75% aller Lehrermutationen im Kanton Zürich die BBW Winterthur betrafen, die älteste und historisch interessanteste Berufsschule im Kanton. Und es droht weiteres Ungemach mit offenem Ausgang.

LEHRER | PÄDAG.

GRUNDBILDUNG | BRS | HF HOCHBAU | WEITERBILDUNG | KONTAKT

HOME

LEITBILD BBW  
ORGANISATION  
TERMINE  
LAGEPLAN  
MEDIOTHEK  
QUALITÄTSMANAGEMENT  
RESERVATION  
OFFENE STELLEN

WILLKOMMEN BEI DER BBW

BERUFSBILDUNGSSCHULE BBW  
WULFINGERSTRASSE 17  
8400 WINTERTHUR  
TEL. 052 267 81 81

Abteilung Allgemein  
Tel. 052 267 85 41

Abteilung Bau  
Tel. 052 267 85 51

Abteilung Technik  
Tel. 052 267 85 61

Abteilung Maschinenbau  
Tel. 052 267 87 71

Abteilung Informatik  
Tel. 052 267 83 00

Berufsmaturitätsschule  
Tel. 052 267 87 81

HF Hochbau  
Tel. 052 267 85 81

neue Kurse ab Oktober  
Tel. 052 267 83 00

*Wie lange ist die Lebenszeit einer Homepage?  
Äussere Umstände und innere Veränderungen  
sind die Pushfaktoren der Veränderung. Das  
Foto zeigt die Urgrossmutter des aktuellen  
Auftritts. Geblieben ist das Grün – vorerst.*



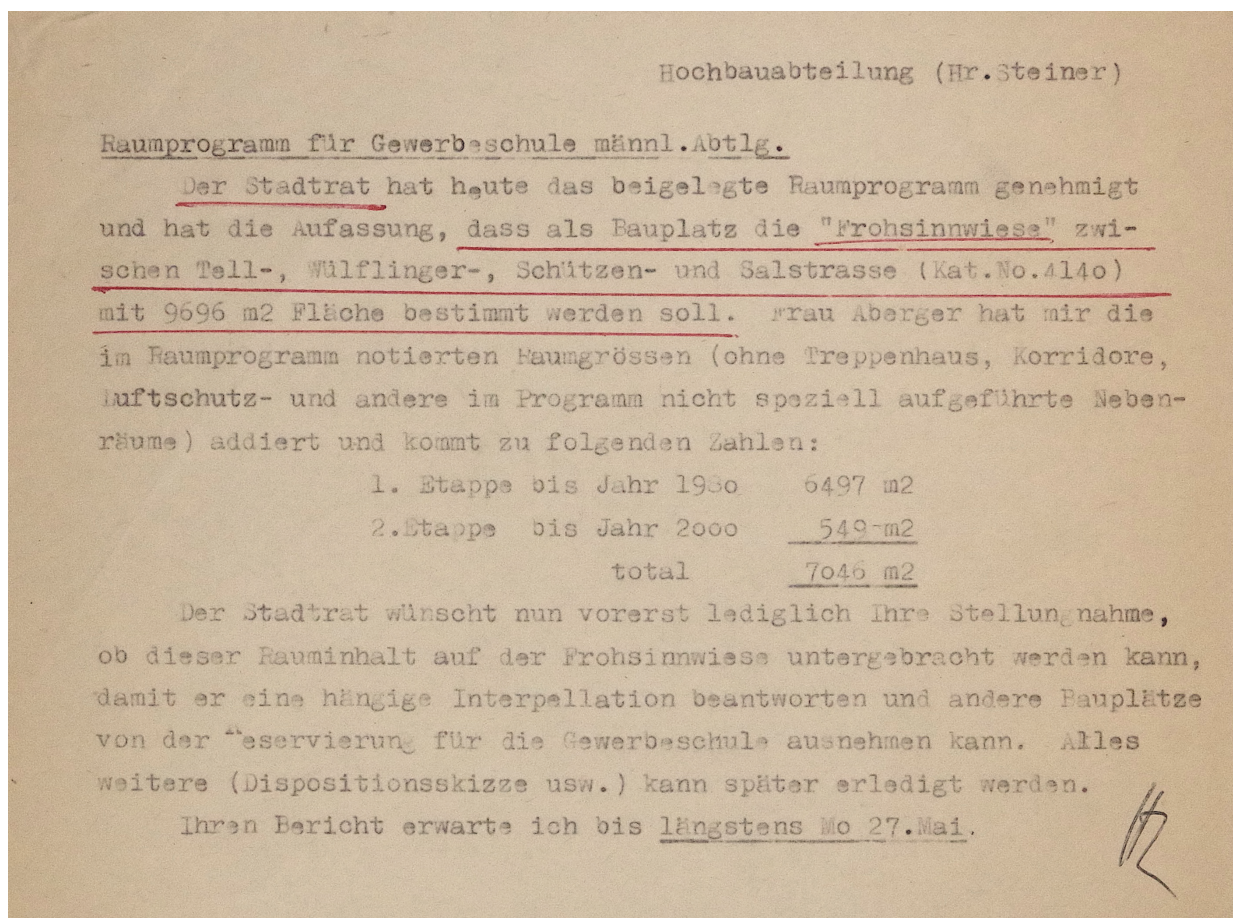
*Nach Auskunft der Feuerpolizei könnte die Beschädigung des Stahlskelettes das Hauptgebäude innert kurzer Zeit zum Einsturz bringen. Evakuationsübungen (oben die Manöverkritik nach der ersten, grossangelegten Übung am 5. Juli 2023) sollen Sicherheit bringen.*



2035 wird die BBW 200 Jahre alt. Es ist fraglich, ob unser Schulhaus die Feier noch erleben wird und ob sich dann die kantonalen Behörden an ihr Versprechen erinnern werden, die BBW zu stärken und nicht weiter zu rupfen, Raumreserven bestehen bleiben. Denn das Schulhaus kommt an sein Lebensende, obwohl es noch gar nicht so alt ist, hat es einen Geburtsfehler. Was 1970 galt, als Vorsteher Bodmer verzweifelte Worte an den Landboten richtete, könnte also auch auf den 200sten Geburtstag zutreffen: „Wir sind heute eine Schule ohne Heim. Wir sind zerrissen, verstreut. Lehrer wechseln in der Pause von Schulhaus zu Schulhaus, Schüler pilgern durch die Strassen.“ – vielleicht müssen wir die 200 Jahr Feier auswärts feiern, wir könnten 2035 eine Schule ohne Heim sein. Vielleicht kommt es nicht soweit, die Amtsmühlen mahlen langsam. Als beim Schulhaus Wallrütli festgestellt wurde, dass es aus dem gleichen Grund sofort abgerissen werden müsste, dauerte es 14 Jahre bis es dann soweit war.

Auch 1973 stand man am Anfang einer neuen Epoche. Endlich hatte man ein Schulhaus, das die BBW in ein neues Zeitalter bugsierte, zum ersten Mal in der Geschichte der BBW hatte man ein eigenes Schulhaus, das den Bedürfnissen der Lehre gerecht wurde. Das war bitter nötig, höchste Zeit. Die Arbeitswelt veränderte sich, die Lehre verlor an Attraktivität.

Roland Ehrat  
Winterthur, September 2024



*Am 9. April 1959 hat der Stadtrat das Bauamt beauftragt, den Standort des projektierten Neubaus der „Gewerbeschule männliche Abteilung“, sowie des Landbedarfs zu prüfen. Zur Auswahl standen drei Gebiete, unter anderem auch das Wachter Areal und die Zeughauswiese. (STAW)*



*Die Frohsinnwiese anerbot sich – gut ersichtlich als neuer Standort unserer Berufsschule mit vielen Vorteilen – und erst so nah am Bahnhof, was will man mehr? (STAW)*

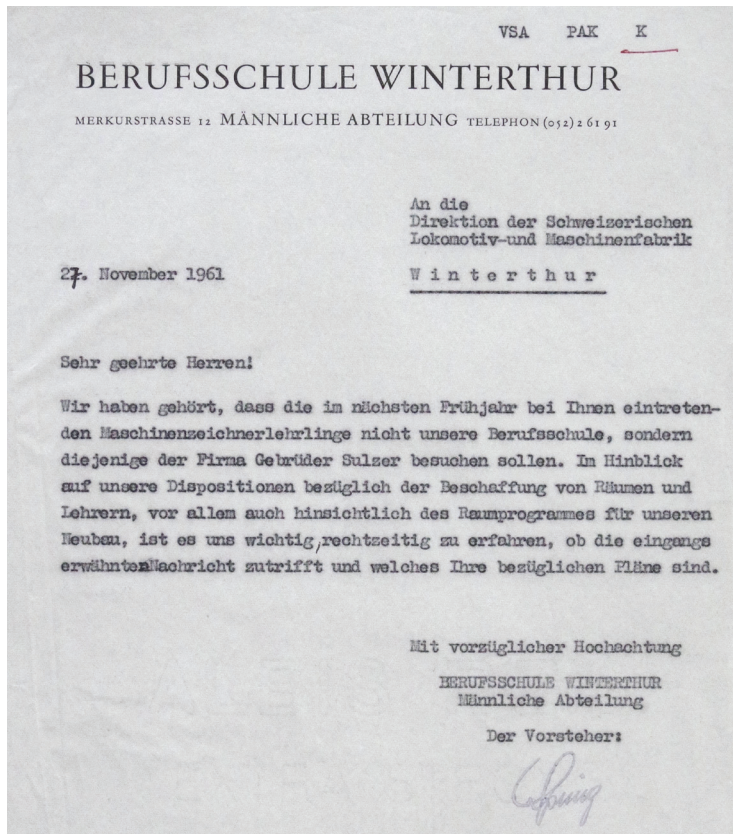
## Einleitung

Mit dem Bau des Schulhauses an der Wülflingerstrasse 17, dem Rosthaufen, später Aludose, ging eine 50-jährige Odyssee zu Ende. Seit 1924 besass die BBW zwar ein eigenes Schulhaus an der Merkurstrasse, dieses war jedoch von Anfang an zu klein, so blieben die Schulräume über die Stadt verteilt. Mit dem Neubau war damit vorläufig Schluss. Die Bauarbeiten liefen bemerkenswert ruhig ab, man war weitgehend zufrieden, Doch dann fingen die Probleme an, stahlharte Probleme, rostige Probleme.

Auf kantonaler Ebene ging bei den Berufsschulen der Konzentrationsprozess weiter, neu war, ganz neu, dass die Behörden die Landschaft gegenüber der Stadt stärken wollten, man hatte es mit der Fokussierung der Ausbildungsstandorte auf die Stadt Zürich übertrieben. Wäh-

rend die Gewerbeschule Zürich aus allen Nähten platzte, hatten alle anderen Berufsschulen Mühe, in diversen Berufen oder ganz generell die kritische Grösse zu erreichen. Sie befanden sich in einem Teufelskreis, denn nach wie vor galt: Konnte in einer Berufsgruppe die kritische Grösse nicht erreicht werden, wurde der Ausbildungsstandort nach Zürich verlegt. Man war in einer Sackgasse. Daher planten die kantonalen Behörden die Ausbildungsstandorte wieder zu „regionalisieren“, die Gewerbeschule Zürich zu entlasten. Daraus wurde dann aber erstaunlich wenig, *dont mess with Zürich* möchte man sagen. Zudem hatten die Oberländer Schulen Fakten geschaffen, um einer Schliessung zu entgehen. Es war verzwickelt.

Für die BBW wäre dies dennoch eine günstige, vielleicht einmalige Gelegenheit gewesen, Berufe wieder in die Eulachstadt zurückzuholen. Doch da machten die uns für einmal wohlgesinnten kantonalen Behörden



*Von Anfang an ein vermintes Feld – die Maschinenzeichnerlehrlinge der SLM; Fortsetzung folgt... Und schon 1961 ist man hoffnungsfroh am Entwerfen des Raumprogrammes für den Neubau. (STAW)*

die Rechnung ohne Vorsteher Bodmer, sein Widerstand gegen jeglichen zusätzlichen Beruf war hartnäckig. Aufgrund der Dokumente ist es nicht einfach, die Handlungen Bodmers nachvollziehen zu können, jedenfalls tanzt er aus der Reihe bisheriger Schulpolitik. Auch deshalb, weil er die zuvor harmonische Zusammenarbeit mit der Berufsschule Sulzer auf einen Tiefpunkt führte, man erhält den Eindruck, dass Bodmer die private Berufsschule mit ihrem – Zitat Bodmer – „arroganten“ Lehrkörper als natürlichen Feind betrachtete. Bodmer wird seine Gründe gehabt haben, wir kennen sie nicht.

Auf Bundesebene wurden wichtige Weichen gestellt, das war bitter nötig. Denn die Lehre war schlichtweg nicht mehr attraktiv. Die Entstehung des allgemeinbildenden Unterrichts und der BMS sollten sie aufwerten, das neu eingeführte Berufsschulturnen Haltungsschäden verringern. Doch trotz diesen Weichenstellungen änderte sich vorerst im praktischen Alltag erstaunlich wenig, man tat sich mit Reformen schwer.

Band 5 deckt die Jahre 1960 bis 1975 ab, eine Zeit, in der sich die Arbeitswelt stark veränderte, das Lehrlingswesen musste sich anpassen oder untergehen. In diese Zeit fällt auch der Bau des Schulhauses an der Wülflingerstrasse, dem Schwerpunktthema dieses Bandes.

*Die BBW ist stolze Besitzerin einer Dreifachturnhalle im Rennweg. Die Einweihungsfeier fand 1984 statt. (BBW)*



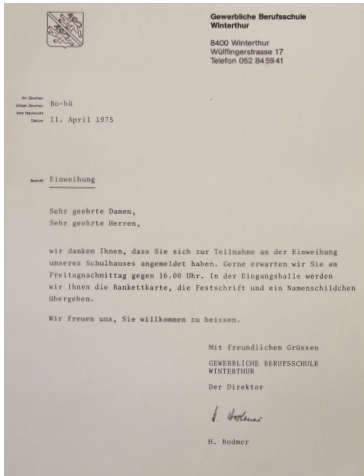


## 1. Der Neubau

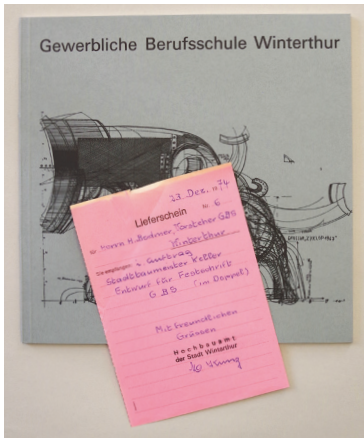
### 1.1 Die Einweihungsfeier

„Mit einer einfachen Feier, öffentlichen Besichtigungen, Demonstrationen in Schulzimmern und Werkstätten sowie einem Schülerfest wurde über das Wochenende die neue gewerbliche Berufsschule Winterthur offiziell in Betrieb genommen. Mit ihrem 2500 Ausbildungsplätzen ist die Schule, in der seit einem Jahr die theoretischen Grundlagen für 40 Berufe vermittelt werden, eines der grössten der acht regionalen Berufsschulzentren im Kanton Zürich.“ So die Presse. Ursprünglich war die Feier früher geplant, es fehlte die Zeit für die Vorbereitungen, daher schob sich der Einweihungstermin mehrmals nach hinten.<sup>1</sup>

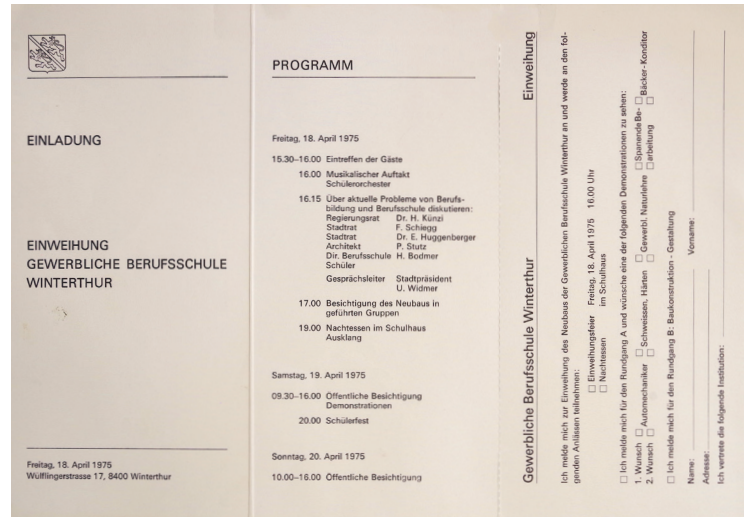
*Der „Zyklop“ von Bernhard Luginbühl steht vor unserm Schulhaus und gibt dem Zylo-  
penplatz seinen Namen. Streng genommen ist  
es der „grosse Zyklop“, denn der kleine steht  
in Hamburg vor der Kunsthalle.*



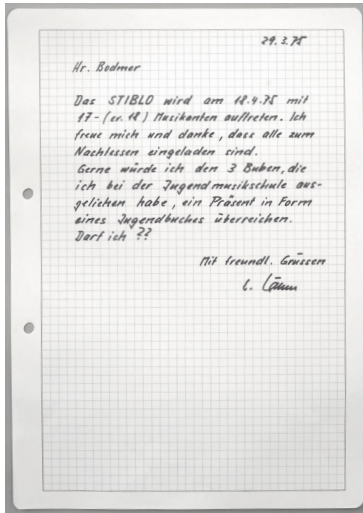
Spätestens 16 Uhr werden die Gäste für die offizielle Einweihungsfeier erwartet. Versprengte Festschriften gibt es noch bis heute. Unten das Ansichtsexemplar für Vorsteher (oben: jetzt ist er gar ein Direktor) Hans Bodmer. (STAW)



So wurde es der 18. April 1975, einem Freitag, an dem die Feierlichkeiten begannen. Den Anfang machte eine Podiumsdiskussion, welche am Freitagabend vor rund 200 Gästen abgehalten wurde. An dieser Diskussion nahm das *who ist who* der städtischen Berufsbildung teil, denn die Berufsschule war eine städtische Angelegenheit, die BBW gehörte der Stadt. Auch ein Lehrlingsdelegierter durfte auf die Bühne. Wir wissen nicht, wie die Podiumsdiskussion beim Publikum ankam, ein Lokaljournalist zeigte sich enttäuscht. Eigentlich sei die Diskussion als Gespräch über die aktuellen Probleme von Berufsbildung und Berufslehre angekündigt worden, „zu hören bekam man dann allerdings hauptsächlich Kurzreferate über die Organisation des Schulbetriebes, die Baugeschichte des Schulhauses, rechtliche Probleme, die Aufteilung der Kosten für die Berufsschule zwischen Gemeinden, Kanton Zürich und Bund usw. Erst in den letzten zehn Minuten des Gesprächs streifte man einige wirklich aktuelle Fragen [...]“.42 Der Journalist beklagte, dass „wichtige Probleme“ mit keinem Wort erwähnt wurden. Er scheint ganz allgemein von der Feier enttäuscht gewesen zu sein. „Man kann gewiss geteilter Meinung sein, ob bei der Einweihung der Winterthurer







Das Schülerorchester unter dem internen Namen STIBLO (= Stifen-Blas-Orchester) macht den musikalischen Auftakt. Lehrer Ernst Läscher musste drei auswärtige Musikanten dazunehmen. Die Hauptprobe fand am Abend vorher statt, eine Vorprobe am Festtag um Viertel nach drei Uhr. (STAW)

früh unterhalten. Wir lesen von sage und schreibe neun Musikgruppen, einem Wanderzirkus mit Zigeunern, Artisten und Musikclowns, Prominentenrennen, einem Strassenhändler mit Esel, Mexikaner mit Ross und Wagen und einer Schnitzelbank. Es gab einen Schiesstand mit Luftgewehr, Agraffenschieszen, Autoaggressionsstand, einer Pornoecke und diverse andere Attraktionen.<sup>4</sup>

Die Schnitzelbank ist uns erhalten geblieben. Der Text ist bissig und lässt auf Differenzen zwischen Lehrkörper und Schulleitung schliessen oder zumindest auf eine gewisse Miesepetrigkeit. Auf wenig Lob wird vor allem genörgelt, vielleicht war das der Humor seiner Zeit, vielleicht gehörte es zu einer Schnitzelbank einfach dazu. Geringfügige Mängel wurden damit erklärt, dass die Fachlehrer nicht in die Planung miteinbezogen worden seien, die fehlende Turnhalle kritisiert, der Grosse Zyklus, eine Eisenplastik von Luginbühl, als zu teuer abgetan. „Dr Chef isch gsi gar lang elai jetzt isch’s

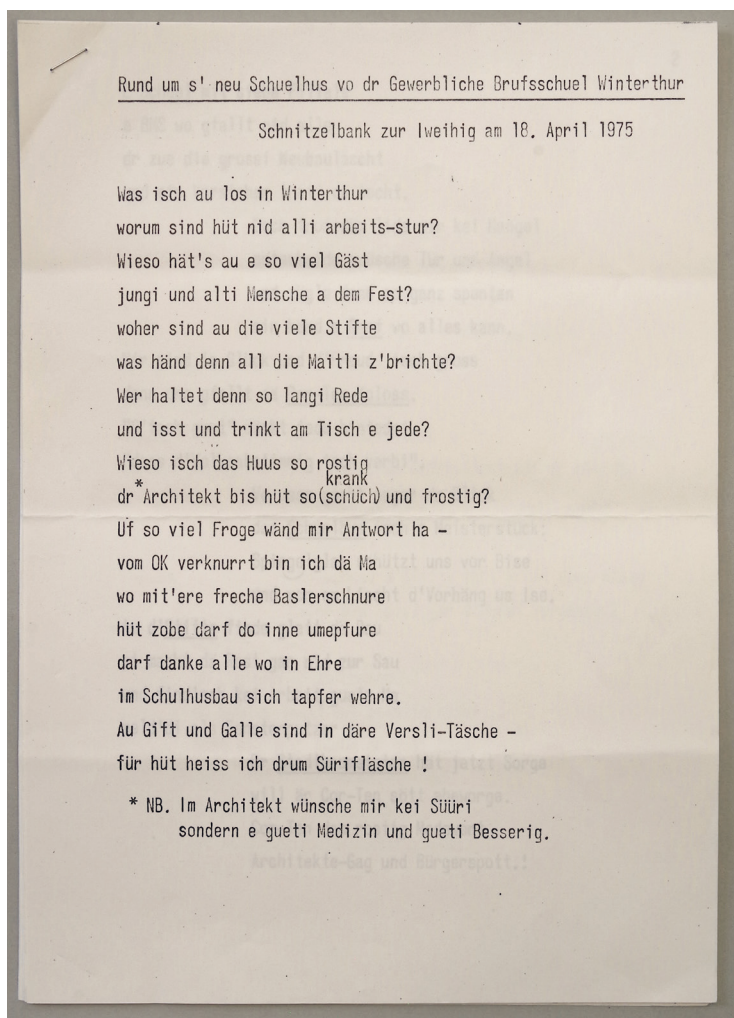
## Schnitzelbank

Bänkel- und Moritatsensänger waren seit dem frühen Mittelalter überall anzutreffen. Sie reisten umher und trugen in Versform Nachrichten weiter. Unanständig, detailreich, genüsslich und ausführlich, im Prinzip waren sie eine Form früherer Boulevardmedien. Als Blickfang dienten sogenannte Helgen – grosse Schau tafeln. Der Name Schnitzelbank bezieht sich auf die Küfer, denn eine Schnitzelbank ist eine spezielle Werkbank, auf der die Holzdauben geschnitzt wurden (siehe Bild). Was Küfer mit den Spottversen zu tun haben, ist nicht bekannt. Vielleicht wurden bei der Arbeit an der Werkbank Spottverse komponiert



Text: Barfi.ch. Bild: Der Küfer auf der Schnitzelbank, Jakob Fürgott Dielmann, 1843.

e Team, es sind jetzt drei wo wänd die alti Ornig stürze und d'Wiehnachtsferie no me kürze.“ Womit die neue Schulorganisation gemeint ist, welche um zwei Vorsteher erweitert wurde, auch die Mensa kommt noch dran: „Doch wo'd au sitzisch, dr Wind tuet blose und zieht dir dr Geldseckel us de Hose.“<sup>45</sup>



*Keine Zeile ohne Anspielung. Die an der Einweihungsfeier vorgelesene Schnitzelbank entspricht ihren historischen Vorbildern: Ein bisschen unanständig, detailreich, genüsslich, ausführlich, lässt aber auch Unzufriedenheit von Seiten Lehrerschaft anklingen. Von der Einweihungsfeier haben wir im Archiv kein einziges Bild gefunden, obwohl das eine gross angelegte Sache war mit einem immensen Aufwand an Organisation. Geblieben sind Sitzungsunterlagen, die Korrespondenzen mit Feuerwehr und Wirtschaftspolizei – und Anmeldeformulare. (STAW)*

## Beizen und Spunten

Eine Beiz, angelehnt an das westjiddische Wort beys, was mit Haus übersetzt werden kann, ist ein Helvetismus, darunter versteht man eine urgemütliche Gaststube mit Holztisch, Zahnstochern und Aromat, in welcher Bodenständiges serviert wurde.

Spunten oder Spund ist Schweizerhochdeutsch für eine einfache Gaststätte, in anderen Sprachräumen spricht man von einer Schenke (ursprünglich eine Gaststätte für den dritten Stand, später Arbeiterkneipe), Kneipe (ursprünglich Studentenverbindungslokal, mit Fassbier am Tresen und Barhockern, weiteren Sitzgelegenheiten und Spielgeräte) oder Lokal. Im Unterschied zur Beiz werden in einem Spunten keine Mahlzeiten serviert. Eine Knelle übrigens ist eine abwertende Bezeichnung für einen Spunten. In Österreich kennt man noch den Ausdruck Bumslokal, Bums(e), Bums'n oder Rumms'n, eine Kneipe „zweifelhafter Art“ mit lauter Tanzmusik. Auf der untersten Stufe finden wir Spelunke und Kaschemme, gleichbedeutend mit heruntergekommenen Kneipen.



*Erstmals wurde die Krone 1434 erwähnt und gilt somit als älteste Beiz von Winterthur.*

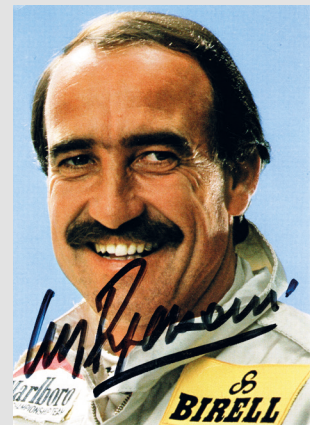
*Text: Bühler, Urs: Des Schweizers Beiz – zur Ehrenrettung eines helvetischen Kulturgutes. NZZ vom 30.03.2021, [www.kronewinterthur.ch](http://www.kronewinterthur.ch).*

Der Festakt wartete mit weiteren Attraktionen auf. Neben klassischen Speisen und Getränken, auch Bier, allerdings nur das Ex-Bier, also alkoholfrei. „Kaffeehäuser, importiert aus dem Orient, Beizen, Spunten, Buffets, Getränkeausgaben, Grills usw.“ und Hostessen. Dies waren Hochbauzeichner-Lehrtöchter, welche freiwillig den Gästen ein Programm verteilten und Auskunft gaben. Dazu gab es gemäss Planung Meldeläufer auf Rollschuhen.<sup>6</sup>

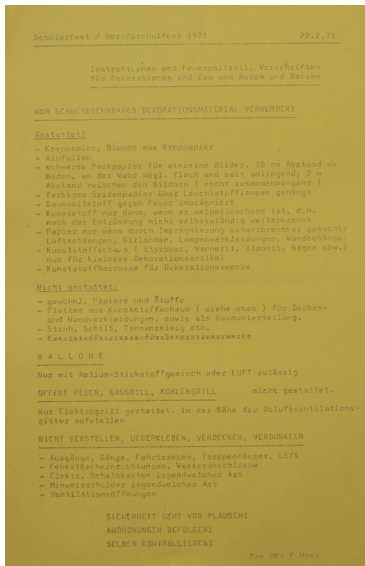
Die Frauen machten generell sorgen. Man fürchtete, dass zu wenig kommen könnten, denn der Männerüberhang unserer Schule war ein Problem. Den 2370 Lehrlingen standen 130 Lehtöchter gegenüber, „wir müssen die weibliche Abteilung nur schon deshalb einladen, damit genügend Tänzerinnen da sind.“ Dort wurde dann auch aktiv geworben. „Hoffen wir, dass sich die Mädchen bewegen lassen ...“ Man erwartete um die 2000 Teilnehmer und teilnehmen durften grundsätzlich alle, die irgendeinen Bezug zur Schule hatten: Lehrlinge und ihre Freundinnen und Freunde, Lehrmeister, Eltern, die 5.50 Franken Eintritt zu bezahlen hatten. „Ein Fest wird gelingen, wenn sich möglichst viele daran beteiligen. Es bietet die einmalige Gelegenheit, dass sich Lehtöchter und Lehrlinge aus verschiedenen Berufen kennenlernen [...]“, so Direktor Bodmer.<sup>7</sup> Es wurde ein geschlechtergetrenntes Matratzenlager eingerichtet, den Schlafsack musste man selber mitbringen. Über das Fest an sich erfahren wir nichts, gar nichts, auch nichts über die Teilnehmerzahl.

### Ex-Bier, alkoholfrei

Bereits in den 1930er Jahren wurden alkoholfreie Biere gebraut. Zu dieser Zeit gab es viele Versuche, die Menschen vom Alkoholkonsum abzuhalten, respektive Alternativen anzubieten. Wahrscheinlich stammte das erste alkoholfreie Schweizer Bier – unter dem Markennamen „Oro“ – von Haldengut, es verkaufte sich schlecht. Ab 1972 nannte Haldengut dieses Bier in „Birell“ um und lancierte eine „männliche Werbekampagne“ mit Formel-1-Rennfahrer Clay Regazzoni. Mehr Erfolg hatte das Ex-Bier der Brauerei Gurten, das sich einige Jahrzehnte halten konnte. Heute lebt die Marke in Tschechien weiter und ist mit rund 400'000 Hektolitern (2017) mit Abstand das meistverkaufte alkoholfreie Bier auf dem tschechischen Markt. Die Geschichte von Birell in Tschechien begann 1991, als die Mitarbeiter der Brauerei Radegast in Nošovice Kontakt mit der Zürcher Brauerei Hürlimann aufnahmen.



Text: [www.houseofbeer.ch](http://www.houseofbeer.ch) und [www.wikipedia.org](http://www.wikipedia.org); Bild: Original signierte Autogrammkarte im Besitz des Layouters.



„Sicherheit geht vor Plausch“, so das lapidare Fazit des Merkblattes, das das OK verteilte, oben. Rechts: Auch eine Freinacht ohne Alkoholausschank braucht ihre Bewilligung. (STAW)

In der Arbeiterstadt Winterthur tanzte man nicht einfach so und schon gar nicht ohne den behördlichen Segen. Der Anlass musste als geschlossene Gesellschaft angemeldet werden. Dies war Voraussetzung, damit das Fest bis 5 Uhr dauern durfte. Dazu musste man eine Verlängerungsgebühr von 50 Franken bezahlen. Es brauchte eine Tanzbewilligung, Tanzkapellen benötigten ein Gewerbepatent. Verlosungen und Glücksspiele unterstanden der Lotteriegesetzgebung, Geschicklichkeitsspiele waren billettsteuerpflichtig. Eintrittsbillette konnte man nicht einfach selber organisieren, sondern mussten bei der Polizei bestellt werden, wahrscheinlich, damit die Billettsteuer unkompliziert eingezogen werden konnte. Ein „allfälliger Plakataushang“ musste bei der Gewerbe- polizei angemeldet werden, welche zu prüfen hatte, ob damit nicht das Stadt- und Landschaftsbild verschandelt wird. Auch die Gesundheitspolizei mischte mit. Sie bewilligte den Verkauf von Wurstwaren, man musste „zuhanden der städt. Fleischschau“ ein Gesuch einreichen. Die Wirtschaftspolizei sprach einer Lehrperson das Recht zu, eine alkoholfreie Festwirtschaft zu führen. Auch die

Wirtschaftspolizei Winterthur

F. Wyss  
12. Februar 1975

8400 Winterthur

Einweihung des Schulhauses der Gewerblichen Berufsschule Winterthur; Schülerfest

Sehr geehrte Herren,

im Zusammenhang mit der obenerwähnten Einweihung wollen wir am Samstag, 19. April 1975 ein grösseres Fest in den Unterflurgaragen durchführen. Das Ausmass ist noch nicht bekannt. Wir rechnen jedoch mit etwa 2000 Personen und mit der eventuellen Durchführung auf allen drei Stockwerken; Alkoholausschank ist nicht vorgesehen. Dauer: Freinacht.

Wir ersuchen Sie um die Ausfertigung der notwendigen Bewilligungen und um Zustellung der Rechnung für die Gebühren.

Mit freundlichen Grüssen

GEWERBLICHE BERUFSSCHULE  
WINTERTHUR - OK

F. Wyss (Gewerbelehrer)

Kurze Berichterstattung über die Vorbereitungen

Unser Hauptproblem ist der immer drängender werdende Mangel an Zeit; jedermann hat ausserordentlich viel zu tun. Uns bleibt selten die Möglichkeit uns auszusprechen und als letzte Lösung - rasche Entschlüsse.

Der Zeichnungswettbewerb unter den Schülern trug geringe Früchte, ~~xxxx~~ setzt man die Ernte ins Verhältnis zu den Erwartungen; die Dekorationskomm. jedoch hat bereits die ersten sichtbaren Erfolge erungen. Im zweiten UG fängt das Fest an wahr zu werden.

Vermutl. Heute Abend soll das DK über die eingegangenen Offerten der  
3 Bands befinden. Hier haben wir Glück! Die Auswahl verspricht  
1 Diskoth. einen unterhaltsamen, fröhlichen, bewegten, ja turbulenten  
3 Musik- Anlass. Fangen Sie jetzt schon an, zu Hause Tanzschritte ein-  
gruppen züben! Ermutigen Sie die Schüler ebenfalls dazu!

Eifrig wurde geplant und berechnet bei den Lebensmittelleuten. Schliesslich soll nur Gutes angeboten werden. Zudem soll es billig oder wenigstens zu normalen Preisen zu haben sein. Ganz unter uns gesagt, wollen wir auch etwas daran verdienen, denn die Kosten gehen bereits in die roten Zahlen.

( sep. Liste über die Esswaren )

Ermutigen Sie zum Vorverkauf! Lucullus speist bei Lucullus!

Etwas 20 Attraktionen und Einlagen sollen auflockern und jenen Vergnügen bieten, die keine Lust zum Tanz haben: Schiessstände mit Gewehr, Pfeil und Bogen, mit Gummischleuder, Wurfballschleuder, verschiedene Kegelspiele, Pfeil werfen, Aggressionsstand ( ein Auto wird in eine kleine Kiste verpackt ) fahrende Artistengruppe mit Akrobaten, Tieren, Zigeunern usw., Kunstvelofahrer Tambouzen, eine nächtliche Mehlsuppe, serviert von mexikanischen Bravos, sportliche Wettkämpfe, Prominentenrennen ( nehmen Sie vorsichtshalber Turnhosen mit )

Kaffeehäuser, importiert aus dem Orient, Beizen, Spunten, Buffets, Getränkeausgaben, Grills usw. wollen wir nicht vergessen. Sie erfordern ebenfalls Einsatz, Dekoration, Liebe zur Sache und Bedienung.

Der Volksdienst betreibt bis etwa Mitternacht unsere Kantine als ruhigeren Zufluchtsort. Hier kann man sich erholen, plaudern - und vom neuen Semester träumen.

Hinter den Kulissen arbeiten die Techniker. Elektriker und andere Handwerker führen die Pläne unserer Ingenieure aus. Transporter verschieben Waren, von Hand oder mit ihren Autos.

Als Rückgrat des festl. Anlasses muss die Abteilung "Ordnung und Sicherheit" mit Polizei, Sanität, Feuerwehr und Sekuritas zusammen jene Voraussetzungen schaffen, die einen ungestörten und sicheren Ablauf der "schönsten zehn Stunden des Jahres" gewährleisten.

Der Vorverkauf ist angelaufen. Gleichzeitig mit einer gezielten Werbung in der weibl. Abteilung läuft auch dort der Vorverkauf. Hoffen wir, dass sich die Mädchen bewegen lassen.... Findet nicht gleichzeitig der Technikerball statt?

Nur noch eine Woche! Wir können nicht einmal mehr alle Klassen vor den Ferien erfassen. Nicht mehr mit allen arbeitenden Gruppen sprechen!

Bitte helfen Sie nochmals mit. Orientieren Sie! ( Es gibt immer wieder Schüler, die von "Nichts" wissen.) Erklären Sie den Vorverkauf! Ermuntern Sie, diesen zu benützen, denn bald kommt der Zähltag!

Wir hoffen, auch Sie freuen sich ein bisschen auf unser Fest.

Für das DK: F. Wyss

*Am Lehrerkonvent vom 15. März 1975 zog der Fachkundeführer der Elektromonteur Fritz (Friedrich) Wyss, Jg. 1923, als OK-Präsident alle Register, um mässiglich auf „die schönsten zehn Stunden des Jahres“ heiss zu machen. (STAW)*

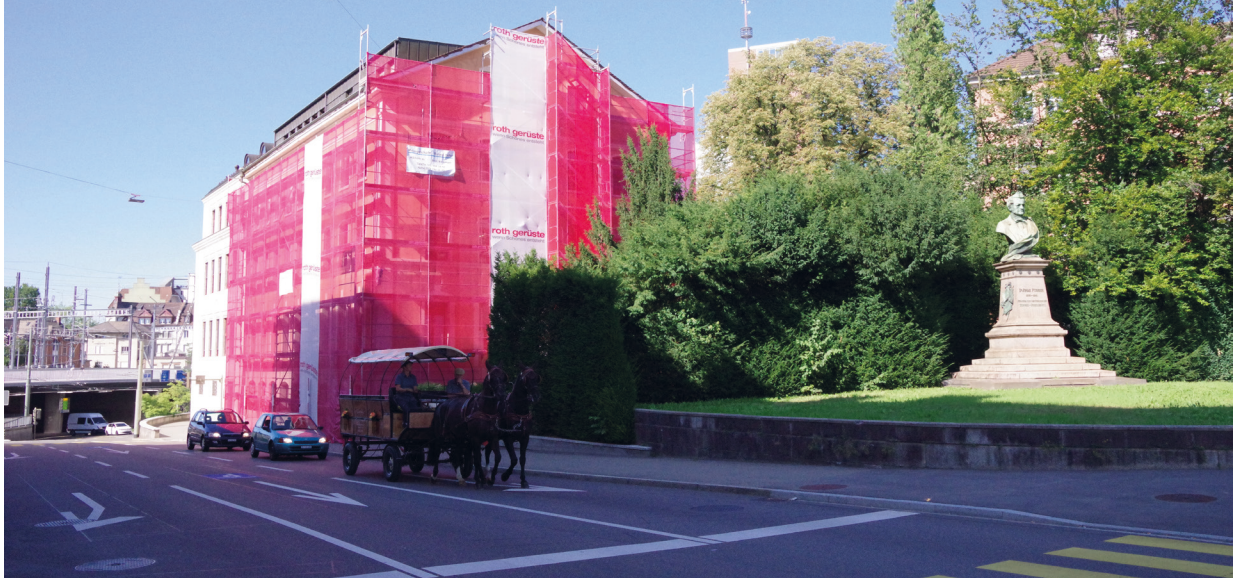
Feuerpolizei erliess strenge Auflagen und reglementierte u.a., welche Materialien für die Dekoration verwendet werden durften. Bei jedem Feuerlöscher hatte man eine Feuerwache aufzustellen, für die Sanität wurden Lehrlinge rekrutiert.<sup>8</sup> Sonntags schliesslich war nochmals ein Tag der offenen Tür, allerdings ohne Programm und ohne Vorführungen.

## 1.2 Die Vorgeschichte des Neubaus

Vorsteher Bodmer wählte in der Zeitung Hochwacht Anfang des Jahres 1970 drastische Worte, der Artikel erschien gleichentags auch im Landboten: „Wir sind heute eine Schule ohne Heim. Wir sind zerrissen, verstreut. Lehrer wechseln in der Pause von Schulhaus zu Schulhaus, Schüler pilgern durch die Strassen. Wir sind zum grossen Teil eigezwängt in unzulängliche und veraltete Räume. Demonstrationszimmer fehlen. Die wenigen Sammlungszimmer sind prallvoll. Die elektrischen Installationen sind überlastet, Wasser gibt es nur in wenigen Schulzimmern. Unsere Schüler müssen über die Mittagszeit auf die Strasse, in die Wirtschaften, oder sie bleiben in den Schulzimmern. Von einer Pausenhalle, einem Aufenthaltsraum und einer Bibliothek wissen sie nichts. Und doch lebt diese Schule, allen Schwierigkeiten zum Trotz. Sie gedeiht sogar, dank dem unermüdlichen Einsatz der Lehrer und dem Verständnis der Schüler. Moderne Hilfsmittel werden eingesetzt, wo es möglich ist. Alte Einrichtungen werden erneuert und gepflegt. Aber wir alle spüren die Grenzen, die uns gesetzt sind. Wir müssen lernen, uns mit Unzulänglichkeiten abzufinden.“<sup>9</sup>

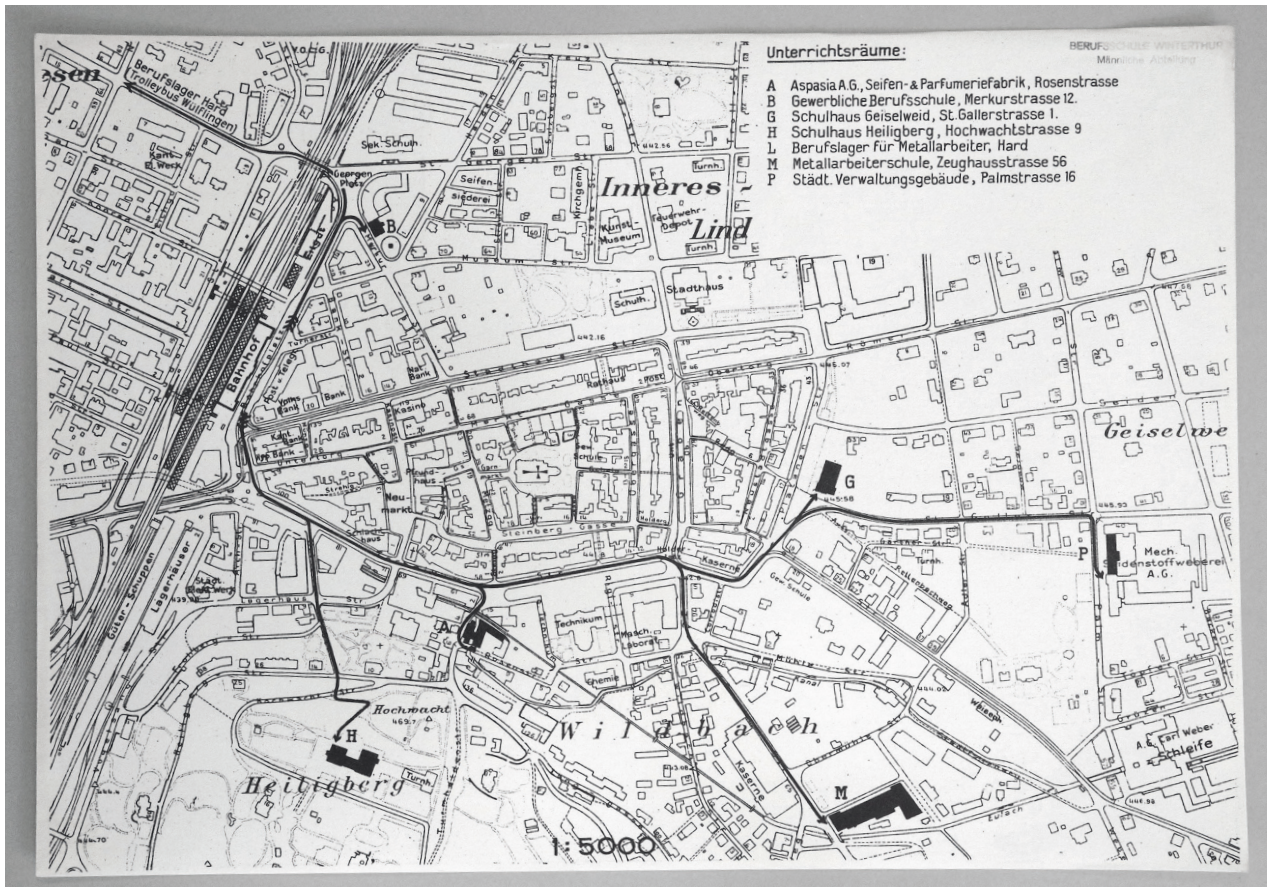
*Das Schulhaus an der Merkurstrasse 12 hätte man gerne erweitert. Aber das Handelshaus Volkart hatte ein Auge auf das Nachbarsgrundstück geworfen und erhielt den Zuschlag. Als die BBW auszog, übernahm sie sinnigerweise das (ehemalige) Schulhaus, was man auf dem Foto aus dem Jahre 1975 sehen kann. (winbib.ch)*





1923, rund 90 Jahre nach der Gründung, erhielt unsere Schule erstmals ein eigenes Schulhaus. Die Freude war nur von kurzer Dauer. Das Gebäude an der Merkurstrasse 12 war von Anfang an zu klein, bereits Ende der 20er Jahre machte sich Vorsteher Adler für ein neues Schulhaus stark. In den folgenden Jahrzehnten gab es diverse Planspiele und weit fortgeschrittene Projekte, die alle, meistens aus Kostengründen, nicht vollendet wurden. Ende der 50er Jahre kam etwas Bewegung in die Sache. Es wurden mehrere Raumprogramme für ein neues Schulhaus ausgearbeitet.<sup>10</sup> Diese bewegten sich aber stets im Ungefähren, es stellten sich nicht nur die Fragen, wie sich das Lehrlingswesen und die Schülerzahlen entwickeln werden, sondern auch, wieviele Berufe letztendlich an der BBW verbleiben. Denn durch eine Bildungsreform aus den 30er Jahren kam es zu einem Konzentrationsprozess der kantonalen Berufsbildung auf die Gewerbeschule Zürich, der über die 60er Jahre hinaus fort dauerte, deswegen platzte die Gewerbeschule Zürich aus allen Nähten. Die kantonalen Behörden erwogen Berufe von Zürich an andere Gewerbeschulen zu verschieben, um die Gewerbeschulen Zürichs zu entlasten, auch nach Winterthur. Diese vagen Aussichten erschwerten natürlich die Planung erheblich.

*Im Jahr 2019 wurde die Fassade unseres ehemaligen Gewerbeschulhauses saniert – „bewacht“ von Jonas Furrer.*

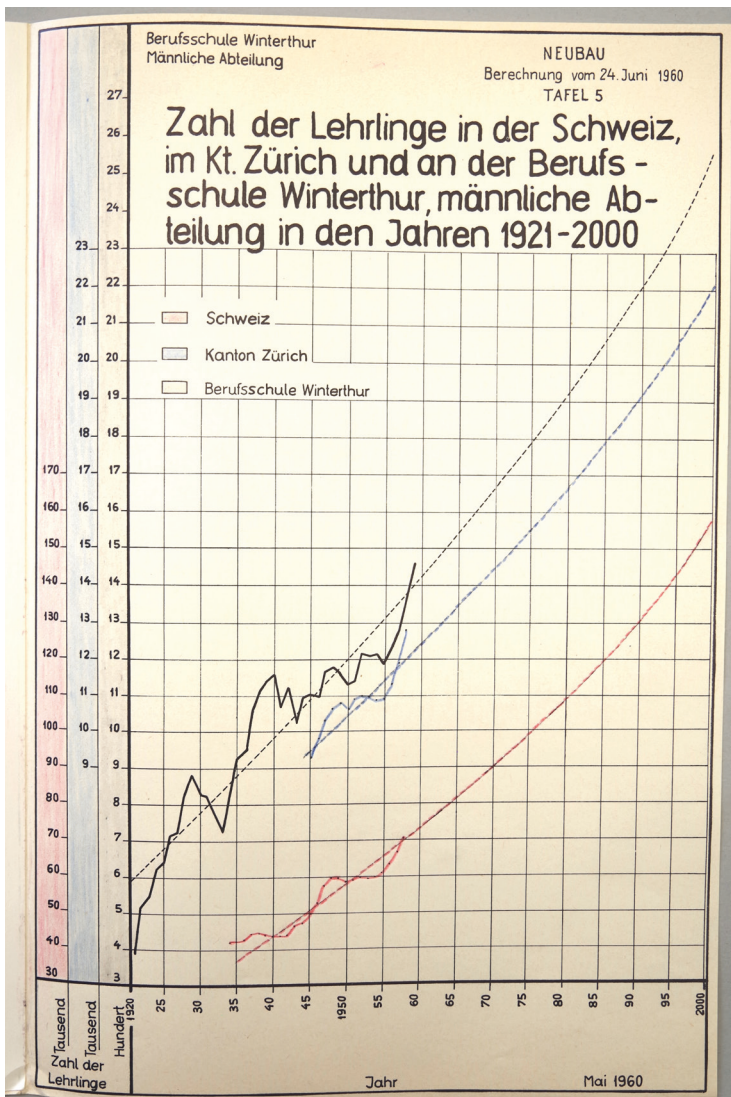


Man mag sich gar nicht vorstellen, welchen organisatorischen Aufwand die auf die ganze Stadt verteilten Schulräume mit sich brachte. Karten von 1946 (oben) und 1957 (unten). (STAW; map.geo.admin.ch)



Im Raumprogramm von 1957 wird die Situation doch recht verzweifelt dargelegt. „Das 1923 durch Umbau einer Papierfabrik unserer Schule dienstbar gemachte Haus Merkurstrasse Nr. 12 genügt seit Jahrzehnten nicht mehr. Weder dem wachsenden Raumbedarf der Schule, noch den bescheidensten Anforderungen, welche heute an ein Berufsschulhaus gestellt werden müssen. Die im letzten Sommer vorgesehene Erneuerung der Fassade verbessert bloss das vorher bedenklich düstere Aussehen, nicht aber die misslichen Betriebsverhältnisse. Alle anderen Unterrichtsräume befinden sich in schulfremden Gebäuden und haben zum Teil ausgesprochen provisorischen Charakter. Die Bauabteilung war jahrelang im Dachstock des Schulhauses Geiselweid, dann im Dachstock des Schulhauses Heiligenberg behelfsmässig untergebracht und besitzt erst seit dem Jahre 1950 im zweiten Stock

des Gewerbemuseums befriedigende Räume. Aber auch dort ist die Schule bloss zu Gast. Die Räume Palmstrasse Nr. 16 sind ausgesprochene, einer Berufsschule unwürdige Provisorien. [...] Hinsichtlich der Räume der Berufsschule, männliche Abteilung, jener städtischen öffentlichen Schule, welche rund 1700 Lehrlingen und Arbeitern die berufliche Schulung und Weiterbildung vermittelt, steht sie aber deutlich an letzter Stelle in der Rangliste der schweizerischen Berufsschulen.“<sup>11</sup> Tatsächlich war der Unterricht über die ganze Stadt verstreut. Neben den erwähnten Gebäuden wurden auch Räume der Fachschule Hard, des kantonalen Technikums, der Metall-



Zwar stiegen die Lehrlingszahlen, aber nicht in allen Berufen; als Alternative zur Lehre wurden Mittelschulen immer beliebter und es war nach wie vor unklar, wie viele Berufe zukünftig die BBW beherbergen wird und wie sich diese Berufe entwickeln werden. Im Stadtarchiv finden sich unzählig viele Grafiken, die die Entwicklung der „Lehrlingszahlen“ dramatisch veranschaulichen sollten. Umso weniger erstaunt, dass Raumprogramme schnell wieder Makulatur waren.

(STAW)

I. Die für den Raumbedarf massgebliche Gesamtpflichtschülerzahl

Gemäss Abschnitt C II 11 beträgt die für den Raumbedarf massgebliche Gesamtpflichtschülerzahl

für das Jahr 1980 : 2011  
für das Jahr 2000 : 2905

arbeiterschule, dem Kirchgemeindehaus Veltheim und im Primarschulhaus Guggenbühl genutzt, ein paar Jahre später war man auch in den Schulhäusern Bachtelstrasse, Rosenau (Töss) und Seen.<sup>12</sup> Es gilt das ganze aber in den richtigen Kontext zu setzen. Kaum eine Berufsschule im Kanton verfügte über befriedigende Räumlichkeiten und nur die wenigsten besaßen ein eigenes Schulhaus – und wenn, dann platzte es aus allen Nähten.

Anfangs 60er Jahre wurden die Pläne für einen Neubau immer konkreter. Dementsprechend wurde die Frage, über wie viele Zimmer (und deren Ausstattung) ein Neubau verfügen musste, wichtig. Vorsteher Spring gab kurz vor seiner Pensionierung die Hoffnung nicht auf, dass einzelne Berufe, welche der BBW weggenommen wurden, dank den steigenden Lehrlingszahlen wieder zurückkehren könnten. Er wies zudem auf mögliche neue Berufe innerhalb der Grossbetriebe im Raum Winterthur hin, so in der Elektronik- und Kunststoffbranche.<sup>13</sup> 1961 wurde mit konkreter Aussicht auf einen Neubau ein weiteres Raumprogramm erstellt. Betont wurde, dass

*Von langer Hand vorbereitet, denn gut  
Ding will Weile haben... (STAW)*

Herrn  
Stadtrat Jean Briner  
Widmerstrasse 27  
Zürich 2

28. November 1960

Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Ich habe die auf den 24. Juni 1960 vorbereitete Pauschalberechnung des Raumbedarfes für unseren Neubau noch einmal durchgearbeitet und am 7. November dem Schulamte eingereicht. Herr Hermann hat der Ausführung viel Sorgfalt und Ueberzeit gewidmet. Sicherlich interessiert es Sie, in die Arbeit Einblick zu nehmen.

Ich freue mich auf unser nächstes Beisammensein, bei welchem ich mit grossem Interesse Ihre Auffassung zu vernehmen hoffe.

Darf ich Sie bitten, das Heft mir wieder zuzustellen.

Mit freundlichem Grusse  
*Hu. H. P.*

Raumprogramm der Berufsschule, männl. Abt.  
vom 29. Dezember 1961

Kritische Stellungnahme

1. Immer noch pauschale Schätzung des Schülerzuwachses, keine differenzierte nach Berufsgruppen (trotz Schreibens des Schulamtes vom 28. August 1961)
2. Immer noch Durchschnittsnorm von 15 Schülern pro Abteilung, statt wie ursprünglich vereinbart 18 20.
3. Immer noch Annahme einer wöchentl. Belegbarkeit von 35 Stunden pro Unterrichtszimmer statt wie vereinbart von 38.
4. Einführung einer neuen Zimmergröße von 70,8 m<sup>2</sup>, bisher 63,1 m<sup>2</sup> (Sekundarschulzimmergröße f. 30 Schüler: 56,1 m<sup>2</sup>!). (s. Vernehmlassung von Hn. Schlöpfer).
5. Zu grosse Zahl von Samlungs- und Vorbereitungsziimmern. 36- Fläche von 25 Klassenzimmern der Primarschule!
6. Spezialräume:

Für die mech-techn. Abt. allein 6 Demonstrationssäle,  
für die Bauabteilung allein 4 " "  
Ferner: 1 Chemiezimmer  
1 Physikzimmer  
1 Elektro-Lehrzimmer

Total 13 Spezialräume

Können die voll ausgenutzt werden? Ist nicht teilweise eine Kombination in der Benützung und damit in der Einrichtung möglich?

7. Vortragssäle

s. Zuschrift des Schulamtes vom 28.8.61. Der Eindruck der Ueberdimensioniertheit bleibt nach wie vor.

8. Weitere Details:

Turnhalle. (S. Vernehmlassung Schlöpfer)

Sanitäts- u. ärztl. Untersuchungszimmer (60 m<sup>2</sup>). Der Sanitätsdienst dürfte wohl zweckmässigerweise in die Abwart-Loge verlegt werden. Dafür genügt ein relativ kleiner Raum. Die pro Jahr einmal stattfindenden ärztl. Reihenuntersuchungen können in einem andern Raum (z.B. Sitzungszimmer) durchgeführt werden.

S

2. Februar 1962

Gegen vorschläge!

J. Z. H

S/Sch



An den Zahlen schrauben bis ins Letzte. Jeder Wunsch wird angezweifelt, jeglicher Vergleich herbeigezogen. Und obwohl das ganze Raumprogramm sicher bereits seit einem Jahr am Laufen ist, erhält das Arbeitspapier den Vermerk „EILT!“ (STAW)

„weitsichtig und grosszügig“ geplant werden soll. Dabei rechnete man mit einer Verdoppelung der Schülerzahl bis ins Jahr 2000.<sup>14</sup> „Wir bauen ein Schulhaus nicht nur für unsere Generation. Wie die berufliche Ausbildung aber in 20-30 Jahren aussehen wird, ist schwer zu sagen. Die allgemeine Entwicklung geht aber in Richtung vermehrter Spezialisierung, wobei aber ebenso automatisch

das Bedürfnis nach Weiterbildung, nach einer breiteren Basis wächst. Vorhandene Räume lassen sich aber immer umgestalten, nicht vorhandene dagegen bleiben nicht vorhanden.“<sup>15</sup> Das Raumprogramm war auf die Verhältnisse, welche für das Jahr 1980 berechnet wurden, ausgelegt. Der Bau sollte Möglichkeiten bieten, dass er für die Verhältnisse des Jahres 2000 erweitert werden könnte. Es waren also zwei Bautappen vorgesehen, um dem wachsenden Raumbedarf gerecht zu werden.<sup>16</sup>

Gerade in der Frage der Notwendigkeit von Werkstätten gab es keine einfachen Antworten. Denn überbetriebliche Kurse existierten noch nicht, die praktische Ausbildung war Sache der Schule, fanden aber oft in einer privaten Firma statt, welche die Räume zur Verfügung stellte oder eben auch nicht; die Verbände hatten immer grössere Schwierigkeiten, geeignete Firmen zu finden, welche bereit waren, ihre Räume der Schule zur Verfügung zu stellen. Wohl auch deshalb wünschten sich die Berufsverbände Werkstätten an der Berufsschule und waren bereit, namhafte Beiträge zu bezahlen.<sup>17</sup>

Das Jahr 1961 war gespickt mit Sitzungen zum Raumprogramm. (STAW)

Stadt Winterthur ZAHLUNGSANWEISUNG UND QUITTUNG Kopie

Fr. 290.--

AHV - = " (Alter)  
Auszahlender Betrag Fr. 290.--

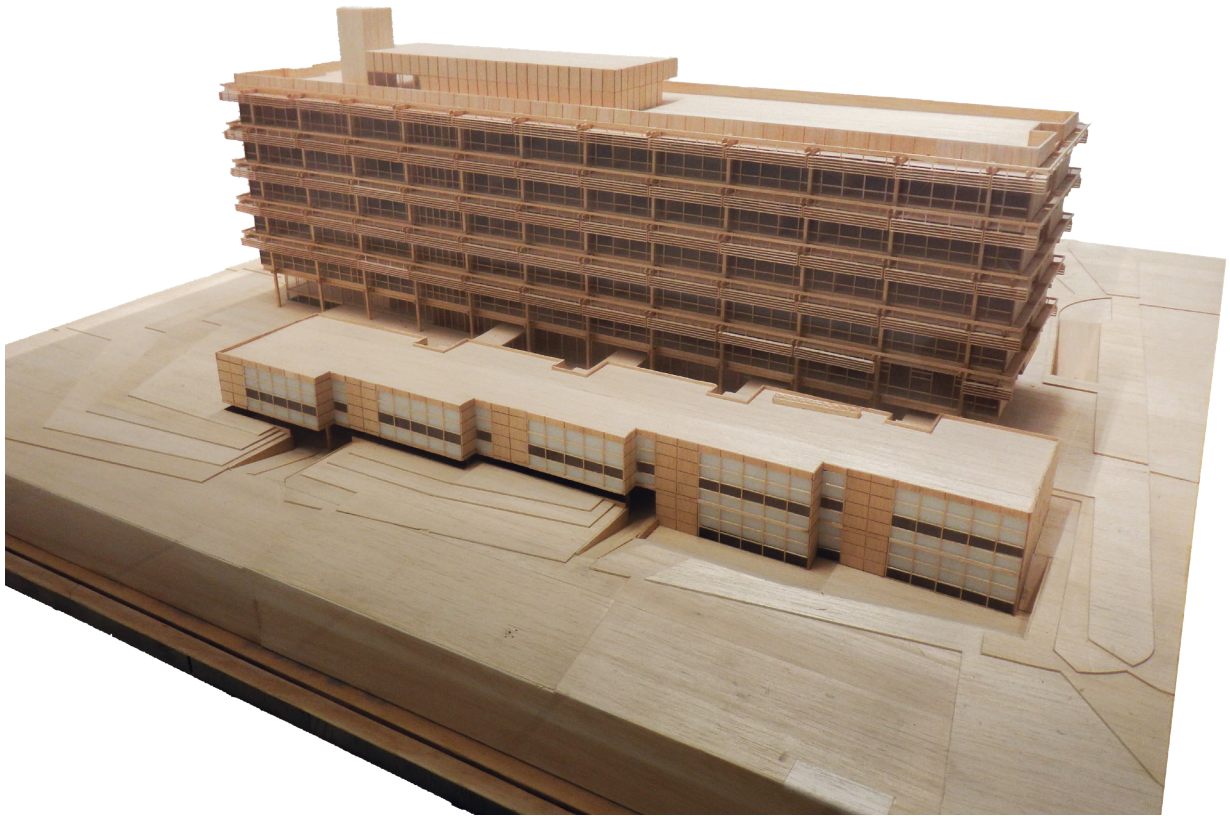
Die Stadtkasse Winterthur bezahle an **Herrn J. Gähwiler, Wolfenbergstrasse 11, Winterthur**

auf Rechnung **Schulamt Konto 9/604**  
für **Entschädigung für 58 Std. zu Fr. 5.-- für Sitzungen, Schreibarbeiten für Raumprogramm und Diverses (16.10. - 14.11.61)**

Franken **zweihundertundneunzig --**

Den Empfang bescheinigt:  
Winterthur, des ..... 19...

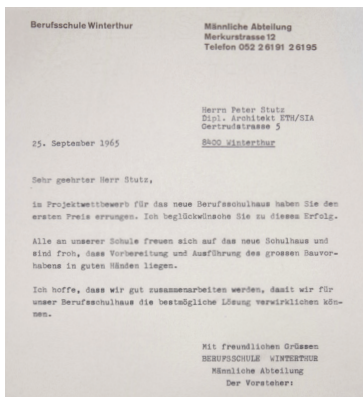
<p>Bezeichnete Winterthur Mündliche Abrechnung Der Verfallung <b>29.11.61</b> <i>[Signature]</i></p> <p>Zur Zahlung angemessen 19...</p>	<p>Rechnungsjahr <b>1961</b> Konto Nr. <b>9/604</b> Betrag <b>290.--</b></p> <p>Visum der Finanzkontrolle: Betrag Nr.  Eingang</p>
--	--



### 1.3 Der Architekturwettbewerb

Der Januar 1965 war ein grosser Monat. Nach 40 Jahren im Schulhaus an der Merkurstrasse, nach rund 60 Jahren Raumsuche wurde der Wettbewerb für den Neubau gestartet. Und das war eine lokale Angelegenheit. Zugelassen wurden nur in Winterthur verbürgte Architekten und Architekten, welche sich in den Bezirken Winterthur, Andelfingen, Bülach oder Pfäffikon niedergelassen hatten. Ein Architekt durfte auch keine auswärtigen Architekten beiziehen. Als Areal wurde die Frohsinnwiese auserkoren. Das war zwar nicht das grösste mögliche

*Das Architekturmodell unseres Hauptgebäudes ist immer noch vorhanden und wird ab und an ausgestellt.*



Oben: Doppelt frohe Kunde: Der Architekt darf sich freuen und unsere Berufsschule bekommt endlich ihr lange ersehntes, neues Schulhaus. Mitte: Die Frohsinnwiese, hier auf der Karte das Feld mit der Nummer 435, wurde aufgrund der Nähe zum Bahnhof als idealer Bauplatz angesehen. Karte aus dem Jahr 1965. Unten: Auszug aus dem Entwurf des Wettbewerbs-Programmes aus dem Jahr 1965. (STAW; map.geo.admin.ch)



Baugebiet, aber die Nähe zum Bahnhof wog die kleinere Fläche auf. Der Gestaltungsrahmen für die Architekten war eher eng, denn sämtliche Räume inkl. der entsprechenden Raumgrössen waren vorgegeben. Eine weitere Bedingung war, dass die Unterrichtsräume so angeordnet werden, dass sie vom Verkehr der Wülflingerstrasse nicht gestört werden. „Die Bauanlage und Konstruktion sollen einfach, zweckmässig und wirtschaftlich sein.“ Die Architekten konnten sich keine Zeit lassen. Entwürfe waren bis zum 31. August 1965 einzureichen und zwar bis 17 Uhr, das Modell wurde bis zum 11. September desselben Jahres erwartet. Dazu mussten in einem verschlossenen Umschlag „amtliche Ausweise über Bürgerrecht oder Niederlassung“ des Verfassers abgegeben werden. Zur Prämierung standen 36'000 Franken zur Verfügung, welche auf 6-7 Entwürfe verteilt werden sollten. Das Preisgericht bestand aus Amtsinhabern der Stadt und Architekten, unser Vorsteher hatte eine beratende Stimme. Natürlich löste der Projektwettbewerb vertiefende Fragen aus, welche in einem Frage-Antwortbogen beantwortet wurden. Hierbei erfahren wir, dass im „Erfrischungsraum“ keine Küche vorgesehen war, „die Zwischenverpflegungen werden fertig zubereitet angeliefert.“ Zudem erfahren wir, dass sich im Schulhaus maximal 500 Schüler gleichzeitig aufhalten dürfen.<sup>18</sup>

Die Grösse des Bauplatzes, eine ehemalige Püntenanlage, verlangte Kreativität. „Die als Bauplatz zur Verfü-

#### D. Anweisung für die Projektierung

Der Neubau der Berufsschule, männliche Abteilung, dient als Ersatz für das heutige Schulhaus an der Merkurstrasse und die verstreuten Mietlokale unter Berücksichtigung des Schülerzuwachses bis zum Jahre 1980, der spätere Erweiterungsbau zur Deckung des Raumbedarfes bis zum Jahre 2000. Einzugsgebiet für zwei Drittel der Pflichtschüler ist das Stadtgebiet. Zu einem Drittel werden die Lehrlinge aus dem ganzen Kanton Zürich, für einzelne Berufsarten auch aus dem Kanton Schaffhausen und den thurgauischen Randgebieten zusammengezogen.

## Der Projektwettbewerb für die Berufsschule

In Ergänzung zu den bereits veröffentlichten Meldungen bringen wir heute die nachstehende Mitteilung des Bauamtes zum Abdruck:

Der Stadtrat eröffnete mit Ausschreibung vom 1. Februar 1965 einen allgemeinen Projektwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau der Berufsschule Winterthur, männliche Abteilung. Es waren die notwendigen Schulzimmer für den Unterricht der Lehrlinge aus den mechanisch-technischen, den baugewerblichen und den übrigen der Schule zugewiesenen Berufsgruppen zu projektieren. Im weiteren waren die verschiedenen zugehörigen Demonstrationsräume und Werkstätten vorzusehen. Innert der angesetzten Frist trafen 38 Projekte ein, die vom Preisgericht folgendermassen beurteilt wurden:

1. Preis: Projekt Nr. 29, Kennwort «Aifach», Preis 8500 Franken; Verfasser: Peter Stutz, dipl. Architekt, Gertrudstrasse 5, Winterthur. 2. Preis: Projekt Nr. 6, Kennwort «Quarz», Preis 6500 Franken; Verfasser: Albert Blatter, Architekt, Untertor 32, Winterthur. 3. Preis: Projekt Nr. 26, Kennwort «Lo», Preis 5500 Franken; Verfasser: Klaiber, Affeltranger & Zehnder, Architekten, Metzggasse 14, Winterthur. 4. Preis: Projekt Nr. 23, Kennwort «Professio», Preis 5000 Franken; Verfasser: Kurt Hangarter, Architekt in Firma U. W. Wuest & K. Hangarter, Architekten, Glattweg 70, Zürich. 5. Preis: Projekt Nr. 7, Kennwort «Job», Preis 4000 Franken; Verfasser: Alex Ott, dipl. Architekt, Haldenstrasse 3, Winterthur; Mitarbeiter: Heinz Biber. 6. Preis: Projekt Nr. 11, Kennwort «Windredli», Preis 3500 Franken; Verfasser: Ulrich Scheibler, dipl. Architekt, Technikumstrasse 79, Winterthur. 7. Preis: Projekt Nr. 30, Kennwort «Mechan», Preis 3000 Franken; Verfasser: Peter Leemann, dipl. Architekt, in Firma Atelier CJP, Zürich und Winterthur.

Im weiteren wurden die folgenden drei Projekte angekauft:

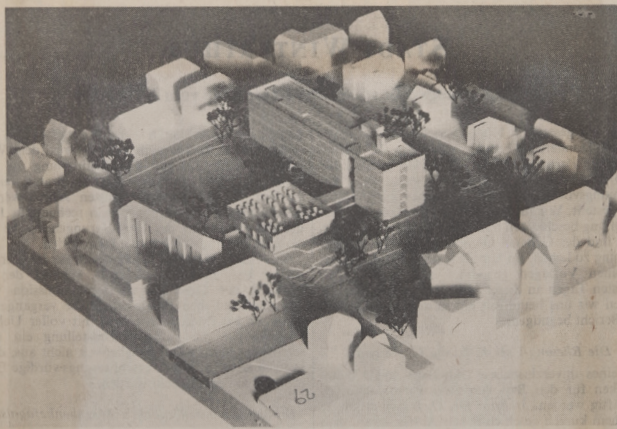
Projekt Nr. 27, Kennwort «Patio», für 1500 Franken; Verfasser: Kellermüller & Lanz, Architekten, Turnerstrasse 1, Winterthur. Projekt Nr. 21, Kennwort «Vita», für 1500 Franken; Verfasser: Hans Knecht & Kuri Habegger, Architekten, Weinbergstrasse 14a, Bülach. Projekt Nr. 19, Kennwort «Ares», für 1000 Franken; Verfasser: Rudolf H. Gasser, Architekt, Im Alpenblick 6, Winterthur.

Das Preisgericht empfiehlt dem Stadtrat, den Verfasser des mit dem ersten Preis ausgezeichneten Projektes Nr. 29 mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu beauftragen.

Dem Preisgericht gehörten an: Stadtrat H. Zindel, Bauamtmann, Präsident; Stadtrat F. Seiwegg, Schulamtmann; Hans Bodmer, Vorsteher der Berufsschule Winterthur; Stadtbaumeister K. Keller, dipl. Architekt, Winterthur; Hermann Baur, dipl. Architekt, Basel; Hans Reinhard, dipl. Architekt, Bern; Ed. Del Fabro, dipl. Architekt, Zürich. Ersatzrichter: Hans Steiner, dipl. Architekt, Adjunkt des Stadtbaumeisters, Winterthur. Experte: Alfred Specht, kantonaler Berufsschulinspektor, Zürich. Protokollführer: E. Krebs, Bausekretär, Winterthur.

Die Bemerkungen des Preisgerichts zum erstprämiierten Projekt lauten:

Der Kubikinhalt umfasst 48 822 Kubikmeter. Die straffe Zusammenfassung der Unterrichtsräume in einen doppelbündigen Baukörper führt zu einer verhältnismässig geringen Ueberbauung des Areals und zu grossen zusammenhängenden Freiflächen, die dem dicht überbauten Quartier zugute kommen. Die einfache Anlage ergibt günstige Voraussetzungen für die gegenwärtige und zukünftige Unterbringung der verschiedenen Raumgruppen. Der Eingang und die sonnige Pausenhalle mit dem



Modellaufnahme des mit dem ersten Preis ausgezeichneten Projektes von Peter Stutz, dipl. Architekt, Winterthur

Erfrischungsräume stehen in guter Beziehung zum Pausenhof. Dem Hauptbau sind zwei Nebentrakte beigeordnet. Der Werkstatt-Trakt ist zweckmässig disponiert. Dagegen ist die Aufteilung der allgemeinen Räume auf Hauptbau und Verwaltungsbau zufällig. Es wird vorgeschlagen, sämtliche Zeichenträume als Oberlichtsäle im obersten Geschoss des Hauptbaues unterzubringen. Dadurch wird aber der betriebliche Zusammenhang in den einzelnen Abteilungen zerrissen. Verschiedene Räume sind knapp dimensioniert. Die Abwartwohnung liegt betrieblich richtig, erhält aber unter der grossen Auskragung der Obergeschosse wenig Sonne.

Der grosse, einfache Hauptbau steht in angenehmem Kontrast zu den Annexbauten. Baukörper und Freiflächen stehen in gutem Verhältnis zueinander. Die Fassaden sind sensibel und feinteilig durchgestaltet. Das Projekt wird in seiner einfachen Konzeption der Aufgabe und dem zur Verfügung stehenden Bauplatz gerecht.

Die verlangte Einzeichnung der Möblierung fehlt.

Die Ausstellung der Entwürfe findet im Gewerbemuseum am Kirchplatz statt und wurde am Freitag, 24. September, eröffnet. Sie dauert bis am Sonntag, 3. Oktober.

*Als Lokalzeitungen noch Platz boten, die Leserschaft bis ins letzte Detail zu informieren: Der Artikel im Landboten über die Entscheidung zugunsten des Entwurfs „Aifach“ von dipl. Architekt Peter Stutz hat sich – nicht ganz fein säuberlich aufgeklebt – im Stadtarchiv erhalten.* (STAW)



## Pünten

Das älteste Zeugnis über Pünten, Familiengärten, in Winterthur stammt aus dem Jahr 1623. Damals nannte man sie Bürgergärten. Die Pflanzblätzen – Pflanzland – wurden armengemässigen Bürgern zugewiesen, welche dadurch die Möglichkeit erhielten, Kartoffeln und Gemüse anzupflanzen, sich selbst zu versorgen. Pünten-Areale wurden manchmal auch zur Zwischennutzung angelegt, beispielsweise als Baulandreserve, wie eben auch auf der Frohsinnwiese, wo der Neubau zu stehen kam

*Die Püntenanlage auf der Frohsinnwiese kurz vor dem Bau des Schulhauses.*

*(winbib.ch; Text: Edition Winterthur.)*

gung stehende Frohsinnwiese ist mit rund 9700 m<sup>2</sup> zur Grösse der geplanten Bauten relativ klein. Trotz starker Konzentration der Anlage sind die Strassenabstände der einzelnen Baukörper [...] zum Teil recht knapp. Auf Grund von Verkehrslärm-Messungen liegen die Schallpegel für Unterricht bei geöffneten Fenstern (Sommertage) über den normalen Werten.“ Und während wir heute über das Fehlen einer Klimaanlage klagen, hiess es damals: „Während im Hauptgebäude bei geschlossenen, gut konstruierten Fenstern keine Schwierigkeiten zu erwarten sind und auf den Einbau einer Klimaanlage verzichtet werden kann, drängt sich im exponiert gelegenen Hörsaaltrakt eine Vollklimatisierung auf.“<sup>19</sup>

*Bescheiden, funktional, zweckmässig. Architekt Stutz' Projekt entsprach dem Bild, wie man sich in Winterthur gerne sah. Stutz gewann nicht nur den Wettbewerb, sondern war auch ein Gewinn für die BBW. Hier der Beschrieb. (STAW)*

Projekt Nr. 29 "AIFACH"

Kubikinhalte 48'822 m<sup>3</sup>

Die straffe Zusammenfassung der Unterrichtsräume in einen doppelbündigen Baukörper führt zu einer verhältnismässig geringen Ueberbauung des Areals und zu grossen zusammenhängenden Freiflächen, die dem dicht überbauten Quartier zugute kommen. Die einfache Anlage ergibt günstige Voraussetzungen für die gegenwärtige und zukünftige Unterbringung der verschiedenen Raumgruppen. Der Eingang und die sonnige Pausenhalle mit dem Erfrischungsraum stehen in guter Beziehung zum Pausenhof. Dem Hauptbau sind zwei Nebentrakte beigeordnet. Der Werkstatt-Trakt ist zweckmässig disponiert. Dagegen ist die Aufteilung der allgemeinen Räume auf Hauptbau und Verwaltungsbau zufällig. Es wird vorgeschlagen, sämtliche Zeichenräume als Oberlichtsäle im obersten Geschoss des Hauptbaues unterzubringen. Dadurch wird aber der betriebliche Zusammenhang in den einzelnen Abteilungen zerrissen. Verschiedene Räume sind zu knapp dimensioniert. Die Abwartwohnung liegt betrieblich richtig, erhält aber unter der grossen Auskragung der Obergeschosse wenig Sonne.

Der grosse, einfache Hauptbau steht in angenehmem Kontrast zu den Annexbauten. Baukörper und Freiflächen stehen in gutem Verhältnis zueinander. Die Fassaden sind sensibel und feinteilig durchgestaltet. Das Projekt wird in seiner einfachen Konzeption der Aufgabe und dem zur Verfügung stehenden Bauplatz gerecht.

Die verlangte Einzeichnung der Möblierung fehlt.

Winterthur, den 8. April 1970.

Püntenareal Frohsinnwiese

Nachdem beabsichtigt ist, mit den Bauarbeiten für das neue Gewerbeschulhaus im Spätherbst dieses Jahres zu beginnen, sind wir gezwungen sämtliche Pünten auf diesen Zeitpunkt aufzuheben. Den mit Ihnen seinerzeit über die Pünt Nr. abgeschlossenen Pachtvertrag kündigen wir daher auf den 31. Dezember 1970.

Sofern Sie sich weiter für die Pacht einer Pünt interessieren, ersuchen wir Sie uns dies zu melden. Es wird nur möglich sein, in Wülflingen und im Rosenberg eine Anzahl neue Pünten anzulegen. Leider sind diese Areale weiter weg, aber es ist keine andere Möglichkeit gegeben.

Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis und grüssen Sie

mit vorzüglicher Hochachtung  
Güter- und Landwirtschaftsamt der  
Stadt Winterthur

*A. Schwärth*

*erhalten 9.11.70*

*H. Stadtrat Buggenbach willigen Pünt  
Anlage*

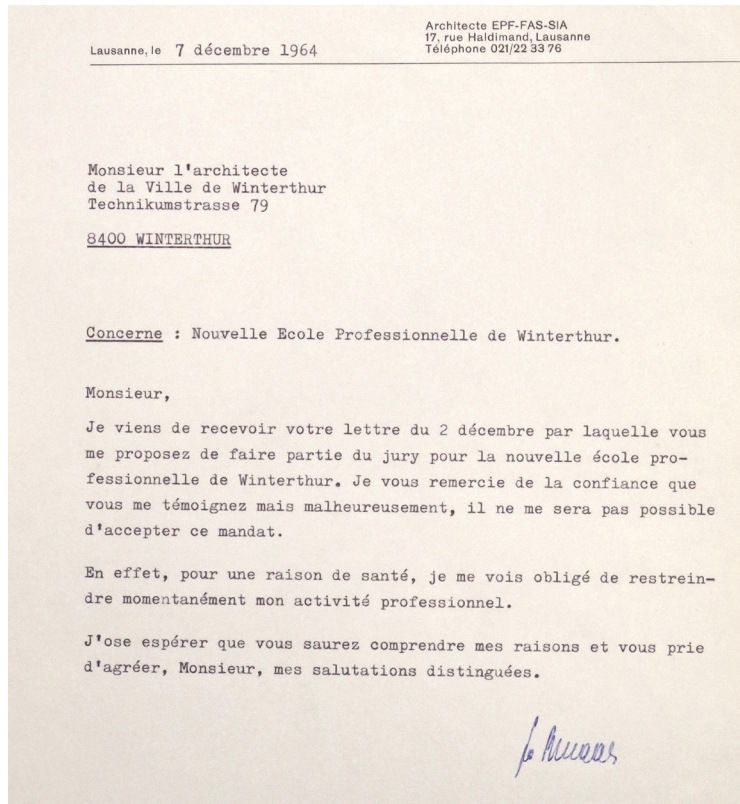
*H. Stadtrat Nägeli: sel. dass Pünt mit 01.1. Januar 71  
abgeräumt werden dürfen*

*Mit Vorlauf von sieben Monaten wird die Kündigung der Pünt in die Wege geleitet – mit dem Vermerk an Stadtrat Werner Nägeli (BGB), die Parzellen nicht vor dem Neujahr abzuräumen. (STAW)*

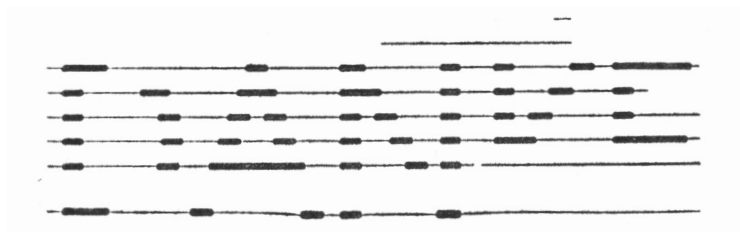
39 Entwürfe wurden eingereicht. Das Projekt „Ferment“ wurde ausgeschlossen, weil es die zulässige Höhe überschritt. Danach wurden die Projekte im Ausstellungssaal des Gewerbemuseums ausgestellt und das Preisgericht nahm die Arbeit auf. Im ersten Rundgang wurden 6 weitere Projekte ausgeschlossen, im zweiten Rundgang weitere 12 im dritten Rundgang schieden 10 Projekte „trotz gewisser Qualitäten“ aus. Somit blieben noch 10 Projekte übrig. „Quarz“ setzte auf einen lebendigen kubischen Aufbau mit „etwas zu opulent angelegten Eingänge[n]“, welche „zu zwei untereinander verbundenen, zweckmässig dimensionierten Hallen“ führten. Die Grundrissanordnung erfolgte „auf dem Prinzip des Windmühlensystems.“ „JOB“ sah „einen kreuzförmigen Baukörper“ vor, „über eine Terrasse“ wäre der Zugang zur zentral gelege-

Winterthur wollte keine kleinen Brötchen backen und fragte für das Preisgericht auch den gerade im Schwange seienden Architekten Frédéric Brugger (1912-1999) an, teilzunehmen – dieser leitete an der Expo 64 den Sektor Industrie und Handwerk, erstellte mit seinem Lausanner Architekturbüro namhafte Bauten in der Romandie und war in den Schweizer Architektenverbänden sehr verankert. Brugger lehnte aus gesundheitlichen Gründen ab. (STAW)

Nette Geste nach dem Ausbildungspraktikum der PHZH für seinen Praktikumslehrer. Michael Müller, Leiter HF Hochbau, gestaltete einen Stempel, der leicht erkennbar unserem Hauptgebäude nachempfunden ist. (im Besitz des Layouters)



nen Halle erfolgt, „an welcher sämtliche Abteilungen angeschlossen sind“. Das Projekt „WINDREDLI“ beinhaltet einen „windmühlenförmigen Klassenbau“, „ARES“ sah „einzelne, den verschiedenen Funktionen entsprechend stark differenziert gestaltete Baukörper“ vor, das Projekt „VITA“ setzte auf „in drei nord-süd gerichtete, zweibündige Unterrichtstrakte, entsprechend den drei Schulabteilungen.“ „PROFESSIO“ „ist dadurch charakterisiert, dass er die drei Abteilungen [...] je in einem



eigenen Baukörper anordnet, die sich über einem breit gelagerten Erdgeschoss erheben.“ „LO“ gab dem Schulhaus eine „gekrümmte Form des Hauptbaukörpers“ mit drei Geschossen. „PATIO“ umfasste einen „windmühlenartige[n], 5-geschossige[n] Hauptbau“, „Mechan“ setzte auf ein „breit und klar“ entwickeltes Untergeschoss mit einem „stark konzentrierten Oberbau“. Das Rennen machte dann das Projekt „AIFACH“ des Architekten Peter Stutz, mit einem „doppelbündigen Baukörper“. Es verwies „Quarz“ und „LO“ auf die weiteren Ränge.<sup>20</sup>

Das Siegerprojekt wurde in einem Protokoll des Regierungsrates des Kantons Zürich vom 2. Juli 1970, gewürdigt, vermutlich, weil der Kanton einen Teil der Kosten übernahm. „Das vorliegende Projekt entspricht, abgesehen von unwesentlichen Anpassungen, dem genehmigten Raumprogramm. [...] Das auf einem Raster aufgebaute Konstruktionsprinzip des Stahlskelettbbaus im Verbundsystem ermöglicht eine weitgehende Verwendung von Normbauteilen. Die Geschossdecken werden in Betonmassivplatten erstellt. Die Konstruktion



*Der John Deere Hauptsitz in Moline, Illinois, wurde von den Architekten Eero Saarinen (1910-1961; posthum...) und John Dinkeloo (1918-1981) von 1957 bis 1963 erbaut. Inwieweit sich unser Architekt Peter Stutz, hier hat inspirieren lassen, bleibe dahingestellt, die Fassadengestaltung (siehe Ausschnitt oben) auf jeden Fall ist augenfällig. Bei beiden Gebäuden wurde der Fokus auf neue Materialien gelegt, wie beispielsweise den COR-TEN-Stahl, der von der U.S. Steel Corp. in den 1930er Jahren entwickelt worden ist. (Bilder: jasonwoods.com)*





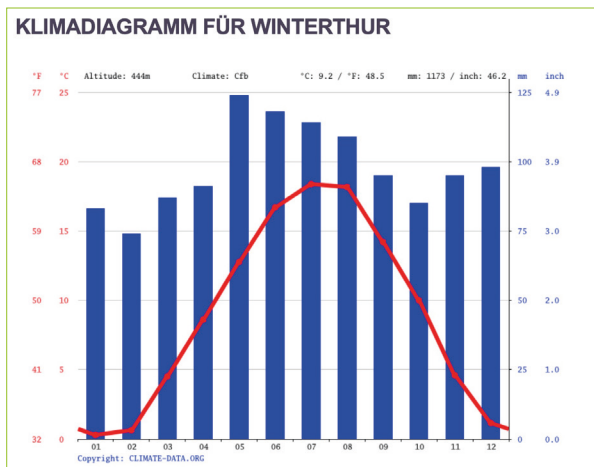
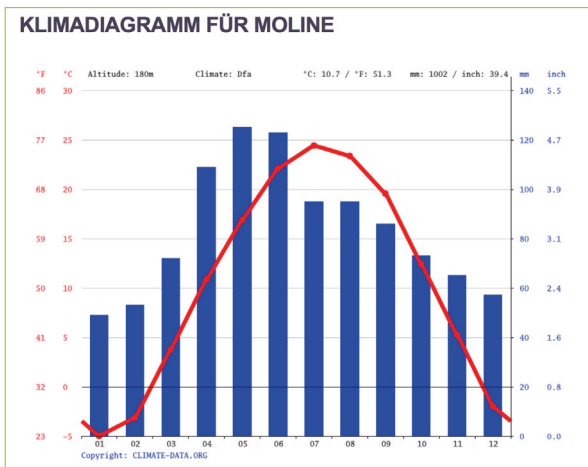
*Seien wir ehrlich: Im Prinzip ist uns die Ähnlichkeit von unserer Schule mit dem Hauptsitz von John Deere einerlei, oder? Eine nachkolorierte schwarz-weiss-Aufnahme aus dem Jahr der Eröffnung vermittelt uns den Eindruck, den das Hauptgebäude vermittelt hat.*

*(winbib.ch, brii)*

mit ausserhalb der Fassadenhaut stehenden vertikalen Stützen aus Stahlprofilen, die festen Wandteile aus Isoliermassiv-Bauplatten mit unterhaltsfreier Verkleidung aus eingefärbten Stahltafeln und die unterteilten Norm-Metallfenster mit Zweischeiben-Isolierverglasung gewährleisten eine optimale Raumausnutzung sowie eine nur von der Fensterteilung abhängige flexible Disposition der Trennwände. Der Innenausbau ist einfach und zweckmässig. Auf eine Vollklimatisierung sämtlicher Unterrichtsräume kann verzichtet werden. Hingegen erhält der Hörsaaltrakt mit Vortragsaal, Spezialräume für Physik, Chemie und Elektrotechnik im Hinblick auf die naheliegende, lärmreiche Wülflingerstrasse eine Vollklimatisierung.[...] Die Belüftung der übrigen Unterrichtsräume erfolgt direkt durch die entsprechend konstruierten Fenster.“<sup>21</sup>

Der Stahlbau hatte wirtschaftliche Vorteile: Einerseits lagen die Kosten tiefer, andererseits entfielen die Unter-





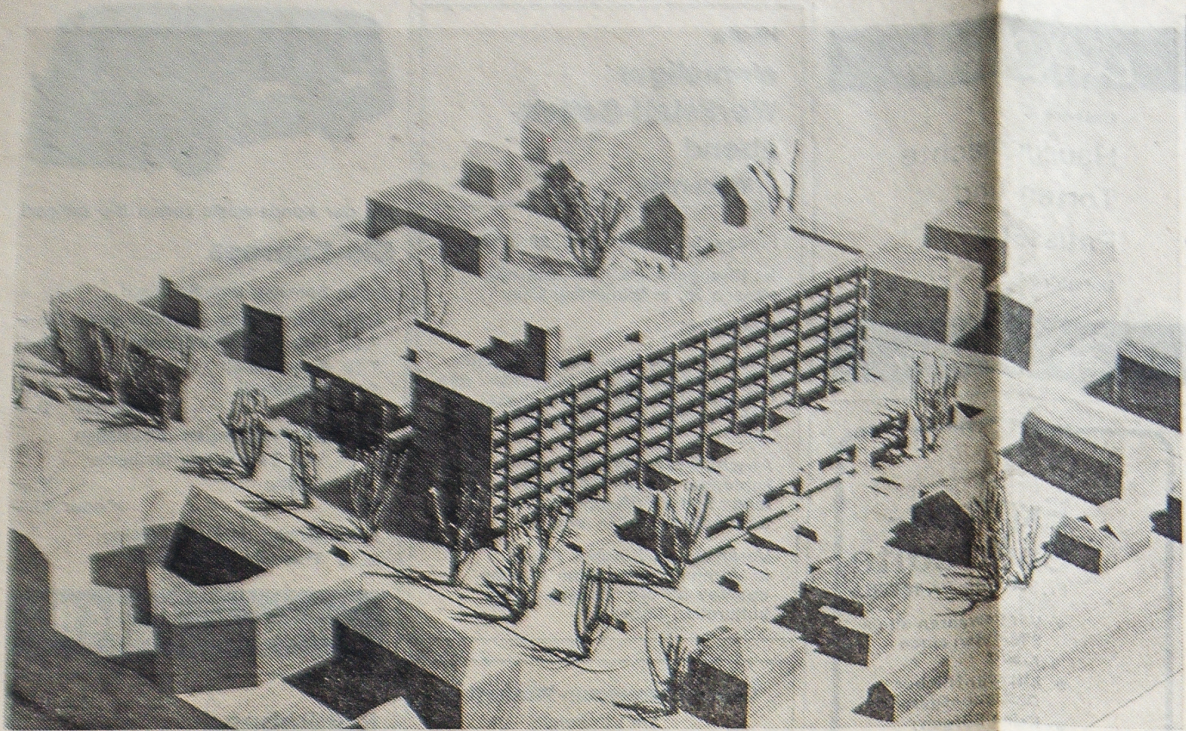
haltskosten der Fassaden, wenn die Aussenhaut und die Aussenstützen in rostfreien Stahl, dem Cor-Ten-Stahl, ausgeführt werden. Aus denselben Grund wählte man festmontierte Sonnenblenden. Und: „Umfangreiche Berechnungen der Brandbelastung ergaben, dass alle Stahlstützen unverkleidet bleiben können. [...] Es ist somit die Möglichkeit vorhanden, jederzeit ohne Schwierigkeiten eine vollständige Klimaanlage – bei unerträglicher Steigerung des Verkehrslärms – einzubauen.“<sup>22</sup>

*Wenn man die Klimadaten von Moline und Winterthur vergleicht, sind sie ja nicht so gewaltig verschieden (genau hinschauen!). Tatsache ist: In Illinois scheint sich „der Rosthaufen“ von John Deere noch bester Gesundheit zu erfreuen. Haben wir in der hierzulande vielleicht nicht die gleiche Qualität von Stählen erhalten, dass unserer schon vor Jahren darniedergering? (climate-data.org)*

1969 fasste ein Rundschreiben Bodmers die ganze Problematik rund um die Planung zusammen – er wünschte eine Überprüfung der Planung: „Seither hat sich vieles geändert: Grundschulkurse wurden eingeführt, das Bild verschiedener Berufe hat sich gewandelt. Neue Bedürfnisse sind entstanden. Wir müssen versuchen, die Grundlagen für eine Planung auf weite Sicht möglichst genau zu ermitteln. Dazu gehören die folgenden Problemkreise mit verschiedenen zum Teil recht

*Bei aller Traktorenliebe im Haus: Die alte Volg-Werbung war Grund genug, im Erinnerungsbuch für den scheidenden Rektor Erich Stutz ein kleines Spässchen zu wagen... (Volg & BBW)*





Das Modell des projektierten Gewerbeschulhauses Winterthur (Männliche Abteilung). Es wird im «Neuwiesenquartier» gebaut, dort, wo sich heute noch an der Wülflingerstrasse ein Püntenareal befindet.

## Das neue Winterthurer Gewerbeschulhaus

Am 1. Februar nehmen die Stimmbürger zur Kreditvorlage Stellung. Eine moderne, einfache zweckmässige Schulanlage wird vorgeschlagen, die den Raumbedarf bis zum Jahre 2000 decken wird. Schüler, Lehrer und Lehrmeister, Vorsteher und Schulbehörden sind den aufgeschlossenen Winterthurerern für ihr Ja dankbar. Die Annahme der Vorlage ermöglicht die Konzentration der männlichen Abteilung der Berufsschule in eine Anlage und zugleich den weiteren dringenden Ausbau des Berufsschulwesens.

Von F. Schiegg, Schulamtmann

Der Grossteil unserer männlichen und der weiblichen werktätigen Jugendlichen erhält heute die theoretische und zum Teil auch praktische Ausbildung in den Berufsschulen. Dies war nicht immer so. 1835 regte der seit dem Stadtjubiläum von 1964 wieder bestbekannte Rektor Troll die Schaffung einer gewerblichen Fortbildungsschule an. Jünglinge, die der Knabenschule entlassen waren, und Gewerbetreibende sollten sich in zwei Jahreskursen theoretisch für praktische Zwecke weiterbilden können, so in Zeichnen, Technik, Mathematik und Buchhaltung. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten funktionierte die

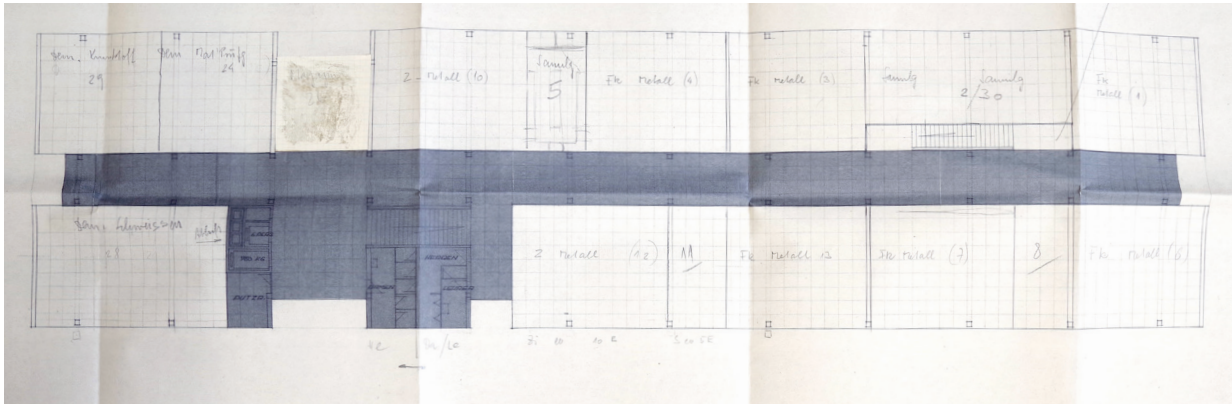
neue Schule gut. Unterrichtet wurde vorwiegend am frühen Vormittag, am späten Abend und am Sonntag.

Erst das kantonale Gesetz von 1906 über das Obligatorium der Lehrlingsprüfungen ermöglichte Verbesserungen. Der Unterricht wurde auf die Wochentage verlegt, die Schüler konnten in Berufsklassen eingeteilt werden. Mit der Stadtvereinigung 1922 erhielt die Gewerbeschule ein eigenes Heim (ein umgebautes Geschäftshaus!) an der Merkurstrasse mit einem besonderen Leiter. Bessere Schulgesetze brachten Verbesserungen im Berufsbildungswesen, so höhere Stundenzahlen, bessere Lehrpläne. Ständig stieg aber auch die Zahl der Schüler. Immer mehr provisorische Unterrichtsräume an verschiedenen Orten der Stadt

mussten bezogen werden. 1934 (wollte man wohl die Hundertjahrfeier besonders begehen?) bewilligte der Grosse Gemeinderat einen Kredit zur Durchführung eines architektonischen Wettbewerbs für die Erstellung eines Neubaus für die weibliche und die männliche Abteilung. Zahlreiche Pläne fielen dann aber der Krisen- und der Kriegszeit zum Opfer. Das Konzept wurde geändert, und 1949 konnte wenigstens das städtliche Schulhaus Wiesental von der weiblichen Abteilung bezogen werden. Heute leidet allerdings auch diese wieder unter erheblicher Raumnot.

Ende der fünfziger und anfangs der sechziger Jahre wurden intensiv Raumprogramme vorbereitet. Am 12. Juli 1963 gab dann der Grosse Gemeinderat «Grünlicht». Noch waren zahlreiche Hürden zu nehmen: Genehmigungsverfahren durch Regierungsrat und Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit — Wettbewerb — Projektierungsauftrag an P. Stutz, dipl. Architekt ETH/SIA — Ausarbeitung von Projekt und Kostenvoranschlag — Genehmigung wieder durch Bund, Kanton und die städtischen Behörden.

Abstimmungsinformation von Stadtrat Franz Schiegg (1919-1986, SP) am Freitag, 23. Januar 1970, im Landboten. (STAW)



unbequemen Fragen.“ Diese Fragen betrafen zum einen die Anzahl Lehrlinge in einigen Berufen und somit die Frage, ob die Berufsgruppen gehalten werden konnten. Auf der anderen Seite stellte sich die Frage einer Raumreserve, falls die Lehrlingszahlen anziehen würden.<sup>23</sup>

*Der Plan vom 13. Juni 1966 zeigt das zweite Obergeschoss des Hauptgebäudes. Bis das Gebäude so steht, wie man es heute kennt, wird es noch etliche Veränderungen geben. (STAW)*

## 1.4 Die Bauphase

Gebaut wurde – oder zumindest war das der Plan – in zwei Etappen. „Das erste Raumprogramm sah zur Deckung des Raumbedarfes für die Zeit zwischen den Jahren 1980 bis 2000, d.h. als zweite Etappe, eine Erweite-

### Peter Stutz

Der 1932 geborene Architekt Peter Stutz hat ein beeindruckendes Erbe an Grossbauten hinterlassen: Schulen, Büros, Einkaufszentren, Parkhäuser, Industrieanlagen, Spitäler.

Stutz' Vater war Bauführer bei Rieter, deshalb zog die Familie 1941 von Hinwil nach Winterthur. Peter machte eine Lehre als Hochbauzeichner, ging ans Technikum, holte die eidgenössische Matura nach und studierte anschliessend Architektur. Auf kleinere Projekte in Genf folgten Aufträge aus Winterthur. Unter anderem war er für die Gesamtplanung der Brauerei Haldengut zuständig, für das neue Bürogebäude von Sulzer, für das Altersheim am Neumarkt und natürlich auch für das Schulgebäude der BBW. Er engagierte sich stark für die Stadt Winterthur und ihre Bewohner. So sass er in den Kommissionen für Bebauungsplanung und Kunst. Peter Stutz besass das Vertrauen der lokalen Noblesse.

Seine Bauten zeigten Winterthur so, wie sich die Stadt sah: Zurückhaltung, Solidität und Mass. Das Schulgebäude der BBW kann man durchaus als typischen „Stutz-Bau“ bezeichnen, Zweckerfüllung und Funktionalität ohne grossen Schnickschnack.

*winterthur-glossar.ch; Foto: Monografien Schweizer Architekten – Peter Stutz, Niggli Verlag, Sulgen. Band 8; S.26.*



*Peter Stutz, 1976*



*Die zeitgenössische Luftaufnahme zeigt unser Schulhaus im Jahr seiner Einweihung – besonders interessant sind die Dachgestaltungen und der gelb lackierte Zyklus.  
(winbib.ch)*

„Man hatte also eine gewisse Reserve, es wurde bemerkt, dass bei steigenden Lehrlingszahlen ein zweites Schulhaus nötig werden könnte.“<sup>24</sup>

Der Baubeginn war im Januar 1971. Aufgrund der wenigen im Stadtarchiv vorhandenen Dokumente des Architekten Stutz kann man schliessen, dass man hier einem äusserst kompetenten und empathischen Mann begegnete, auch, was seine Kenntnisse über die Anforderungen für den Schulbetrieb betrifft. Er zeigte noch eine weitere Seite, gewissermassen war er dem Zeitgeist voraus. Denn er wehrte sich vehement gegen eine ins Spiel gebrachte Verkleinerung der Grünanlage. „Ein wesentlicher Vorzug dieses Projektes, in der Asphalt-

wüste jenes Strassenvierecks Grün- und Erholungsraum zu schaffen, soll nicht mit einer kurzsichtigen Opferung dieser Chance bereits im Neubaustadium vertan werden. Auch der Souverän sollte in dieser Richtung klar orientiert werden; es geht nicht um den Komfort gedeckter Autoabstellplätze, sondern um eine Kompensation der, für Schulanlagen, sehr hohen Ausnützungsziffer (über 1.0).“<sup>25</sup> Vom Architekten ist auch ein Dankeschreiben erhalten. Er dankte für die „langjährige wie glückliche Zusammenarbeit“. Tatsächlich scheint es unkompliziert und vertrauensvoll zu- und hergegangen zu sein. „Die sachliche, auf das notwendige und entscheidende konzentrierte Teamarbeit in der kleinen Baukommission ist für uns ein Zeichen dafür, in welchem Mass gegenseitiges Vertrauen und Achtung mit zum Gelingen dieses – auch von gelegentlichen Anfechtung nicht verschonten – Bauwerkes beigetragen haben. [...] Unser Bemühen galt einer zweckmässigen Lösung. In der Gestaltung dieser Lösung aber hoffen wir, auch über die Erfüllung des Dienstes an der Schule selbst hinaus, unserer Stadt mit den künstlerischen Werken zusammen eine Anlage übergeben zu dürfen, die Winterthur – der Arbeit, der Bildung wie den Künstlern gleicherweise zugewandt – durch ihre Grosszügigkeit und das eindruckliche Engagement jetzt auch in den kommenden Jahren ehrt.“<sup>26</sup>

In verschiedenen Schreiben finden wir Hinweise auf unterschiedliche Ansichten oder Missverständnisse, die



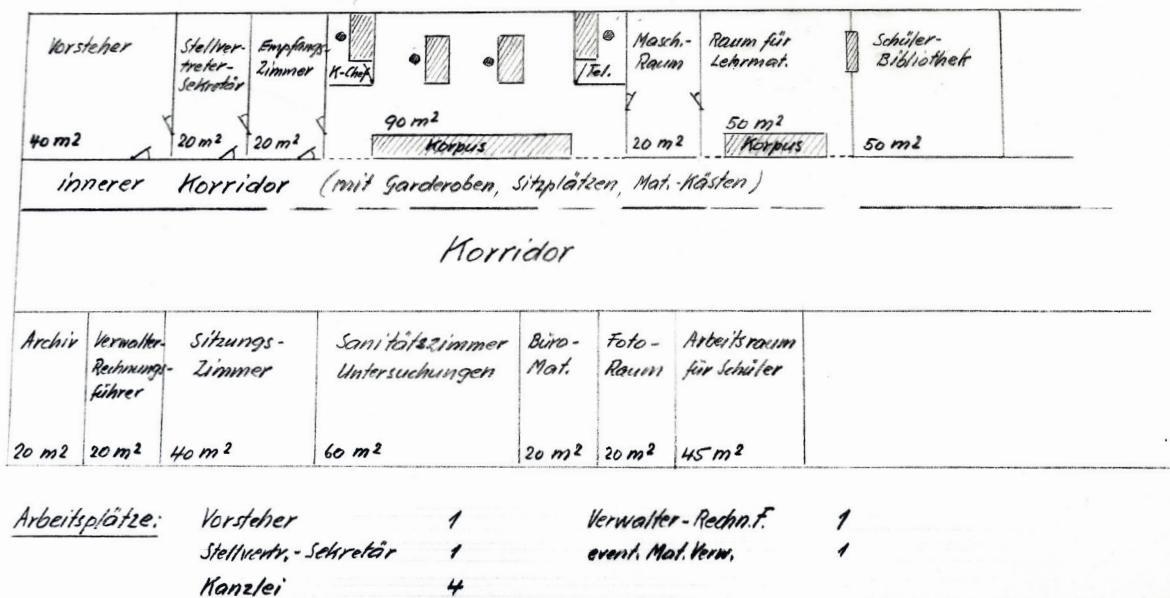
*Unser langjähriger Fachlehrer der Zeichner Hochbau, Martin Hellingmann, verpackte den Zyklopen für eine künstlerische Weihnachtskarte.*

*Mit dem Wissen, dass der Zyklopenplatz von den Lernenden selten als Aufenthaltsort frequentiert wird, hätte Architekt Stutz hier heute wohl mehr Grünfläche planen dürfen.*





Vorsteher zu einem Direktor aufgewertet und damit einhergehend neue Vorsteherstellen geschaffen wurden, es brauchte eine Lösung. Nun wurden auf der einen Seite der (heutigen) Lernlounge ein Empfangsraum, die Büros der Vorsteher verortet, was mit grösseren Büros einhergehend, während auf der anderen Seite die Kanzlei beheimatet wurde. Die Schulmaterial-Ausgabe folgte auf die Kanzlei. Dort, wo sich heute der Raum für die Finanzabteilung befindet, war die Bibliothek, welche sich auch über die heutigen Räume des Rektors und seines Sekretariats erstreckte.<sup>28</sup>



Das EG wurde mehrfach neu geplant (oben: Plan 1962). Während der Planungsphase wurde mehrfach die Organisation verändert. Hintergrund waren neben der Gründung der BMS auch die Aufwertung des Vorstehers zu einem Direktor und damit der Schaffung zusätzlicher Stellen in der Schulleitung. Die Darstellung links zeigt den betreffenden Auszug aus dem Raumprogramm von 1965.

(STAW)

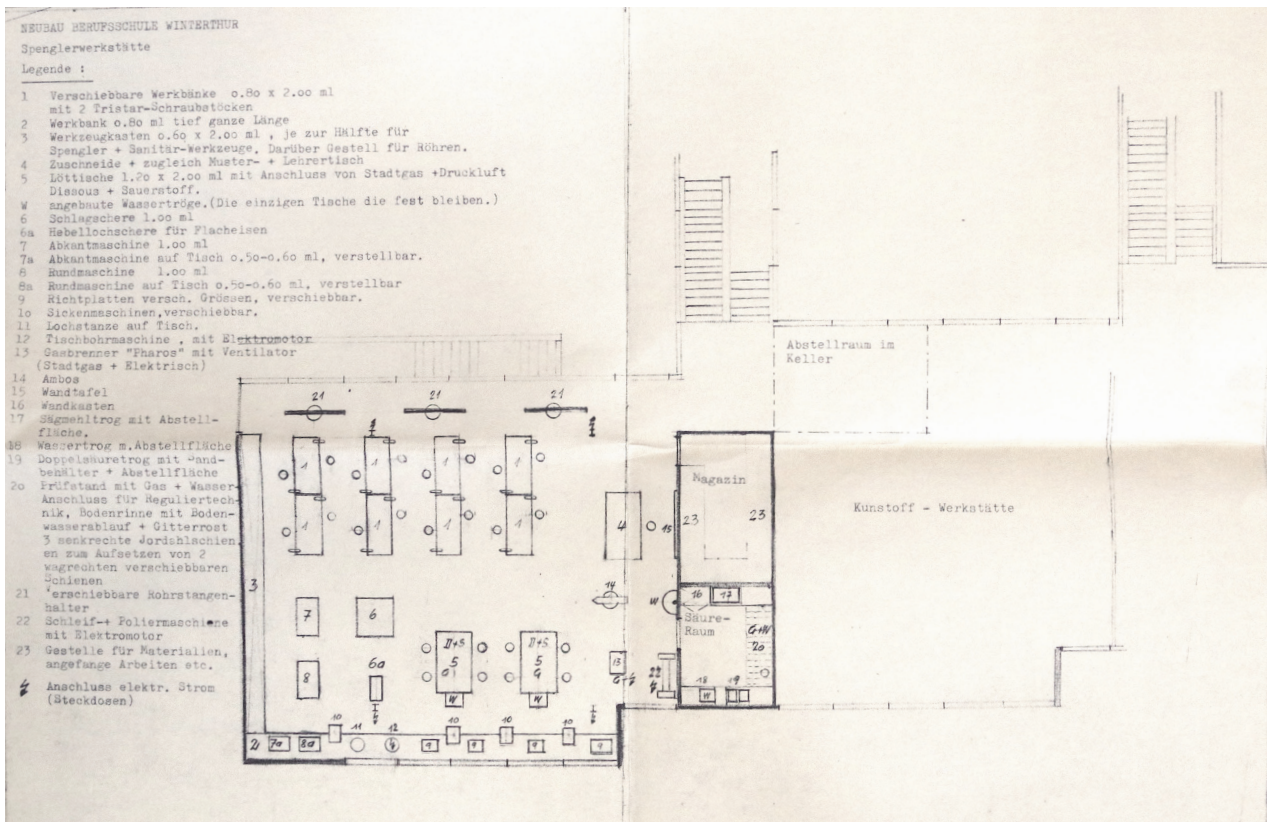
### III. Räume für die Schulleitung und die Verwaltung

Raum-Nr. 103	1 Büro für den Vorsteher	30 m <sup>2</sup>
Raum-Nr. 104	1 Büro für den Stellvertreter-Sekretär	18 m <sup>2</sup>
Raum-Nr. 105	1 Büro für den Verwalter-Rechnungsführer	18 m <sup>2</sup>
Raum-Nr. 106	1 Kanzleiraum mit vier Arbeitsplätzen dazu Vorraum für die Besucher	64 m <sup>2</sup>
Raum-Nr. 107	1 Empfangs- und Besprechungszimmer (vor dem Büro des Vorstehers)	12 m <sup>2</sup>
Raum-Nr. 108	1 Raum für Archiv und Vervielfältigungen	20 m <sup>2</sup>
Raum-Nr. 109	1 Lagerraum für Büromaterial	20 m <sup>2</sup>
Raum-Nr. 110	1 Raum für Schulmaterial mit Ausgabe	48 m <sup>2</sup>
Raum-Nr. 111	1 Raum für die Schülerbibliothek mit Bücherabgabe (als Freihandbibliothek mit Leseraum)	80 m <sup>2</sup>

Im Werkstatttrakt waren neben Magazinen und Lager praktische Arbeitsplätze geplant und zwar für Spengler-, Schmiede-, Elektro- und Autoberufe. Dort, wo sich heute die Büros der Abteilungsleiter und die Sekretariate befinden, waren damals Räume für Lehrer, wahrscheinlich Vorbereitungszimmer, sowie ein Aufenthaltsraum. Die Geschäftskundenzimmer befanden sich alle auf dem gleichen Stock. Wo sich heute die Vorbereitungszimmer der Lehrpersonen befinden, waren damals Räume für Sammlungen.<sup>29</sup>

Auch bei den Einrichtungen kam es zu Änderungen, welche Einfluss auf die Kosten hatten. Dahinter steckten Änderungswünsche seitens der Schule, weil man sich – aus welchen Gründen auch immer – für eine andere Einrichtung der Demonstrationsräume oder Werkstätten entschied oder andere Korpusse vorsah. Schwerwiegender wirkte sich die Wegnahme weiterer Berufe während der Planungsphase aus. So verliessen uns u.a. die Setzer

Der Verband der Spenglermeister und Installateure von Winterthur und Umgebung reichte Mitte der Sechzigerjahre einen Wunschzettel ein für die Gestaltung der Spenglerwerkstätte. (STAW)





und deren Büros und Demonstrationsräume waren nun „vorig“, sie wurden zu Reservebüros umgeplant. Im 2. Untergeschoss gab es offenbar noch eine keramische Werkstatt, zumindest fanden wir im Archiv dafür ein Gesuch der Geschäftsstelle für das Gemeinwesen der Stadt Winterthur. Konkret ging es um die „friedensmässige Verwendung“ im „öffentlichen Schutzraum.“ Das Gesuch wurde wohlwollend behandelt, dafür wurden geringfügige Umbauarbeiten nötig, denn der Bau hatte bereits begonnen.<sup>30</sup>

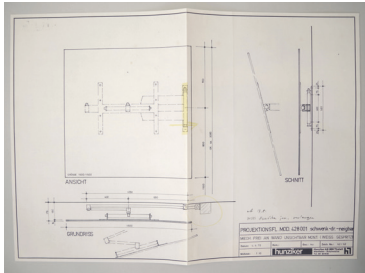
*Man nannte den Hörsaal bereits früher Aula. Und so ist sie jetzt auch eine geworden – sie wurde am 31. August 2017 feierlich eingeweiht (unten).*



Als der Rohbau fertig erstellt war, ging es darum, die Zimmeraustattung zu planen. Dies ist für heute an der BBW unterrichtende Lehrpersonen durchaus interessant, man wird feststellen, dass in einigen Zimmern der „Originalzustand“ weitgehend erhalten wurde, dazu gehört wohl auch manch Teppich, zumindest behaupten das böse Zungen. Die Wandtafeln stammen aus der „Grün-derzeit“, es wurden von Anfang an zwei verschiedene Modelle ausgewählt. Es wurden dreifache Schiebewand-

*Gehen wir ins Detail: Auf dem Rahmen der Wandtafel (die Hunziker Säulenwandtafel, Modell 121, wird heute noch hergestellt!) in Zimmer 406 kann man heute noch gut die Bedienungsanleitung lesen. Ah ja – Champagne-Kreide? Hat es zu Hunderterschachteln im Materiallager. Wetten?*





Die Projektionstafeln sind noch da – man möge einen Rundgang wagen... Oben der Plan der Firma Hunziker. Unten: Für die Pressemappe, die anlässlich des Rundgangs bei der Eröffnung 1975 verteilt wurde, hat man extra gestellte Fotos von Schulzimmern angefertigt. Hier wohl ein Schulzimmer der Laboranten. (STAW)

tafeln eingebaut und Buchwandtafeln, also Wandtafeln, welche zwei Flügel haben mit einem Scharnier in der Mitte. Diese Wandtafeln stehen bis heute im Einsatz. Die „schwank- und neigbaren Projektionswände“ sind ebenfalls noch weitgehend vorhanden, auch wenn Dia- und Hellraumprojektor aus den Zimmern verschwunden sind, zumindest fast alle, womit die Projektionswände ihren Nutzen verloren haben. Korpusse mit Sitznische für die Lehrpersonen haben in einigen Zimmern überlebt, die Korksteckwände sind noch in allen Zimmern vorhanden, ob sie zwischendurch ersetzt wurden, ist uns nicht bekannt. Auch die Schränke dürften aus dem Anfang der Geschichte des Schulhauses stammen. Hingegen sind die Moltonwände aus vielen Zimmern verschwunden. Von Anfang an wurden je nach Bedürfnissen und Präferenzen





verschiedene Schulpulte beschafft. In einigen, wenigen Zimmern, könnten noch „Originaltische“ stehen. Sie erfüllen nach wie vor ihren Zweck und haben durchaus Vorteile gegenüber neueren Modellen. Stellt sich die Frage, ob wir in Anbetracht der Wegnahme vieler Berufe (2023) einige Zimmer als Museum erhalten wollen. Die „ansteigende Bestuhlung“ der Aula wurde vor ein paar Jahren ausgebaut.<sup>31</sup>

*Oben: Keine tägliche Situation auf der Park-ebene der Lehrerschaft – eine exquisite Ansammlung von Modellen... Rechts oben: Schon damals wurde über Parkplätze gestritten, die Pläne waren laufend Änderungen unterworfen. So wurden 14 geplante Aussenparkplätze «kurz vor Schluss» rasiert. Rechts unten: Parkplätze waren vorhanden, aber nicht gratis, zuständig für die Gebührenerhebung zeigte sich die Stadtpolizei. Links: Gegen die öffentlich zugängliche Einstellhalle gab es auch intern Kritik. (STAW)*

H. RUFENACHT  
Uwasserstrasse 15  
8245 Feuerthalen

28. Januar 1970

Ich bitte Sie höflich, untenstehenden Artikel zu veröffentlichen:

Ein Nein zur öffentlichen Autoeinstellhalle im neuen Berufsschulhaus

Wie den Lesern sicher bekannt sein wird, ist im projektierten Berufsschulhaus eine Autoeinstellhalle für die Öffentlichkeit vorgesehen. Diese soll, da sie in erster Linie für Dauerparkierer gedacht ist, den Schulbetrieb in keiner Weise stören. Gemäss Messungen ist der Lärm aber heute gerade noch erträglich, jedoch an der oberen zumutbaren Grenze. Dazu wird der regelmässige Verkehr auf der Wülflingerstrasse in den nächsten Jahren eine bedeutende Zunahme erfahren, sodass der Autolärm schon aus diesem Grunde stark anwachsen wird. Im weitern soll das Neuwiesenquartier zu einem Geschäfts- und Einkaufszentrum ausgebaut werden, was bedeutet, dass die Verkehrsdichte und der Lärm nochmals zunehmen werden. Auch ist vorgesehen, in den nächsten Jahren einen grossen Teil der oberirdischen Parkplätze im Stadttinnen aufzuheben; für das Neuwiesenquartier hiess das, dass die projektierte Autoeinstellhalle, heute vorwiegend für Dauerparkierer vorgesehen, zu einem "Bienenhaus" würde, und den Schulbetrieb infolge Lärm und Luftverpestung in einem unzumutbaren Masse stören würde. Aus diesen Gründen hoffen wir, dass Sie uns als Gegnerschaft verstehen und freuen uns auf Ihre ablehnende Haltung.

Der Artikel könnte unterzeichnet werden mit: Ein Vertreter der Lehrerschaft oder mit H. RUFENACHT (rü).  
Mit freundlichen Grüessen

H. RUFENACHT

Umgebungsplan

Sehr geehrter Herr Keller,

wir haben den Umgebungsplan erst kürzlich zur Einsicht erhalten. Die ganze Anlage befriedigt uns nicht recht. Wir erwarten unter anderem grössere Rasenflächen und Sitzgruppen, dafür weniger Hartbeläge. Unsere Schüler suchen in den Pausen die Gelegenheit, sich zu ungezungenen Gruppen zusammenzufinden.

Nachdem wegen der Verbräuterung der Schiltenstrasse so viele Parkplätze ins Innere verlegt werden mussten, fragten wir uns, ob es einen Sinn habe, 14 Aussenplätze beizubehalten. Davon müssen mindestens vier für Besucher und Lieferanten frei gehalten werden. Wahrscheinlich wäre es darum sinnvoller, nur noch Plätze für Besucher und Lieferanten im Freien zu erstellen.

Wir erwarten, dass wir vor der Vergabe zur Ausführung Stellung nehmen können.

Die Gestaltung der Dachterasse ist uns noch immer unbekannt, wir sehen noch keinen Ausführungsplan.

Mit freundlichen Grüessen  
GEWERBLICHE BERUFSSCHULE  
WINTERTHUR  
Der Vorsteher

H. Bodmer

**Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates von Winterthur**  
vom 31. Oktober 1973

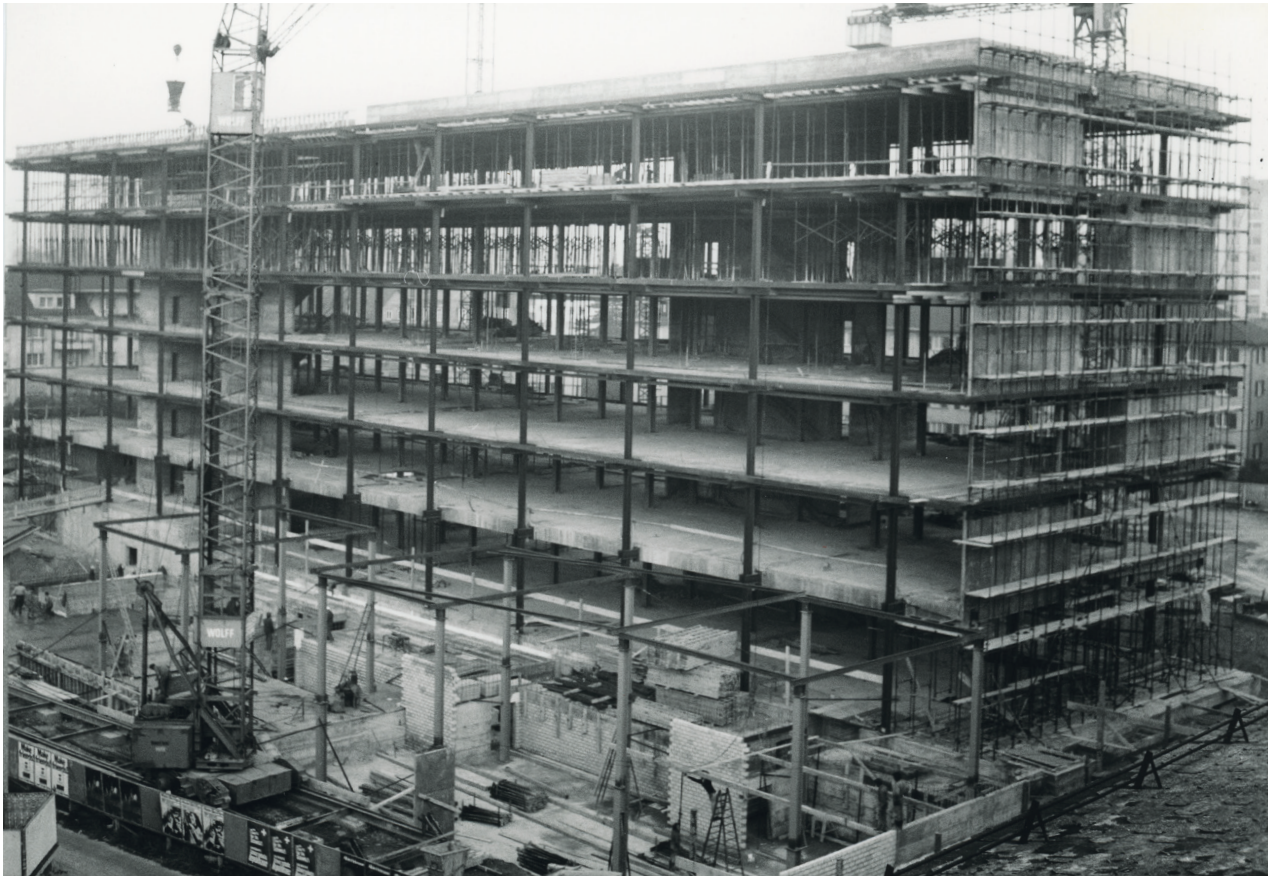
**NACHTRAG**

Polizeiamt: Einbau eines "Universal-Parking-Meter" in der **Öffentlichen Autoeinstellhalle der Gewerblichen Berufsschule.**

Der Stadtrat hat auf Antrag des Polizeiamtes beschlossen:

1. Das Polizeiamt wird ermächtigt, in der Einstellhalle der Gewerblichen Berufsschule "Frohsinnwiese" durch die Firma B. Soland in Oberrieden einen Universal-Ticket-Automat installieren zu lassen.
2. Die Kosten von rund 10'000 Franken gehen salusten der Berechnung der Einstellhalle.
3. Mitteilung durch Protokollauszug an Polizeiamt, Schulamt, Bauamt/Hochbauabteilung und an Architekt P. Stutz, Seidenstr. 27.

Vor dem Stadtrate,  
Der Stadtschreiber:



*Gut zu sehen ist die Konstruktionsweise des Gebäudes mit seinen – aus feuerpolizeilichen Überlegungen zur Statik heute wieder in der Diskussion stehenden – Stahlträgern. (winbib.ch)*

## 1.5 Schäden und Pfusch


### 1.5.1 Klassische Schäden

Der Bau löste keine Euphorie aus. Erstaunlich, schliesslich ging ein langgehegter Wunsch in Erfüllung. Vielleicht gehörte sich das damals nicht. Das Schulhaus stand da ohne Luxus, ohne Schnörkel, funktional, zweckmässig, mit allem, was es brauchte. Wie immer bei Neubauten funktionierte nicht alles auf Anhieb. Im Dezember 1975 erstellte Vorsteher Bodmer eine Mängel- liste. Wir lesen von Türen, die sich statt nach Innen nach Aussen öffneten. Bei anderen Türen lotterten „fixierte

*Der Abstand zwischen Türblatt und Zarge ist abenteuerlich – und das erst noch im Sammlungszimmer der Fachgruppe Schreiner.*



Teile“ und „die verwendeten Gummidichtungen bewahren sich nicht.“ Lifttüren streiften am Boden, „verschiedene Zimmertüren mussten bereits neu gerichtet werden, weil die Türe am Rahmen aufschlug“. Beim WC im 4. OG löste sich die Tapete ab. Garagenböden waren undicht, Wasser tropfte von den „obern in die untern Geschosse, „in verschiedenen Wänden bilden sich Risse“. Man beklagte das Einströmen von kalter Luft. Die Mensa war noch im 3. Stock zu riechen, die Schallisolationen empfand man als ungenügend. Bei Schränken senkten sich die Schiebetüren der Kästen, in der Aula war die Vedrahtung mangelhaft, Lampen waren „schlecht aufgehängt“. Bodmer führte noch weitere kleinere Mängel auf. Auch von den Anwohnern gab es Klagen. Der Lärm



**Gewerbliche Berufsschule  
Winterthur** A  
100

8400 Winterthur  
Wülflingerstrasse 17  
Telefon 052 845941

chen  
phen  
nicht  
aum

Bo-bü

1. Juli 1974

Büro Schoch - Geschäftsleitung  
Herrn Urs Schoch  
Untertor 7  
8400 Winterthur

E i n s c h r e i b e n

em Schultische

Sehr geehrter Herr Schoch,

vor einigen Wochen zeigte ich Herrn Geiser in einem Zimmer mehrere Tische, an denen die Schweissnähte gerissen sind. Damals vereinbarten wir, dass wir diese und weitere Tische, an denen wir Mängel feststellen, vor den Sommerferien ausscheiden, damit sie geflickt werden können.

Aus diesem Grunde wurden die Tische am letzten Samstag, 29. Juni, von einer Gruppe unserer Metallfachlehrer untersucht. Das Ergebnis ist verheerend:

Es gibt Zimmer, in denen fast alle Tische in den äusseren Schweissnähten Risse aufweisen. Wohl ist die Stabilität im Moment meistens noch gewährleistet. Andererseits aber beginnen einzelne Tische bei den Rissen bereits zu rosten.

Die Mappenhalter müssen ausgebohrt werden, bevor wir sie montieren können. Ein Teil der Löcher in den Tischbeinen ist am falschen Ort gebohrt.

Wir können uns noch nicht vorstellen, wie diese Mängel behoben werden sollen. Es ist uns nur klar, dass wir die Instandstellung oder den Ersatz der mangelhaften Tische verlangen müssen.

Darum verlangen wir eine gemeinsame Ueberprüfung noch diese Woche, ausgenommen am Donnerstagvormittag.

Mit freundlichen Grüssen  
GEWERBLICHE BERUFSSCHULE  
WINTERTHUR  
Der Direktor  
*H. Bodmer*  
H. Bodmer

Kopie an: Herrn Stadtrat F. Schiegg  
Herrn H. Elsener, Architekturbüro Stutz  
Herrn A. Keller, Stadtbaumeister

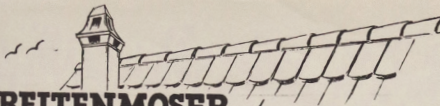
«Das Ergebnis ist «verheerend [...], wir können uns noch nicht vorstellen, wie diese Mängel behoben werden sollen.» – Büro Schoch lieferte qualitativ miese Tische, Bodmer bringt eine Ersatzlieferung ins Spiel. Wie die Geschichte endete, wissen wir wie so oft nicht. (STAW)



der Garagenlüftung in der Nacht raubte offenbar manchem den Schlaf. Als Lösung baute man Schalldämpfer ein.<sup>32</sup>

„Herr Elsener [Hugo, er ist Ansprechpartner im Architekturbüro Stutz] glaubt an keine Schäden wie lt. Brief.“ So wie es scheint, wurde also bereits 1973 über undichte Flachdächer gestritten.

(winbib.ch, STAW)



**E. BREITENMOSER**  
Dachdeckergeschäft

Ausführung von:  
Ziegel-  
Eternit-  
Schiefer-  
u. Kiesklebe-  
Dächern  
Kaminbauten

**WINTERTHUR**  
Tösstalstrasse 87 Tel. 2 39 01

HERA ELSENER GLAUBT AN  
KEINE SCHÄDEN WIE LT. BRIEF  
TEL. AM 22.1.74 HE.

Tit.  
Stadt. Hochbauabteilung  
Technikumstr.  
8400 WINTERTHUR.

Winterthur, den 6. Dez. 73

Betrifft : Flachdächerarbeiten Gewerbliche Berufsschule  
Mülflingerstr. W'thur.

Sehr geehrte Herren !

Auf Grund der passierten Fehllässigkeiten in Bezug auf die Bodenisolationen an obengenannter Überbauung stellte ich folgendes fest : Es sind Tatsachen, dass fast auf allen ausserhalb des Schulgebäudes befindlichen Flachdächern mit Schutzüberzug Lastwagen, Pneutrax inkl. dem 30 Tonnen schweren Kranwagen der Toggelburger A.G. heraufgefahren wurde. Die unter dem Schutzüberzug liegenden Flachdächer haben durch die obengenannte Beanspruchung vermutlich sehr stark gelitten. Abdichtungen mussten schon neu ausgeführt werden. Sollten sich innerhalb der Garantiezeit Wasserschäden einstellen die auf mechanische Verletzungen der Dachhaut zurückzuführen sind, müsste ich die Garantie ablehnen.

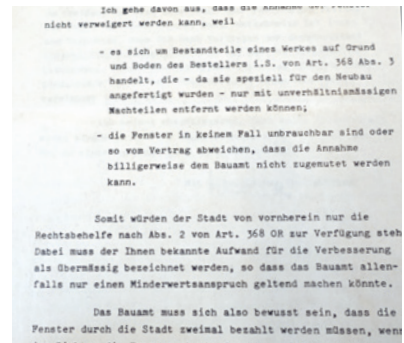
Ich ersuche Sie höflich um Kenntnissnahme.

Hochachtungsvoll grüsst Sie :  
**Emil Breitenmoser**  
Dachdeckergeschäft  
8400 Winterthur  
Mülflingerstr. 86 Tel. 22 39 01

Kopie geht an Hochbauabteilung. *E. Breitenmoser*

## 1.5.2 Fenster, Beschläge, Fassade

Es gab einige schwerwiegende Mängel. Falsch bestellte Fenster führten zu einem giftigen Schlagabtausch zwischen Architekt Stutz, einer Firma Surber AG aus Zürich und der Stadt als Bauherr, sowie zu immensen Mehrkosten. Grund für den Ärger war die liederliche Arbeitserledigung der Surber AG, z.B. schafften sie es, die „Thermopane-Isoliergläser“ „nicht auftragskonform“, zu bestellen und zu montieren – sie entsprachen nicht den geforderten Massen, vielleicht war es auch Kalkül. Es waren dickere Fenster vorgesehen, um die Zimmer besser vor Lärmmissionen schützen zu können. Der Firma Surber wurde eine enge Frist gesetzt, um die Fenster auszuwechseln, der Ton war scharf, Surber zeigte sich wenig beeindruckt. Im Gegenteil: Surbers Anwalt ging direkt auf Konfrontationskurs: „Diese apodiktische Fristsetzung kann ich – auch unter Berücksichtigung des unbestrittenen Zeitdrucks – nicht verstehen [...]“, er beschuldigte Architekt Stutz, die falsche Masse bereits mit der Bestellung gekannt, aber nicht reagiert zu haben: „Ich gehe davon aus, dass die Annahme der Fenster nicht



Ich gehe davon aus, dass die Annahme der Fenster nicht  
nicht verwiegert werden kann, weil

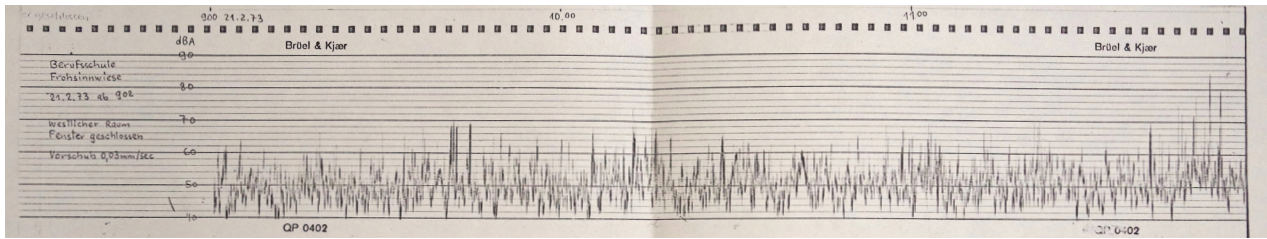
- es sich um Bestandteile eines Werkes auf Grund  
und Boden des Bestellers i.S. von Art. 368 Abs. 3  
handelt, die - da sie speziell für den Neubau  
angefertigt wurden - nur mit unverhältnismässigen  
Nachteilen entfernt werden können;
- die Fenster in keinem Fall unbrauchbar sind oder  
so vom Vertrag abweichen, dass die Annahme  
billigerweise dem Bauamt nicht zugenutzt werden  
kann.

Somit würden der Stadt von vornherein nur die  
Rechtsbehelfe nach Abs. 2 von Art. 368 OR zur Verfügung steh  
Dabei muss der Ihnen bekannte Aufwand für die Verbesserung  
als übermässig bezeichnet werden, so dass das Bauamt allen-  
falls nur einen Minderwertanspruch geltend machen könnte.

Das Bauamt muss sich also bewusst sein, dass die  
Fenster durch die Stadt zweimal bezahlt werden müssen, wenn  
das Statuten der Bauamt...

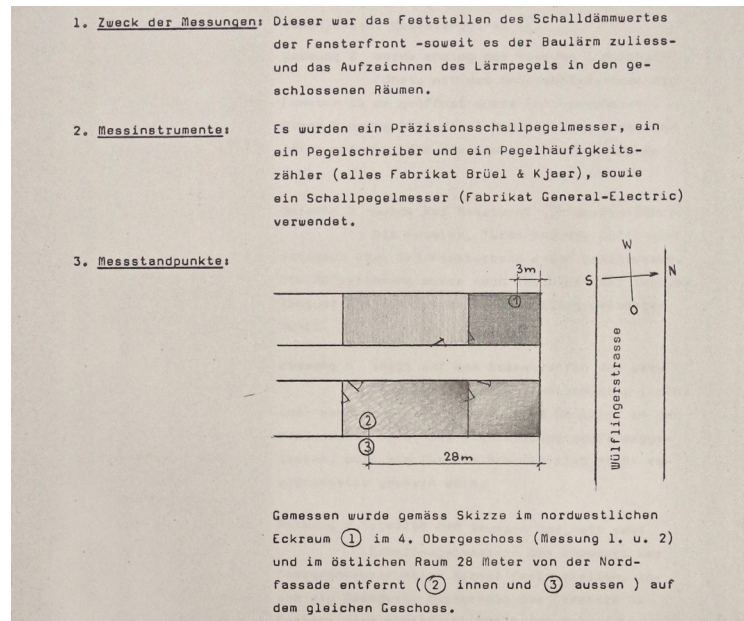
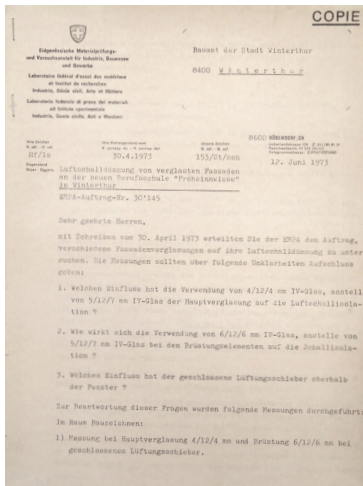
*Surber schoss den Bock, egal. Für den gro-  
ben Fehler – vielleicht aus Absicht um Geld  
zu sparen gemacht – zahlte nicht Surber, son-  
dern der Steuerzahler und das nicht zu we-  
nig, auch, weil die Stadt einen Prozess  
scheute. Links: Heute strahlt alles. (STAW)*

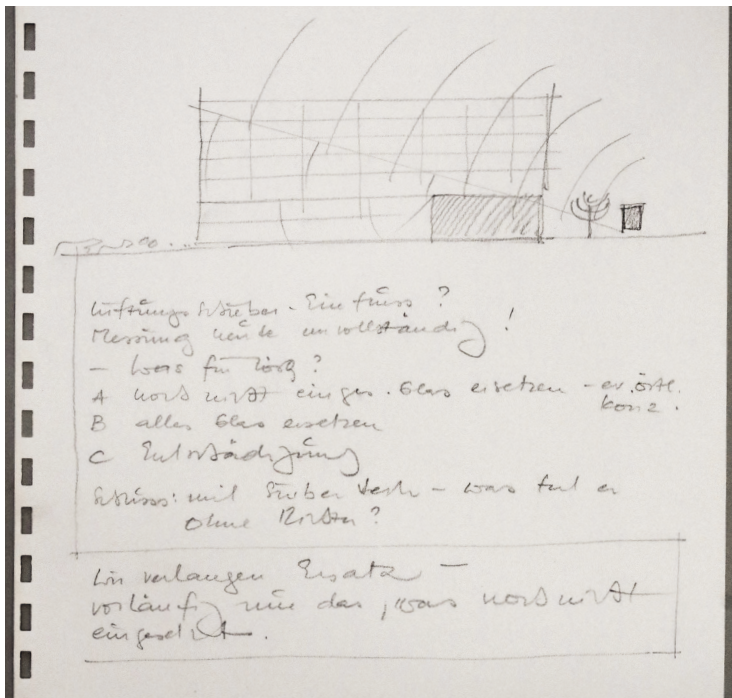




Am 21. Februar 1973 führte die EMPA im Auftrag der Bauherrschaft Schallmessungen durch. Es ging darum, die fehlerhaft bestellten Fenstergläser mit 4/12/4 mm IV-Glas in Bezug auf die Verwendung der geforderten 5/12/7 mm IV-Gläser abzuschätzen und auf einen allfälligen Vergleich mit der beauftragten Firma in die Waagschale zu werfen. Alle Bilder stammen aus dem Konvolut der EMPA-Messungen. (STAW)

verweigert werden kann [...]. Ich glaube daher, dass es falsch wäre, heute seitens einer der beiden Parteien einen übereilten Schritt zu treffen, der sich allenfalls nach jahrelangem Prozess als falsch erweisen könnte. Daher unterbreite ich Ihnen den Vorschlag, dass wir nach Vorliegen der Messresultate unverzüglich zusammensitzen, um das weitere Vorgehen zu besprechen. [...]“ Für Surber ging es um sehr viel Geld, für Architekt Stutz um sein Projekt, beide Parteien blieben hart. Lediglich bei den Fristen kam Stutz entgegen. In den Vorbereitungs- und Sammlungszimmern, sowie einigen anderen Räumen konnte mit dem Ersetzen der Fenster noch zugewartet werden, da hier keine weiteren Arbeiten auf die Montage der Fenster folgten. Stutz betonte, dass das „Bauprogramm nicht die geringsten Terminverschiebungen mehr aufzunehmen vermag.“<sup>33</sup>





Wir wissen nicht, von wem diese Bleistiftnotizen angefertigt worden sind. Schrift und Zeichnung lassen einen architekturaffinen Schreiber vermuten. Das Blatt liegt im Stadtarchiv in der Mappe zur Fensterproblematik zusammen mit dem EMPA-Bericht – und könnte sowohl von Bauamt, wie auch vom Architekturbüro Stutz stammen. (STAW)

Stutz wird wenig amüsiert gewesen sein, als er erfuhr, dass das Bauamt als Bauherr bereit war, Surber weit entgegenzukommen. Es zimmerte einen Kompromissvorschlag zusammen, man zeigte sich gegenüber Surber grosszügig. Hintergrund war, dass man fürchtete, keine ausreichenden Argumente gegen das Auswechseln der Fenster zu haben. Denn dafür waren Lärmmessungen nötig, diese hätten eventuell ergeben, dass auch die falschen Fenster genügend vor Lärm schützen. Das Bauamt bot Surber an, dass es auf das Auswechseln der noch nicht ausgewechselten Fenster verzichten will, womit sich die Kosten für Surber mehr als halbiert hätten, es ging jetzt noch um 130'000 Franken. Der Stadt scheint es dabei nicht wohl gewesen zu sein: „Schon mit diesem Vorschlag wird einer der wesentlichen Vorteile des Projektes Stutz, die freie Disponibilität der Räume, geopfert.“ Trotzdem tat man es. Das Bauamt fürchtete eine Niederlage vor Gericht, vielleicht war das auch nur vorgeschoben und man fürchtete was ganz anderes: Man wollte keine Umtriebe, die Sache sollte ohne „Lärm“ über die Bühne und daher schnell erledigt sein – der



Traditionell stellte die Publicitas eine Baureportage für den Landboten zusammen – hier in einem Umfang von vier Seiten – mit Inseraten der beteiligten Firmen und dem Architektenbericht. (STAW)

Auf dem Bau mag Harmonie geherrscht haben, danach war aber viel Dampf im Kessel. Die Firma Geilinger veröffentlichte in der Handelszeitung ihre Beteiligung am Bau, weil dies für sie als Referenzbau ein wichtiger Werbeträger bedeutete. Der genannte Artikel war mit Architekt Stutz nicht abgesprochen und enthielt ein Bild vom Hauptsitz der John Deere Comp. in den USA als Vergleich. Daraufhin entrüstete sich Stutz, weil er annahm, es könnte in Winterthur ein Plagiatsvorwurf aufkommen. Im rechts abgebildeten Brief entschuldigt sich der Verfasser, K. Huber (seines Zeichens dipl. Ing. ETH/SIA bei der Geilinger Stahlbau AG) beim Architekten für den publizistischen „Betriebsunfall“ der besonders peinlichen Art. (STAW)

Neubau sollte nicht zu einem Politikum werden. Davor fürchtete sich das Bauamt, aber nicht Surber.<sup>34</sup>

Surber dachte nicht daran, den Kompromiss anzunehmen, sie trieb das Bauamt vor sich her, schien sich der Lage des Bauamtes voll bewusst gewesen zu sein. Surber verlangte als Gegenleistung einer Annahme des Kompromisses, dass zukünftig auf weitere Forderungen verzichtet werde. Sollten also spätere Lärmmessungen ergeben, dass auch die restlichen Fenster ausgewechselt werden müssten, dürfe das nicht zu Lasten der Firma Surber gehen. Das Bauamt knickte sofort ein und noch mehr. „Das maximale Risiko, dass bei einem Verzicht auf das nachträgliche Auswechseln der Fenster zulasten Firma Surber entsteht, beträgt mithin ca. Fr. 50'000.--. Unter diesen Umständen scheint es mir angezeigt, einen Vergleich mit der Firma Surber anzustreben, der das Risiko beinhaltet, in einem späteren Zeitpunkt auf Kosten der Stadt weitere Scheiben auswechseln zu müssen. Es ist möglich, aber durchaus nicht sicher, dass die Stadt in einem Prozess mehr als Fr. 130'000.— zugesprochen erhalte.“<sup>35</sup>

Winterthur, den 4.11.1974

Betrifft: Schweizerische Handelszeitung  
Artikel über die gewerbliche Berufsschule Winterthur

Sehr geehrter Herr Stutz,

Ich bin im Besitze Ihres Schreibens vom 21. Oktober 74, womit Sie Ihrem Befremden über die Art und Weise der Veröffentlichung dieses Artikels Ausdruck gegeben haben.

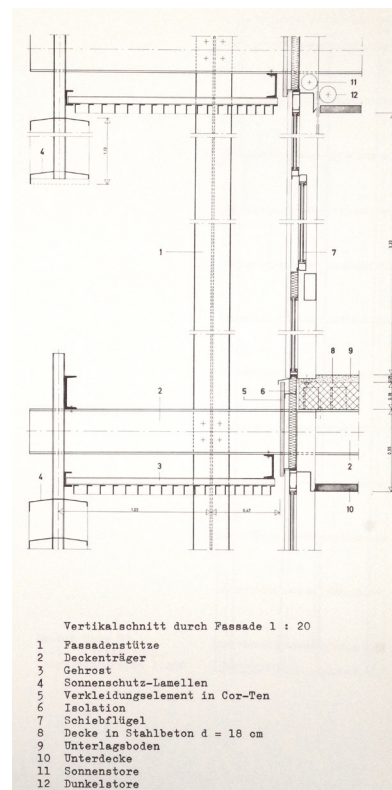
Vorerst möchte ich Ihnen danken, dass Sie mir Ihr Missbehagen direkt und offen zur Kenntnis bringen, womit sich ein solcher "Betriebsunfall" für ähnliche Aktionen in Zukunft verhüten lässt. Das Fehlen der Angaben von Bauherrschaft, Projektverfasser und verantwortlichem Ingenieur ist tatsächlich eine Unterlassung, für die ich die Verantwortung übernehme und wofür ich mich bei Ihnen, der Bauherrschaft und dem verantwortlichen Ingenieur in aller Form entschuldigen möchte. Der Fall ist möglicherweise noch gravierender, als durch die Präsentation der Gesamtansicht des Gebäudes gewisse Verwechslungsmöglichkeiten mit dem Verwaltungsgebäude "John Deere Company" von Eero Saarinen resultieren könnten.

Leider lässt sich das Versehen in keiner Art und Weise mehr rückgängig machen, doch ist es ja das Schicksal solcher Presse-Erzeugnisse, kurzlebig zu sein. Der Artikel erhebt sowohl kaum Anspruch darauf, als detaillierter Fachbeitrag für interessierte Architekten und Ingenieure zu dienen und die Probleme der Planung und Verwirklichung in ganzer Breite darzustellen. So darf ich hoffen, dass diese Unterlassung, die an sich äusserst ärgerlich und unverzeihlich ist, keine Folgerungen nach sich ziehen wird.

Die Realisierung der Stahlkonstruktion für die gewerbliche Berufsschule bedeutet selbstverständlich für GEILINGER STAHLBAU AG ein Referenzobjekt ersten Ranges. Dabei spielt die formale und konstruktive Anwendung des Baustoffes Stahl eine entscheidende Rolle.

Die Surber AG konnte ganz zufrieden sein. 131 Fenster, welche sie zu ersetzen hatte, wurden schlussendlich von der Stadt bezahlt, die „Surber AG verpflichtet sich, auf sämtlichen nicht dem Vertrag vom 22. Oktober/5. November 1971 entsprechenden Verglasungen [...] Preisnachlässe zu gewähren.“ Sie konnte selbst die Montagearbeiten verrechnen, Sieg auf der ganzen Linie möchte man sagen. Den von Surber verursachte Schaden übernahm voll und ganz der Steuerzahler, während Surber sogar das Auswechseln der Fenster der Stadt verrechnen konnte.<sup>36</sup>

Dabei hatte diese Firma noch weit mehr auf dem Kerbholz, sei es aus Profitgier oder Unfähigkeit, wir wissen es nicht. Stutz bemerkte bei einem Kontrollgang, dass in einem Zimmer die Dichtung beim Rahmen „äusserst schlecht“ war, man sah „sichtbar offen durchgehende Fugen“. Den Monteuren gelang keine Verbesserung, „da – wie wir bei der daraufhin durchgeführten Untersuchung festgestellt haben – dies mit erheblichen Mängeln der von Ihnen eingebauten Schiebe-Beschläge zusammenhängt.“ Stutz kontrollierte danach alle Fenster und war danach gar nicht zufrieden: „Das im Werkvertrag ausdrücklich verlangte und auch im Musterfenster (Dez. 1970) eingebaute Schiebebesehle Forster – 69 wurde von Ihnen überhaupt nicht verwendet.“ Die Firma wählte billigeres Material, sah die Schuld aber bei der Fassade, daneben scheint sich die Firma auch nicht an weitere Vorgaben gehalten zu haben, so liessen sich die Fenster nur schwerlich öffnen und die Heizkörper wurden zu nahe an die Fenster montiert, man fürchtete Wärmeschäden. Surber erklärte sich hier bereit, die Folgekosten aufgrund der zu geringen Heizungskörperabstände zu übernehmen, gemeinsam mit einer anderen Firma und dem Architekten Stutz.<sup>37</sup>



Der Plan zeigt die Tragkonstruktion der Fassade. (STAW)

Rechts: Nachkolorierte Aufnahme aus der Pressemappe anlässlich der Einweihung des Neubaus 1975. Unten: Umschlag der Monografie über das Lebenswerk von Architekt Peter Stutz (2003). (STAW)



### 1.5.3 Der Rosthaufen



Die braune Aussenfassade des Neubaus kam beim Publikum gar nicht gut an. Die Verantwortlichen sahen sich dazu genötigt, die Farbwahl zu verteidigen. Sie taten dies, indem sie das farbliche Zusammenspiel zwischen Natur und Gebäude betonten, also Bäume und Pflanzen, welche um das Schulhaus herum gepflanzt wurden und die – einmal in ihrer vollen Pracht – wunderbar mit der braunen Patina harmonisieren würden. Eine Wahl gab es auch gar nicht, das Material gab die Farbe vor und das war der in der Schweiz neu verwendete Cor-Ten-Stahl. Dieser Stahl war der letzte Schrei, Ausdruck der Moderne. US Steel Corp. setzte ihn zwar bereits seit 1933 im Waggonbau ein, aber jetzt war es gelungen, den Stahl

auch für den Hochbau zu verwenden, das hatte einen grossen Vorteil. Durch einen vorgängigen Oxydationsprozess, der eine weitere Verrostung des Stahls verhinderte, konnte man den Stahl ohne Rostschutz verbauen, er konnte also ungeschützt im Hochbau eingesetzt werden.<sup>38</sup> Nicht nur die Schweizerische Bauzeitung war total begeistert, als der Stahl 1969 erstmals in der Schweiz im Hochbau verbaut wurde: „Als bahnbrechend erweist sich im Rückblick auf 1969 die erste Anwendung des gegen Witterungseinflüsse resistenten Cor-Ten-Baustahl bei den Erweiterungsbauten des Verkehrshauses in Luzern durch Architekt Hans U. Gübelin.“<sup>39</sup>

Als der Neubau der BBW erstellt war, war der Stahl also noch am Rosten, das war so geplant, oder eben nicht, jedenfalls sorgte er für unzufriedene Gesichter, die Bauherren wurden nicht müde, die Wahl des Stahls zu rechtfertigen, so auch bei der Eröffnung: „Fragen erheben sich namentlich mit Bezug auf die aus oberflächenbehandeltem Stahl bestehende Fassade. Wie Erfahrungen anderorts zeigen, dauert es mehrere Jahre, bis der Korrosionsprozess an der Oberfläche zum Stillstand



*Verteufeln muss man den Cor-Ten-Stahl nun auch wieder nicht. Beliebt ist er allemal – auch heute noch; zum Beispiel im Garten. So findet der Layouter auf Anhieb das Angebot „Bellissa Rasenkante Corten 118 cm x 13 cm“ für Fr. 15.95. Das ist doch schon mal ein Anfang... (obi.ch)*



*Es gibt gar nicht so viele farbige Fotos vom legendären „Rosthaufen“. Dieses hier ist ein Ausschnittscan von einer touristischen Ansichtskarte aus Winterthur. Die Farben sind echt knallig – und das Detail mit den parkierten Autos eigentlich ein Jammer...*



*Obs an der Wülflingerstrasse im Detail auch so ausgesehen mag, wie beim Schulhaus Wallrüti im Jahr 2020, kurz vor seinem Abbruch? Montagefehler hin oder her; die Fassade rostete durch. Und als Nistplatz für Vögel war die ganze Sache wohl eigentlich nicht vorgesehen.*

kommt und damit auch das Abschwemmen von rötlichen Metallpartikeln durch den Regen aufhört.“<sup>40</sup> Wir haben keine Bilder und kaum Zeitzeugnisse und können damit nicht sagen, wie stark das Bild von rostrotten Tupfern, Flecken, Pfützen das Gesamtbild prägten, der Stahl jedenfalls rostete munter weiter. Vorsteher Bodmer zeigte sich besorgt: „An bestimmten Orten der Fassade unseres Schulhauses haben wir die ersten Korrosionsschäden festgestellt.“ Tatsächlich! Erste Bleche rosteten durch, das Architekturbüro Stutz fand dafür eine einfache Erklärung, die nichts mit dem Oxydationsprozess zu tun hatte: „Die von Herrn Bodmer beanstandeten Stellen sind durch kleinere Montagefehler (die Vertikal-



bleche weisen z.T. keinen Abstand von den horizontalen Einfassungsblechen auf, was zu Feuchtigkeitsstau bzw. Dauerkorrosion führt) schadhaft geworden. Architekt Stutz sah in der Behebung der Mängel keine Probleme und stützte sich dabei auf einen Laborbericht. Bodmer hielt ebenfalls den Ball flach. Er fürchtete, dass Lehrlinge und Lehrer den Schaden sehen könnten, worin er hier auch immer das Problem sah, vielleicht fürchtete er die Gerüchteküche, die Dokumente sagen dazu nichts. Stadtrat Schiegg wollte es genauer wissen, er verlangte vom Hochbauamt eine umfassende Untersuchung. Diese ergab keinen weiteren Handlungsbedarf.<sup>41</sup> Alles gut möchte man meinen. Nur war es das nicht. Denn die Gebäudehülle rostete weiterhin munter vor sich hin. Und so tropfte es weiter über die Simse auf den Boden und auf alles, was auf dem Weg lag. Und so kam das Schulhaus zu seinem Übernamen: Rosthaufen.

### Noch ein Rosthaufen

Gleichzeitig wie die BBW wurde das Schulhaus Wallrüti gebaut. Anderer Architekt, gleiches Problem. Denn auch dieses Schulhaus erhielt eine Fassade aus Cortenstahl. Immerhin, auch dank dieser Fassade gehörte es zu den modernsten Schulhäusern der Schweiz, das machte das Problem aber nicht kleiner. Dem Publikum gefiel die Fassade gar nicht und auch hier hörte der Stahl nicht auf zu rosten, man gab dem feuchten Klima



die Schuld. 2006 war das Gebäude in einem derart desolaten Zustand, dass man die Möglichkeit einer Sanierung ausschloss. So entschied man sich für den Abbruch. Allerdings zog sich das ganze hin, erst 2020 begannen die Bauarbeiten für einen Neubau.

winterthur-glossar.

Die Lehrlinge waren vom Gebäude nicht besonders angetan. Ein Chemielaborant hielt fest: „Ein wenig mulmig war mir schon in der Magengegend, als ich zum ersten Mal vor dem grossen Gebäude stand. Eine riesige, unübersehbare Ansammlung von rostigen Eisenstangen und Balken, geometrisch so angeordnet, dass man es doch noch als Gebäude erkennen konnte [...].“ Ein Klassenkamerad hielt sich kurz: „Etwas kalt und hässlich wirkt er schon, der Rosthufe.“ Ein Maurer beklagte sich über die Hitze in den Zimmern, eine Coiffeuse war froh, dass es kein Betonklotz wurde. „Mir persönlich passt die Atmosphäre in der Berufsschule überhaupt nicht. Das ganze Schulhaus ist völlig kalt und unpersönlich. Freiwillig würde ich einen solchen Bau nie betreten“, so ein weiterer Lehrling.<sup>42</sup> Ob dies das allgemeine Stimmungsbild war oder ein paar ausgewählte Einzelstimmen, wissen wir nicht.



„Etwas kalt und hässlich?“ Das Foyer im Eröffnungsjahr und 2019. Zweimal fotografiert mit einer analogen 6x6 Mittelformatkamera. Oben: Für einen Beitrag im Winterthurer Jahrbuch 2024 am selben Ort fotografiert: Die Autoren dieser Buchreihe (links: Roland Ehrat).

(Andreas Mader, STAW)





der Eröffnung musste ein starker Besucherrückgang konstatiert werden. Man machte eine Umfrage, die aber keine eindeutigen Gründe erkennen liessen. Man entschied sich zu glauben, dass die Preise die Jugend davon abhielt, in der Mensa zu essen.<sup>44</sup>

## s'Milchhüsli

Das Milchhüsli war bis zu seiner Schliessung 1973 das Stammlokal der BBW-Lehrlinge während der Pausen. Auf Anregung des Bundes abstinenten Frauen und der Knabenschule errichtete der Konsumverein neben seiner Molkerei auf dem Gelände der ehemaligen Brauerei Schöntal, heute steht hier der Manor, das Milchhüsli. Es wurde es 1912 gebaut, existierte also schon, als die BBW an die Merkurstrasse zog. Am beliebten Lokal hatte der Konsumverein nicht lange Freude. Die Aufnahme der Milchproduktion und des Milchverkaufes provozierte den Nordostschweizer Milchverband, der ging voll auf Angriff. 1921 musste die Molkerei kapitulieren und den Betrieb einstellen. Für den Konsumverein war dies ein harter Schlag, ihre günstigen Milchprodukte bildeten einen blühenden Zweig, ein ertragreiches Geschäft. Das Milchhäuschen an der Ecke Bank-/Museumstrasse (vorher im Stadtgarten) überlebte bis Ende der 1970er Jahre als kleine und äusserst beliebte Detailverkaufsstelle.



Es gab zwar keine Milch mehr, der Name aber blieb: s'Milchhüsli. (winbib.ch)

**Recht hübsch und bequem und reinlich eingerichtet ist das gelb und grün bemalte Milchhäuschen an der Bankstrasse, in welchem außen am Schalter oder im erwärmten Aufenthaltstraum warme und kalte Milch und Rahm zu haben ist.**  
(„Landbote“.)

*Die Illustrierte schweizerische Handwerkerzeitung berichtet in ihrer Ausgabe vom 1. Februar 1912 lóblích über den Neubau der Molkerei im Schöntal und erwähnt ebenfalls das „gelb und grün bemalte Milchhäuschen“, indem sie den Landboten zitiert. Das Häuschen stand in unmittelbarer Nachbarschaft der BBW.*

Im Juni 1973 wurde das Milchhüsli geschlossen, die Schliessung war auch ein Thema in der Schulleitung: «Nach der Schliessung des Milchhäuschens soll die bis heute gültige Regelung – Alkoholverbot und Verbot des Besuches von Wirtschaften – beibehalten werden – Es soll jedoch ein Wirtshausbesuch diskret übersehen werden, wenn der Schüler rechtzeitig im Unterricht eintrifft und keinen Alkohol konsumiert hat.»

(STAW A 47/4, winterthur glossar)

## 1.7 Kunstwerke

Es stand ausser Frage, dass diverse grössere und kleinere Kunstwerke das Schulhaus schmücken werden. Das war dazumal eine Selbstverständlichkeit. Den Neubau prägten vier grosse Kunstwerke: Ein Holzrelief von Michael Piotrowski, drei Holztafeln von Beni Trachsel, sieben Wandbilder von Müller-Tosa und eine Eisenplastik von Bernhard Luginbühl.

Zuständig für den Schmuck war nicht etwa die Schulleitung oder der Bauherr, sondern die Winterthurer Kunstkommission. Folgt man den Dokumenten, kommt man unweigerlich zum Schluss, dass die städtische Kunstkommission den Künstlern stark dreinredete, Änderungen verlangte, sich in Details einmischte, den Künstlern widersprach, Entwürfe wurden zurückgewiesen. Mathias Piotrowski scheiterte mehrfach mit dem Wunsch, seinem Holzrelief Farbe zu geben.<sup>45</sup> Dieser Piotrowski hatte übrigens ein Heimspiel. «Auf Wunsch der Lehrerschaft soll auch M. Pietrowski, welcher als Zeichnungslehrer an der Gewerbeschule unterrichtet, zur Ausführung eines künstlerischen Schmuckes eingeladen werden.» Man wünschte das Kunstwerk in einem eigenen Raum, z.B. im Lehrerzimmer. Piotrowski war davon wenig begeistert, auch mit anderen ihm vorgeschlagenen Standorten unglücklich. Schlussendlich einigte man sich auf den Eingangsbereich. Auch ohne Farbe scheint sein



*Das Eichenrelief von Mathis Piotrowski hing lange Jahre im Eingangsbereich des Hauptgebäudes und erfreute sich grosser Beliebtheit. (winbib.ch)*

grosses Eichenrelief unter den Lehrpersonen besonderen Anklang gefunden haben. Die Schnitzelbank der Eröffnungsfeier sprach von „Schulhausstolz.“<sup>46</sup> Das Kunstwerk befindet sich noch heute im Schulhaus der BBW, allerdings langweilt es sich völlig unbeachtet in einer dunklen Ecke unterhalb der Mensa.

## Mathis Piotrowski

Dem gebürtigen Krakauer Piotrowski (1920) kam der Zweite Weltkrieg in die Quere. Er wurde eingezogen, damit waren seine Pläne, an der Kunstakademie zu studieren, Makulatur. Er wurde in Ungarn interniert, floh nach Frankreich, um sich der polnischen Exil-Armee anzuschliessen. Als in heftigen Kämpfen seine Truppe arg dezimiert wurde, überschritt er 1940 die Grenze und wurde in Winterthur im Internierten-Hochschullager (siehe Band IV) kaserniert. Er studierte an der ETH und bildete sich als Bildhauer aus. Ton und Holz, später Aluminium und Marmor waren seine Materialien. Piotrowski und seine Frau kamen 1978 bei einem Unfall ums Leben. Er hinterliess in Winterthur zahlreiche Plastiken, die den öffentlichen Raum schmücken, eine davon steht heute im Anton-Graff-Haus (siehe Foto).



*Seit dem 17. Februar 2022 wieder an seinem angestammten Platz: Das Objekt von Mathis Piotrowski im vierten Stock des AGH. Unter Anleitung von Beat Deola, Rektor BMS (2. v.l.) und Thomas Schweizer, Leiter Technische Dienste AGH (ganz li.) wird es perfekt positioniert. Je nach Lichteinfall direkt am Fenster zur Zürcherstrasse lassen sich die Schwäne und der Adler auf ein rasantes Luftspiel ein.*

*Edition Winterthur*

Für die Ausschmückung des Erdgeschosses wurde ein Wettbewerb unter lokalen Künstlern lanciert. Mehrere Künstler erstellten Ideenskizzen. Der Säulenakkord von Müller-Tosa machte das Rennen, wir erfahren ansonsten nur wenig. Der gebürtige Winterthurer schuf eine grossflächige Wandmalerei, es schmückt bis heute den Eingangsbereich. Sie kam ganz allgemein gut weg, der Landbote störte sich am Farbton rostrot.<sup>47</sup>



Das dritte Kunstwerk oder besser gesagt, Kunstwerke stammten von Beni Trachsler. Auch Beni Trachslers Ideen wurden von der Kunstkommission gestützt. Er wählte für seine Bilder die „Stirnwand des Verbindungsganges zwischen Aula und Hauptgebäude.“ Doch die Kommission traute ihm ein grosses Wandbild nicht zu, sein Entwurf fiel durch. So blieb Trachsler noch die Mensa. Er, respektive die Kommission, entschied sich für drei bemalte Holztafeln.<sup>48</sup> Als der Winterthurer Künstler seine drei Holztafeln übergab, gab es eine kleine Feier und neben dem Künstler waren auch zahlreiche Lokführer anwesend – nicht ohne Grund. Offenbar schlug ein damaliger Gemeinderat Namens Hermann Hitz im Juni 1972 vor, „die Winterhurer Lokführer

*Der ganze Eingangsbereich ist von Heinz Müller-Tosas farbenfroher Kunst domniert.*

### **Beni E. Trachsler**

Nach der Lehre als Maschinenschlosser wurde Trachsler 1974 Lokomotivführer. Trachsler war als Künstler ein Autodidakt und absolvierte lediglich 1950-1951 einen Kunstgeschichtsunterricht bei einem Prof. Hast in Winterthur. 1974 wurde er Mitglied der Künstlergruppe Winterthur. 1986 trat er sein Leben als freischaffender Maler an, reiste durch diverse europäische Länder, malte.

*Künstlergruppe.ch*



Wenn man im Stockwerk vier arbeitet, begrüßen einen die Bilder Trachslers täglich (Farbfotos) – die seltenen Schwarzweissfotos zeigen Trachslers Bilder, wie sie in der Mensa in den 70ern präsentiert wurden. (winbib.ch)



möchten etwas zur künstlerischen Bereicherung des in Entstehung begriffenen Gewerbeschulhauses beisteuern.“ Die Lokführer sammelten eine beachtliche Summe ein und leisteten gratis Überstunden, um den Künstler in ihren Reihen, Trachsler war Lokführer, zu finanzieren. Warum diese Bilder uns geschenkt wurden, wissen wir nicht. Die Holztafeln sind heute im 4. Stock aufgehängt – durch Zufall haben die Autoren zwei Wochen vor Drucklegung ein neu aufgehängtes Bild entdeckt: das dritte, über Jahre verschollene Bild, die „spanische Landschaft“. Ein Zeitungsartikel (wir wissen nicht, wann und wo er publiziert wurde) bestätigt, dass drei Bilder den Eingangsbereich der Mensa geschmückt haben. Die Bilder „Fahrleitungsmonteure im Erstfeldertal“, und



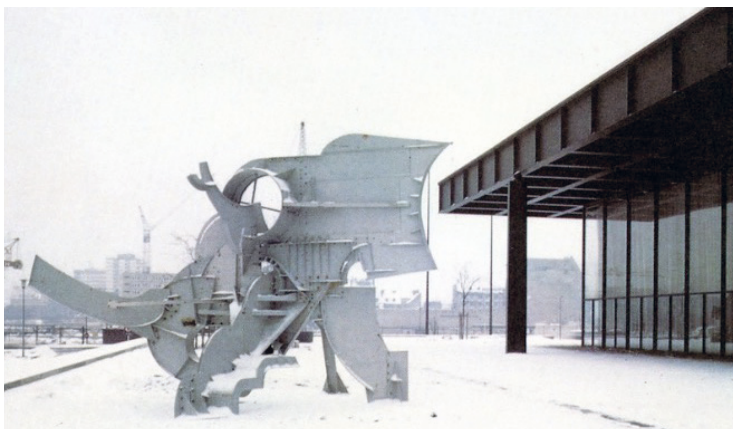
**Beschluss:**

Die Delegation der Lehrer besteht aus den Herren Hans Müller, Max Richard Dr. Udo Fink, Max Zimmermann und Erwin Noser. Herr Piotrowski ist anzusprechen, ob er ebenfalls mitmachen wolle. Die Schüler-Delegation wird vom Vorsteher und den entsprechenden Lehrern bestimmt.

Herr Bodmer vertritt die Meinung, es sei ein Wettbewerb für den künstlerischen Schmuck zu veranstalten, so dass wenigstens noch ein kleinerer Kredit für den innern Schmuck übrig bleibt (denn das Werk Luginbühls würde den gesamten Kredit beanspruchen).

„Union Hamburg im Trockendock“ sowie das Bild „Spanische Landschaft“<sup>49</sup> hängen gemeinsam auf Stock vier. Wo sie nach ihrer Zeit in der Mensa gehangen haben, ist unklar. Auf den wenigen Fotos sind jeweils nur zwei Bilder in der Mensa abgebildet.

Umstrittener war das vierte Kunstwerk, der Grosse Zyklus – er stiess auf wenig Begeisterung. „Herr Bodmer orientiert über das Vorgehen der Kunstkommission. Unsere Vorbehalte, die am letzten Konvent angebracht wurden, sind den massgeblichen Instanzen zu Ohren gekommen. Deshalb schlägt der Stadtpräsident vor, dass eine Delegation von Lehrern und von Schülern, zusammen mit der Kunstkommission, der Baukommission und dem Architekten, das vorgesehene Werk Luginbühls besichtigen. Dieses Werk ist in Mötschwil (zwischen Hindelbank und Burgdorf) ausgestellt.“<sup>50</sup> Wir kennen keine Details, offenbar war der Besuch ein Erfolg oder die Stadt hatte sich bereits entschieden, jedenfalls zierte das Kunstwerk seither unseren Pausenplatz. Und doch: Die Vorbehalte scheinen nicht ausgeräumt worden zu sein, zumindest die Schnitzelbank motzte, der damals im gelben Farbton gehaltene Grosse Zyklus sei zu kühl, zu emotionslos und zu teuer.<sup>51</sup>

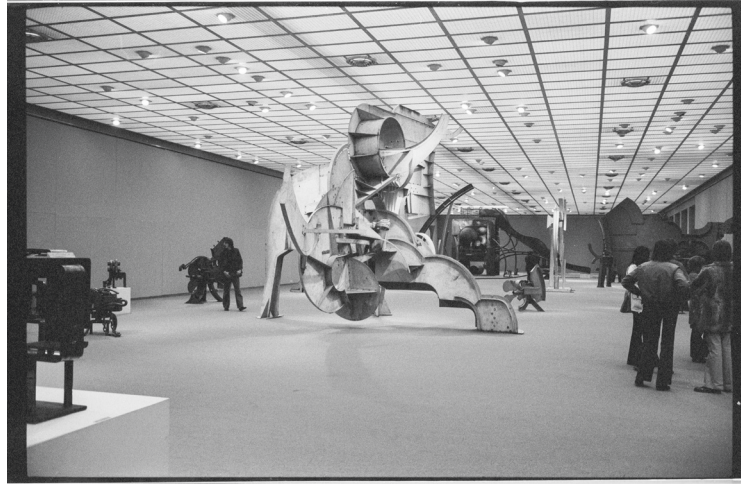


Auf einen Luginbühl verzichten? Für die Stadt Winterthur undenkbar, die Gelegenheit wollte man beim Schopfe packen. Mehr bedenken hatte man bei der BBW. Grund dafür dürften in erster Linie die Kosten gewesen sein, man fürchtete, dass für weitere Kunstwerke kein Geld mehr zur Verfügung steht. Unten: Luginbühl in der Mötschwiler Heubühne am Vorbereiten des Grosse Zyklus für unsere Schule. (STAW; du)



Der ‚Grosse Zyklus‘ stand auf fünf bedeutenden Ausstellungen, bevor er von Winterthurer Kunstfreunden akquiriert werden konnte. Ein seltener Glücksfall, gilt das Kunstwerk auch heute noch weltweit als eines der bedeutendsten von Bernhard Luginbühl. Das Bild links zeigt den Zyklus vor der Neuen Nationalgalerie (Architekt: Mies van der Rohe) in Berlin. (du)

Der ‚Grosse Zyklop‘ an der Ausstellung  
im Kunsthaus Zürich im Jahr 1972.  
(Maria Netter, Fotostiftung Schweiz)



## Bernhard Luginbühl

Der Sohn eines Metzgers liebte offenkundig Tiere. 1946 schuf er erste Zeichnungen, zumindest sind keine früheren bekannt. Die Bildhauerlehre brach er ab, jetzt widmete er sich den Büsten. Er scheint damit gar nicht zufrieden gewesen sein, seine Frühwerke hat er fast vollständig zerstört. Nach dem Krieg widmete er sich den Eisenplastiken, mit denen er sich weltweit einen Ruf erschuf, seine Eisenplastiken wurden zu einem begehrten Exportartikel. Luginbühl selber blieb heimatverbunden und bezog 1966 ein Bauernhaus in Mötschwil im Emmental. Dort entstand auch der Grosse Zyklop.



Im unteren Teil des Zyklopen ist das Baujahr eingeprägt. Alle Jahre wird das Kunstwerk gepflegt, zuletzt im Mai 2022.

Tobia Bezzola: «Bernhard Luginbühl». In: SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz, 2012.



Basil Luginbühl, der mittlere der drei Söhne Bernhard Luginbühls, ist auch ein Eisenkünstler. Hier mit seiner „Feuerzange“ auf dem Skulpturenweg in Elsau.

## Der ‚Grosse Zyklop‘

Der gewaltbereite einäugige Riese der griechischen Mythologie steht friedlich auf dem Pausenplatz. Handelt es sich um das Original? Die Dokumente vermitteln ein unklares Bild. Wahrscheinlich hat Luginbühl das Original überarbeitet, um es mit einer «statisch bessern Durchbildung, vor allem in dickeren Blockstärken» zu versehen. 1974 kam die Plastik in Besitz des Kantons Zürich und war bis kurz nach der Fassadenrenovation in den Neunzigern gelb gestrichen, heute hat sie den originalen silbergrauen Anstrich, die sie bei ihrer Schaffung besass. Die Farbgebung erhitzte die Gemüter, denn einiges ist unklar. Allerdings soll Bernhard Luginbühl – gemäss einer Aktennotiz vom 4. März 2013 – dem Hochbauamt des Kantons Zürich im Jahr 2002 telefonisch die Erlaubnis erteilt haben, die ursprüngliche Farbe (Ferrubron Silbergrau AA extra 60) wieder zu verwenden. 2022 wurde der Zyklop letztmals restauriert, gereinigt und frisch gestrichen. Übrigens: Unten am Rumpf ist eine Plaque eingeschlagen «Luginbühl 67» (siehe S. 66), am Ohr steht in Schrauben geschrieben „Zyklop“.



*Lernende, die auf dem Zyklopenplatz Pause machen oder chillen, sind heute eher selten. Spärlicher sind zum Glück auch die Sprayereien auf dem Kunstwerk geworden. Das Bild stammt aus den Achtzigerjahren, als der niederländische Architekt Hans Jan Dürr in Zürich sein Auslandspraktikum machte und Luginbühls Kunstwerken nachreiste. (Hans Jan Dürr)*

### Grosser Zyklop

Sehr geehrter Herr Luginbühl,

nachdem der Stadtrat von Winterthur auf Antrag der Kunstkommission grundsätzlich dem Ankauf Ihrer Plastik zugestimmt hat (wozu ich Ihnen wie auch der Stadt Winterthur herzlich gratuliere und mich natürlich ebenfalls darüber freue) beauftragt uns das Hochbauamt der Stadt Winterthur, die Vertragsgrundlagen zu bereinigen. Zu diesem Zweck senden wir Ihnen als Beilage den Vorschlag in der üblichen Aufstellung in 3-facher Ausführung zur Prüfung und Unterzeichnung.

Dabei wären von Seiten des Auftraggebers noch 2 Punkte zu berücksichtigen, nämlich

- a) eine Zwischen-Abnahme der Arbeit (vor der Demontage für die Feuerverzinkung) in Ihrem Atelier auf Ihre Einladung hin.
- b) unter Punkt 8 des Vertrages legt der Auftraggeber Wert auf die Möglichkeit, bei Rücktritt (Verhinderung der Ausführung durch unvorhergesehene Gründe) an Stelle der neu zu schaffenden Plastik die bestehende Ausführung zu den vorliegenden Vertragsbedingungen erwerben zu können (d.h. über die bestehende Ausführung sollte bis zur Erfüllung des Auftrages nicht ohne diesen Vorbehalt anderweitig verfügt werden).

Wir nehmen gerne an, dass diese Regelung sich mit Ihrer Auffassung über die Durchführung dieser bedeutenden Arbeit decken darf und stehen Ihnen für allfällige Modifikationen selbstverständlich sehr gerne und jederzeit zur Verfügung.

Mit recht freundlichen Grüssen

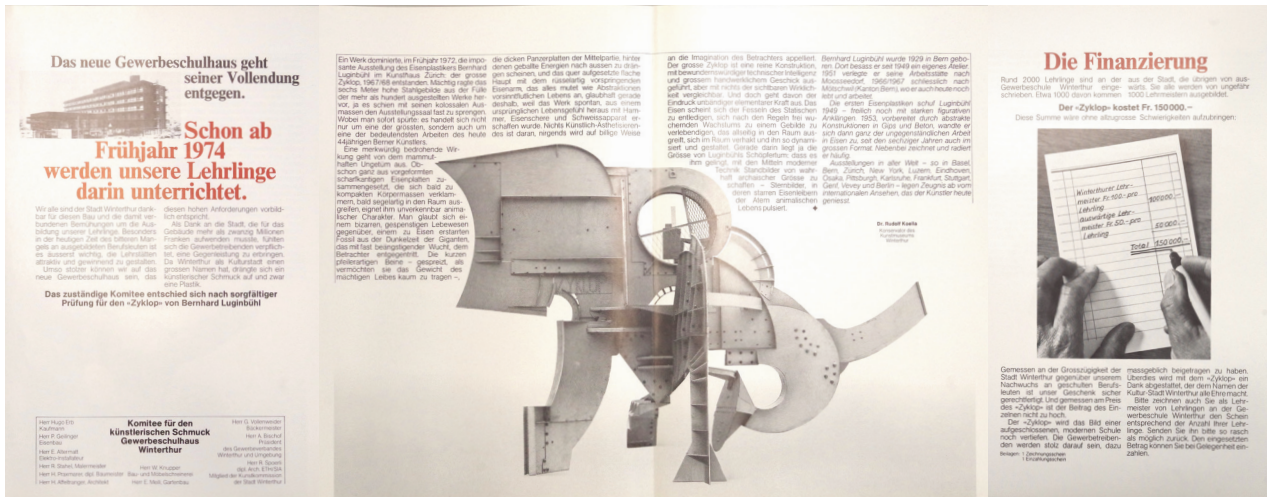
Beilage erwähnt

Kopie z.K.  
Herr K. Keller, Stadtbaumeister

PETER STUTZ  
dipl. Architekt ETH/SIA

*Am 17. Mai 1973 schreibt Architekt Peter Stutz Bernhard Luginbühl einen Brief aus dem hervorgeht, dass es sich bei „unserem“ Zyklopen also doch um das Original handelt – ein verstärktes und feuerverzinktes Original, und nicht etwa um einen Nachbau.*

*(STAW)*



Ein vierseitiges, gedrucktes Falblatt, um die Spender zu erreichen. Neit aufgemacht und von der Idee her eigentlich nicht besonders – wie sollen wir sagen? – veraltet... Nun. Die Spenden gingen schnell ein. Es scheint so, dass die Lehrmeister faszinierter waren von der Idee, einen ‚Luginbühl‘ zu besitzen, als die Lehrerschaft...

(STAW)

Verfügbare Kredit (ev. noch Teuerung seit 1969!)	Fr. 205'000.--
Plastik B. Luginbühl	Fr. 150'000.--
Künstlerischer Schmuck Eingangshalle H. Müller-Tosa	Fr. 30'000.--
Grafische Blätter für Klassenzimmer	Fr. 5'000.--
Relief "Aufflug" M. Piotrowski	Fr. 20'000.--

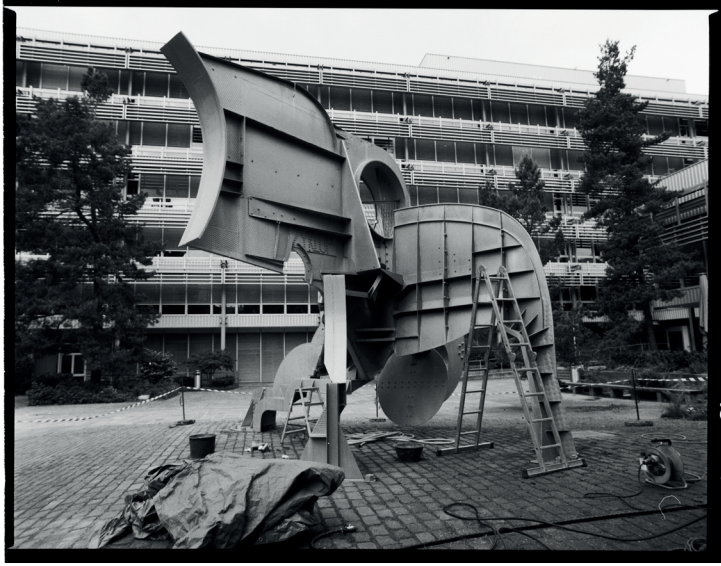
Kunst kostet, einen wesentlichen Teil der Kosten übernahm das Gewerbe. Die Unterlagen im Stadtarchiv geben über definitive Kosten und Zahlen keine Aufschluss. So wissen wir weder, wieviel schlussendlich das Gewerbe einschoss, wieviel die Stadt bezahlte noch wieviel letztendlich für die Kunst ausgegeben wurde. Die im Protokoll vom August 1974 genannten 205'000 Franken sind eine Schätzung.

(STAW)

Anfangs Mai 2022 wurde der Zyklus das letzte Mal aufgefrischt.

### 1.7.1 Finanzierung

Es lässt sich nur bruchstückhaft rekonstruieren, wie die Kunstwerke im Neubau finanziert wurden. Die Stadt stellte einen Kredit zur Verfügung, das Gewerbe übernahm einen Teil der Kosten. Allerdings scheint der städtische Kredit mehrmals erhöht worden zu sein, Hauptgrund dafür dürfte der Kauf der Eisenplastik Luginbühls gewesen sein, der den Kreditrahmen sprengte. Die Dokumente dazu lassen den Schluss zu, dass die Stadt am Schluss die offenen Rechnungen übernahm. Das machte durchaus Sinn. Einerseits war die städtische Kunstkommission für die Beschaffung der Kunst verantwortlich,



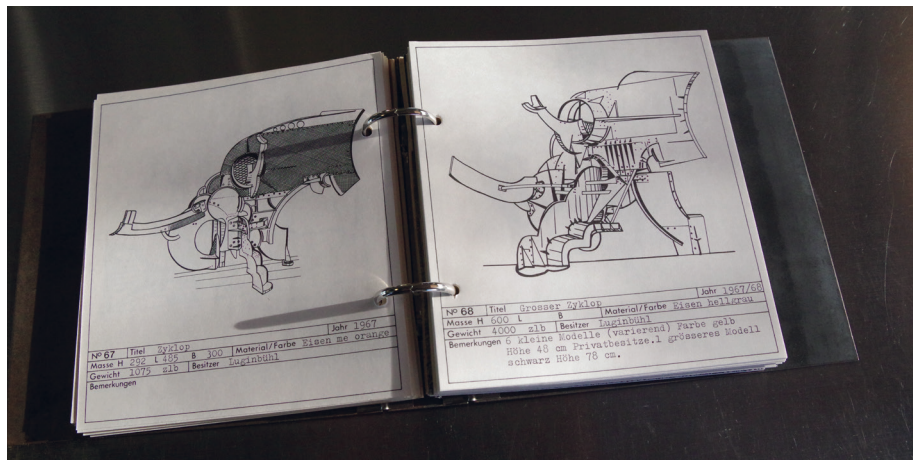


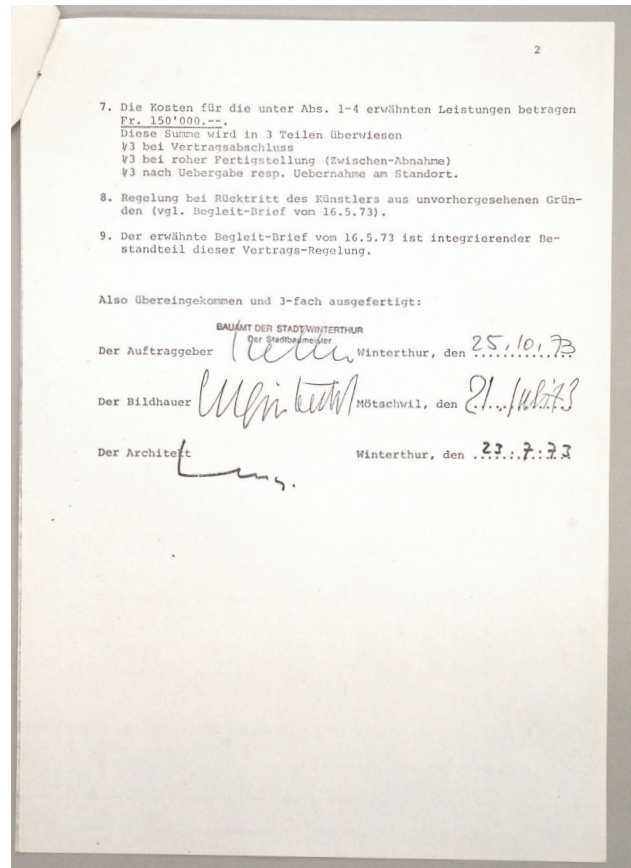
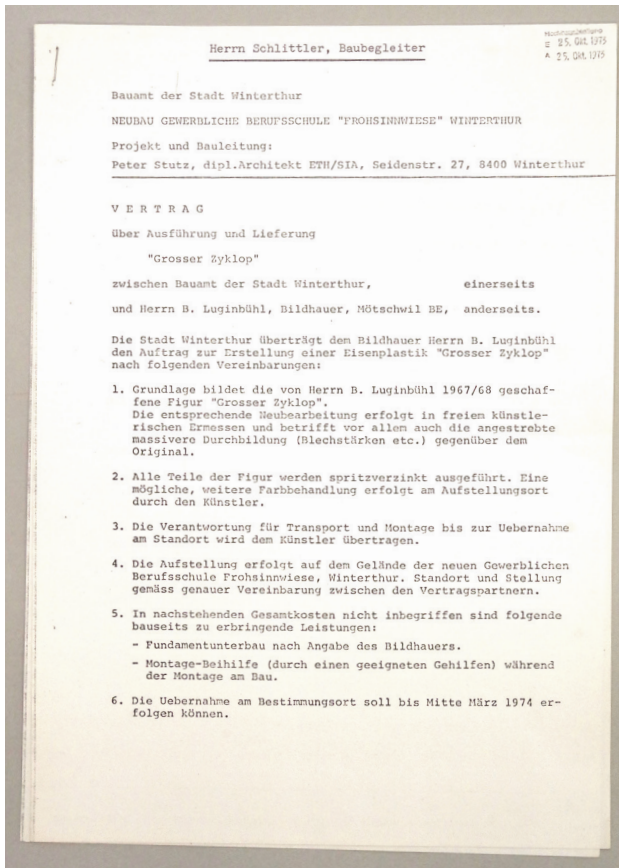
Als Hans Brüscheweiler (\*1935) im Jahr 1983 seine Stelle als Allgemeinbildungslehrer an der damaligen GIBW antrat, stellte er fest in welch schlechtem Zustand der Zyklop war. Zusammen mit dem Maler-Fachlehrer Heini Schweizer, wurde eine Restaurierung an die Hand genommen. Bernhard Luginbühl kam persönlich nach Winterthur, um die Sache zu besprechen und versprach, die Farbe zu spenden. Das waren ein paar Kübel leuchtend gelbe Farbe. Nach der gelungenen Restauration besichtigte Luginbühl die fachgerechte Arbeit, dankte und stellte fest, dass eine grosse Befestigungsmutter (Durchmesser ca. 10 cm) am Fuss des Zyklops fehlte. Im Frühjahr 1985 bekam Hans Brüscheweiler von B.L. ein Päckchen (Gewicht 1,6 kg) mit der Mutter und einem handgeschriebenen Brief: „24. März 85 / lieber herr brüscheweiler, / hier das ding, bitte / die schraube\* sichern / das gewinde mit einem / körner beschädigen / oder araldit anstreichen. / die figur sieht gut aus / wie neu danke / und gruss / luginbühl / \* die letzte“.

andererseits gehörten sämtliche Kunstwerke der Stadt. Einen nicht unwesentlichen Beitrag schoss das lokale Gewerbe ein. Dafür wurde ein Komitee für den künstlerischen Schmuck Gewerbeschule Winterthur gebildet, in der Vertreter aller grossen Winterthurer Betriebe einsassen, wahrscheinlich ging es hier in erster Linie darum, die Finanzierung zu koordinieren. In einer ersten Runde wurden 40'000 Franken garantiert, davon kam die Hälfte von der Firma Rieter. Das reichte nirgends hin. Luginbühl veranschlagte die Kosten für seinen Zyklopen bei 150'000 Franken. Dazu wollte man weitere Kunstwerke einkaufen. Die fehlenden 110'000 Franken mussten also irgendwo anders aufgetrieben werden. «Es ist vorgese-

Der sogenannte „Blechordner“ war der Ausstellungskatalog bei Luginbühls Ausstellung im Kunsthaus Zürich (s. S. 66). Auf der Doppelseite aufgeschlagen der ‚Zyklop‘ und der ‚Grosse Zyklop‘. Zu jener Zeit waren noch beide nicht verkauft. Der kleine steht heute in Hamburg vor der Kunsthalle.

(Blechordner im Besitz des Layouters)





Kaufvertrag zwischen der Stadt Winterthur und Bernhard Luginbühl über den Ankauf des ‚Grossen Zyklops‘. Unten: Detailaufnahme vom Mitte der Achtzigerjahre frisch gestrichenen ‚Zyklopen‘.  
(STAW: Hans Brüschweiler)



hen, alle Lehrmeister der Stadt Winterthur mit einem entsprechenden Prospekt anzusprechen und erwartet einen Beitrag von Fr. 100.- pro Lehrling» (Auswärtige 50 Franken), womit 100'000 Franken in die Kunstkasse gespült werden würden. Für die Sammelaktion wurde eigens eine Broschüre gedruckt. «Als Dank an die Stadt, die für das Gebäude mehr als 20 Millionen Franken aufwenden musste, fühlten sich die Gewerbetreibenden verpflichtet, eine Gegenleistung zu erbringen. Da Winterthur als Kulturstadt einen grossen Namen hat, drängte sich ein künstlerischer Schmuck auf und zwar eine Plastik.» Das Gewerbe sammelte mindestens 70'000 Franken, die restlichen Kosten scheint die Stadt übernommen zu haben. Neben den grossen Werken kaufte die Kunst-



kommission weitere Kunstwerke, um das Schulhaus auszumücken. Und nicht wenige. Diverse Künstler boten ihre Werke an, die Kommission bezahlte pro grafischem Blatt zwischen 140 und 400 Franken.<sup>52</sup>



*Alles Metall, egal in welcher Farbe. Oben: Schwarzweissaufnahme von 2020. Unten: Als der ‚Zyklop‘ 1985 von einer Malerklasse seinen neuen Anstrich bekommen hatte. Farbfotos (wie auf S. 70 & 71) sind ironischerweise eher selten – die Baudirektion Zürich vermerkt in ihrer Aktennotiz vom 4. März 2013 zur Farbe des ‚Zyklophen‘, dass sie selber lediglich eine einzige, die während des Aufbaus des Kunstwerkes 1974 gemacht worden war, vorliegend habe (unten).*

*(links: Hans Brüschweiler, unten: Baudirektion Kanton ZH – mit KI nachcoloriert)*



## Friedrich Autenheimer

Friedrich Autenheimer ist der Gründer des Technikums. Am 8. Dezember 1821 in Stili geboren, teilte er das Schicksal so vieler Kinder der damaligen Zeit. Er war das neunte von zehn Kindern. Sein Vater, ein eingewanderter Schmied, starb allzu früh. Friedrich musste von Kindesbeinen an Geld verdienen, damit die Mutter die Familie durchbrachte. Gegen den Willen der Mutter besuchte er eine höhere Schule in Brugg, dies war möglich, weil sein Bruder das Geld zusammenkratzte. Er schloss diese Schule als bester Schüler ab, für ein Studium fehlte das Geld, eine Mechanikerlehre scheiterte daran, dass er keine geeignete Unterkunft fand, wahrscheinlich konnte er sie nicht bezahlen. 1841 schloss er in Küssnacht die Ausbildung zum Lehrer ab, anschliessend arbeitete er an der Schule in Flaach. Er blieb nur kurz, da er in Karlsruhe ein Studium aufnehmen konnte. Wegen der Revolutionswirren 1848 mussten alle Schweizer Karlsruhe verlassen, er fand in einer Fabrik in Immendingen Unterschlupf. Dort erreichte ihn der Ruf aus Winterthur, die Gewerbeschule wollte ihn als Lehrkraft, Autenheimer sagte zu. Er blieb drei Jahre, bevor er die Leitung der Gewerbeschule Basel übernahm. Autenheimer schrieb Lehrbücher-Standardwerke, war in Verbänden und Firmen tätig. Er galt als strenger Vorgesetzter mit eisernem Fleiss, der auch von seinem Untergebenen gleichen Fleiss und Pflichtbewusstsein verlangte. Den Schilderungen nach war er ein unorthodoxer Lehrer, der sich nicht stur an den Lehrplan hielt, sondern vor allem Freude und Neugierde der Schüler ansprechen wollte und dies mit Experimenten erreichte.

Autenheimer gründete 1874 das Technikum. Er amtierte bis 1882 als Direktor, blieb danach als Lehrer tätig, im gleichen Jahr übernahm er die Leitung unserer Handwerkerschule. 1893 trat er mit 71 Jahren zurück, zum Abschied organisierten die Schüler einen Fackelzug, an dem 300 Personen teilnahmen, zu seinem Haus.



*Eines der wenigen bildlichen Zeugnisse von Friedrich Autenheimer (Neujahrsblätter für Jung und Alt, Ausgabe des Jahres 1900).*

*Neujahrsblätter für Jung und Alt. Herausgegeben im Auftrag der Lehrerkonferenz und mit Unterstützung der Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg. Brugg 1900, elfter Jahrgang.*

## 2. Die Schulorganisation

### 2.1 Unsere Vorsteher

Rund 130 Jahre änderte sich wenig an der Schulorganisation, obwohl die Schule einem steten Wachstum ausgesetzt war. Bereits bei der Schulgründung existierte eine Aufsichtskommission, in welcher der Oberamtmann, ein Bezirksrat und ein Stadtrat Einsitz nahmen, aber auch gewichtige Personen aus dem Handwerk und Gewerbe.<sup>53</sup> Das Amt eines Vorstehers scheint es lange nicht gegeben zu haben, zumindest finden wir keinerlei Hinweise.

Als die Gewerbeschule 1859 in eine Handwerkerschule übergeht, stossen wir auf den Namen eines Schreinermeisters: Steiner. Er war eine oder die treibende Kraft dafür, dass es in Winterthur weiterhin eine Handwerkerschule gab. Ob er das Amt eines oder einer Art Vorsteher innehatte, wissen wir nicht. Die weiteren Jahre hüllen sich in Dunkelheit. Meist erfahren wir nur über andere Quellen, z.B. Biografien, dass jemand an der Handwerkerschule unterrichtete. Und so stiessen wir also auf Umwegen auf einen Namen, der Jahre später zu den bedeutendsten Winterthurer zählen wird: Friedrich Autenheimer, Lehrer an unserer Gewerbeschule von 1850 bis 1853.

*Die Zusammenarbeit zwischen Technikum und Handwerkerschule machte Sinn. Beide konzentrierten sich ergänzend auf die Ausbildung in Handwerk und Gewerbe – damals wurde auch in den Fabriken handwerklich gearbeitet. Ausserhalb der beiden Institutionen existierten in Handwerk und Gewerbe so gut wie keine Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Die Lehrerzeitung widmete der Gründung des Technikums eigens einen Artikel in abenteuerlicher Schreibweise.*

*(Schweizerische Lehrerzeitung, Heft 7, Band 18, 1873)*

**§ 12. Der sitz des technikums ist di stadt Winterthur. Di dortige politische gemeinde wird bei den durch iren beschluss fom 3. Wintermonat 1872 gemachten anerbitionen in bezihung auf lokalitäten und beitrage an di laufenden ausgaben behaftet. Forbehalten bleibt di statliche genemigung der baustelle und des bauplanes für das technikum, sowi des mobiliars, und der abschluss fon besonderen übereinkommen, betreffend di mitbenutzung der in Wintertur bestehenden sammlungen.**

## Gewerbliche Fortbildungsschule Winterthur.

Die Gewerbliche Fortbildungsschule bietet Lehrlingen und Arbeitern verschiedener Richtung, welche während der Wochentage ihrem Berufe nachgehen, an Sonntagsvormittagen und in den Abendstunden der Werkstage Gelegenheit, sich eine entsprechende theoretisch-fachliche Ausbildung anzueignen. — Der Unterricht ist in erster Linie ein Zeichnen-, resp. Modellir-Unterricht, in welchem die nötigste manuelle Fertigkeit erworben und das Verständnis für die zeichnerische oder bildnerische Darstellung von Objekten des speziellen Berufes gebildet wird. In zweiter Linie soll die Aneignung von Kenntnissen, welche dem jungen Handwerker und Gewerbetreibenden förderlich sind, vermittelt werden.

Das Technikum, welches nach § 5 des Gesetzes betr. das Technikum die Verpflichtung hat, für bessere theoretische Ausbildung der Arbeiter verschiedener Gewerbszweige besorgt zu sein, stellt der Gewerblichen Fortbildungsschule im Technikumsgebäude die nötigen Lokalitäten inklusive Heizung und Beleuchtung zur Verfügung. Mit der Beaufsichtigung der Schule ist eine besondere Kommission betraut, in welcher die Aufsichtskommission des Technikums, die Primarschulpflege Winterthur, die Gewerbemuseumskommission Winterthur und der Handwerks- und Gewerbeverein Winterthur vertreten sind. Die unmittelbare Leitung der Schule ist pro 1886/87 an Fr. Trautvetter, Lehrer am Technikum, übertragen.

*Für rund 70 Jahre hiess es, die Gewerbeschule ausserhalb der Arbeitszeiten zu besuchen, auch sonntags. Gegen den Unterricht während der Arbeitszeit wehrten sich die Lehrmeister auch nach dem Obligatorium (1906) verbissen – wie auch gegen den behördlich befohlenen Schulbesuch. Selbst in den 60er Jahren finden wir noch Zeugnisse über das „Fernhalten vom Unterricht“, also verhinderte Schulbesuche.*

*(Technikum des Kantons Zürich in Winterthur. Programm, 10. Jahrgang. Jahresbericht pro Jahrgang 1886/87.)*

Autenheimer, der 1874 das Technikum gründete, ist der erste uns namentlich bekannte Vorsteher unserer Schule. 1882 wurde die Handwerkerschule dem Technikum unterstellt, die Leitung unserer Schule übernahm Autenheimer persönlich, nachdem er die Leitung des Technikums abgegeben hatte. Die Handwerkerschule übrigens blieb eine selbständige Einheit, welche am Abend Handwerkerkurse anbot und die Räumlichkeiten des Technikums benützen konnte.<sup>54</sup>

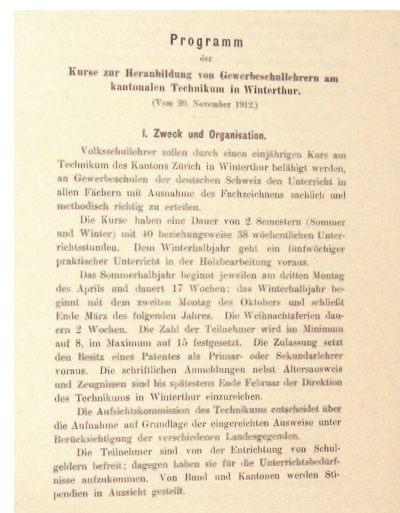
Autenheimers Nachfolger als Leiter unserer Schule hiess Friedrich Trautvetter. Er unterrichtete am Technikum Mathematik, an der Gewerbeschule gewerbliches Rechnen und bot nebenbei auch noch Fortbildungskurse für angehende Berufsschullehrpersonen an und übernahm auf das Schuljahr 1886/87 die Vorsteherschaft unserer Gewerbeschule. Er behielt dieses Amt bis mindestens 1895.

## Friedrich Trautvetter

Am 12. August 1838 in Lörrach geboren, zog Friedrich Trautvetter mit seinem Vater 1848 nach Zürich, weil dieser wegen der Revolutionswirren sein Seiden- und Bandgeschäft liquidieren musste. 1853 liess er sich in Schiers zum Lehrer ausbilden, fühlte sich dort aber wegen der Enge der Täler, Verslossenheit der Menschen und ihrer Sittenstrenge unwohl. Er studierte am Polytechnikum, arbeitete als Lehrer in Frauenfeld und Wettingen, setzte sein Studium in München und Paris fort, arbeitete als Lehrer in London und unterrichtete ab 1876 am Lehrerseminar in Winterthur. 1881 übernahm er eine Stelle als Lehrer am Technikum und übernahm auf das Schuljahr 1886/1887 die Leitung unserer Schule. Das Schicksal meinte es nicht gut mit Trautvetter. Ende 1899 musste er zurücktreten, da er erblindete. Trautvetter zog sich aus der Öffentlichkeit zurück. Er wird als ernst, äusserst geduldig und pflichttreu beschrieben.

*Schweizerische Lehrerzeitung, Organ des Schweizerischen Lehrervereins  
und des Pestalozzianums in Zürich, 56. Jahrgang, 14.01.1911.*

Auf das Schuljahr 1895/1896 übernahm dementsprechend August Aepli die Leitung. Er amtierte bis 1899. Aepli kam im Laufe des WS 1881/1882 ans Technikum, er war vorher Maschinentechniker in Riesbach. Auch sein Nachfolger war eine Lehrperson des Technikums. Rudolf Hess aus Wiesendangen, der am Technikum Mathematik unterrichtete, leitete unsere Schule von 1899 bis 1904. Er arbeitete vorher (wahrscheinlich) am physikalischen Institut am Polytechnikum und kam 1889 neu ans Technikum und übernahm gleichen Jahres die Handwerkerschule, die mittlerweile Gewerbliche Fortbildungsschule hiess. Seine Amtszeit endete, als die BBW aus dem Technikum herausgelöst und mit dem anderen Berufsschulen Winterthurs dem Gewerbemuseum unterstellt wurde. Albert Pfister, stand der BBW bis mindestens 1915 vor, eventuell noch 1916, es folgte Arnold Schwander aus Henschikon AG, der vorher in Uttwil und Romanshorn unterrichtete, in das Amt des Vorstehers. Schwander war nur noch für die BBW zuständig, sie bildete also wieder eine selbständige Einheit. Er blieb



*Es gibt eine lange Tradition, dass Primar- und oder Sekundarlehrer – oder eben: Volksschullehrer – an die Berufsschule wechseln. Das ist mit Sicherheit ein sehr praktikabler Weg, bringen diese Lehrpersonen oftmals einen ganzen Rucksack voller Erfahrungen mit sich. Aus den nebenstehenden CVs können wir genau dies herauslesen – und Umschulungen fanden auch im Technikum Winterthur statt. (STAW)*

*Das Berufslager Hard 1935 und ihre Kommission. Arnold Schwander mit Krawatte in der Hose (3.v.r) amtet als Berufsinspektor, der Lehrmeister der Firma Gebrüder Sulzer, Schär (2.v.r.) ist auch auf dem Bild. (winbib.ch)*



bis Ende 1922, danach arbeitete er als Fortbildungsinspektor, 1931 wechselte er nach Bern ins Bundesamt für Industrie und Arbeit und war dort für die berufliche Ausbildung zuständig.<sup>56</sup>

Auf Schwander folgte die Zeit der drei Hans: Hans Adler übernahm das Amt 1923 und „regierte“ bis 1943, sein Nachfolger Hans Spring bis 1964, auf ihn folgte Hans Bodmer.

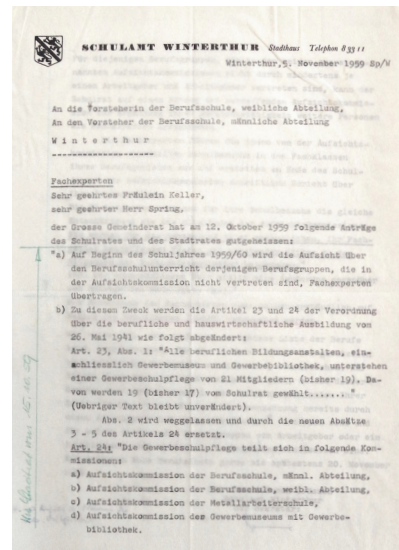
Die Wahl von Hans Spring zum Vorsteher ging mit vielen Nebengeräuschen einher. Im Prinzip ging es bei dieser Wahl darum, eine weitere Amtszeit des in Ungnade gefallenen Hans Adler zu verhindern.<sup>57</sup> Jetzt stand Springs Pensionierung an, die BBW brauchte einen neuen Vorsteher. Im Februar 1964 präsentierte der Wahlausschuss, bestehend aus drei Vertretern aus dem Stadtrat,

drei Vertretern des Schulrates und drei Vertretern des Aufsichtsrates, mögliche Nachfolger. Dieser Wahlausschuss hatte lediglich ein Antragsrecht, die Wahl wurde durch den Stadtrat vollzogen. Dabei war man so gar nicht glücklich mit den Kandidaten. „Der Vorsitzende bemerkt dazu besonders, dass keine Persönlichkeit von überragendem Format, wie sie sich der Ausschuss eigentlich vorgestellt hätte, gemeldet hat. Das Ergebnis der Ausschreibung enttäuschte also einigermassen; doch sah der Ausschuss von einer zweiten Ausschreibung ab, da hievon kein besserer Erfolg zu erwarten gewesen wäre.“<sup>58</sup>

Man entschied sich, Hans Bodmer zur Wahl zu empfehlen. Bodmer, der von der Gewerbeschule Rütli kam, schwang gegenüber einem gleichwertigen, internen Kandidaten obenauf, der unterlegene Kandidat hatte Mühe, den Entscheid zu akzeptieren, es kam offenbar zu Querelen. „Der Rücktritt von F. Stauffacher ist als menschlich verständliche Reaktion aufzufassen.“<sup>59</sup>

## 2.2 Erste Reformen der Organisationsstruktur

Alles neu ist man geneigt zu sagen, denn unter Vorsteher Bodmer wurde die Schulorganisation über mehrere Jahre auf die neuen Herausforderungen ausgerichtet und angepasst. Das begann Anfangs 1969, es wurden neue Ämter geschaffen. Es gab nun einen Stundenplanmacher und einen Bibliothekar. Das Amt des Stundenplanmachers



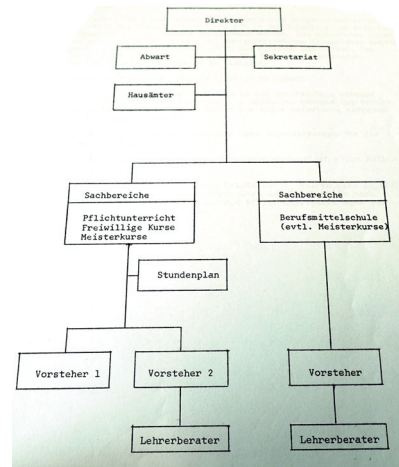
*Viele Kommissionen werfen ein Auge auf unseren Unterricht. Ab 1959 übernehmen neue Fachexperten den Unterrichtsbesuch, falls ein betreffender Berufsvertreter in der Aufsichtskommission fehlen würde. (STAW)*



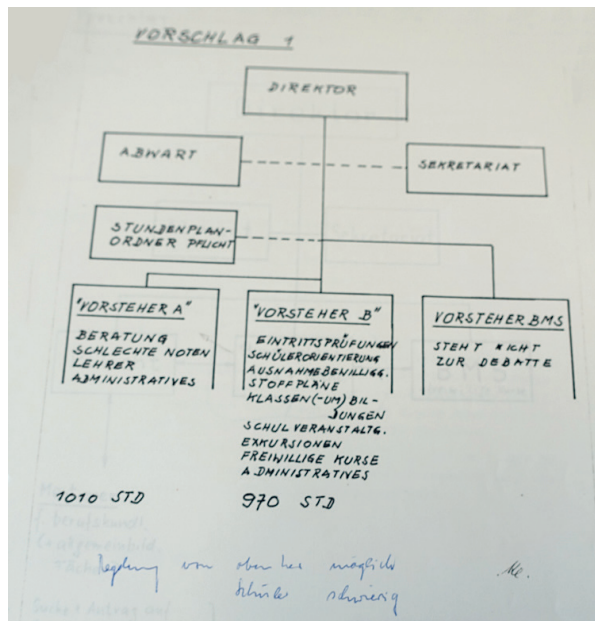
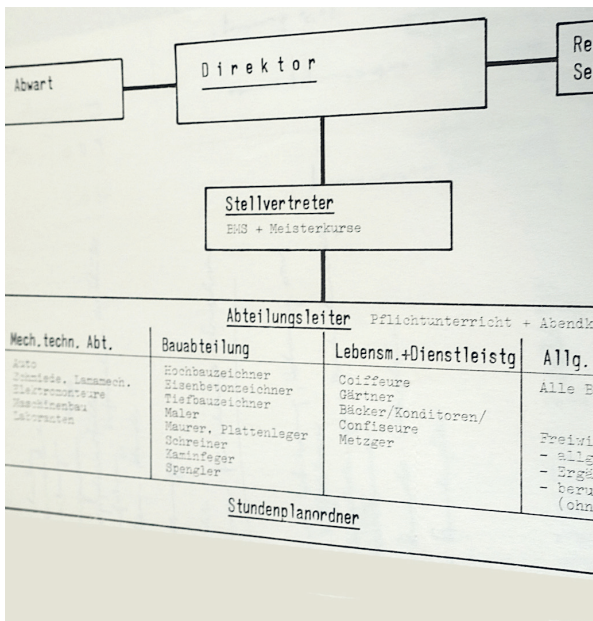
*Ganz schlicht gehalten: der neue Briefkopf mit der neuen Schulbezeichnung ab 1970 – allerdings dann doch ohne die ‚männliche Abteilung‘, die ja zur Diskussion gestanden hat. Gelungen? Ein Wurf? Man möge selber entscheiden. (STAW)*

wurde einer Lehrperson übertragen, man war sich nicht auf Anhieb einig, ob dieses Amt mit einer Bargeldentschädigung oder mit zwei Entlastungsstunden pro Woche abgegolten werden sollte. 1970 folgte ein neuer Name für unsere Schule. Es wurde ein ziemlicher Rohrkrepierer. Man fand den Namen Berufsschule männliche Abteilung „sprachlich fragwürdig und ausserdem durch die Verhältnisse überholt, da es in der männlichen Abteilung einen ansehnlichen Prozentsatz weiblicher Schüler gibt und umgekehrt. Die weibliche Abteilung hat bereits den Namen in Berufs- und Frauenfachschule geändert.“ Vorsteher Bodmer schlug „Gewerbeschule Winterthur“ vor. Damit kam er nicht durch. Der neue Name? Nun ja, als grossen Wurf kann man ihn nicht bezeichnen: Ab dem 10. Juli 1970 hiess unsere Schule also: „Gewerbliche Berufsschule, männliche Abteilung.“<sup>60</sup>

Im gleichen Jahr bat Vorsteher Bodmer um Unterrichts-entlastung, da insbesondere der Neubau viel Aufwand bedeutete, zudem brachte er das Amt eines Stellvertreters ins Spiel. Die Lehrer wünschten, dass der Stellvertreter eine Lehrperson mit reduziertem Pensum sein sollte. Der gewünschten Unterrichtsentslastung für Hans Bodmer wurde stattgegeben, wenn auch nur vorübergehend und es wurde die Erwartung geäußert, dass er nach Möglichkeit weiter unterrichtet. Sein Wunsch einer personellen Entlastung hingegen wurde auf die lange Bank geschoben. Vermutlich war die finanzielle Situation der Stadt Grund dafür. Erst Ende 1973 wurde die Schaffung eines Stellvertreter-Amtes erneut diskutiert.<sup>61</sup> Das Schulamt bewilligte dann gleich zwei Stellen, die sie Abteilungsvorsteher nannte. Es handelte sich dabei nicht um Stellvertreter im eigentlichen Sinne, sondern um eine Zwischenstufe. Im Prinzip erkennen wir hier die heute noch vorhandene Struktur eines Rektors und seinen Abteilungsleitern. Irgendwann in dieser Zeit wurde das Amt des Vorstehers zu einem Direktor aufgewertet, mehr



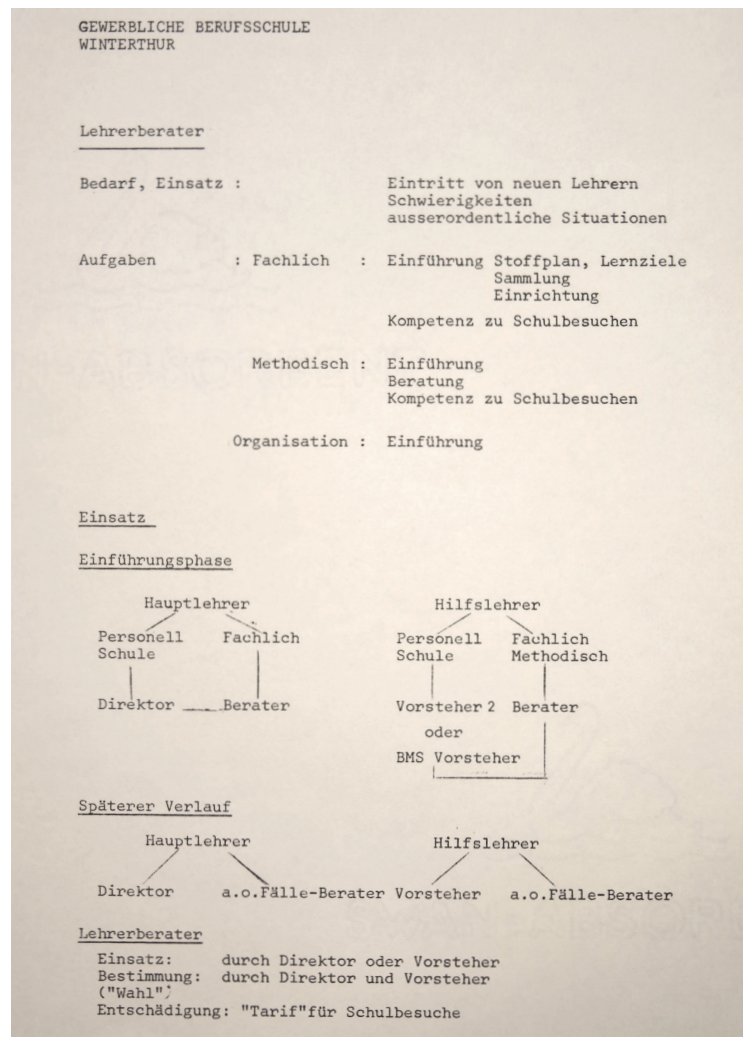
Es wurde viel diskutiert und viel geplant, meistens für die Katz. Denn am Ende entschieden die Finanzen der Stadt, ob eine geplante Organisationsstruktur eingeführt werden konnte oder nicht. Meistens nicht. (STAW)



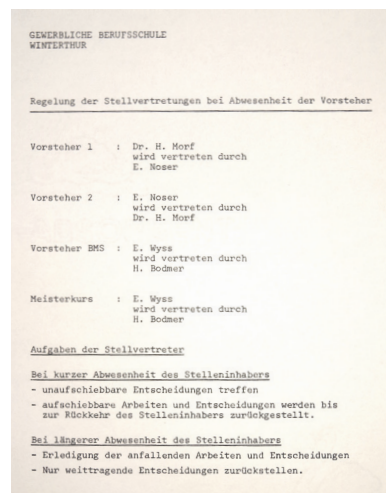
wissen wir nicht. Auf Beginn des Schuljahres 1974/75 war ein Vorsteher für den Pflichtunterricht zuständig, der andere für die neu geschaffene BMS, der freiwilligen Kurse und der Weiterbildungskurse.<sup>62</sup> Das war der BBW nicht genug, 1977 wurde erneut eine Erneuerung der Schulorganisation angeregt, man plante fünf Abteilungen, Vorgesehen waren somit auch fünf Vorsteher. Die fünf Abteilungen erhielten die Bezeichnungen mechanisch-technische, baugewerbliche, Lebensmittel und Dienstleistungs-Berufe, allgemeinbildende Fächer, sowie Berufsmittelschule und Meisterkurse. Die Vorsteher hät-

*Im ‚Jahr der Reformen‘ mussten vornehmlich Organisationsbäume gezeichnet werden. Spass beiseite: Das Amt des Lehrerberaters wird bis in die heutigen Tage hinein sporadisch aktiviert und heisst jetzt Mentorat. Es wird auch aktuell nicht entlohnt.*

(STAW)



ten mit je acht Wochenstunden entlastet werden sollen. Wir wissen nicht, warum es dann doch nicht zu fünf Vorstehern kam. Wahrscheinlich waren auch hier finanzielle Gründe ausschlaggebend.<sup>63</sup> Ein weiterer Vorschlag, wonach Fachvorsteher den einzelnen Berufsgruppen vorstanden, vergleichbar mit den heutigen Fachgruppenleitern, konnten sich noch nicht durchsetzen. Dennoch kam die Stadt ein bisschen entgegen. 1978 wurde das Amt eines weiteren Abteilungsleiters geschaffen. Seine Aufgaben waren organisatorischer Natur. So die Organisation der Stellvertretungen; insbesondere die Militärdienstleistungen führten zu höheren Belastungen. Die freiwilligen Kurse erhöhten sich sprunghaft, Stützkurse wurden probenhalber eingeführt, mehr Lehrlinge bedeuteten mehr Klassen, was wiederum mehr Exkursionen bedeutete. Die Vorsteher scheinen gleichwertig gewichtet gewesen zu sein, aber die Vorsteher erhielten eine unterschiedliche Anzahl Entlastungsstunden, je nach Vorsteher waren 9 – 14 Stunden vorgeschrieben. Diese Vorsteher unterstanden Direktor Bodmer. Gewählt wurden die Vorsteher durch den Schulrat, auf Antrag der Aufsichtskommission. Der Konvent durfte Vorschläge unterbreiten. Dazu wurde das Hausamt «Lehrerberater» geschaffen. Dieses Amt sollte Vorsteher und Lehrpersonen entlasten, der Lehrerberater war für die Lehrpersonen zuständig, sowohl in fachlichen, wie auch in methodischen Fragen. Bezahlt wurden nur die Schulbesuche, ein Fixgehalt wurde nicht ausbezahlt.<sup>64</sup>



Am 9. Juni 1978 wird die Stellvertreter der Vorsteherschaft geregelt. (STAW)

*Als Zukunft noch etwas Positives war. Heinrich Irion (1939-2025), der zusammen mit Dieter Egli das Schulhaus Wallrüti erbaute, gehörte zu den Botschaftern des Forums Architektur Winterthur. 1963 erstellte er den Neubau der Erb Garage Winterthur – rechts: Ansicht Waldhofstrasse kurz vor der Fertigstellung. Während das Schulhaus 2022 abgerissen wurde, ist die Erb Garage heute ein denkmalpflegerischer Streitfall. (irion.ch)*

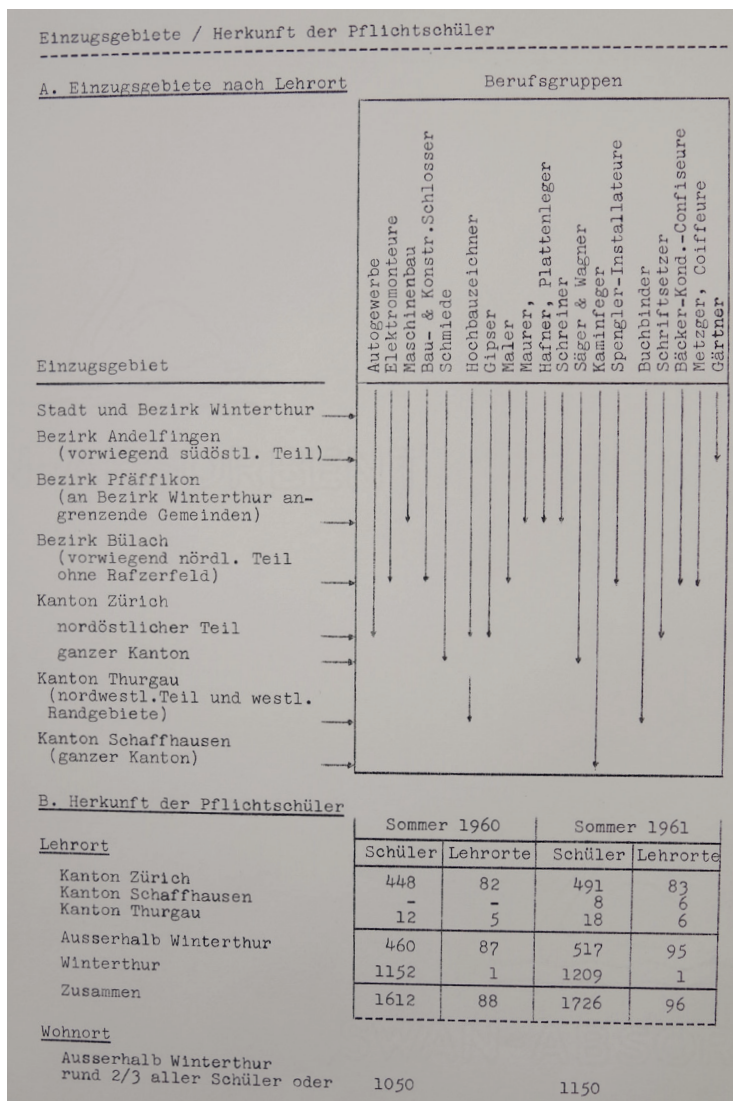


### 3. Veränderungen im Lehrlingswesen auf Bundesebene

Nach den 50er Jahren kam das Jahrzehnt der Hochkonjunktur. Die Umsätze stiegen, es herrschte Vollbeschäftigung, die Menschen waren voller Optimismus und Zukunftsglaube.<sup>65</sup> Die 1960er Jahre bedeuteten in vielerlei Hinsicht den Beginn einer neuen Epoche, jene der Wohlstands-, Konsum-, Anspruchs-, und Informationsgesellschaft. Die hierarchisch aufgebaute Gesellschaftsstruktur wurde zunehmend nivelliert, auch wenn sie in der Schweiz seit jeher durchlässiger gewesen war als in anderen Teilen Europas. Für den individuellen Aufstieg spielten die Schulbildung und das Lehrlingswesen entscheidende Rollen.<sup>66</sup> Und das Lehrlingswesen blieb von der Entwicklung natürlich nicht unberührt, allerdings anders, als man es vielleicht erwarten würde.

1961 konnte man stolz konstatieren, dass sich die Anzahl Lehrlinge innert 25 Jahren verdoppelt hatte, 66% der männlichen Jugendlichen der Schweiz machten eine Lehre und auch bei den Mädchen ging es aufwärts, die Lehrlingsquote stieg von 18% auf 32%. Das bedeutete aber nicht, dass die Berufsschulen aus allen Nähten platzten. Denn einerseits verteilte sich der Zuwachs ungleichmässig auf die Berufe, zu denen sich neue Berufe gesellten. Und andererseits konzentrierte sich die Berufsbildung im Kanton Zürich in erster Linie auf die beiden Gewerbeschulen der Stadt Zürich, während es in der Landschaft eine stattliche Anzahl von kleinen Berufsschulen gab, die vom Boom kaum profitierten oder unter einem Rückgang der Lehrlingszahlen litten.

Gerade im Hinblick auf den Neubau wurden Argumentarien erschaffen und verbildlicht. Ein Beispiel aus dem Jahr 1961. (STAW)



Aufgrund der sich stark veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse und der technischen Entwicklung versuchten einige politische Entscheidungsträger mit einem neuen Gesetz die Berufsbildung für die Zukunft zu rüsten. Immer weniger Jugendliche arbeiteten in der Landwirtschaft, sie wechselten ins Handwerk und Gewerbe, der tertiäre Sektor begann zu wachsen. Dazu sah man sich mit dem Phänomen konfrontiert, dass immer mehr Jugendliche nach der Lehre den Beruf wechselten, dem konnte sich die Berufsbildung nicht entziehen, der Druck war gross. Und doch passierte nichts. Nicht nur der Gesetzgeber scheint die Zeichen der Zeit nicht erkannt zu haben, auch die Berufsschulen hatten Staub angesetzt, man sah sich Kritik ausgesetzt.

Die nebenstehende Auflistung stammt aus dem Jahr 1960, stützt sich auf reelle Zahlen von Annahme und Tatsache und wagt trotzdem eine Prognose. (STAW)

Auf Grund der Geburten erwartete und die wirkliche  
Pflichtschülerzahl in den Jahren 1952 bis 1967

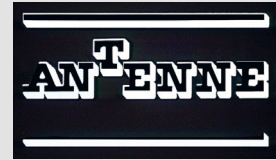
---

Sommer	erwartet		wirklich	
	Anzahl	%	Anzahl	%
1952	*	*	1205	*
1953	*	*	1201	*
1954	1205	100	1205	100
1955	1217	101	1179	98
1956	1229	102	1218	100
1957	1409	117	1270	106
1958	1518	126	1367	114
1959	1650	137	1450	121
1960	1747	145	1612	134
1961	1807	150		
1962	1831	152		
1963	1843	153		
1964	1831	152		
1965	1807	150		
1966	1771	147		
1967	1747	145		

## Die Antenne

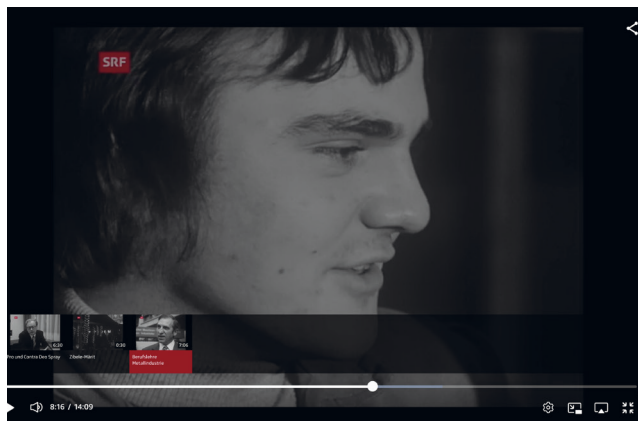
Von 1962 bis 1974 berichtete das Regionaljournal Antenne über nationale wie regionale Ereignisse und war damit eine Pionierin in ihrem Wirken.

(srf.ch)



Entsetzt werden im November 1971 unser Vorsteher und unsere Lehrpersonen in den Glotzkasten geblickt haben. Eine Welle der Empörung schwappte durchs Schulhaus, es wurde gefordert, dass ein ausserordentlicher Konvent einberufen wird.<sup>68</sup> Der Grund dafür war ein Beitrag der Antenne, ein Regionaljournal des Schweizer Fernsehen. In diesem Beitrag kritisierten zwei Lehrlinge unsere Schule, öffentlich und landesweit.

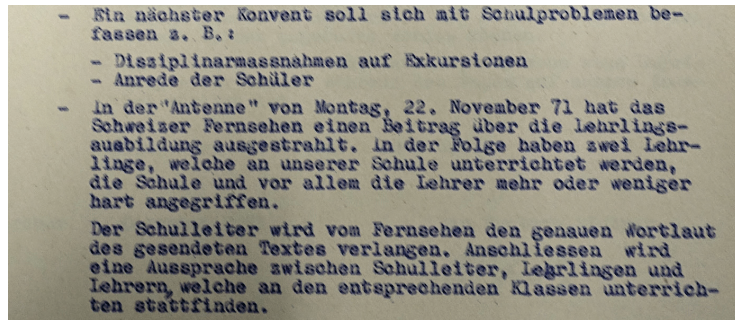
Der Beitrag vom 22.11.1971 hatte zum Thema „Berufslehre Metallindustrie“. Wir fanden den Film im Archiv des SRF, er ist heute noch über deren Homepage einsehbar.<sup>69</sup> Zwei Lehrlinge wurden über die Schule befragt, der Name der Gewerbeschule fiel zwar nicht, jedoch erkannten die Schulverantwortlichen schnell, dass die Kritik der BBW galt. Zwei Lehrlinge wurden vor laufender Kamera über die Qualität ihrer Lehre befragt, ihre Antworten waren wenig schmeichelhaft: „Und wiä isch äs mit dä Uusbildig a dä Schuel?“ „Jo d’Lehrer, eigentli schlimm, aber süschghots.“ Und ein weiterer ergänzt: „Jo d’ Schuel. Schuel isch schaurig schlecht, und ä aso betreffend Lehrer und so und dä Stoff wo mer durenimmt. Gnüegt einfach nümme!« Das mag manch Lehrperson als unerhört empfunden haben, insbesondere, da dieser Vorwurf öffentlich genannt wurde. Vorsteher Bodmer zeigte sich gänzlich



*Screenshot aus dem genannten Fernsehbeitrag. Gerade sagt der Lehrling, dass die Schulbildung in dieser Art nicht mehr genüge...*  
(srf.ch)

verärgert. Aus seiner Sicht wurde «die Schule und vor allem die Lehrer mehr oder weniger hart» angeprangert. Er forderte vom Fernsehen „den genauen Wortlaut des gesendeten Textes“, das wirkt etwas seltsam und sieht eher nach Aktionismus aus, schliesslich wurde der Filmbeitrag mit Ton übertragen, die Aussagen waren klar und deutlich zu hören, oberflächlich und ohne Details. Es

*Getarnt hinter Disziplinar massnahmen und Exkursionen steckte der Grund für grossen Ärger. Die Lehrpersonen dürften von der öffentlich geäusserten Kritik überrascht worden sein. Wir erfahren nichts darüber, ob Konsequenzen gezogen wurden – weder bei den Lehrlingen noch bei den Lehrpersonen, wahrscheinlich nicht.* (STAW)



- Ein nächster Konvent soll sich mit Schulproblemen befassen z. B.:

- Disziplinar massnahmen auf Exkursionen
- Anrede der Schüler

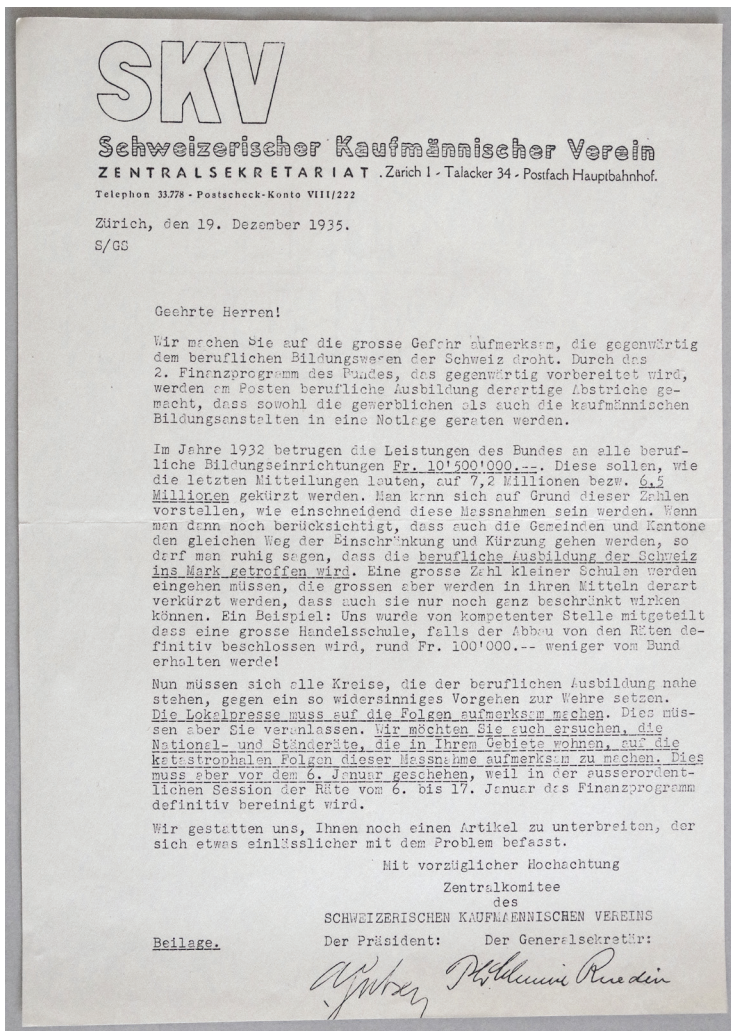
- In der "Antenne" von Montag, 22. November 71 hat das Schweizer Fernsehen einen Beitrag über die Lehrlingsausbildung ausgestrahlt. In der Folge haben zwei Lehrlinge, welche an unserer Schule unterrichtet werden, die Schule und vor allem die Lehrer mehr oder weniger hart angegriffen.

Der Schulleiter wird vom Fernsehen den genauen Wortlaut des gesendeten Textes verlangen. Anschliessen wird eine Aussprache zwischen Schulleiter, Lehrlingen und Lehrern, welche an den entsprechenden Klassen unterrichten stattfinden.

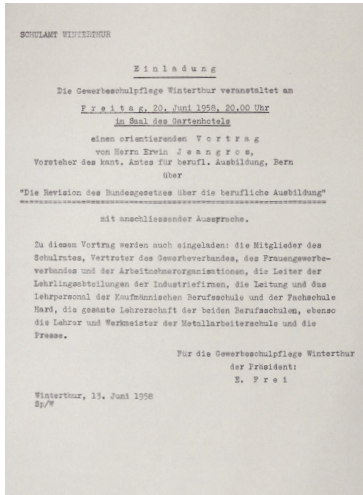
wurde eine Aussprache zwischen Schulleiter, Lehrlingen und Lehrer, welche an den entsprechenden Klassen unterrichteten, vorbereitet. Dies weist auf eine gehörige Unruhe hin. Mehr erfahren wir nicht.<sup>70</sup> Wir können also nicht schlussfolgern, ob es darum ging, die Kritik ernst zu nehmen und Verbesserungen anzustreben oder den Lehrlingen ihre Ungehörigkeit vorzuwerfen. Womöglich ging es nur darum, zu reagieren. In dieser Sendung der Antenne wurde noch ein Postulat erwähnt, welches vier Wochen Ferien für die Lehrlinge verlangte; in der Berufsbildung lag einiges im Argen. Basler Buchhändlerlehrlinge gingen dem auf dem Grund, befragten im Raum Basel Lehrlinge, Lehrer und Lehrmeister und da kam einiges zusammen, die Berufsschulen bekamen am

meisten Fett ab, der Tenor lautete, dass sie inhaltlich und methodisch nicht genügten. Dazu wurde die hierarchische Struktur der Lehrbetriebe kritisiert, der tiefe Lohn, man wünschte mehr Ferien und Mitbestimmungsmöglichkeiten im Lehrbetrieb und in der Berufsschule. <sup>71</sup>

Tatsächlich stand das Lehrlingswesen unter grossem Druck. Seit dem Bundesgesetz von 1930 hatte sich im Bereich des Lehrlingswesens auf politischer Ebene nichts mehr getan, mit den sich verändernden Arbeitstechniken wurden Reformen dringlich. Dies waren sich die Entscheidungsträger sehr wohl bewusst. Es wurden intensive Debatten geführt, ein neues Bundesgesetz sollte das Lehrlingswesen auf die Zukunft vorbereiten. 1930 fokussierte sich noch alles auf die fachliche Aus-



Start der Lobbyarbeit für die Wintersession 1936. So machte man das früher: mit einem Rundschreiben. (STAW)



*Bereits fünf Jahre vor der geplanten Revision des Berufsbildungsgesetzes wurde über die Eckdaten orientiert – mit anschließender Aussprache. (STAW)*

bildung, damit ist gemeint, dass man nur das lernt, was für die Ausübung des Berufes nötig ist und dazu gehörte auch die charakterliche Erziehung des Lehrlings. Diese Spezialisierung war nicht mehr zeitgemäss, eine allgemeiner bildende Ausbildung wurde als nötig erachtet, um mit dem sich wandelnden beruflichen Umfeld Schritt halten zu können. Gegen das geplante Berufsbildungsgesetz von 1963 wurde das Referendum ergriffen, womit es erhöhte Aufmerksamkeit erhielt. In einer weiteren Sendung des Regionaljournal Antenne vom 15.05.1964 wählte der Reporter für sein Intro starke Worte, er sprach im Hinblick auf das Referendum von: «E ganzi Reihe vo bedütsame Veränderige!» und sein Studiogast, ein Herr Fischer vom SGV sprach von einer Zeitwende. «E grundlegendi Änderig im brueffliche Aufbau enstoht, siit em Mittelalter häts d’iiteilig Lehrbuebe, Gselle und Meischer geh. Neu wird d’Meischerstufe i zwei Teil uufteilt. [...] Mir hoffed uf meh gwerbliche Nachwuchs.»<sup>72</sup> Das war reichlich dick aufgetragen, Geschwätz. Tatsächlich wurde die Weiterbildung aufgewertet, ansonsten war da nichts, was die Berufslehre attraktiver machen könnte. Es blieb bei der Erkenntnis, dass sich die Berufslehre verändern muss, es fehlte der entscheidende Schub. Denn mit der starken Konjunktur erlahmte der Schwung, wie auch der Druck, das Lehrlingswesen zu reformieren – interessanterweise war die Reformbereitschaft im Lehrlingswesen nur zu Krisenzeiten hoch. Zog die Wirtschaft an, erlahmte der Reformprozess. So kam es, dass das BBG von 1963 nicht gerade mit grossen Neuerungen aufwarten konnte. Erwähnens-

wert bleiben lediglich Einführungskurse und ein neuer Terminus. Gewerbe- und Fortbildungsschulen hiessen neu Berufsschulen. Für die Zukunft taugte das nicht.

Es zeigt sich je länger je mehr, dass ein Lehrverhältnis nur dann zu einem guten Abschluss geführt werden kann, wenn sich auch der gesetzliche Vertreter um dasselbe kümmert. Seine Mitwirkung lässt aber in vielen Fällen noch zu wünschen übrig. Deshalb soll, im Sinne einer Doppelnorm, in das Obligationenrecht (Art. 362c, Abs. 2) und in das Berufsbildungsgesetz (Abs. 2) eine Bestimmung aufgenommen werden, wonach der gesetzliche Vertreter des Lehrlings den Lehrmeister in der Erfüllung seiner Aufgabe nach Kräften zu unterstützen und das gute Einvernehmen zwischen Lehrmeister und Lehrling zu fördern hat. Das kann in erster Linie dadurch geschehen, dass er sich beim Lehrmeister regelmässig über das Verhalten und die Leistungen des Lehrlings erkundigt. Da dem beruflichen Unterricht in einer Lehre im Sinne des Berufsbildungsgesetzes wesentliche Bedeutung zukommt, wird der gesetzliche Vertreter des Lehrlings verhalten, auch die Berufsschule in ihrer Aufgabe zu unterstützen.

Die Umbenennung der geschäftskundigen Fächer in allgemeinbildende Fächer war vorerst lediglich eine rein kosmetische Veränderung, sie zeigte dennoch den Weg auf, den das Lehrlingswesen in Zukunft gehen wird.<sup>73</sup> Das BBG verpasste es, die Lehre auf das sich verändernde Wirtschaftsleben auszurichten, die Lehre hatte der Jugend nicht mehr viel anbieten. Besonders schwerwiegend war dies für die Rekrutierung fähiger Kader für das Gewerbe, Handwerk und Industrie. Das Lehrlingswesen war nicht darauf ausgerichtet. Einerseits verlor die Lehre also leistungsstarke Schüler, auf der anderen Seite sorgte der ausgetrocknete Arbeitsmarkt für ein neues Klientel

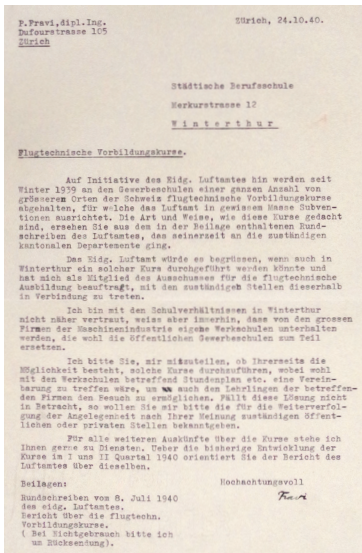
*Das BBG von 1963 enttäuschte reformorientierte Kräfte, viel Neues war nicht dabei. Lesen wir das Bundesblatt durch, stossen wir auf ein stets aktuelles Thema: Sollen die Eltern stärker in der Ausbildung miteinbezogen werden? Das BBG fand ja, so sollten sich die Eltern regelmässig beim Lehrmeister über Leistungen und Verhalten ihres Schützlings erkundigen. Diesen Wunsch hören wir auch heute hin und wieder durch die Lehrerzimmer hallen. Wollen wir das wirklich? Und tun es die Eltern auch?*

*(Bundesblatt Nr. 44, Band 11, 1. Nov. 1962.)*

an den Berufsschulen: Schulschwache Lehrlinge, die bisher eine Anlehre machten, traten nun Lehrstellen an, trotz höherer Anforderungen. Das führte dazu, dass die Berufsschulen vermehrt mit ungenügenden Leistungen der Lehrlinge kämpften. Dazu kam ein gesellschaftlicher Wandel. Immer mehr Lehrlinge verliessen nach der Lehre ihren gelernten Beruf.<sup>74</sup>

Die sich veränderten Bedingungen lassen sich am Beispiel der Industrie aufzeigen. Hier entstanden ab den 1940er Jahren viele neue Berufe, denn neue Maschinen, Materialien und Verfahren veränderten die Anforderungen an die Arbeiter. In den 1960er Jahren kannte die MEM-Industrie 35 Berufsausbildungen, welche im folgenden Jahrzehnt vielfach zusammengelegt wurden, um die Anzahl der Ausbildungsberufe zu verringern. Fertigungsinseln und *lean production* genühten für die Erledigung der Aufgaben nicht mehr, die Arbeiter mussten prozessorientiert und wirtschaftlich denken können sowie Verantwortung übernehmen. Die Anforderungen, aber auch die Möglichkeiten verlangten von den Lehrlingen viel mehr *Skills*, wie man heute sagen würde. Gefragt waren Kreativität, Flexibilität, Team- und Kommunikationsfähigkeit, die Fähigkeit, Informations- und Kommunikationstechnologien zu nutzen, die englische Sprache zu sprechen.<sup>75</sup> Die Lehre hingegen bildete die Lehrlinge immer noch zu Fachspezialisten aus, welche die Handarbeit beherrschten.

Erst 1968 kam Schwung in die Sache, es wurde eine Kommission gegründet, welche der Frage nachging, wie die Berufslehre wieder attraktiver werden könnte, damit sie als Alternative zur Mittelschule taugte. Als Ergebnis wurden verschiedene Lehrgänge präsentiert: Anlehre, Normallehre mit ein bis zwei Tage Unterricht und eine



*Natürlich war Krieg – und sehr viele wollten Pilot werden. Über die Absolvierung eines flugtechnischen Vorbildungskurses wurde alles lanciert. Aber ohne technisches Personal in den Hangars geht nichts. Um die Flugzeugmechaniker ausbilden zu dürfen, hat sich unsere Schule erfolglos beworben. (STAW)*

# Lehre — Anlehre — Gesetz — Gewerbeschule

Wir setzen heute die Artikelserie zur Frage der Anlehren, welche kürzlich an dieser Stelle von einem hiesigen Grossbetrieb für Metallindustrie propagiert wurde, fort. Nachdem sich hierzu bereits ein Lehrlingsbetreuer aus einem Winterthurer Grossunternehmen sowie ein Vertreter der Gewerkschaften geäussert haben, kommt heute in einem weiteren Artikel der Vorsteher unserer Berufsschule, männliche Abteilung, zum Wort. Er beleuchtet das Problem der Anlehren vor allem aus dem Gesichtswinkel der schulischen Aus- und Weiterbildung. In einem weiteren Beitrag wird später auch zur Frage der Anlehre im kaufmännischen Beruf Stellung genommen.

Zu diesem Problemkreis sind wohl noch einige grundsätzliche Überlegungen nötig. Mit dem Wort «Beruf» bezeichnet man im täglichen Sprachgebrauch die Tätigkeit, die man ausübt. So besteht eine Anzahl von Berufen, und oft weiss nur der Eingeweihte, welche Arbeiten dann in Wirklichkeit ausgeführt werden müssen. Oft lockt der Name, doch der Schein trügt.

Das Bundesgesetz über die Berufsbildung regelt nur die Ausbildung in einer beschränkten Auswahl dieser Berufe in Industrie, Handwerk, Handel, Bank- und Versicherungswesen, Transport- und Gasgewerbe sowie in der Hauswirtschaft. Die kürzeste Lehrzeit dauert ein Jahr. Andere Lehrberufe unterstehen etwa dem Landwirtschaftsgesetz oder dem Bundesgesetz betreffend die eidgenössische Oberaufsicht über die Forstpolizei. Für jeden vom Berufsbildungsgesetz anerkannten Lehrberuf besteht ein Reglement. Darin ist die gesamte Ausbildung festgelegt. Während der Lehre hat jeder Lehrling eine gewerbliche oder kaufmännische Berufsschule zu besuchen. Der Lehrvertrag muss durch die zuständige kantonale Amtsstelle genehmigt sein. Am Ende der Lehrzeit ist die Lehrabschlussprüfung abzulegen. Wer sie bestanden hat, erhält ein Fähigkeitszeugnis. Wo kein Ausbildungsreglement besteht, kann kein gültiger Lehrvertrag abgeschlossen werden. Hier wurde

**der Ausweg über den Anlehrevertrag** gefunden. Dieser Vertrag hat sich nicht nach dem Berufsbildungsgesetz zu richten, sondern untersteht nur den allgemeinen Bestimmungen des Obligationenrechts. Die Dauer der Anlehre, die Bezeichnung des Berufs, die besonderen Rechte und Pflichten beider Parteien bleiben weitgehend der freien Vereinbarung überlassen. Ob der Anlehre bei einem späteren Stellenwechsel als genügend erachtet, ob der Beruf von einem andern Arbeitgeber an-

erkannt wird, ist nicht vorzuzusehen. Vielleicht besteht der Anlehreberuf an einem andern Ort gar nicht. So bleibt der Angelernte oft weitgehend an seinen ersten Arbeitgeber gebunden, wenn er nicht eine zweite Anlehrezeit auf sich nehmen will. Ein allgemein anerkanntes Abgangszeugnis kann nicht erworben werden. Die Gefahr besteht, dass Jugendliche und Eltern über die notwendige Länge der Anlehrezeit getäuscht werden. Vergleichsmassstäbe bestehen nicht in allen Fällen. Lange, wie etwa dreijährige Anlehreverhältnisse sind abzulehnen, vor allem dann, wenn ein ähnlicher Lehrberuf mit 3/5 oder vier Jahren Lehrzeit besteht. Entweder ist der Jugendliche fähig, den ganzen Beruf mit Lehrvertrag zu lernen, oder aber er ist es nicht. Dann kann er nur für ein Teilgebiet oder eine Hilfsstätigkeit angelernt werden. Braucht es dazu drei Jahre?

Nach meiner Auffassung sollte die Anlehrezeit nie die Hälfte der Lehrzeit in einem verwandten, anerkannten Lehrberuf übersteigen. Damit ein Meister Lehrlinge ausbilden darf, muss er bestimmte

### Voraussetzungen beruflicher und persönlicher Art

erfüllen. Er hat sich zudem an das gültige Reglement und die Bestimmungen über den Lehrvertrag zu halten. Für die Anlehre bestehen diese Vorschriften nicht. Nur ein sehr genauer Vertrag kann die Lücken ausfüllen und dem Jugendlichen den nötigen Schutz gewähren. Oft werden durch den Anlehrevertrag gesetzliche Bestimmungen umgangen. So gibt es Berufe, in denen nur Inhaber des Meisterdiplomes Lehrlinge ausbilden dürfen. Andere Betriebsinhaber suchen dann Schülentassene und versprechen ihnen, dass sie in kürzester Zeit mindestens gleich viel lernen wie ein Lehrling und erst noch, ohne gezwungen zu sein, die Gewerbeschule zu besuchen. Vor der Schule hat man ohnehin genug. Rasch ist dann der Anlehrevertrag geschlossen — lang dauert vielfach später die Enttäuschung. Gewisse Lehrmeister flüchten vor der Verantwortung der reglementierten und kontrollierten Berufslehre. Aus diesem Grunde schliesen sie Anlehreverträge ab.

**Andere Jugendliche wünschen, in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Geld zu verdienen. Die Lehre dauert zu lange; als Hilfsarbeiter verdient man sofort mehr. Später steigt die Unzufriedenheit dann allerdings meistens rascher als der Lohn.**

Der Lehrling muss die Berufsschule besuchen — der Anlehrling aber darf nicht in den ordentlichen Unterricht aufgenommen werden. Die Berufsschule kann

**Kurse zur Weiterbildung und Umschulung** von Angelernten sowie zur Einführung in berufliche Spezialgebiete veranstalten. Sie kann

sich aber auch zur Führung von theoretischen — beruflichen und allgemeinbildenden — Ergänzungskursen zur Verfügung stellen, wenn deren Finanzierung geregelt ist. Wahrscheinlich wird sich keine Schule dieser Aufgabe verschliessen, wenn entsprechende Begehren aus der Privatwirtschaft an sie herangetragen werden.

Gibt es nun eigentlich bereits Richtlinien für den Abschluss eines Anlehrevertrages? Kaum; denn um von einem grosseren Kreis anerkannt zu werden, müssten sie von einer Arbeitgebergemeinschaft mit Leuten aus verschiedenen Interessengruppen erarbeitet worden sein. Einige persönliche, wenn möglich weisende Gedanken erlaube ich mir trotzdem.

Es widerspricht dem Sinn der Berufslehre, wenn Arbeitgeber Anlehren in eigentlichen Lehrberufen vereinbart. Nach der heutigen Mode könnte man sie Minilehren nennen. — Der Lehrberuf wird konkurrenzisiert und entwertet. Mit der Zeit ist es dann nicht mehr möglich, Lehrlinge zu erhalten, weil die vorgeschriebene Lehrzeit als zu lang, der Beruf als minderwertig empfunden wird. Anlehberufe sollen sich auf Teilgebiete eines Lehrberufs beschränken und entsprechend benannt werden. Anlehren sind auch möglich für spezielle Tätigkeiten, Routinearbeiten, Maschinenbedienung bei Serienarbeiten und für eigentliche Hilfsarbeiten. Anstatt einfach neue Anlehberufe zu schaffen, sollten die Berufsverbände immer wieder die Lehrberufe überprüfen, veraltete Berufe aufheben und zu langere Lehrzeiten den neuen Verhältnissen anpassen lassen. Die Lohnfragen müssten neu geregelt werden; denn immer wieder hört man Klagen von ehemaligen Lehrlingen, wenn Angelernte praktisch gleich viel verdienen wie Gelehrte.

### Welcher Jugendliche gehört in eine Anlehre?

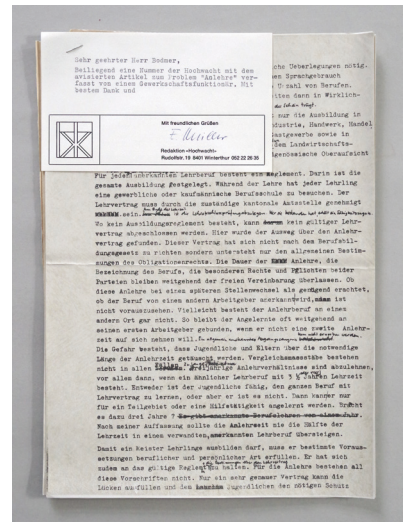
Eigentlich nur der, welcher wegen Intelligenzschwäche oder schwerer körperlicher Gehehen nicht instande ist, eine ordentliche Lehre zu bestehen. Ihm kann man nicht die ganze Verantwortung des selbständigen Arbeitnehmers überbürden. Mit einer Teilarbeit aber kann er der Allgemeinheit einen Dienst erweisen und sich eine Existenzgrundlage verschaffen. Finanzielle Erwägungen bei der Berufswahl dürfen keine Rolle mehr spielen. Mit Stipendien kann geholfen werden, wo es nötig ist.

Die Wahl des Berufs aber — ob Lehre oder Anlehre — muss für die Eltern eine Entscheidung in voller persönlicher Verantwortung vor der Zukunft des eigenen Kindes sein und bleiben. Nie darf diese Entscheidung ein billiger Ausweg sein, weder bei den Eltern noch beim Jugendlichen und auch nicht beim Lehrmeister.

H. Bodmer, Vorsteher der Gewerbeschule, männliche Abteilung

*Unser Vorsteher Hans Bodmer erhielt von der Redaktion der 'Hochwacht' ein Amuse-bouche in Form eines Artikels, verfasst von einem Gewerkschaftsfunktionär. Das liess ihn in die Tasten hauen (s. Typoskript unten). Bodmers Darstellung erschien als Antwort darauf am 15. März 1968. (STAW)*

Lehre mit Berufsmittelschule. Die Vorschläge fanden ein nachhaltiges Echo, die Kommissionsmitglieder sprachen von Sofortmassnahmen. Sogar der Schweizerische Gewerbeverband stimmte zu. Einst die treibende Kraft bei der Förderung der Lehre, war er mittlerweile zu einer konservativen Kraft mutiert, von der keinerlei Impulse ausgingen. Nun bewegte sich sogar der SGV, er forderte überbetriebliche Ausbildungskurse, die mindestens drei Wochen pro Lehrjahr dauern sollen und eine Auswei-



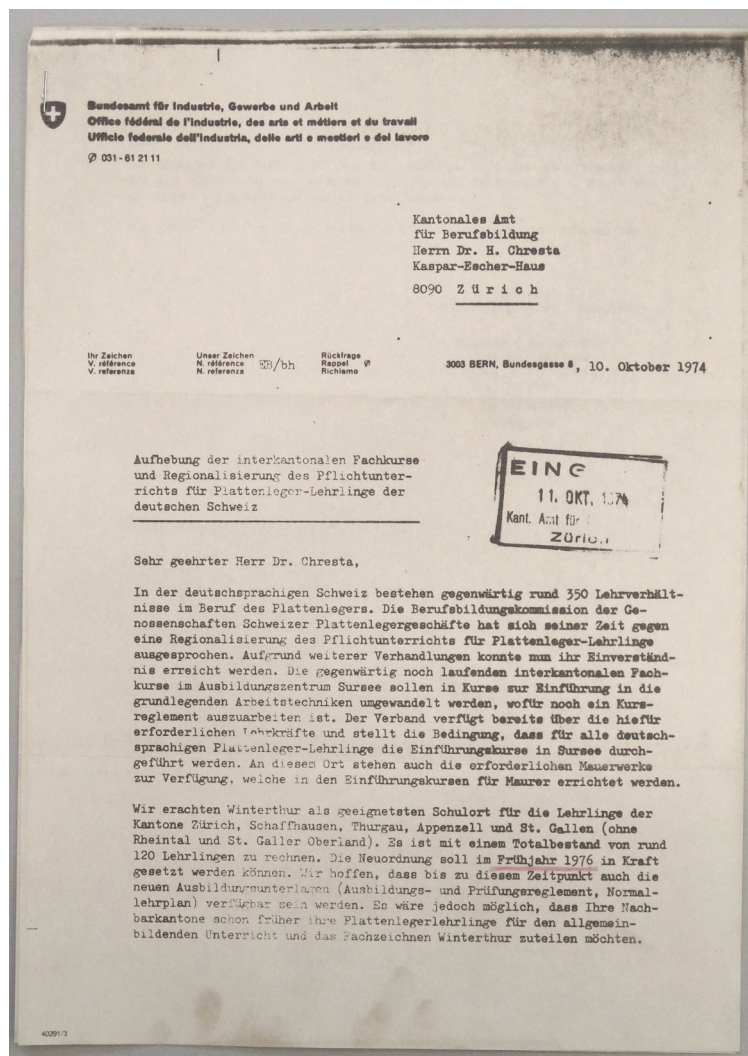
*Besonders betont wurde in der Botschaft zu einem neuen Bundesgesetz über die Berufsbildung vom 26. Januar 1977 der Übergang vom dualen zum trialen System. Erstmals wurden die Verbände verpflichtet, selber praktische Ausbildung anzubieten. Sie hatten auch Einführungskurse anzubieten. Wir erkennen hier also die systematische Einführung von überbetrieblichen Kurse. An der BBW wird man sich gefragt haben, ob die im Neubau teuer eingerichteten Werkstätten noch eine Zukunft haben werden.*

tung des Schulunterrichts, insbesondere der Allgemeinbildung, sowie eine strengere Überwachung der Lehrbetriebe. Der Arbeitgeberverband der Schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie präsentierte das ASM-Konzept, das eine Zusammenlegung der wichtigsten Berufslehren der Maschinenindustrie und eine Differenzierung in zwei- und vierjährige Lehren sowie Reformen im Schulunterricht vorsah. Dabei blieb es.<sup>76</sup> Denn die Ölkrise von 1973 liess die Stimmung in der Wirtschaft kippen und zwar komplett, die Diskussion blieb beim Lehrstellenmangel und auf Umschulungen ruhen und drehte sich nicht mehr um qualitative Verbesserungen. Und mit der 1973 am Ständemehr gescheiterten Volksabstimmung, welche das Recht auf Bildung in der Verfassung festhalten wollte, schien das Interesse an der Berufslehre vollends zu erliegen.<sup>77</sup>

### *Artikel 7*

In Buchstabe *a* kommt der Übergang vom bisherigen dualen System (Lehrbetrieb·Berufsschule) zum trialen (Lehrbetrieb·Einführungskurse·Berufsschule) zum Ausdruck. Das Merkmal dieses Systems liegt darin, dass nicht mehr jeder einzelne Lehrmeister seinem Lehrling die grundlegenden Fertigkeiten des Berufes selber vermittelt, sondern dass diese Ausbildungsarbeit kollektiv, das heisst in Form von sogenannten Einführungskursen, erfolgt. Ein solcher Kurs soll jeweils stattfinden, wenn nach dem Ausbildungsprogramm eine neue und wesentliche Fertigkeit zu vermitteln ist. Die hauptsächliche fachliche Aufgabe des Lehrmeisters besteht bei diesem System darin, dem Lehrling Gelegenheit zu geben, das im Einführungskurs Erlernte anhand von im Betrieb anfallenden Arbeiten zu üben und zu vertiefen. Verantwortlich für die Ausbildung des Lehrlings ist auch bei diesem System nach wie vor der Lehrmeister. Er konnte sich somit bei einem Misslingen der Lehrabschlussprüfung nicht darauf berufen, die Einführungskurse seien schlecht geführt worden.

Dementsprechend ernüchternd muss den reformorientierten Kräften das Ergebnis des BBG von 1978 vorgekommen sein. Dennoch war es keineswegs ein Rohrkrepiierer. Erstmals interessierten sich auch die Wissenschaften für die Lehre als Forschungsfeld. Bereits 1972 schlugen Wissenschaftler vor, Einführungskurse und überbetriebliche Kurse anzubieten und das Verhältnis zwischen Allgemeinbildung und Berufskunde an den Berufsschulen auf 3:5 aufzuteilen.<sup>78</sup> Es wurde anerkannt, dass mittels einer BMS leistungsstarke Schüler gefördert werden sollen und für leistungsschwache Lehrlinge wurden unterstützende Massnahmen beschlossen: Eine Vorlehre wurde geschaffen, Stützkurse ins Leben gerufen und gesetzlich verankert, der Besuch von Freifächern und eben diesen Stützkursen hatte während der Arbeitszeit zu geschehen. Eine heftig diskutierte Anlehre wurde gesetzlich geregelt. Obligatorische Einführungskurse und Kurse für Lehrmeister stellen eine qualitative Verbesserung dar.<sup>79</sup> Und die Ausbildung wurde „geglättet“, in einen Rahmen gepasst: Die Lehre musste nun mindestens zwei Jahre dauern, 2,5 und 3,5 Jahre dauernde Lehren wurden abgeschafft zugunsten einer „Ganzjahrespflicht“, der Lehrbeginn auf Anfangs des Schuljahres der zuständigen Berufsschule gelegt, der Eintritt im Laufe des Semesters war nur noch mit einem Gesuch und der anschliessenden Bewilligung der kantonalen Behörde möglich.<sup>80</sup>



*Heute absolvieren die Plattenlegerlernenden ihre Kurse in Dagmarsellen; und zwar en bloc von jeweils zwei aneinanderhängenden Wochen ohne Berufsschulunterricht. Aber viele in der Mitte der Siebzigerjahre verfügte Veränderungen aus Bern über Zürich sind bei uns angekommen – allerdings heute trotz allem mit Lernenden aus dem Rheintal und dem St. Galler Oberland. Anhand des Beispielbriefes kann ersehen werden, wie so eine Bildungsreform bis in die Zehenspitzen organisiert wird (s. auch Seite 136).*

(STAW)

## 4. Die Anfänge des Allgemeinbildenden Unterrichts

Einst prägten Klein- und Kleinstbetriebe die Landschaft, die Lehre richtete sich weitgehend nach deren Interessen und dem verlangten Können des entsprechenden Gewerbes aus. Dazu gehörte auch das Fach Geschäftskunde, eine Art Vorläufer des allgemeinbildenden Unterrichts. In den 40er Jahren beinhaltete dieses Fach Buchhaltung, Staats- und Wirtschaftskunde, Muttersprache und Rechnen. Strukturelle Veränderungen in der Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg sorgten für einen Rückgang der kleinen Betriebe, neue Herstellungs- und Verarbeitungsprozesse etablierten sich, die Lehrlingsausbildung reagierte allerdings nicht darauf, sie entsprach nicht mehr den Ansprüchen der Zeit, sie genügte nicht mehr. Und die Jugendlichen hatten mittlerweile Alternativen. Besonders die Konkurrenz der beliebter werdenden Mittelschulen setzte dem Lehrlingswesen gehörig zu. Es ist

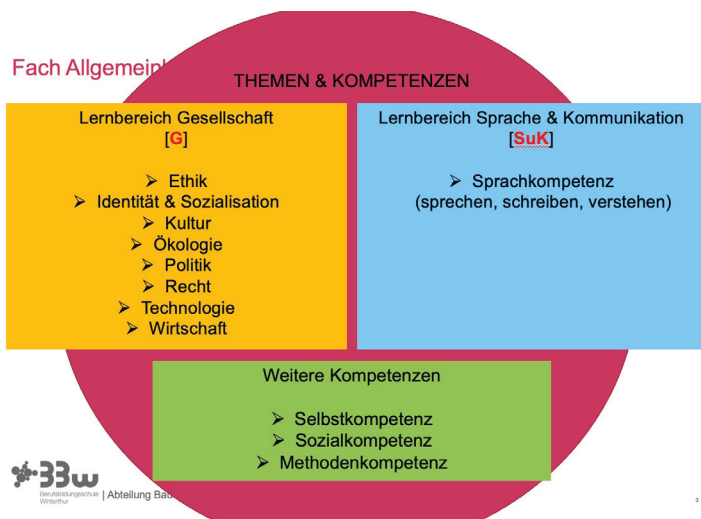
Das Bild zeigt die Checkliste zur Erstellung eines (Lern-)Portfolios für EBA-Lernende im Qualifikationsverfahren, Jahr 2023. Für Leser, die nicht ganz à jour sind: Es handelt sich dabei um den schriftlichen Teil (im Fach Allgemeinbildung) in der Lehrabschlussprüfung für Schüler mit einer Anlehre.

1 Wahl Inhalt Portfolio

1.1. Wählen Sie von den untenstehenden Themen eines aus! Setzen Sie bei den jeweiligen Lerninhalten, die Sie vertiefen möchten, ein Kreuz in das leere Kästchen!

<p><b>c Meine Klasse</b></p> <p><b>Lernprodukte</b></p> <input type="checkbox"/> ein Interview planen, durchführen, layouten <input type="checkbox"/> Lerntyp, Motivationsstrategien <p><b>Dokumente</b></p> <input type="checkbox"/> Interview; <input type="checkbox"/> MindMap	<p><b>c Mein Berufsumfeld</b></p> <p><b>Lernprodukte</b></p> <input type="checkbox"/> Erklärungen zum Lehrvertrag und zur Lohnabrechnung <input type="checkbox"/> Sozialversicherungen (AHV, IV etc.) <input type="checkbox"/> Zusammenfassung schreiben <input type="checkbox"/> Beschreibung Arbeitsplatz <input type="checkbox"/> Interview Berufsbildner <p><b>Dokumente</b></p> <input type="checkbox"/> Lehrvertrag <input type="checkbox"/> Lohnabrechnung <input type="checkbox"/> Fotos Arbeitsplatz
<p><b>c Meine Gesundheit</b></p> <p><b>Lernprodukte</b></p> <input type="checkbox"/> Präsentation <input checked="" type="checkbox"/> 3. Vertiefung eines Gesundheitsthemas <input type="checkbox"/> Erklärungen zur Krankenkasse <input type="checkbox"/> Vergleich Krankenkassen-Prämien <input type="checkbox"/> Projekt Gesundheit <p><b>Dokumente</b></p> <input type="checkbox"/> Power Point Präsentationen <input type="checkbox"/> Krankenkassenpolice	<p><b>c Meine Finanzen</b></p> <p><b>Lernprodukte</b></p> <input type="checkbox"/> Budget erstellen <input type="checkbox"/> Kaufvertrag, Online-Kauf <input type="checkbox"/> Zahlungsverkehr <input checked="" type="checkbox"/> 1. Geschäftsbrief schreiben <p><b>Dokumente</b></p> <input type="checkbox"/> Budget, Budget-App <input type="checkbox"/> Garantieschein <input type="checkbox"/> Kontoauszug, Kontoblatt <input checked="" type="checkbox"/> 1. Rechnung von einem Kauf
<p><b>c Meine Zukunft</b></p> <p><b>Lernprodukte</b></p> <input type="checkbox"/> Lebenslauf <input checked="" type="checkbox"/> 2. Bewerbungsschreiben <input type="checkbox"/> Abstimmen und Wählen <input type="checkbox"/> Kommentar schreiben <input type="checkbox"/> Präsentation <input type="checkbox"/> Mini-Portfolio Wohngemeinde <input type="checkbox"/> Planung des eigenen Lebens: Rückblick und Ausblick <p><b>Dokumente</b></p> <input checked="" type="checkbox"/> 2. Stelleninserat <input type="checkbox"/> Zeugnisse, Diplome <input type="checkbox"/> Ausländerausweis	<p><b>c Meine Sprachkenntnisse</b></p> <p><b>Lernprodukte</b></p> <input type="checkbox"/> Lektüre (Lernkrimi, Krokodil) <input type="checkbox"/> Wortschatz <input type="checkbox"/> Grammatik <p><b>Dokumente</b></p> <input type="checkbox"/> Zusammenfassungen, MindMaps <input type="checkbox"/> Übungen und Tests zu den Lektüren

Portfolio: Zielvereinbarung  
QV 2023 Allgemeinbildung



*So etwa könnte ein ABU-Lehrer seinen Lernenden am ersten Schultag sein Fach erklären. Die ppt.-Folie soll alles klar machen – natürlich mit den (aus der Volksschule) hinlänglich bekannten Kompetenzbereichen...*

nicht so, dass diese Entwicklungen an den Gestaltern des Lehrlingswesens vorbeiging, Reformvorschläge lösten breite Diskussionen aus, man sprach von einer „vertieften Allgemeinbildung“, Begabtenförderung und Begabten-Ausschöpfung. Im BBG von 1963 ist erstmals von allgemeinbildenden Fächern die Rede, doch was unter Allgemeinbildung zu verstehen war, war alles andere als klar, die Inhalte legte offenkundig jede Schule autonom fest.<sup>81</sup>

Die Schritte hin zum allgemeinbildenden Unterricht, so wie wir ihn heute kennen, machte man zaghaft. So wurde 1970 von den kantonalen Behörden ein Normallehrplan in Kraft gesetzt. Sowohl Berufskunde, als auch die allgemeinbildende Lehre sollte eine einzige Lehrkraft unterrichten, eine Aufteilung auf mehrere Lehrpersonen „wirkt sich nachteilig auf den Lehrerfolg aus und ist daher zu vermeiden.“ Inhaltlich gab es Konkretisierungen: „In allen diesen Fächern ist bei sich bietenden Gelegenheiten auf Lebensfragen einzutreten. Für ausgesprochene Ehe- und Partnerschaftsprobleme (sog. spezielle Lebenskunde) können in besondern Stunden geeignete Persönlichkeiten beigezogen werden.“ Die kulturellen Bereiche waren im Lehrplan stark vertreten, so Bildhauerei, Malerei und Musik, heute sind sie aus den Lehrplänen weit-

gehend verschwunden. „Die Musiklektionen [sic!] sollen den Jugendlichen die Stille, das In-sich-Hineinhören als die Voraussetzung für das Hören erlauben. Ein Gegengewicht zur Dauerberieselung mit minderwertiger Unterhaltungsmusik und der dadurch bewirkten Abstumpfung geschaffen werden.« Es fällt also auf, dass neben den klassischen Unterrichtsblöcken, damals nannte man sie Bildungseinheiten, die charakterliche Erziehung immer noch als schulischer Auftrag verstanden wurde. Kurzgeschichten und Gedichte, Lehrlinge, welche selber Kunstwerke erstellen und im Schulzimmer ausstellen, Kitsch, Wunschkonzerte, „Songs der Schwarzen“, Freizeit-Industrie, als Beispiel wird der Film ‚Paul Anka – Lonely Boy‘ aufgeführt, der den Weg vom Schlager, Schlagerstar, Schlagerfans und Manager beleuchten soll. Bei den Massenmedien sollte nicht nur über Inhalte debattiert werden, sondern auch über die Technik des Fernsehens, Fernsehdebatten, Reklame.<sup>82</sup>

### Paul Anka – der längste Tag

Paul Anka, Kanadier und Teenager-Idol, sang, komponierte, textete Lieder und schauspielte. Sein Song Diana gehört zu den erfolgreichsten Hits aller Zeiten. Für Buddy Holly, Frank Sinatra oder Tom Jones textete er Welthits wie ‚My Way‘.

Im Film *der längste Tag* spielte Anka einen US-Army Ranger. Der zweifach oskargekrönte schwarzweisse Film drehte sich um den D-Day. Und die Besetzung konnte sich sehen lassen: John Wayne, Robert Mitchum, Sean Connery, Henry Fonda, Gert Fröbe, Curt Jürgens und andere berühmte Schauspieler aus den USA, Grossbritannien, Deutschland und Frankreich. 1984 erhielt Anka einen Stern auf Hollywoods *Walk Of Fame*.



*Berühmtsein allein reicht nicht. Man muss von den Fans oder vom eigenen Management vorgeschlagen werden, mindestens 5 Jahre ununterbrochen im Showgeschäft und bei der Einweihung persönlich anwesend sein, sofern man noch lebt. Sonst gibt es keinen Stern.*

[wikipedia/wiki/der\\_längste\\_Tag](https://de.wikipedia.org/wiki/der_l%C3%A4ngste_Tag)

## Unterrichtszeiten

Seit über 100 Jahren begann der Unterricht um 7 Uhr in der Früh. Das änderte sich Ende Mai 1960, neu begann der Unterricht um 7.10 Uhr. Grund dafür waren Fahrplanschwierigkeiten. Eine Lektion dauerte 50 Minuten, darauf folgte in der Regel eine 10 Minuten Pause. Damals übrigens war ein Unterrichtstag länger als heute

7. Der Unterricht beginnt und endet nach Massgabe des Stundenplanes. Vorbehältlich im Stundenplan angegebener Sonderregelungen gilt folgende Tageseinteilung:

<u>Vormittag</u>			<u>Nachmittag</u>		
Lektions- Beginn	Lektions- Schluss	Pause	Lektions- Beginn	Lektions- Schluss	Pause
07.10	08.00	-	13.30	14.20	14.20-14.30
08.00	08.50	08.50-09.00	14.30	15.20	15.20-15.30
09.00	09.50	09.50-10.00	15.30	16.20	16.20-16.30
10.00	10.50	10.50-11.00	16.30	17.20	-
11.00	11.50	-	17.20	18.10	-

8. In den Pausen sollen sich alle Schüler wenn immer möglich ins Freie begeben. Der Besuch von Wirtschaften ist verboten.

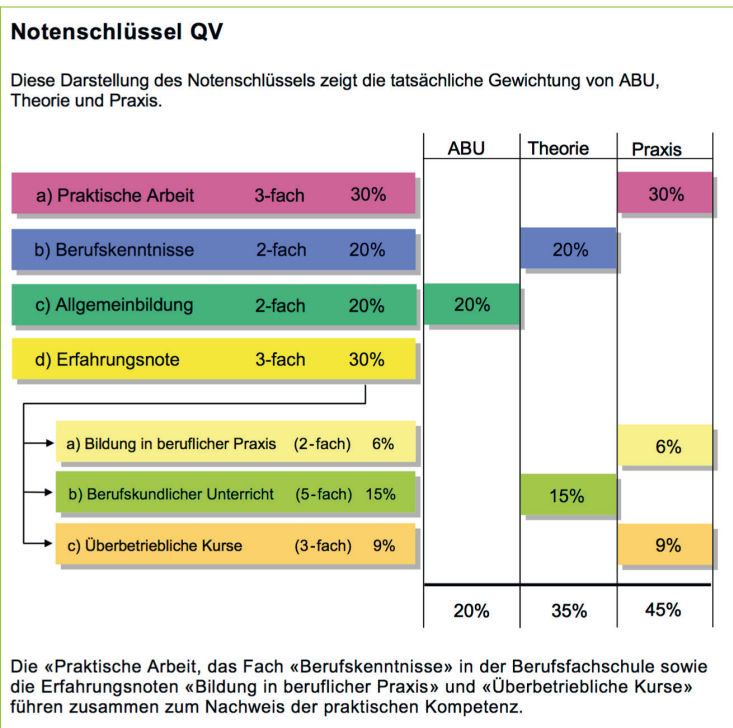
*Stundenplan von 1962, auf die Pausen, vor allem die Mittagspause, blickten die Lehrpersonen stets mit etwas Sorge. Man fürchtete, dass die Lehrlinge die Zeit nutzen, um sich zu besaufen. Wir finden jedoch keine Hinweise darauf, dass Lehrlinge in den Pausen tatsächlich dem Alkohol frönten.*

STAW

1976 löste das Fach Deutsch die Muttersprache ab, jetzt musste die Hälfte der Stundenzahl für die Sprachschulung angewendet werden, die andere Hälfte für Literatur, bildende Kunst und Musik, Massenmedien und Lebensfragen. Daneben gab es noch das Fach Staats- und Wirtschaftskunde. Neu dabei war, dass Lernziele formuliert und der Lehrstoff nach dem Curriculum aufgebaut wurde, dies ebenso für die Berufskunde. Mit der Ausarbeitung eines Rahmenlehrplans tat man sich schwer, erst 1976 erschien ein Lehrplan und der fiel in eine Zeit, in der sich das Berufsumfeld stark veränderte.<sup>83</sup> Er hinkte der Entwicklung bereits vor seiner Publikation hinterher.

In den Protokollen der BBW lesen wir erstmals 1969 von einem allgemeinbildenden Unterricht, der die Geschäftskunde ablöste. Es war nicht nur ein kosmetischer Vollzug des BBG. Die Geschäftskunde fokussierte sich auf Bereiche, welche im Betrieb gebraucht wurden, wie Buchhaltung oder Rechtskunde. Neu wurde die Geschäftskunde mit allgemeinbildenden Themen ergänzt, welche man Lebenskunde nannte. Zwei Jahre später wurde die Lebenskunde für obligatorisch erklärt, was dazu führte, dass die tägliche Unterrichtszeit bei einigen Berufen 10 Stunden betrug. Dies war nicht statthaft und konnte zu grossen Problemen führen. Denn wer Staats- und Bundesbeiträge erhalten wollte, der musste seit 1969 die Stundenpläne den Behörden zustellen. Der formale Inhalt war weitgehend vorgeschrieben und reichte von Berufsbezeichnungen über Schülerzahl, Ort, Beginn und Schluss oder örtliche Feiertage, bis hin zu Telefonnummern der Mitglieder der Schulleitung und Kursleitung. Und eben: Der Pflichtunterricht durfte acht Stunden nicht überschreiten, eine Ausnahme war nur möglich, wenn die Gewerbeschule Sportunterricht anbieten konnte. Das brachte unsere Schule in ein Dilemma. Eine Unterrichtsstunde dauerte 50 Minuten und musste spätestens um 19

*Am Elterninformationsanlass der Bauabteilung werden den Besuchern auf Plakaten von den Fachgruppen die Ausbildungsabläufe dargestellt. Rechts der Bereich ‚Notenschlüssel QV‘ bei den Spenglern im Jahr 2024.*



Bisheriger Einsatz.

	Nr./El	Sommer 70		Winter 70/71		
		BK	AB	BK	AB	
E. Frick:	Maschinenbau Auto + W	+ diese Jahre	6	2	1	6
			8	-	1	6
H. Graber	Schmiede	+ diese Jahre AS	6	2	1	6
			6	2	1	5
			26	6	7	23
H. Müller	Maschinenbau	Maschinenbau Kunstschl. Kunstschl. Kunstschl. Kunstschl.	18	6	3	18
			20	-	4	20
			28	4	4	24
			25	15	5	25
			11	25	16	87
E. Sähle	Maschinenbau Maschinenbau	+ diese Jahre KS	0	6	2	10
			0	6	2	10
			0	6	2	10
			8	16	8	48
O. Trachsel	Maschinenbau		6	8	2	6
			6	9	3	6
E. Vapp	Maschinenbau Maschinenbau	KS	2	17	5	12
			6	2	1	6
W. Hofler	Automatenbau Auto service		5	-	1	6
			2	4	2	10
			5	3	1	5
			2	7	4	21
			5	3	1	4
			5	2	1	7
			7	6	1	4
			11	3	15	6
			5	2	1	6
			5	2	1	6
			238			238
(6 Hauptl. + 4 H. d. 4. Grades)			7 Hauptl. d. 1. Grades	190		185
			42			53

16. 12. 69

Alle Jahre wieder: ein neuer Stundenplan.  
 Im Dezember 1969 wurden am Konvent die Klassengrößen erfasst und der Startschuss gegeben für die neue Semesterplanung ab Frühjahr 1970. (STAW)

Uhr enden. So wurden beispielsweise die Stundenpläne des Wintersemesters 1973/1974 der Elektromonteur zurückgewiesen: Neun Unterrichtsstunden am gleichen Tag waren nicht mehr zulässig. Bodmer ärgerte sich. Offenbar hat die BBW ein Gesuch für eine Ausnahmegewilligung eingereicht, „schon im Sommer-Stundenplan waren wir zur gleichen Massnahme gezwungen. Sie wurde von Ihnen gutgeheissen.“ Unser Vorsteher sah sich in einer

ausweglosen Lage. „Durch Verfügungen des Bundes zur Einführung des durchgehenden Unterrichtes in Deutsch und Geschäftskunde müssen bei den berufskundlichen Fächern Stunden abgebaut werden. Niemand kümmerte sich darum, in welchen Fächern dies geschehen soll. [...] Nachdem bis heute nichts erreicht wurde und wir von uns aus nicht entscheiden wollen, wo der Stundenabbau – ohne Stoffverminderung – erfolgen soll, haben wir uns zur vorübergehenden Führung von 9 Stunden entschlossen.“<sup>84</sup>

*Bis die Coiffeusen unsere Schule wegen dem kantonalen Projekt KOZ BFS im Sommer 2023 definitiv in Richtung Stadt Zürich verlassen mussten, waren sie ein ständiger Ausbildungsberuf – natürlich immer mit einem entsprechend ausgerüsteten Schulzimmer. (STAW)*



## WINTERTHUR UND UMGEBUNG

### Das Raumprogramm für den Neubau der Berufsschule

hs. Der Stadtrat unterbreitet dem Grossen Gemeinderat das Raumprogramm für den Neubau der Berufsschule, männliche Abteilung. Wir entnehmen der 20 Seiten umfassenden Weisung die folgenden, stark zusammengefassten Abschnitte.

Der *Schulrat* stellt den Antrag, die Raumprogramme für die Berufsschule, als Ersatz für das heutige Schulhaus Merkurstrasse 12 und die Mietlokale, unter Berücksichtigung des Schülerzuwachses bis zum Jahre 1980 sowie eines späteren Erweiterungsbaues zur Deckung des Raumbedarfes bis zum Jahre 2000, zu genehmigen. Die Anträge des *Stadtrates* lauten: 1. Als Standort der neuen Berufsschule wird das Areal «Frohsinwiese» an der Wülflingerstrasse bestimmt. 2. Der Stadtrat wird ermächtigt und beauftragt, einen *Wettbewerb* durchzuführen und die Kosten dem Baukredit zu belasten. 3. Die Motion von K. Hefli (soz.) aus dem Jahre 1958 ist als erledigt abzuschreiben.

Die *Weisung des Schulrates* führt einleitend aus, dass die mechanisch-technische Abteilung der Berufsschule im Jahresdurchschnitt 1962/63 einen Schülerbestand von 975 hatte. Der Bestand der baugewerblichen Abteilung wies 423 Schüler auf. In den übrigen Berufen betrug er 272. Die Gesamtzahl der Pflichtschüler bezifferte sich im Sommer des letzten Schuljahres auf 1728, im Winter auf 1610.

Verschiedene freiwillige Kurse werden teils von der Schule, teils von den Berufsverbänden veranstaltet. Es handelt sich um Ergänzungskurse, Kurse zur beruflichen Weiterbildung und zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung sowie um allgemeine Kurse für Fremdsprachen und Algebra. Im vergangenen Wintersemester zählte man 35 freiwillige Kurse mit 455 Teilnehmern. Die Raumverhältnisse behindern gegenwärtig eine freie Entfaltung der freiwilligen Kurse; ein wesentlicher Ausbau kann erst im neuen Gebäude erfolgen.

Stark zugenommen hat auch die Zahl der Lehrkräfte; sie zählt zur Zeit 15 Hauptlehrer und 63 Hilfslehrer.

Die *gesetzlichen Grundlagen* betreffend die Verpflichtung der Lehrlinge und der Lehrtöchter zum Besuche der Gewerbeschule sind im Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung (1930) verankert; gegenwärtig befindet es sich in Revision. Die Direktion der Volkswirtschaft setzt zudem die Einzugsgebiete der einzelnen Berufsschulen regional fest. 584 von den 1726 Pflichtschülern haben zur Zeit ihren Lehrort ausserhalb von Winterthur. Ausserdem müssen 225 Winterthurer Lehrlinge die Berufsschule auswärts besuchen, nämlich in Zürich, Wetzikon und Uzwil.

#### Die heutigen Raumverhältnisse

an der Merkurstrasse 12 entsprechen den Anforderungen in keiner Weise. Ueberdies stört der starke Verkehr den Unterricht in übermässiger Weise. Schon vor Jahren musste die Berufsschule zum Teil weit entfernte Mietlokale beanspruchen; dies wirkt sich erschwerend aus. In der Fachschule Hard sind seit 1947 verschiedene Gruppen (Autoelektriker, Automechaniker, Motor- und Fahrradmechaniker, Elektromonteur) für dauernd untergebracht.

Ausserhalb des Schulgebäudes sind zudem im Gewerbemuseum und im Haus Palmstrasse 16 insgesamt acht Räume gemietet worden für Unterrichtszwecke. Im Primarschulhaus Guggenbühl befand sich bisher eine Schriftsetzerwerkstatt; sie wurde unlängst in das neue Schulhaus Rosenau in Töss verlegt. Im alten Schulhaus Bachtelstrasse befinden sich drei Theorieräume, und in den Werkstätten der Metallarbeiterschule werden freiwillige Ergänzungskurse durchgeführt. Im letzten Wintersemester wurden 399 Wochenstunden in Mietlokalen, aber nur deren 309 im eigentlichen Schulhaus erteilt. An Mietzinsen hat die Stadt jedes Jahr 32 650 Franken zu entrichten.

#### Unbestrittene Dringlichkeit

Die heute bestehenden Verhältnisse sind demnach völlig ungenügend. Zudem ist in den nächsten Jahren und Jahrzehnten mit einem starken An wachsen der Schülerzahlen zu rechnen. Der Schülerzuwachs der Berufsschule hielt bisher Schritt mit jenem der Volksschule. Für die Ermittlung des künftigen Raumbedarfes ist aber auch die Tatsache zu berücksichtigen, dass die Zahl der Wo-

chenstunden kräftig angestiegen ist, nämlich um rund 75 Prozent seit 1940. Dabei ist in Betracht zu ziehen, dass das Einzugsgebiet der Berufsschule weit grösser ist als das Gebiet der Stadtgemeinde. In Winterthur werden die Buchbinder-, Wagner-, Säger- und Schmiedelehrlinge aus dem ganzen Kanton Zürich zusammengezogen, die Kaminfegerlehrlinge sogar noch aus dem Kanton Schaffhausen und aus den thurgauischen Randgebieten. Die Zahl der künftigen Lehrlinge hängt aber auch weitgehend von der Zahl der angebotenen Lehrstellen ab. Die Betriebsinhaber auf dem Platze Winterthur sind indessen in der Lage und auch willens, die in grösserer Anzahl zu erwartenden Schulentlassenen einzugliedern, ohne dass besondere Massnahmen notwendig würden. — Als unsichere Faktoren sind dagegen die Geburtenzahlen zu betrachten, ebenso die Vorausberechnungen hinsichtlich der künftigen Struktur des Berufs- und Wirtschaftslebens. Auch muss man in absehbarer Zeit mit neuen Berufen rechnen.

#### Der Raumbedarf für die Jahre 1980 und 2000

In den letzten Jahren hat die Zahl der Pflichtschüler der Berufsschule prozentual stärker zugenommen als die Stadtbevölkerung. Seit 1950 stieg die Einwohnerzahl um 30,2 Prozent, die Schülerzahl der Berufsschule dagegen um 53,9 Prozent. Massgebend ist aber auch die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden. Durch den Ausbau des berufskundlichen Unterrichtes in Anpassung an die ständig sich steigenden Anforderungen der Industrie und des Gewerbes erhöht sich auch die Zahl der Unterrichtsstunden zusehends. Den Vorausberechnungen über die Zahl der Pflichtschüler wird die Annahme zugrunde gelegt, dass die Einwohnerzahl der Stadt im Jahre 2000 rund 120 000 beträgt. Eine erste Bau-Etappe hat den Raumbedarf bis zum Jahre 1980 zu decken und eine zweite den späteren Bedarf bis zum Jahre 2000. Massgebend ist dabei nur die Zahl der Pflichtschüler. Die Vorausberechnungen beruhen auf folgenden Grundlagen: durchschnittliche Klassengrösse von 15 Schülern, wöchentliche Unterrichtszeit von acht Stunden je Klasse und Belegungsdauer von 32 Wochenstunden je Schulraum.

Die Zahl der Pflichtschüler wird bis zum Jahre 1980 um das Anderthalbfache und bis zum Jahre 2000 um das 2,1fache der Pflichtschülerzahl von 1960 zunehmen. Für die ganze Schule ergeben sich somit für 1980 2469 und für das Jahr 2000 3456 Pflichtschüler sowie 171 beziehungsweise 232 Klassen. Für die drei Abteilungen Mechanik - Technik, Baugewerbe und übrige Berufe ergeben sich für 1980 967 und für das Jahr 2000 1257 Wochenstunden, wobei die Abteilungen im Hard und in der Lokomotivfabrik nicht eingerechnet sind.

„Die gesetzlichen Grundlagen betreffend die Verpflichtung der Lehrlinge und Lehrtöchter zum Besuche der Gewerbeschule sind im Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung (1930) verankert.“ Als im Landboten am 13. Juni 1963 das Raumprogramm der neuen Berufsschule vorgestellt wird, wird der Begriff „Allgemeinbildung“ mit keinem Wort erwähnt. (STAW)

## 5. Die Anfänge der BMS

Wir können nicht aufschlüsseln, welches Bildungsniveau unsere Lehrlinge in den ersten 150 Jahren unserer Berufsschule aufwiesen. Die Gesellschaft war hierarchisch strukturiert, zwar gab es eine gewisse Durchlässigkeit, aber die Lehre war neben den Söhnen von Meistern für Jugendliche aus ärmlichen Verhältnissen vorgesehen, der Schluss liegt nahe, dass man eine Förderung von Schülern aus armen Schichten für nicht oder nur begrenzt

nötig hielt, sie landeten bestenfalls in der Lehre, denn viele schulisch schwache Schüler traten gar nicht erst eine Lehrstelle an. Natürlich gab es auch unter der ärmeren Bevölkerungsschicht starke Schüler. Den meisten von ihnen blieb früher nur die Lehre, das änderte sich jetzt, denn das Bildungssystem wurde durchlässiger, der soziale Status war kein Hinderungsgrund mehr für eine akademische Karriere.

Für den Erfolg im Berufsleben zählten die beruflichen Fertigkeiten, schulische Defizite waren sekundär. Doch mit der zunehmenden komplexeren Arbeitswelt wurde letzteres zum Problem, die Mechanisierung in der Industrie und Gewerbe verlangte höhere Anforderungen. Es wurde beklagt, dass die Leistungsunterschiede in der Lehre grösser wurden, es häuften sich Klagen, dass die Lehre vor allem aus schwachen Schülern bestehe.<sup>85</sup> Damals hatten diese Klagen aber

### **Alternative zur gymnasialen Bildung**

*«Die Berufsmittelschulen (BMS) haben in der Schweiz eine ganz erfreuliche Entwicklung gemacht, die wir uns 1967/68 nicht hätten träumen lassen. Wir waren ein Berufsschullehrerquartett an der Gewerbeschule Aarau. Uns ging es damals darum, das Mauerblümchen Berufsschule aufzuwerten. In jenen Jahren bedeutete Begabtenförderung vor allem Förderung der Mittel- und Hochschulen. Die Lehrer und Eltern hatten den Ehrgeiz, möglichst viele Schüler ins Gymnasium oder in ein Lehrerseminar zu bringen. Daher blieben für die Berufsbildung immer weniger leistungsfähige Schüler. Unsere Klassen wurden heterogener und durch mehr schwächere Lehrlinge belastet; dies erschwerte den Unterricht.*

*Endgültig aus dem Busch geklopft hat uns dann die Idee der Gymnasiallehrer, eine „Schule für mittlere Kader“ zu gründen. Darauf haben wir mit viel Idealismus und Einsatz das „Aarauer Modell“ entwickelt. Dabei stiessen wir bei einigen Kollegen auf Widerstand. Diese hatten für mehr Allgemeinbildung kaum Verständnis. Im Nachhinein hat sich unser Konzept jedoch als richtig erwiesen. Allgemeinbildung ist für die Mobilität der Berufsleute wichtig, und zwar aus beruflichen wie auch aus gesellschaftspolitischen Überlegungen.*

*Wir wollten nicht nur Lehrlinge ansprechen, die nachher eine Hochschulkarriere machen würden. Es sollten auch künftige Kaderleute in Industrie, Gewerbe und anderen Wirtschaftszweigen von einer besseren theoretischen Ausbildung profitieren. Trotzdem war die Durchlässigkeit für uns ein wichtiges Thema. Mit der HTL Windisch fanden wir eine Regelung für den prüfungsfreien Übertritt von BMS-Absolventen. Damit wurde die BMS zur Alternative zur gymnasialen Bildung und das Ziel „Aufwertung Berufslehre“ erreicht.» (ami)*

Paul Sommerhalder, Berufsmittelschul-Pionier

*Der «Vater der BMS», der Aarauer Berufsschullehrer Sommerhalder, wurde ausgerechnet von den Gymnasiallehrern angestachelt, welche eine «Schule für das mittlere Kader» errichten wollten. Sommerhalders Arbeit gebührt Respekt, «seine BMS» war von Anfang an ein voller Erfolg. (bbaktuell)*

Die Entwicklung der Schule

Jahr	Anzahl Schüler			Anzahl Unterrichtsstunden in der Woche		
	Pflicht- unterricht	Freiwillige Kurse	BMS	Pflicht- unterricht	Freiwillige Kurse	BMS
1950	1126	302	-	*	*	-
1955	1179	192	-	*	*	-
1960	1612	315	-	674	38	-
1965	1661	335	-	705	49	-
1970	1834	356	-	825	45	-
1974	2441	302	274	1151	44	149

\* keine Angaben

durchaus ihre berechtigten Gründe. Denn ab Ende der 50er Jahre wählten immer mehr Jugendliche den Besuch einer Mittelschule. Für die Lehre bedeutete dies, dass sie leistungsfähige Lehrlinge verlor. Auf der anderen Seite wurde es nach dem 2. Weltkrieg Usus, dass auch schwache Schüler nach der obligatorischen Schulzeit eine Lehre anhängten. Man musste reagieren. Die Berufsschulen versuchten mit Leistungsklassen für gute Schüler attraktiver zu werden, neu sollte mit einer Berufsmittelschule begabteren Lehrlingen eine vertiefte Allgemeinbildung angeboten werden, um ihnen so den Zugang zu Weiterbildungsangeboten zu ermöglichen. Als erstes startete die Gewerbeschule Aarau 1968 einen Pilotversuch für eine Berufsmittelschule, er war ein voller Erfolg. Das «Aargauer Modell» wurde vom BIGA weitgehend unverändert übernommen, die Ausbildung betrug 1,5 Tage pro Woche; den halben Tag musste der Lehrling als Freizeit beziehen. Auch an der BBW wollte man nicht

*In einer 1974 abgelegten Statistik tauchen das erste Mal Zahlen zur BMS auf. (STAW)*

*Ein Zankapfel auf den anderen – schon in der Frühzeit (das Dokument ist auf das Jahr 1970 datiert) gibt es Klagen über die Zusammenarbeit. Im Sommer 2024 wurde die BMS verselbstständigt – jetzt sollten die Klagen eigentlich aufhören... (STAW)*

Zusatzunterricht in BMS.		2
- Schwierigkeiten:	Mitarbeit der Lehrer.	
-	Organisation zw. Pflichtunterricht + BMS	
-	Organisation zw. versch. Berufsschulen.	
-	„ zw. Lehrwerkstätten (Muller) und BMS	

einfach zu warten und entwickelte ebenfalls einen Plan, schulisch stärkeren Jugendlichen eine erweiterte Ausbildung zu ermöglichen, man setzte auf Freifachkurse. Doch schnell war man vom Aargauer Modell überzeugt und stellte die Planung ein.<sup>86</sup>

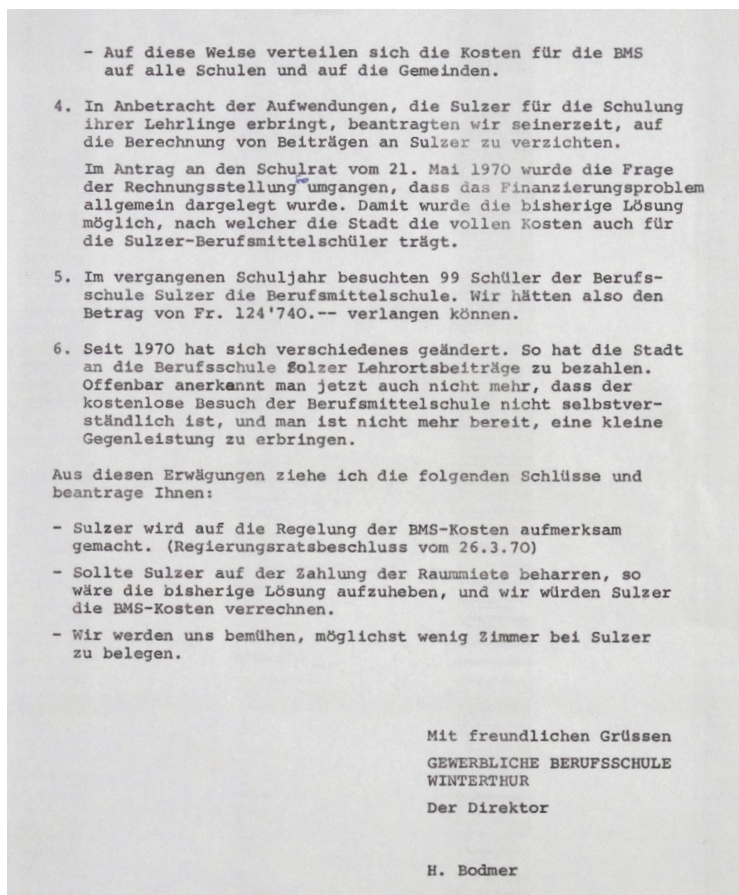
Der Kanton Zürich beteiligte sich ab 1970 am Versuch, im Rahmen der Berufsschule Berufsmittelschulen zu führen. Drei Studienrichtungen wurden angeboten: technisch, allgemein-gewerblich und kunstgewerblich-gestalterisch. Alle Lehrgänge dauerten sechs Semester. Kantonale Zuteilungen und Winterthur sind so eine Sache, irgendwie steht am Ende Winterthur immer mit dem schlechteren Ende da. So war das Einzugsgebiet der BMS Winterthur nicht gerade gross, es umfasste lediglich die Winterthurer Berufsschulen und Bülach und war somit wesentlich kleiner als die Einzugsgebiete der BMS der Gewerbeschule Zürich und der BMS Wetzikon. Die kunstgewerblich-gestalterische Richtung wurde nur in Zürich angeboten. Man rechnete in Winterthur immerhin mit 2-3 Klassen.<sup>87</sup>

*1970 startete die BMS im Winterthur, sie sollte leistungsstärkere Lehrlinge anziehen. Man kann sagen, die BMS ist bis heute ein Erfolgsprodukt. (StaZH)*

**C. Die Gewerbeschüler zeigten reges Interesse für die Berufsmittelschule. Von den im ganzen Kanton angemeldeten 900 Kandidaten bestanden am 5. September 1970 405 die Aufnahmeprüfung. Sie verteilen sich auf die folgenden Schulen: Gewerbeschule Zürich 247 Schüler, Kunstgewerbeschule Zürich 48, Wetzikon 43 und Gewerbeschule Winterthur 67.**

In den Protokollen der BBW lesen wir erstaunlich wenig über die Einführung der BMS. Lediglich in einem Protokoll des Januars 1970 finden wir eine kurze Notiz: „Grundidee: Ergänzung zum Pflichtunterricht. Man weiss noch nicht recht, welches Ziel angestrebt werden soll. Vorläufig kann der Unterricht noch nicht in den Pflichtunterricht integriert werden. Der Zusatzunterricht

zum obligatorischen hinzu beträgt 10-12 Stunden pro Woche während drei Jahren. Er wird aufgeteilt in Kernfächer und Wahlfächer. Die Zahl der Kernfächer ist sehr beschränkt (Deutsch, Mathematik, Turnen), die Zahl der Wahlfächer sehr gross.“ Und so nahm 1970 die BMS Winterthur parallel zu den Standorten Zürich und Wetzikon den Unterricht auf. 74 Schüler bestanden die Aufnahmeprüfungen, was etwas mehr als 50% entsprach. Es konnten 4 Klassen gebildet werden, 2 umfassten die Lehrlinge der BBW, eine Klasse die Lehrlinge der Berufsschule Sulzer und eine weitere Klasse die Lehrlinge der Metallarbeiterschule. Die Schulen stellten jeweils auch die Lehrpersonen für die entsprechenden Klassen. Erste Schwierigkeiten traten auf, den Turnunterricht sah man als „kaum durchführbar“ an.<sup>88</sup> Und es begann ein Deutungskampf über den Charakter, den die BMS haben soll. Soll die BMS einer breiten Gruppe zugänglich gemacht werden oder soll sie eine Art Elite bilden, welche durch eine strenge Auslese gebildet wird? Auch auf die Schulorganisation hatte die Gründung der BMS Auswirkungen. Sie erhielt einen eigenen Vorsteher, womit die BBW über drei Vorsteher verfügte.<sup>89</sup>



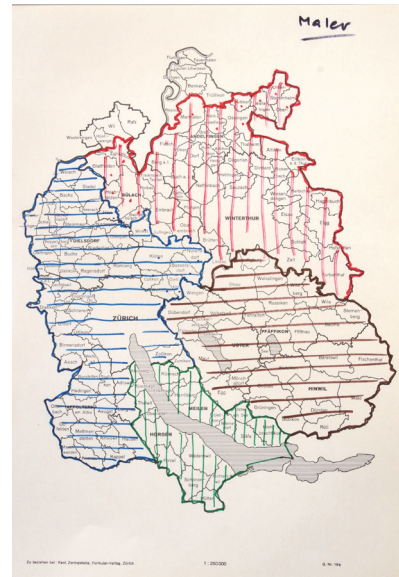
*Der abgebildete Brief stellt das Problem der gegenseitigen Kostenbeteiligungen dar. Vorsteher Hans Bodmer nimmt die Steilvorlage an – sein Verhältnis zu Sulzer ist keine Liebesgeschichte. (STAW)*



## 6. Schaffung von Schwerpunktschulen

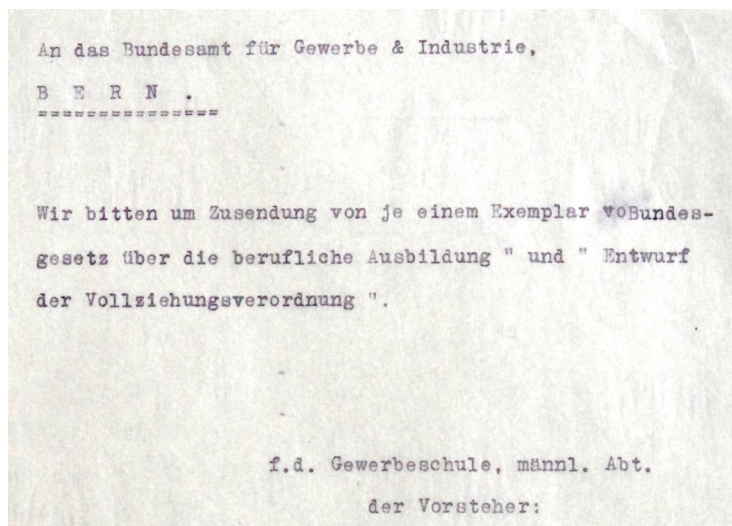
In den 40er Jahren begann ein Konzentrationsprozess, Ausbildungsberufe wurden im grossen Stil an die Gewerbeschule Zürich verschoben, die anderen Schulen stritten sich um die Berufe, wenn aufgrund der Lehrlingszahlen ein zweiter Standort möglich wurde. Die BBW musste dabei arg Federn lassen, während die Gewerbeschulen Zürichs aufgebläht wurden. Wobei aufgebläht war nur der Vorname, die Gewerbeschule Zürich hatte mittlerweile über 11'000 Lehrlinge, sie war somit 5x grösser als die nächstgrössere Gewerbeschule, auch eine Stadtzürcher Schule (Kunstgewerbeschule Zürich).<sup>90</sup> Sie platzte aus allen Nähten. Daher plante der Regierungsrat auf Wunsch des Schulamtes Zürich eine „Regionalisierung“, um „die durch die Zusammenlegung und Konzentrierung der Berufe in den Jahren 1940-1960 aufgeblähten Gewerbeschulen der Stadt Zürich zu entlasten.“<sup>91</sup> Die Berufsschulen ausserhalb der beiden Zentren Winterthur und Zürich waren zahlreich und allesamt klein bis sehr klein, wir reden hier von 40-400 Lehrlingen, manchmal reichte das Mengengerüst nicht, um eine Lehrperson fest anzustellen. Es galt also, die Gewerbeschule Zürich zu verkleinern, um die kleinen Berufsschulen auf eine kritische Grösse zu bringen. Zumindest war das der Plan, er war bald Makulatur. Kleinere Schulen wurden geschlossen, um weniger kleine Schulen auf die kritische Grösse zu bringen, so endete das. Davon hätte auch die BBW Winterthur profitieren können, nur geschah das nicht.<sup>92</sup>

*Aus Winterthurer Sicht: Kaum gibt es eine direktoral volkswirtschaftliche Verfügung, wird sie mit Sonderregelungen kastriert. Hier die Verkleinerung des Einzugsgebietes für Maler.* (STAW)



Anstoss für die Reform war das Bundesgesetz von 1963. Der Bund wollte, dass an allen Schulen nach Lehrjahren abgestufter Unterricht für alle Berufe angeboten wird. Da er dies den Kantonen nicht vorschreiben konnte, setzte er finanzielle Anreize. Eigentlich hätte dies ja schon mit dem Berufsbildungsgesetz von 1930 erreicht werden sollen. Doch die Reform verfehlte im Kanton Zürich mit der Konzentration der Berufsbildung auf die Stadt Zürich ihr Ziel um Kilometer, zwar wurden viele kleine Gewerbeschulen geschlossen, dennoch gab es 18 die Reform „überlebende“ Gewerbeschulen – zu viele; mit Ausnahmen der Winterthurer und den Stadtzürcher Gewerbeschulen hatten alle Schulen zu wenige Lehrlinge, um diese Bedingungen zu erfüllen. Generell lässt sich sagen, dass ausserhalb der Städte Winterthur und Zürich in fast allen Berufen nur sehr wenige Lehrlinge ausgebildet wurden, oft nur 1-2 Lehrlinge. Die Hauptmasse an Lehrlingen stellten eben die beiden grossen Städte, in vielen Berufen stellte die Stadt Winterthur mehr Lehrlinge als alle anderen ihr zugeteilten Orte zusammenzählt.<sup>93</sup>

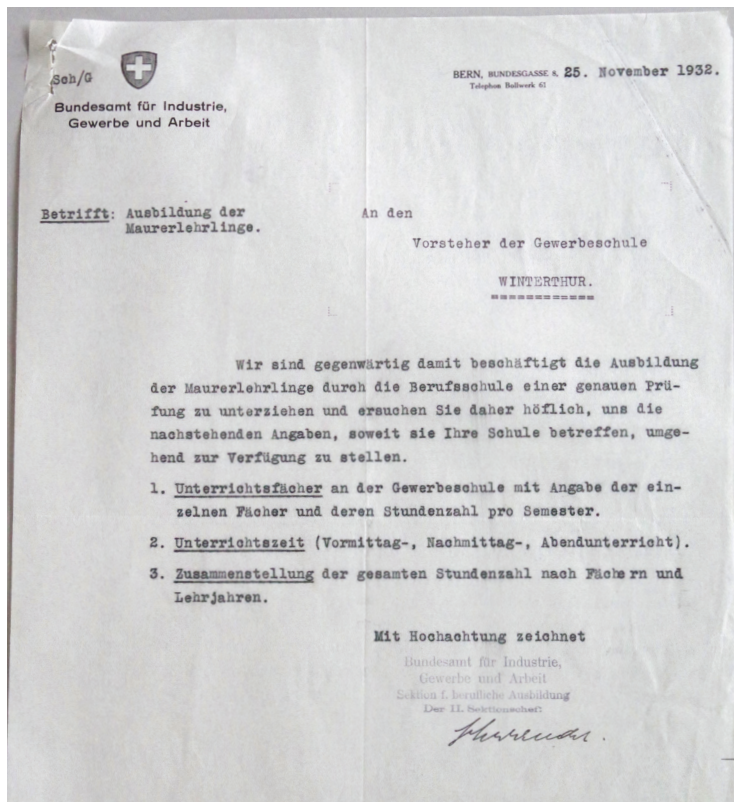
*Am 19. November 1931 bittet unsere Schule das zuständige Bundesamt um die Übersendung des Gesetzes und den Entwurf der Vollziehungsverordnung betreffend die berufliche Ausbildung...* (STAW)



An das Bundesamt für Gewerbe & Industrie,  
B E R N .  
-----

Wir bitten um Zusendung von je einem Exemplar "Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung" und "Entwurf der Vollziehungsverordnung".

f.d. Gewerbeschule, männl. Abt.  
der Vorsteher:



*...um ziemlich genau ein Jahr später angefragt zu werden, wie wir das in Winterthur jetzt mit den Maurerlehrlingen machen.*

(STAW)

Obwohl nach dem Krieg ein Wirtschaftsboom einsetzte, profitierten davon nicht alle Berufe. 1968 kämpfte die BBW mit geringen Lehrlingszahlen in vielen Berufen: Säger, Wagner und Küfer, stark schwankend bei Spenglern und Installateuren, starker Rückgang bei Malern und Bauschlossern, Bäckern und Konditoren und es wurde befürchtet, dass man diese Berufsgruppen verlieren wird. Denn nach wie vor mussten alle Berufe nach Zürich verschoben werden, sobald die Lehrlingszahlen des Berufs zu tief waren. Diese Regelung führte zur paradoxen Situation, dass die Gewerbeschule Zürich, die bereits aus allen Nähten platzte, weitere Lehrlinge von den kleinen Schulen erhielt, die dadurch in existenzielle Nöte gerieten. Allerdings: Stiegen die Lehrlingszahlen wieder

an, konnte man beantragen, die Berufsgruppe zurückzubekommen. In der Realität geschah das zumindest an der BBW Winterthur nur in einem Fall respektive uns ist nur ein Beruf bekannt. Denn eine Berufsgruppe brauchte nicht nur Räume, sondern auch Modelle, entsprechende Unterrichtsausstattungen und Lehrpersonen. Die Kosten nahm man nicht gerne auf sich, wenn man sich nicht sicher sein konnte, ob die Lehrlingszahlen auch wirklich stabil blieben.

Man stand also vor dem Problem, dass es eine riesige Gewerbeschule im Kanton gab, die aus allen Nähten platzte und viele zu kleine Schulen, die noch kleiner wurden, sobald die Lehrlingszahlen zurückgingen. Daher zielten die kantonalen Behörden darauf ab, die Gewerbeschule Zürich zu verkleinern. Dies war die Kernidee einer Reform, die Ende der 60er Jahre angestossen wurde. Der ursprüngliche Entwurf sah vor, dass rund 1500 Lehrlinge aus Zürich an kleinere Schulen abgegeben werden sollten, darunter auch ganze Berufsgruppen, wie zum Beispiel die Schreiner, die neu Dietikon übernehmen sollte. Weitere Umverteilungen waren in Planung.<sup>94</sup>

Parallel dazu wurde in der Stadt Zürich eine weitere Lösung diskutiert. Man schlug vor, die Gewerbeschule in drei oder vier Berufsschulen aufzusplitten. Bis es soweit war, sollten Berufsgruppen an andere Schulen „parkiert“ oder definitiv abgegeben werden.<sup>95</sup>

Berufsgruppe	1.	2.	3.	4.	5.	Total
<b>Metalltech.-technische Unterabteilung</b>						
<b>Autogewerbe</b>						
Autoelektriker	5	0	1	2	0	8
Automobilbauer	21	27	17	5	0	70
Fuhr- & Motormechaniker	6	1	3	5	0	15
Motorfahrzeugführer	0	1	0	0	0	1
<b>Bau- und Konstruktionsmechaniker</b>						
Schreiner	7	18	14	1	0	40
Konstruktionsschreiner	17	13	14	12	0	56
Schlosser	1	2	0	0	0	3
<b>Elektronentechnik</b>						
Elektroniker	52	46	37	31	0	166
<b>Mechanik- und Apparatebau</b>						
Blechblasinstrumentenbauer	8	1	0	0	0	9
Drucker	4	9	7	10	0	30
Elektromechaniker	4	4	2	3	0	13
Führer des Betriebes	3	0	0	0	0	3
Mechanikschlosser	65	64	70	71	0	270
Mechanikschlosser	27	21	27	25	0	100
Mechanikschlosser	28	23	19	21	0	91
Schreiner	1	0	0	0	0	1
Schreinerreparatur	1	0	0	0	0	1
Uhrmacher	7	12	1	1	0	21
Werkzeugmacher	0	0	0	0	0	0
<b>Schleifer</b>						
Reparatur	6	7	0	1	0	14
Schleifer	7	0	10	0	0	17
Schleifer-Lehrschlosser	0	0	0	1	0	1
<b>Total</b>	<b>299</b>	<b>268</b>	<b>235</b>	<b>203</b>	<b>0</b>	<b>965</b>

Leider kann man im Stadtarchiv Winterthur nicht durchgängig Statistiken finden über alle Jahre. Vom November 1961 ist eine vorhanden. Darin kann man die Lehrlingszahlen den Berufen und Lehrjahren zugeordnet finden. Man beachte den einzigen Blechblasinstrumentenbauer > siehe nachfolgende Seite! (STAW)



VOLKSWIRTSCHAFTSDIREKTION DES KANTONS ZÜRICH  
INDUSTRIE- UND GWERBEAMT

KASPAR ESCHERHAUS ZÜRICH 1 TELEFON (051) 32 96 00, intern 984 POSTCHECK-KONTO VIII 2540

8090 Zürich, 22. Dezember 1964  
Sp/ga

Berufsschule Winterthur  
Männliche Abteilung  
Merkurstrasse 12  
8401 Winterthur

Fachkunde Blech-Blasinstrumentenbauer

Auf Ihren Brief vom 17. Dezember 1964 geben wir Ihnen wie folgt Auskunft: Gemäss dem Reglement über die Lehrlingsausbildung und die Mindestanforderungen der Lehrabschlussprüfung im Blech-Blasinstrumentenbau vom 3. März 1951 enthält die Prüfung auch das Fachzeichnen. Nach Art. 13, Ziffer 1, der noch geltenden Verordnung I vom 23. Dezember 1932 beträgt die jährliche Stundenzahl für den Unterricht in den obligatorischen Fächern für die gewerblichen Berufe mit Zeichen 200 bis 320. Die in den nächsten Tagen erscheinende Verfügung "Die gewerblichen Berufsschulen im Kanton Zürich und ihre Einzugsgebiete" weist die Blech-Blasinstrumentenbauer der nächstgelegenen Berufsschule mit Mechaniker- und Spenglerklassen zu.

Da in der Schweiz nur ein halbes Dutzend Lehrverhältnisse bestehen, können weder kantonale noch interkantonale Fachklassen gebildet werden. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als die vereinzelt auftretenden Lehrlinge im Rahmen der oben angeführten Grenzen in den bestehenden Unterricht der Spengler und Mechaniker einzugliedern, wobei die Herren Fachlehrer nach Möglichkeit, insbesondere im Zeichnen, auf den Beruf einzugehen haben. Alles übrige ist Aufgabe des Lehrbetriebes. Eine Absprache mit dem Lehrbetrieb und die Aufstellung einer Stundentafel und eines Programmes für den Schulunterricht ist angezeigt.

Nach Ihrem Brief soll Herr Spiri beim kantonalen Industrie- und Gewerbeamt in einer Unterredung erklärt haben, dass er die Verantwortung für die Ausbildung der Lehrlinge in der speziellen Fachkunde übernommen habe. Von dieser Besprechung ist uns nichts bekannt. Immerhin sei beigefügt, dass in erster Linie die Verantwortung für die Ausbildung beim Lehrmeister liegt, umso mehr, dass keine Fachklassen gebildet werden können. In jenen Stoffgebieten, wo die Blech-Blasinstrumentenbauer keinen Gewinn haben, können sie sicher beurlaubt werden. Die Mindeststundenzahl darf aber nicht unterschritten werden.

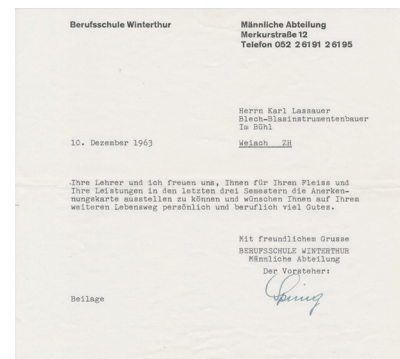
Mit vorzüglicher Hochachtung  
INDUSTRIE- und GWERBEAMT  
DES KANTONS ZUERICH  
Der Berufsschulinspektor:

A. Specht



*Es ist heute schwierig, die Lehrlingszahlen der Blechblasinstrumentenbauer zu eruieren und herauszufinden, in einem wie langen Zeitraum sie unsere Schule besucht haben. Aus dem nebenstehenden Brief wird ersichtlich, dass die Lernenden dieser Berufsgattung durch das Netz sämtlicher Reglemente schlüpfen – dem alten aus den 30er Jahren und wohl auch dem neuen aus den 60ern. Im Archiv können wir finden, dass Karl Lassauer als einziger Blechblasinstrumentenbauer (s. Seite 110) jener Jahre eine Anerkennungskarte erhalten haben muss. Auf persönlich Nachfrage übersendet er uns eine Kopie derselben (oben) und den Begleitbrief unserer Schule (unten). Lassauer hat nach seiner Lehre bei der Blechblasinstrumentenbauerfirma Ernst Giger an der Technikumstrasse am Konservatorium Winterthur studiert und die Ausbildung zum Orchesterposaunisten im Sommer 1967 abgeschlossen. Es folgten weitere Studien in Basel und Wien. Ab Herbst 1968 bis Herbst 2008 war er als Posaunist im Sinfonie-Orchester St. Gallen tätig. 1978 erfolgte die Berufung als Lehrer für Posaune, Kammermusik und Fachdidaktik für Blechbläser an das Konservatorium Winterthur (dieses wurde dann später in die Zürcher Hochschule der Künste integriert). Dort unterrichtete Karl Lassauer bis 2010 in den gleichen Fächern.*

(STAW, Karl Lassauer)



Berufsschulen	Schülerzahl	Ist-Zustand (S. S. 1971) Berufe	Reorganisationsziel (Schwerpunktschulen) 1980 Schülerzahl Berufsfelder
1. Gewerbeschule Zürich	11 738	alle gewerblich-industriellen Berufe	11 000
2. Kunstgewerbeschule Zürich	2 289	Spezialberufe (1–20 Berufsschüler)	2 500
3. Gewerbliche Berufsschule Winterthur	1 904	alle künstlerischen und graphischen Berufe; Spezialberufe	2 200
4. Berufsschule Sulzer	886	Auto, Maschinen, Elektro, Bau, Schriftsetzer, Bäcker-Konditoren, Metzger	1 200
5. Gewerbliche Berufsschule Horgen	391	Maschinen, Elektro, Coiffeure, Orgelbauer	800
6. Gewerbliche Berufsschule Rüti	441	Maschinen, Textil, Coiffeure, Damenschneiderinnen, Metzger	800
7. Gewerbliche Berufsschule Uster	443	Maschinen, Elektro, Bau	800
8. Gewerbeschule Wetzikon	657	Auto, Bau, Maschinen, Gärtner	800
9. Gewerbeschule Amt und Limmattal, Dietikon	301	Maschinen, Elektro, Schreiner	700

10. Berufsschule Bülach	225	Maschinen, Elektro, Schreiner	600	Maschinen, Elektro
11. Gewerbliche Berufsschule Dübendorf	127	Maurer Maschinen, Metall, Elektro	—	aufheben
12. Gewerbliche Berufsschule Meilen	88	Bau	—	aufheben
13. Gewerbeschule Männedorf	64	Bäcker-Konditoren	—	aufheben
14. Gewerbliche Berufsschule Küssnacht-Erlenbach	45	Maschinen, Metall	—	aufheben
15. Gewerbliche Berufsschule Stäfa	45	Maschinen, Metall	—	aufheben
16. Berufs- und Frauenfachschule Winterthur	409	Frauenberufe	400	Berufsschulen mit Lehrwerkstätten Frauenberufe
17. Metallarbeiterschule Winterthur	145	Mechaniker	200	Mechaniker
18. Schweizerische Frauenfachschule Zürich	130	Frauenberufe	300	Frauenberufe
			22 200	

Alles nach Zürich. Die nun beklagte Grösse der Gewerbeschulen Zürichs war politisch gewollt. Selbst 1971 waren die Folgen der Reform von 1938 spürbar. Sobald es in einer Schule zu wenige Lehrlinge in einem Beruf gab, wurde dieser nach Zürich abgezögelt. Von der ursprünglich geplanten Regionalisierung wurde nichts umgesetzt. Gar nichts. Die kantonalen Behörden scheinen wegen dem starken Widerstand aus Zürich resigniert zu haben. Vorsteher Bodmer verzichtete darauf, die Gunst der Stunde zu nutzen um Forderungen für Winterthur zu stellen. Sein Verhalten ist nur schwer nachzuvollziehen. (STAW)

Die zahlreichen kleinen Schulen hatten ganz andere Probleme. Der Rückgang der Lehrlingszahlen trafen sie in ihrer Existenz. Bereits vor 1968 schlossen die Schreinerfachschule Horgen-Meilen, die Gewerbeschule Hombrechtikon, die Gärtnerfachschule Opfikon-Glattbrugg, die Gewerbeschule Wädenswil, die Werkschule Bucher-Guyer in Niederwenigen und die Bäckerschule Thalwil ihre Türen.<sup>96</sup> Nicht aber Schulen im Zürcher Oberland, obwohl die Dichte an Gewerbeschulen mit Rüti, Wetzikon, Uster und Dübendorf zu gross war, von vier Berufsschulen waren drei zuviel. Während Dübendorf geschlossen wurde, überlebten die anderen drei Schulen dank günstiger Umstände, ob Zufall oder Kalkül: Sie alle waren jüngst in einen grosszügig dimensionierten Neubau gezogen, sie waren aber zu klein, um einen nach Lehrjahren abgestuften Unterricht anbieten zu können. Politisch war eine Schliessung dank den Neubauten nicht

Eine Schule war zu gross, alle anderen zu klein. Nichts war da zu machen. Ähnliche Erfahrungen haben wir mit dem jüngst abgeschlossenen Projekt Kompetenzzentrum gemacht. Zürich wird nicht angetastet, die BBW – nicht die Gewerbeschule Zürich – musste arg Federn lassen, um die kleinen Schulen auf eine kritische Grösse zu bringen. (STAW)

<u>Gewerblich-industrielle Berufsschulen</u>	
Schulorte und Schulbezeichnung:	Pflicht-Schülerzahlen, SS 1971:
Gewerbeschule der Stadt Zürich	11'738
Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich	2'289
Gewerbliche Berufsschule Winterthur	1'904
Berufsschule Sulzer, Winterthur	886
Gewerbeschule Wetzikon	657
Gewerbliche Berufsschule Uster	443
Gewerbliche Berufsschule Rüti	441
Berufs- und Frauenfachschule Winterthur	409
Gewerbliche Berufsschule Horgen	391
Gewerbeschule Amt und Limmattal, Dietikon	301
Berufsschule Bülach	225
Metallarbeiterschule Winterthur	145

zu rechtfertigen, obwohl die Schulhäuser zur Hälfte leerstanden. Als es darum ging, sie auf die kritische Grösse zu bringen, war aber von Regionalisierung keine Rede mehr, die Schulen mussten selber schauen. Man „spezialisierte“ die Standorte, indem man sie auf wenige Berufe reduzierte und so mehr Lehrlinge pro Beruf erreichte. Rüti gab eine Berufsgruppe an Wetzikon ab und umgekehrt. Dazu gab es eine Vergrößerung der Einzugsgebiete – auch auf Kosten der BBW Winterthur. Bülach erfüllte alle Voraussetzungen, um geschlossen zu werden. Die Berufsschule war zu klein und verfügte über kein eigenes Schulhaus. Zudem war die Verkehrsanbindung sehr schlecht. Sie überlebte aber wegen ihrer Lage. Man fand, das Zürcher Unterland brauche eine Berufsschule. Die Metalli wurde in Ruhe gelassen, weil sie als Lehrwerkstätte angesehen wurde. Für Meilen, Männedorf und Küsnacht-Erlenbach bedeutete die Reform das Aus. Diese Schulen hatten zwischen 45 und 130 Schülern und verfügten lediglich über Lehrpersonen und Vorsteher im

*Auch so kleine Dörfer wie Männedorf hatten früher eine Berufsschule. Hier auf einer Aufnahme von Walter Mittelholzer aus dem Jahr 1919.*  
(wikipedia.org)



Nebenamt. Dazu wurden es Jahr für Jahr weniger Lehrlinge, der Rückgang betrug bis zu 50%.<sup>97</sup>

Berufe	Schulorte	Einzugsgebiete
Bauchlosser	Dietikon	Bezirk Affoltern Limmattal (4)
	Rut	Bezirk Hinwil, Uster, Pfäfers ohne Hinwil, Kyburg, Lindau, Weislingen
	Wädenswil	Bezirk Muri ohne Erlenbach, Kuesnacht, Zambach
	Winterthur	Bezirk Horgen ohne Adliswil, Langnau Gemeinden Erlenbach, Kuesnacht
	Zürich	Bezirk Winterthur Südlicher Teil des Bezirkes Andelfingen (1) Nördlicher Teil des Bezirkes Balach (2) Gemeinden Hinwil, Kyburg, Lindau, Weislingen
Bauschneider		Bezirk Dietschwil Südlicher Teil des Bezirkes Balach (3) Gemeinden Adliswil, Langnau, Uster, Zollikon, Zumbach, Zürich
Bauspenger		Wie Schneider
Bauspenger-Instalateur		Wie Bauspenger-Instalateur
Bauspenger-Instalateur	Wädenswil	Bezirk Horgen ohne Adliswil, Langnau Bezirk Muri ohne Zumbach
	Wetzikon	Bezirk Hinwil, Uster, Pfäfers ohne Lindau
	Winterthur	Bezirk Winterthur Südlicher Teil des Bezirkes Andelfingen (1) Nördlicher Teil des Bezirkes Balach (2) Gemeinde Lindau
	Zürich	Bezirk Affoltern, Dietschwil und Zürich Südlicher Teil des Bezirkes Balach (3) Gemeinden Adliswil, Langnau, Zumbach
Bauzeichner (in)	Winterthur	Nordöstlicher Kantonsteil (5)
A. Tiefbau	Zürich	Südwestlicher Kantonsteil (5)
B. Eisenbetonbau		
C. Stahlbau		
Bauzeichner(in)	Zürich	Ganzer Kanton
Belegungsplanzeichner	Zürich	Ganzer Kanton
Belegungsplanzeichner	Zürich	Ganzer Kanton
Belegungsplanzeichner	Zürich	Ganzer Kanton
Bijouterie-Poliermeister	Zürich	Ganzer Kanton
Blech-Blasinstrumentenbauer		Nächstgelegene Berufsschule mit Mechaniker- und Spenglerklassen
Blei- und Messingblecher	Zürich	Ganzer Kanton
Bodenleger	Zürich	Ganzer Kanton
Bohrwerkdraht		Wie Mechaniker
Boothauer	Luzern	Interkantonale Fachkurse
Brauer, Brauer und Mälzer		Allgemeinbildende Fächer: Nächstgelegene Berufsschule Berufskunde: Interkantonale Fachkurse in Zürich
Buchbinder	Zürich	Ganzer Kanton
Buchdrucker	Zürich	Ganzer Kanton
Büchsenmacher		Wie Mechaniker
Bunt- und Weiss-Slicklein	Zürich	Ganzer Kanton

Die Umsetzung der „Regionalisierung“ scheiterte grandios. Denn schnell formierte sich Widerstand. Besonders die Lehrkräfte der Gewerbeschule Zürich fletschten ihre Zähne, es gelang ihnen, den Gemeinderat der Stadt Zürich auf ihre Seite ziehen. Der kurz zuvor zurückgetretene Vorsteher der Gewerbeschule Zürich forderte im Tagesanzeiger vom 9. Juni 1972, die „Vorlage zurückzuweisen“. Er bemängelte mangelnde Mitsprache, ein „fait accompli“. Er behauptete, dass Berufsgruppen „künstlich auseinandergerissen“ werden, „nur damit man ausserhalb der Stadt Schulen auffüllen könne“ und sprach von einem ganz empfindlichen Lehrerabbau. Dies war bei weitem nicht der einzige Widerstand. Die Gewerbeschule war grundsätzlich nicht bereit, ganze Berufsgruppen abzugeben, ausser es handelte sich um Berufe, bei denen die Lehrlingszahlen im einstelligen Bereich lagen. Widerstand kam auch von Berufsverbänden und städtischen

Das ist sie, die dritte Seite der Liste. Was hier abgedruckt ist, enthält Zunder...  
(STAW)

Wie Pressemitteilungen zu entnehmen ist, beschäftigte sich die Jahresversammlung der Vereinigung der Berufsschullehrer der Stadt Zürich kritisch mit dem Konzept zu einer Reorganisation der Einzugsgebiete der zürcherischen Berufsschulen. Dabei wurde u.a. erklärt, die Lehrerschaft sei ungenügend über das Vorhaben orientiert, es würden durch die Reorganisation organische Gruppierungen auseinandergerissen, und die Reorganisation bewirke einen "Abbau von Berufsschullehrern in der Stadt Zürich."

Behörden. Und er war maximal erfolgreich. So gut wie alle Berufsgruppen verblieben entgegen der Planung in Zürich. Bei den Malern wurde gar zugunsten Zürichs das Einzugsgebiet der BBW verkleinert (s. Seite 107), auf die Stärkung kleinerer Schulen auf Kosten Zürichs vorerst verzichtet.<sup>98</sup> So blieb nicht mehr viel von der Regionalisierung übrig, der Begriff verschwand denn auch, man sprach jetzt von Schwerpunktschulen. Die neue Planung sah wie folgt aus: Bei der Gewerbeschule Zürich sollte der Schülerbestand vorläufig bei 11'000 „gedeckelt“ werden, womit sie um 700 Schüler verkleinert wurde, von einer Entlastung konnte also keine Rede sein. Die anderen Schulen sollten auf die kritische Grösse von mindestens 800 Schülern (Dietikon 700) gebracht werden, dies bedeute für alle diese Schulen mindestens eine Verdoppelung der Schülerzahlen, darin miteingerechnet ist auch eine erwartete Zunahme der Lehrlingszahlen von 20%. Diese Annahme wurde pauschal für alle Berufe gefällt, unabhängig davon, ob der Beruf bei den jungen Leuten beliebt oder unbeliebt war. Man fragt sich, woher diese zusätzlichen enormen Zuwächse kommen sollten? Wir können die Berechnungen nur bedingt nachvollziehen. Die Gewerbeschule Zürich ver-

*Das Ende der guten Absichten, da konnte die Direktion des Volkswirtschaftsdepartementes noch so lange argumentieren. Widerstand aus der Stadt Zürich bedeutete das schnelle Ende der Idee der Regionalisierung. Die kleinen Schulen mussten selber schauen, wie sie auf die kritische Grösse kommen sollen.*

(STAW)

Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich  
 Amt für Berufsbildung

Einzugsgebiete der gewerblich-industriellen Berufsschulen  
 (Die "KV-Berufe" sind nur der Vollständigkeit wegen erwähnt.)  
 Soll-Stand für Frühjahr 1973, in der Regel einlaufend mit dem ersten Lehrjahr.

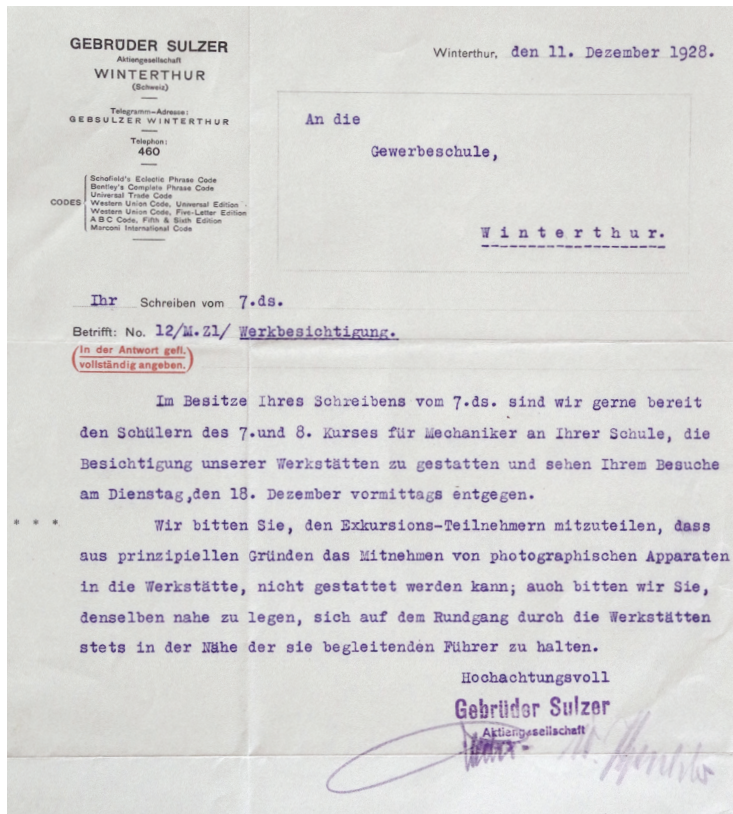
Lehrberuf	Schulort	Bezirke	Gemeinden, Quartiere, Firmen
An- u. Umdrucker (Lithographie)	Zürich	Ganzer Kanton	
Apothekenhelferin	Zürich	Uebriger Kantonsteil	
	Schaffhausen	Winterthur	
		Andelfingen	
		Bülach	ch n e Wallisellen, Dietlikon, Männedorf, Nürensdorf, Opfikon, Kloten.
Apparatglasläser	Zürich	Ganzer Kanton	
Architekturmodellbauer	Zürich	Ganzer Kanton	
Augenoptiker	Zürich	Ganzer Kanton	
Autokäuzer (Chemigraphie)	Zürich	Ganzer Kanton	
Auto- u. Farbätzer (Chemigraphie)	Zürich	Ganzer Kanton	
Autoelektriker	Zürich	Ganzer Kanton	
Automatikmonteur	Zürich	Wie FEAM	
Automechaniker (Personenwagen)	Zürich	Dielsdorf, Zürich, Affoltern, Horgen, Meilen	o h n e Männedorf, Stäfa, Hombrechtikon, Oetwil.
		Bülach	n u r Höri, Winkel, Kloten, Opfikon.
	Wetzikon	Uster, Hinwil, Meilen	n u r Männedorf, Stäfa, Hombrechtikon, Oetwil.
		Pfäffikon	o h n e Lindau, Illnau, Kyburg, Weislingen, Wildberg, Wila.
		Bülach	n u r Wallisellen, Dietlikon, Basersdorf, Nürensdorf.
	<u>Winterthur</u>	Winterthur, Pfäffikon	n u r Lindau, Illnau, Kyburg, Weislingen, Wildberg, Wila.
		Andelfingen	o h n e Benken, Laufen-Uhwiesen, Feuerthalen.
		Bülach	o h n e Höri, Winkel, Kloten, Opfikon.
			o h n e Wallisellen, Dietlikon, Basersdorf, Nürensdorf.
	Schaffhausen	Andelfingen	n u r Benken, Laufen-Uhwiesen, Feuerthalen.
Automechaniker (Lastwagen)	Wetzikon	Ganzer Kanton	

Gebunden und gelocht – und schon auf der ersten Seite mit Notizen unseres Vorstehers versehen: Die Einzugsgebiete der gewerblich-industriellen Berufsschulen nach Berufen. (STAW)

lor rund 6% der Lehrlinge, in Anbetracht ihrer Grösse fiel das nicht ins Gewicht, es hätte aber rein rechnerisch gereicht, zwei Berufsschulen auf die kritische Grösse zu bringen. Für die BBW Winterthur wurde ein Wachstum von 15% errechnet, was effektiv einen Rückgang um 5% bedeutete. Somit gehörte die BBW rein nach den Zahlen zu den Verlierern der Reform, denn bei allen anderen Schulen lag das Wachstum deutlich über 20%. Die Metalli kam auf 200 Lehrlinge und verbuchte so einen Zuwachs von rund 25%.<sup>99</sup>

Für das schwache Wachstum der BBW Winterthur waren für einmal nicht die kantonalen Behörden verantwortlich, sondern Vorsteher Bodmer. Während sein Vorgänger Spring um jeden Beruf kämpfte, kann man das von seinem Nachfolger Bodmer, der ab 1964 das Amt innehatte, gar nicht behaupten, im Gegenteil: Genau genommen veränderte sich die Schulpolitik um 180 Grad. Bodmer setzte sich teilweise vehement für die Abgabe von Berufen ein und reagierte auf so gut wie jedes Angebot, Berufe zu übernehmen, ablehnend. Hin und wieder wurde er von der Aufsichtskommission zurückgepfiffen. Während wir unter Spring von einer sehr guten Zusammenarbeit mit der Berufsschule Sulzer reden können,

hegte Bodmer ihr gegenüber eine tiefe Abneigung – deren Lehrpersonen er einmal als hochnässig und arrogant bezeichnete – und schielte auf deren Berufsgruppen. Bodmer wird seine Gründe gehabt haben, wir kennen sie nicht und können sie nicht nachvollziehen.



*Traditionell waren die Bande zwischen Sulzer und unserer Schule eng. Ein Mitglied der 1834 gegründeten Firma Gebrüder Sulzer, Johann Jakob Sulzer-Hirzel, übernahm an unserer Gewerbeschule immer wieder Vikariatsstellen, wenn es an passenden Lehrern fehlte. Der nebenstehende Brief zeugt vom gegenseitigen Wohlwollen – es wird 1928 wohl auch nicht jeder Lehrling eine sogenannte Kleinbildkamera besessen haben... Was für ein schöner Brief! Man beachte die modernen Möglichkeiten – GEBSULZER WINTERTHUR – der globalen Kommunikation im opulenten Briefkopf! (STAW)*

Die Schaffung von Schwerpunktschulen war natürlich auch intern ein Thema, die Ergebnisse der Reform war für die Planung des Neubaus wichtig. Die Abgabe von Berufen bedeutete nicht zwangsläufig, dass die BBW weniger Lehrlinge im Schulhaus hatte. Denn es gab generell mehr junge Menschen und somit generell mehr Lehrlinge, zudem war ja das Ziel der Reform, Ausbildungsorte zusammenzulegen, was mehr Lehrlinge pro Beruf bedeutete. Über Planspiele, welche 1963 gemacht wurden, meinte Vorsteher Spring: „Für unsere Schule

*Eigentlich geht es in Bodmers Brief vom 19./21. Januar 1971 ans Amt für Berufsbildung um die Zeugnisgestaltung. Aber dann folgt gleich ein Rundumschlag – wie eine ‚Kropfleerete‘. Eins gibt das andere und am Schluss erdreistet sich unser Vorsteher einer süffisant anmutenden Aufforderung, dass er es nämlich ganz gut findet, wenn das Amt endlich auch einmal etwas ‚überdenkt‘.* (STAW)

Nach unserer Auffassung ist es falsch, wenn einer Werkschule Lehrlinge aus andern Betrieben und Gemeinden zugeteilt werden. Der Entscheid fiel offenbar so aus, weil bei Sulzer am meisten Lehrlinge aus den entsprechenden Berufen eingestellt sind.

Zwischen den einzelnen Betrieben bestehen Konkurrenzverhältnisse verschiedener Art. Man versucht sich gegenseitig zu überbieten in der Werbung von Lehrlingen. Jeder Betrieb will sich einen möglichst guten Ruf schaffen. Dann fühlen sich die Betriebe ohne eigene Schule benachteiligt. Dies verstärkt sich, wenn noch echte Konkurrenzverhältnisse und Rivalitäten bestehen.

Aus dem Sulzer-Zeugnis sieht man deutlich, wie Ausbildung und Schule eine Einheit bilden. Die Werkschule ist ein Glied der Gesamtausbildung, auch organisatorisch. Gewisse Gebiete der Berufskunde werden während der Grundausbildung in der Lehrwerkstätte unterrichtet. In diesem Fall kommen die auswärtigen Lehrlinge zu kurz.

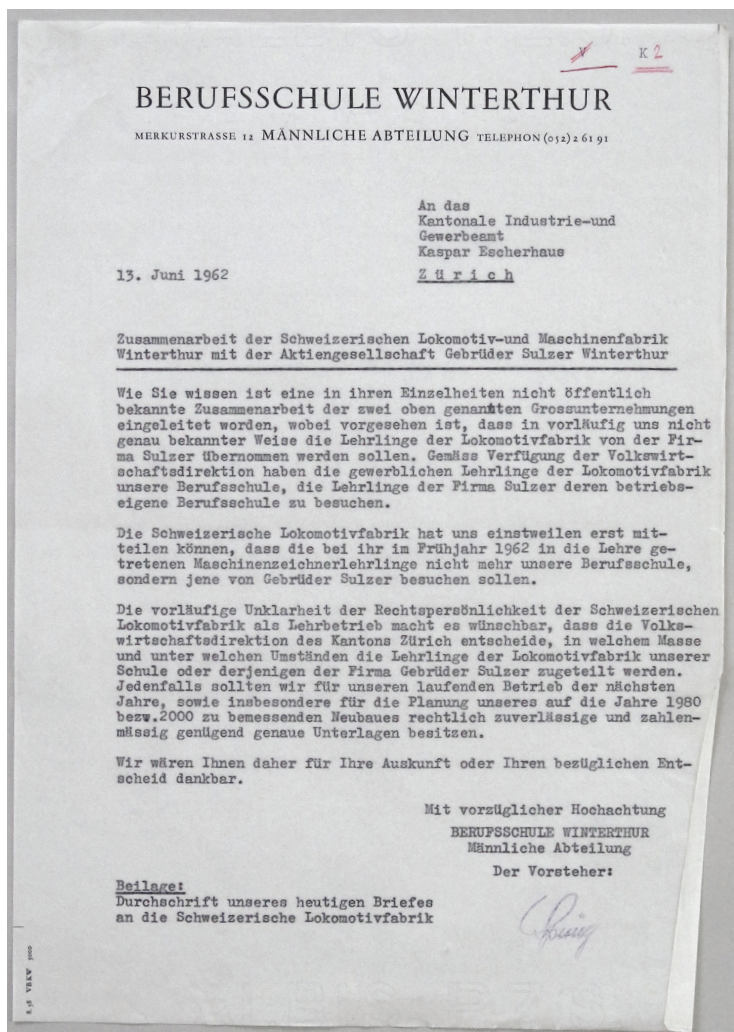
Diese Gründe haben uns vor einigen Jahren bewogen, die Laboranten, die der Werkschule Sulzer zugeteilt waren, zu übernehmen. Der Bestand der Lehrlinge bei Sulzer war zurückgegangen, und damit schwand auch das Interesse an der gemischten Abteilung.

Aehnliche Probleme tauchten auch wieder bei der Zuteilung der Werkzeugmaschinenisten auf. Um ihnen zu begegnen wurde eine Klasse an die Gewerbeschule Zürich verlegt.

Es ist richtig, dass Sie selber den ganzen Problembereich neu durchdenken und Grundsätze für die Zuteilung erarbeiten. Erst dann können wir uns äussern zur Frage der Uebernahme der Giesser, Giessereitechnologen und Modellschreiner (ev. Modellschlosser) durch unsere Schule.

ergeben sich nur wenige Aenderungen von grösserer Bedeutung, die teilweise einen Abgang, teilweise einen Zuwachs von Schülern bringen. So sollen alle Autoelektriker und Buchbinder nach Zürich umgeteilt werden, ebenso die Gipser. Hingegen müsste unsere Schule Bauzeichner, besonders Tiefbauzeichner aufnehmen. Unsere Gärtnerlehrlinge sollen in Bülach unterrichtet

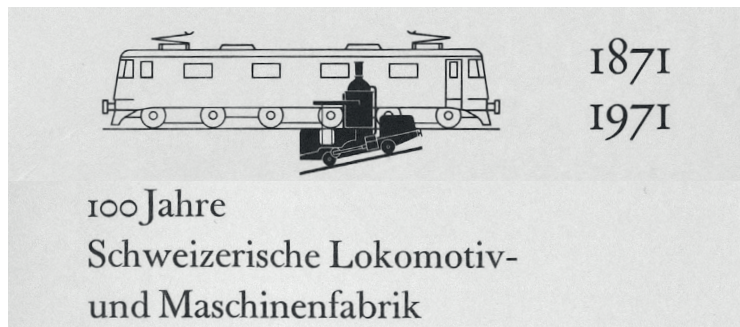
werden. Auf den Beständen von 1963 berechnet, würde sich ein Zugang von 83 und ein Abgang von 45 Schülern ergeben. [...] Ich beantrage Zustimmung.“<sup>100</sup> Dies waren eben nur Planspiele, denn entscheidend waren die Schülerzahlen. Waren sie zu gering, wurden die Berufe nach wie vor nach Zürich verlegt. Und da man die Schülerzahlen nicht vorhersehen konnte, war es schwierig, die Bedürfnisse des Neubaus zu errechnen. So folgte auf jedes Raumprogramm postwendend die Makulatur. „Seit der Aufstellung des ersten Raumprogrammes hat die Volkswirtschaftsdirektion aus unserer Schule abgezogen: die Autoelektriker, Buchbinder, Gipser, Hafner und Plattenleger anderweitig zugeteilt.“ Folgenschwerer war, dass ab 1962 die SLM fortan ihre Lehrlinge an die Berufsschule Sulzer schickte, womit 11% der Lehrlinge die BBW verliessen.<sup>101</sup> Bodmer, sonst offen für Berufs-

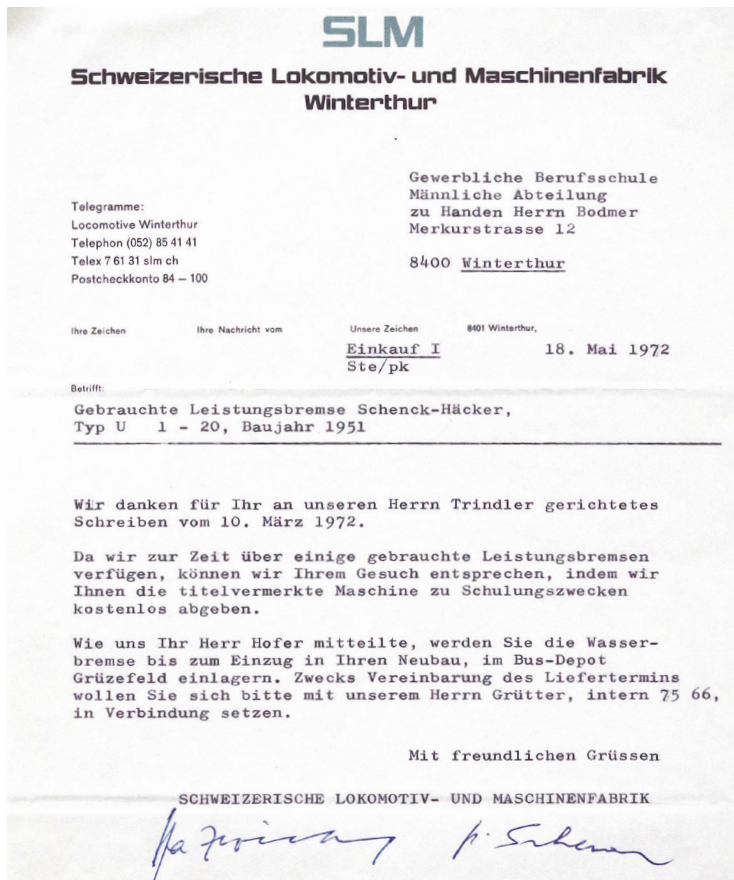


...Fortsetzung von Seite 9... Vorsteher Spring greift in Bezug auf die Lehrlinge der SLM am selben Tag gleich zweimal in die Tasten: An die Direktion der SLM und ans Amt. Der Ton ist ein wenig gereizt – wohl auch deshalb, weil es bei allen Lehrlingszahlen immer irgendwie um das Raumprogramm des Neubaus geht. Es ist bereits ein politisches Ränkespiel. (STAW)

abgaben, stänkerte gegen die Berufsschule Sulzer: „Die Lokomotivfabrik wird von Sulzer gierig aufgesogen [...]“<sup>102</sup> Das Stänkern gegen die BSS gehörte zu Bodmers Programm. War unter den früheren Vorstehern die Stimmung zwischen der BBW und der BSS ungetrübt harmonisch, entwickelte Bodmer ihr gegenüber eine regelrechte Aversion. Es ging ihm gegen den Strich, dass auch Sulzer als Privatschule eine Schwerpunktschule bildete und Lehrlinge von ausserhalb Sulzers zugeleitet erhielt. Mehrfach protestierte er bei den kantonalen Behörden: „Sie beabsichtigen, weitere aussenstehende Lehrlinge zum Besuch der Berufsschule Gebrüder Sulzer AG zu verpflichten. [...] Praktische Ausbildung, grundlegender Fachunterricht und gesamter Schulunterricht sind im Rahmen der innerbetrieblichen Struktur zu einem zusammengefasst. So werden gewisse Kapitel des berufskundlichen Unterrichtes in der Lehrlingsabteilung und nicht in der Schule erteilt. Der aussenstehende Lehrling hört davon nichts. Damit ist der eigene Lehrling gegenüber dem fremden in Vorteil. [...] Gegenwärtig werden die Werkschulen von Fernsehen und Radio als öffentlichen Schulen überlegen hingestellt. Wollen sie diese Auffassung mit Ihrem Vorgehen bestätigen? Wir

*Stolz thront eine stilisierte Re 6/6 als Logo in der Festschrift, verfasst von Verwaltungsratspräsident Max Ziegler. Jahrzehntelang stammten alle Loks der SBB aus Winterthur – bis hin zur Re 460, die heute noch das (wunderschöne) Zugpferd aller Schweizer Zugkombinationen ist. Leider ein vergangener Glanz. (STAW)*





*Ein Geschenk zur Güte? Es wäre durchaus Möglich, dass den Herren Direktoren der SLM das schulpolitische Sperrfeuer Bodmers entgangen sein könnte. Wie auch immer. So eine Leistungsbremse zu Schulungszwecken ist sicher ein Prunkstück in jeder Sammlung. (STAW)*

wissen, dass es nicht so ist; aber wir wissen auch, dass die Leute von Sulzer diese Meinung nach aussen tragen und vertreten.“ Desweiteren sprach er doch reichlich und ungehörig schlecht über die BSS und forderte, dass keine Lehrlinge ausserhalb Sulzers zugeteilt werden dürfen. „An der Schulleiter-Konferenz war ich von Ihrem Vorschlag überrascht; aber in zukünftigen Auseinandersetzungen werde ich meine Haltung offen vertreten.“<sup>103</sup>

Auf der anderen Seite entspannte sich das Verhältnis zwischen der BBW und den kantonalen Behörden mit der Amtsübernahme Bodmers, es war aber keineswegs störungsfrei. So zeigte sich Bodmer verärgert, als man uns die Elektromonteur weg nahm, er wurde davon

völlig überrascht und beschwerte sich postwendend beim kantonalen Amt für Berufsbildung. „Einer unserer Lehrer brachte mir die beiliegende Kopie, aufgebracht und vorwurfsvoll. Kürzlich kam Herr Kaufmann in einem Telefongespräch beiläufig auf die für mich überraschend geplante Änderung zu sprechen. Ich brachte Vorbehalte an. Eine schriftliche Vernehmlassung wurde angekündigt, ist aber noch nicht bei uns eingetroffen. Der Kontakt mit den Lehrmeistern ist wichtiger als der mit den betroffenen Schulen. Schade; ich hatte mir vorgestellt, dass der Aufbau einer vertrauensvollen Zusammenarbeit möglich sei.“ Und obwohl wir keinerlei Anzeichen erkennen, dass Bodmer an neuen Berufen interessiert gewesen wäre, störte auch er sich an der Vorzugsbehandlung der Stadt Zürich: „Wir haben schon 1969 vorgeschlagen, die Stadt Zürich zu entlasten, indem bestimmte Lehrberufe an anderen Schulen zugeteilt werden, statt Einzugsgebiete aufzuteilen. Leider macht man immer wieder den alten Fehler, neue Berufe zuerst einmal der Stadt Zürich zu übertragen.“<sup>104</sup>

Vorsteher Bodmers Notizen zur Realisierung des ganzen kantonalen Projektes dienten wohl zum Aufbau eines Argumentariums: gut, schlecht und mangelhaft. Aber: Wen kümmerts? (STAW)

Realisierung: Vorlage entspricht noch nicht diesem Idealbild.

- Stört auf Kleinigkeiten:
  - bestehende Schulhäuser mit kleinen Spezialanordnungen.
  - Tradition, Gewohnheit
  - Berufsverbände
  - Schulen → Wünsche auf Zulassung, auf Vorgehen auf Beibehaltung.
- In Zusammenarbeit mit Kanton:
  - Wie haben?
  - gut: - Am Anfang die Gespräche zur Suche von Lösungen: - Möglichkeiten, selbst aufstehend zu wirken.
  - Wenn Kanton die Bemühen direkt informiert. (Lastwagen-Fahrt)
  - schlecht: - Wenn Umleitung dem Lehrer durch die Leistungen mitgeteilt werden, weil die Schule nichts weiss.
  - Wenn Schule auf Grund telefonischer Kommunikation ohne Verfügung übernommen werden müssen: Schulhaus.
- Mangelhaft: Wenn Vorlagen jetzt plötzlich vorliegen, aber nicht vorhergesehen wurden.
  - Wenn Mithilfe vom Kanton aus für Realisierung der Verfügungen nicht besteht: Adressen; Lehrer.
  - Wenn überhöhte Regelungen getroffen werden: Fachkommission.

Volkswirtschaftsdirektion  
des Kantons Zürich

Industrie- und Gewerbeamt

8090 Zürich  
Kaspar Escherhaus  
Telefon 051/32 96 00, intern 984  
ab Herbst 1966 32 96 11  
Postcheckkonto 80-2540

Kantonales Lehrlingsamt  
Frauengasse 20  
8200 Schaffhausen

Der Vorsteher:  
8090 Zürich, den 6. April 1967  
Dr. Ch/ga

Zuweisung der Gärtner-Lehrlinge des Kantons Schaffhausen  
an die Berufsschule Winterthur, männliche Abteilung

Mit Schreiben vom 8. März 1967 fragen Sie uns an, ob Sie Ihre Gärtner-Lehrlinge der Berufsschule Winterthur, männliche Abteilung, zuweisen dürfen. Zur Zeit handelt es sich um:

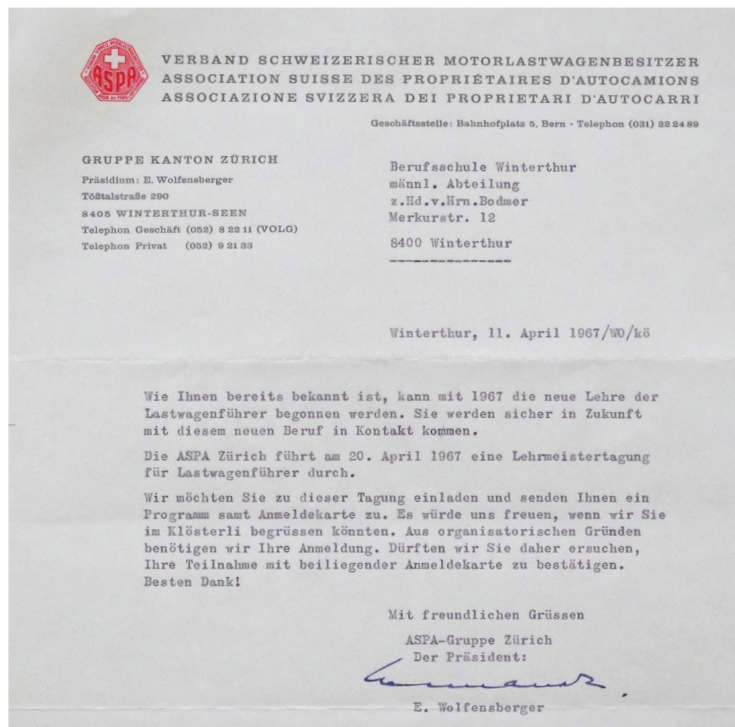
Erl. Deuber,	in der Lehre b. Charlottenfels, Neuhausen a.Rh., Lehrzeit 1.5.1967 bis 30.4.1969	U
Haag Ruth, <sup>14.5.50</sup> <i>Hammathal</i>	in der Lehre bei der Stadtgärtnerei, Schaffhausen Lehrzeit 1.5.1967 bis 30.4.1969	U
Hensler Fanny, <sup>13.7.49</sup> <i>Schaffhausen</i>	in der Lehre bei der Stadtgärtnerei, Schaffhausen Lehrzeit 12.4.1965 bis 11.4.1968	0
Näf Heinz, <sup>21.9.50</sup> <i>St. a. Rhein</i>	in der Lehre bei Egli, Stein a.Rh., Lehrzeit 21.4.1965 bis 20.4.1968	0
Neidhart Thomas, <sup>15.7.47</sup> <i>Ramsen</i>	in der Lehre bei A. Stoll, Stein a.Rh., Lehrzeit 1.3.1965 bis 28.2.1968	0
Rizzolo Arthur, <sup>26.5.49</sup> <i>Berlingen</i>	in der Lehre bei Hs. Bäder, Schleithelm, Lehrzeit 1.5.1965 bis 20.4.1968	0
Spürndli Hansruedi, <sup>11.6.51</sup> <i>Löhningen</i>	in der Lehre bei Gebr. Weisshaupt, Gächlingen, Lehrzeit 12.6.1966 bis 11.6.1969	U
Winzenried Hansjörg, <sup>8.10.49</sup> <i>(Markthal) * zt. Gächlingen</i>	in der Lehre bei Gebr. Weisshaupt, Gächlingen, Lehrzeit 12.4.1965 bis 11.4.1968	0

Im Einverständnis mit der Berufsschule Winterthur sind wir mit der Zuweisung der Schaffhauser Gärtner-Lehrlinge an diese

Von Schaffhausen her kommen auf Schulstart  
1967 acht Gärtnerlehrlinge und -lehrtüchter.  
(STAW)

Das Lehrlingswesen des Kantons Schaffhausen stand vor einem ganz anderen Problem. Der Bund zahlte Beiträge, wenn in Berufsgruppen ein Mengengerüst erreicht wurde, sodass ein nach Lehrjahren abgestufter Unterricht möglich wurde. Gerade in kleineren Berufsschulen war das nicht möglich. Dazu gehörten auch die Berufsschulen im Kanton Schaffhausen. Dies führte dazu, dass der Kanton Schaffhausen mit dem Kanton Zürich nach Lösungen suchte. Schaffhausen brauchte für gewisse Berufe ein grösseres Einzugsgebiet und war im Gegenzug dazu bereit, Berufe aufzugeben und seine Lehrlinge nach Winterthur zu schicken.<sup>105</sup> Für die BBW waren die Folgen marginal, da im Kanton Schaffhausen nur wenige Lehrlinge pro Beruf ausgebildet wurden und – zumindest ist uns nichts darüber bekannt – keine Berufe von Winterthur nach Schaffhausen verschoben wurden.

*Nachdem zwei Jahre zuvor der Beruf Lastwagenchauffeur entstanden ist, wird seit 1967 also dafür ausgebildet. Aus dem Brief kann man sehen, dass es schnell geht. Vorsteher Bodmer wird zu einer Lehrmeistertagung eingeladen. (STAW)*



## 6.1 Autoberufe

Die Ausbildungsstandorte der Autoberufe wurde in den Kriegsjahren in Zürich und Winterthur konzentriert. Doch dann wurde ein Armeefahrzeugpark in Hinwil aufgebaut, der eine grosse Zahl von Lehrlingen ausbildete. Deshalb wurde über einen Ausbildungsstandort in Wetzikon diskutiert. Dies hätte zur Folge gehabt, dass die Einzugsgebiete von Winterthur und Zürich verkleinert hätten werden müssen. Bodmer war dafür offen, einerseits, weil die Lehrlinge dadurch einen kürzeren Schulweg hatten, andererseits wegen der Raumnot. Die Aufsichtskommission war weit weniger begeistert und stimmte nur unter dem Vorbehalt zu, dass die Verhältnisse in Winterthur nicht beeinträchtigt würden.<sup>106</sup>

Die Automechaniker Berufsrichtung Lastwagen zogen nach Wetzikon, während der 1965 entstandene neue Lehrberuf Lastwagenführer oder Lastwagenchauffeur zur BBW kam. Vorsteher Bodmer war darob gar nicht begeistert: „Der Lastwagenchauffeur scheint mir kein eigentlicher Lehrberuf zu sein.“ Auch zur geplanten Lehrdauer von 2½ Jahren äusserte er Bedenken. „Im Unterricht ist dann immer im Sommersemester eine Klasse mehr als im Winter“. Dies erschwerte natürlich die Organisation der Schule. 1972 wurde verfügt, dass die Lastwagenchauffeure aus dem ganzen Kanton, sowie den Kantonen Schaffhausen, Thurgau, Zug und allenfalls Graubünden an der BBW unterrichtet wurden. Bodmer passte das nicht, er beklagte die langen Reisewege wegen der ungünstigen Lage Winterthurs.<sup>107</sup> Zudem nahm Bodmer diese Niederlage nicht so einfach hin. Nun sah er keinen Sinn darin, dass Lastwagenführer in Wetzikon, die Lastwagen-Mechaniker in Winterthur unterrichtet werden, und dass darüber im Vorfeld nicht gesprochen wurde. Er schlug vor, dass diese Berufe an einem Standort zusammengefasst werden sollten und zwar nicht in Winterthur. In anderen, ähnlichen Ausgangslagen, zeigte er sich unwillig, ganze Berufsgruppen aufzunehmen. So lesen wir über die Plattenleger: „Wenn die Gewerbeschule Wetzikon noch mehr verstärkt werden muss, so



*Die Basler „Droschkenanstalt“ Settelen hatte 100 Jahre lang Nutzfahrzeuge der Arboner Firma Saurer im Einsatz. Dieser 5DM war von 1968 bis 2000 im Dienst und hatte wohl eine hohe Kilometerleistung (trotz am Schluss hohen Abgaben wegen der Schwerkverkehrssteuer für ungefilterte Dieselaggregate). In solchen Fahrzeugen also arbeiten die bei uns ausgebildeten Lastwagenchauffeure.* (settelen.ch)

könnten die Plattenleger auch in Wetzikon zusammengefasst werden.“<sup>108</sup> Wir können uns über seine Haltung und seine teils inkonsequenten Argumente nur wundern.

Vorsteher Spring wurde 1963 gebeten, zu einem Gesuch des Fortbildungsschulinspektorates Stellung zu nehmen. Es ging um Pläne, den beruflichen Unterricht der Autoserviceleute für den ganzen Kanton Zürich in Winterthur zu zentralisieren. „Es handelt sich einstweilen um sieben Lehrlinge, zu denen wahrscheinlich noch weitere aus dem Thurgau und Schaffhausischen kommen werden.“ Dieser Lehrgang zielte auf bisher Ungelernte ab, welche wuschen und schmierten. Da die Industrie aber zu einheitlichen Wagentypen übergang, übernahmen diese Ungelernten zunehmend auch Einstell- und Unterhaltsarbeiten. Es handelte sich also um einen neuen Lehrberuf. Die Verfügung kam 1972, mehr wissen wir darüber nicht.<sup>109</sup>

*Die schulinterne Statistik aus dem Jahr 1975 trägt das Kürzel Bodmers. Man kann sehen, dass sich der neue Beruf der Lastwagenführer durchaus einer gewissen Beliebtheit erfreut. (STAW)*

Berufe	Eintritte		Veränderung	
	1974	1975		
Automechaniker	38	40	+ 2	+ 5%
Autoservice **	52	77	+ 25	+ 48%
Fahr-+Motorradmechaniker *	14	23	+ 9	+ 64%
Lastwagenführer **	20	21	+ 1	+ 5%
Metallbauschlosser	8	21	+ 13	+ 162%
Schmiede **	2	7	+ 5	+ 250%
Schmied-Landmaschinenmechaniker **	21	33	+ 12	+ 57%
Elektromonteure	74	70	- 4	- 5%
Maschinenzeichner	14	15	+ 1	+ 7%
Maschinenmechaniker	29	32	+ 3	+ 10%
Maschinenbauberufe	19	25	+ 6	+ 31%
Hochbauzeichner	39	29	- 10	- 25%
Eisenbetonzeichner	23	14	- 9	- 39%
Tiefbauzeichner	33	24	- 9	- 27%
Maler	30	40	+ 10	+ 33%
Maurer	61	30	- 31	- 50%
Plattenleger *	22	17	- 5	- 22%
Schreiner	39	39	=	=
Kaminfeger **	13	16	+ 3	+ 23%
Spengler + Spengler-Sanitärinst. **	42	39	- 3	- 7%
Industriespengler A / B + Metalldrücker *	10	10	=	=
Damen- und Herrencoiffeure	43	37	- 6	- 13%
Gärtner	35	33	- 2	- 5%
Bäcker, Bäcker-Konditoren **	64	86	+ 22	+ 34%
Konditoren-Confiseure **	39	57	+ 18	+ 46%
Metzger **	28	41	+ 13	+ 46%
Laboranten	29	24	- 5	- 17%
Gesamtzahl der Eintritte	841	900	+ 59	+ 7%
		===		==

**BBW Berufsbildungsschule Winterthur**  
 305 Follower:innen  
 1 Woche · 🌐

Die Lehrpersonen der Abteilung Informatik | Naturwissenschaften der BBW haben das neue Jahr mit einem kulinarischen Abend in der Backstube der Bäcker /innen, Konditor /innen und Confiseur/innen eingeläutet. ... mehr



**Genussvoller Start  
ins neue Jahr**

7

👍 Gefällt mir    💬 Kommentar    ➦ Teilen    ➤ Senden

## 6.2 Bäcker und Konditoren

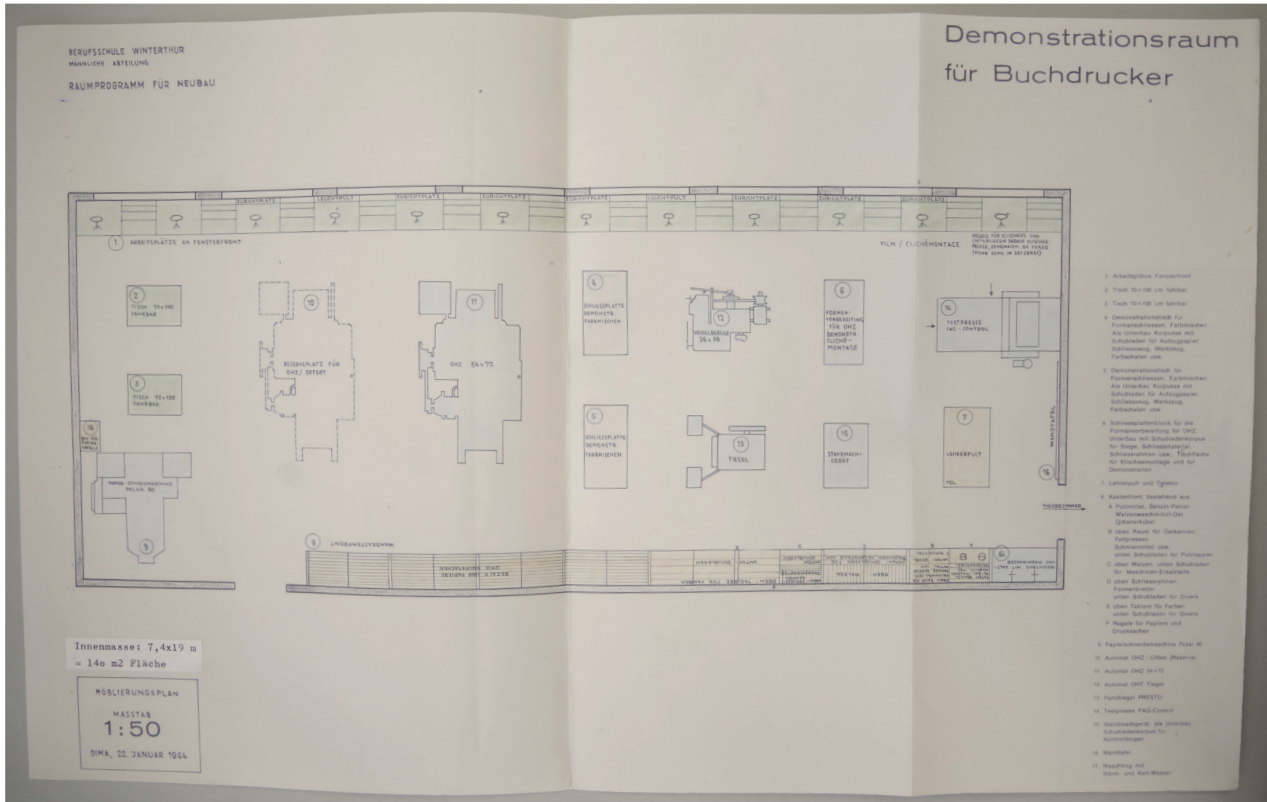
1972 wurden die Bäcker-Konditoren und Konditoren-Confiseure aus dem ganzen Kanton der BBW zugeteilt. Es gab Pläne, die Bäcker-Konditoren nach Schaffhausen zu verlegen, schliesslich setzte sich dann doch Winterthur durch.<sup>110</sup>

*Seit dem Schuljahr 2024/2025 ist die BBW auch auf Social Media präsent. Links ein Event der Abteilung Informatik | Naturwissenschaften in der Backstube, der auf „linkedin“ publiziert wurde. Unten: Seit Jahren übernimmt die BBW die jährliche Leistungsschau der Branchen Bäckerei, Konditorei und Confiserie im ganzen Kanton Zürich – die Decorissima erfreut sich jährlich höchsten Interesses. (BBW)*



**Decorissima<sup>25</sup>**  
 21.-23. März 2025  
 Winterthur

Wettbewerb für Lernende  
 der Branchen Bäckerei, Konditorei  
 und Confiserie im Kanton Zürich



Alles bereit für eine Rückkehr der Buchdruckerklassen? Der Plan von 1964 richtet fürs Raumprogramm des Neubaus schon einmal einen Demonstrationsraum für die Buchdrucker ein – natürlich fein säuberlich mit all den kostspieligen „Heidis“ in der Mitte. (STAW)

### 6.3 Buchdrucker, Buchbinder, Setzer

Die BBW hatte die Buchdrucker 1942 widerwillig ziehen lassen müssen. Denn der verwandte Beruf der Setzer blieb im Winterthur und so liessen sich Synergien nicht nutzen. Man hoffte auf eine Rückkehr der Buchdrucker, insbesondere, da die Lehrlingszahlen überdurchschnittlich anzogen. Es gab um 1961 diverse Gespräche zwischen Verbandsvertretern und unserer Schule, es fehlte nur noch der Entscheid der kantonalen Behörde.<sup>111</sup> Diese entschied sich gegen Winterthur. Vorsteher Spring startete bereits ein Jahr später ein nächstes Gesuch. Denn Spring dürfte sich sehr wohl bewusst gewesen sein, dass ohne die Buchdrucker die BBW ihre Setzerklassen verlieren wird und das genau wurde befürchtet. Das Volkswirtschaftsdepartement antwortete einem Schriftsetzermeister aus Winterthur, womöglich war er der

Verbandspräsident: „Wie wir Ihnen bereits in unserer Besprechung zur Kenntnis gaben, waren wir je und je bestrebt, die Distanzen für den obligatorischen Berufsschulbesuch durch die Lehrlinge so kurz als möglich zu halten.“ Als Spring pensioniert wurde, war er kurz vor dem Ziel. Das Volkswirtschaftsdepartement zeigte sich offen für eine Rückkehr der Buchdruckerabteilung für Winterthur und empfahl, den Neubau entsprechend zu planen (siehe links). Doch jetzt war nicht mehr Spring im Amt sondern Bodmer und der zeigte nicht nur kein Interesse an dieser Berufsgruppe, sondern empfahl auch gleich noch, die Schriftsetzer nach Zürich abzuführen. Dabei pochte er darauf, dass Zürich die „gut eingerichtete Handsetzerei“ übernehmen müsse. Es kam nicht nur bei diesen Berufsgruppen zu einer seltsamen Konstellation: Alle gegen Bodmer. Das Volkswirtschaftsdepartement, Verbände, Aufsichtskommission. So erhob 1971 die Buchdruckervereinigung Protest gegen die Aufhebung der Schriftsetzerklassen an der BBW. Dagegen wehrte sich Bodmer. Er forderte die Behörden auf, den Rekurs abzulehnen.<sup>112</sup> Genaugenommen ein unerhörter Vorgang.

*Konsequent gegen Berufszuteilungen, Bodmer gibt Rätsel auf. War er schlicht einfach nur konservativ? Oder überfordert? Jedenfalls war es ihm so wichtig, keine neuen Berufsgruppen zu bekommen, dass er aktiv wurde, um einen Rekurs des Verbandes zum Scheitern zu bringen. Und er hielt nicht viel von einer Winterthurer Solidarität. Denn auch an der Berufsschule Sulzer arbeitete er sich ab.* (STAW)

**Demonstrationsräume für Schriftsetzer und Buchdrucker kostet ausserordentlich viel.**

**Wir sind mit dem Amt für Berufsbildung der Auffassung, dass die Klassen der Druckerei-Berufe an der Kunstgewerbeschule Zürich zusammengezogen werden sollten. Dann wird einerseits eine vernünftige Organisation der Klassen auf lange Sicht möglich. Andererseits werden die grossen Aufwendungen, die Kanton und Bund zu subventionieren sind, viel besser ausgenützt. Wir bitten Sie daher, auf Ihrem Entscheid zurückzukommen und den Rekurs der Buchdruckervereinigung Winterthur abzulehnen. Damit gäben Sie uns die Möglichkeit, die Anordnung und die Räumlichkeiten den veränderten Verhältnissen anzupassen.**

## 6.4 Gärtner

Gemäss den Dokumenten war eine Vergrösserung des Einzugsgebiets der Gärtner ein besonders grosser Wunsch der BBW, denn es fehlten nur wenige Lehrlinge, damit man nach Lehrjahren abgestufte Klassen bilden konnte. Die kantonalen Behörden hatten andere Pläne, unsere Gärtner sollten nach Bülach verlegt werden, offenbar stimmte das Schulamt Winterthur zu, aber das Gewerbe leistete Widerstand. „Das Gärtnergewerbe hat gegen die vorgesehene Neueinteilung der Berufsschulkreise gemäss Vorschlag des Industrie- und Gewerbeamtes Beschwerde eingelegt.“<sup>113</sup> Der Gärtnermeisterverein Winterthur reichte ein Wiedererwägungsgesuch ein: „Wir besitzen in Winterthur eine sehr gut geführte Berufsschule, verfügen über tüchtige Lehrkräfte, [...]“ und bald einen Neubau. Die BBW beklagte sich, dass die Zustimmung des Schulamtes ohne Berücksichtigung der „strikten Erklärung, dieser Neuzuteilung Widerstand ent-

Anlässlich der grossangelegten Sitzung in Zürich konnte keine Einigung erzielt werden in Bezug auf Zusammenlegung der Gärtnerfachklassen. (STAW)

Schulamt Winterthur		
Eingang: 17. 12. 64		
SEKRETARIAT	Sekr. Mat.-Verw.	Zürich, 2. Dezember 1964
VOLKSWIRTSCHAFTSDIREKTION	K'chef Hochb.-InsP <sub>g</sub> /ga	
Industrie- und Gewerbeamt des Kantons Zürich	R'führ. <i>W.B.M.A.</i>	
	z. Antrag P.-A.	
	z. Erled. Archiv	

PROTOKOLL der Sitzung von Dienstag, den 17. November 1964, 14.30 Uhr, Zimmer 360, Kaspar-Escher-Haus, 8090 Zürich, zur Bereinigung der Einsprachen betreffend Zusammenlegung der Gärtnerfachklassen von Winterthur und Opfikon-Glatthbrugg nach Bülach

---

Ein geladen wurden: Vereinigung Zürcherischer Gärtnermeistervereine  
 Verband der Handels-, Transport und Lebensmittelarbeiter der Schweiz  
 Christlicher Transport-, Handels- und Lebensmittelarbeiter-Verband  
 Schulamt Winterthur  
 Aufsichtskommission der Gewerbeschule Bülach  
 Schulkommission der Gärtnerberufsschule Opfikon-Glatthbrugg

Anwesend: HH. E. Steiner, Vereinigung Zürcherischer Gärtnermeistervereine  
 J. Lautenschlager, Vereinigung Zürich. Gärtnermeistervereine, Sektion Winterthur  
 E. Meili, " "  
 A. Züllig, " "  
 P. Remund, " Zürich-Unterland  
 A. Egli, VHTL Winterthur  
 H. Bodmer, Vorsteher der Berufsschule Winterthur, Männliche Abteilung  
 E. Hartmann, Schulleiter der Gewerbeschule Bülach  
 R. Spaltenstein, Präsident der Aufsichtskommission d. Gärtnerberufsschule Opfikon-Glatthbrugg  
 W. Gremminger, Schulleiter der Gärtnerberufsschule Opfikon-Glatthbrugg  
 J. Jaggi, Adjunkt, Kant. Industrie- u. Gewerbeamt  
 A. Specht, Berufsschulinspektor, "  
 Fr. R. Benz, Berufsinpektorin, "  
 A. Zwahlen, Beamter für das gewerbl. Prüfungs-wesen, Kant. Industrie- u. Gewerbeamt

Vorsitz: J. Jaggi  
 Protokoll: A. Zwahlen



Verband Schweizerischer Gärtnermeister  
Association suisse des horticulteurs  
Associazione svizzera degli orticoltori

Sekretariat 8029 Zürich Forchstr. 287 Tel. 051 533700 Postcheck 80-6715

An die  
Direktionen der  
gewerblichen Berufsschulen  
mit Gärtnerfachklassen

Zürich, 7. Februar 1967 H/zo

Motivforschung unter den Lehrlingen im Gärtnergewerbe

Sehr geehrter Herr Direktor,

Der Verband Schweizerischer Gärtnermeister hat seit jeher der Frage der Nachwuchsgewinnung und derjenigen der Ausbildung unserer Lehrlinge erhebliche Bedeutung beigemessen und sich in den letzten Jahren noch vermehrt und intensiver mit diesem Gebiet befasst. Eine Analyse über die Nachwuchsrekrutierungsmassnahmen im Gärtnergewerbe hat eindeutig aufgedeckt, dass nicht nur im Gewerbe ganz allgemein, sondern auch im Gärtnergewerbe bis anhin der "Erforschung des Nachwuchses" nicht die nötige Beachtung geschenkt wurde. Um aber Nachwuchsförderung im weitesten Sinne wirklich zielbewusst durchführen zu können, benötigen wir ein aufnahmefähiges Bild jener jungen Menschen, die für den Gärtnerberuf in Frage kommen, m.a.W. wir müssen wissen, was junge Menschen vom Gartenbau abhält, oder was sie dazu hinzieht.

Eine Umfrage bei den Lehrlingen des Gartenbaus könnte uns die nötigen Angaben beschaffen. Eine solche Umfrage bzw. Motivforschung unter den Lehrlingen könnte uns Aufschlüsse über deren Vorbildung, ihre Zukunftswünsche usw. bringen.


Zur Durchführung dieser Umfrage wäre uns die Mithilfe der Fachschulen eine ausserordentliche Hilfe, und wir gestatten uns daher die Anfrage, ob diese von uns vorgesehene Massnahme, wie wir hoffen, auch in Ihren Gärtnerklassen durchgeführt werden kann. Wir stellen uns dabei vor, dass unter Anleitung und Aufsicht des Fachlehrers die Fragebogen innert kurzer Zeit ausgefüllt und uns wieder zugestellt werden könnten.

Zu Ihrer Orientierung senden wir Ihnen in der Beilage einen solchen Fragebogen, aus welchem Sie ersehen können, in welche Richtung unsere Untersuchungen gehen. Wir beabsichtigen, diese Motivforschung im Laufe der Monate März für das dritte Lehrjahr und im Juni für das erste Lehrjahr durchzuführen und würden uns, Ihr Einverständnis vorausgesetzt, alsdann direkt mit den zuständigen Fachlehrern in Verbindung setzen.

Genehmigen Sie, Herr Direktor die Versicherung unserer ausgezeichneten Hochachtung.

VERBAND SCHWEIZERISCHER GÄRTNERMEISTER  
Der Zentralsekretär:

Beilage

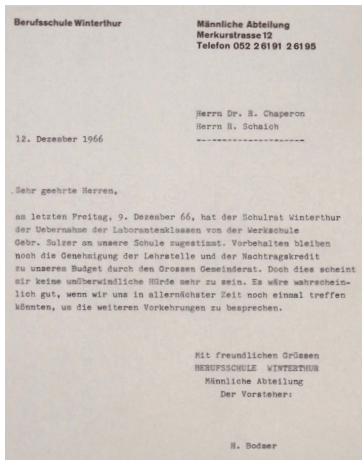
  
(Dr. G. Heller)

*Die Motivforschung des Schweizerischen Gärtnermeisterverbandes war eine grossangelegte Sache. Alle Schweizer Gewerbeschulen mit Gärtnerklassen wurden angeschrieben, um ein möglichst aussagekräftiges Bild darüber zu erhalten, warum die Lehrlinge den Gärtnerberuf ergiffen haben, wie sie die Ausbildung erleben und was sie für ihre Zukunft geplant haben. Der Fragebogen umfasste jeweils fünf Seiten und wurde für Lehrlinge im ersten und im dritten Lehrjahr gestaltet. Wir wissen allerdings nicht, ob unsere Klassen an der Umfrage teilgenommen haben.* (STAW)

gegen zu setzen“, zustimmte.<sup>114</sup> Es folgte ein Nichtentscheid. „Die Inkraftsetzung der Verfügung der Direktion der Volkswirtschaft vom 17. Dezember 1964 betreffend die Festlegung der Einzugsgebiete der gewerblichen Berufsschulen wird für den Beruf Gärtner auf Zusehen hin aufgeschoben. Die Gärtnerlehrlinge haben bis auf weiteres nach bisheriger Ordnung gemäss Verfügung vom 6. Oktober 1947 den gewerblichen Berufsschulunterricht zu besuchen.“ 1972/73 wurden die Gärtnerklassen der Stadt Zürich aufgehoben und nach Winterthur und Wetzikon verlegt – wobei Winterthur keine Lehrlinge erhielt, alles ging nach Wetzikon.<sup>115</sup>

## 6.5 Laboranten

Um die Zuteilung der Laboranten gab es einen ziemlichen Hickhack. Dieser Lehrgang wurde 1942 ins Berufsverzeichnis aufgenommen und damals an der BBW unterrichtet. Wir wissen nicht, ob die Laboranten uns zwischenzeitlich verlassen hatten, es fehlen die Protokolle. Jedenfalls wurde 1964 die BBW angefragt, ob sie die Laboranten übernehmen wolle; Bodmer lehnte ab, verlangte allerdings eine Gegenleistung: „Mit allem Nachdruck weisen wir darauf hin, dass wir für alle Berufe, die von unserer Schule weggenommen werden, einen Ersatz erwarten und dass die Struktur der einzelnen Berufsgruppen berücksichtigt wird.“ Das ist reichlich seltsam, denn Bodmer lehnte so gut wie jedes Angebot für neue Berufe ab, manchmal brauchte es einen kantonalen oder eidgenössischen Befehl oder die Aufsichtskommission griff ein, um Bodmer „umzustimmen“.



*Nachdem Vorsteher Bodmer seine Abschiebeaktion in Richtung Werkschule Sulzer verloren hat, schlägt er versöhnliche Töne an. Der ‚Fait accompli‘ macht möglich – es sei denn (vielleicht ist das Bodmers Hoffnung?), der Grosse Gemeinderat habe etwas dagegen? (STAW)*

Bodmer sah die Laboranten an der Berufsschule Sulzer besser aufgehoben, „weil die Mehrzahl der Lehrlinge aus der Firma Gebrüder Sulzer stammt.“ So kam die Berufsschule Sulzer zum Handkuss – sie war damit gar nicht glücklich. Denn für Sulzer war die Übernahme nicht lukrativ. Als Werkschule konnte sie keine Lehrortsbeiträge einziehen (dies übernahm dann die BBW für die BSS) und die BSS ging davon aus, dass die Übernahme lediglich ein Provisorium war, quasi ein Warteraum, bis die Laboranten in den Neubau der BBW ziehen konnten.<sup>116</sup>

Kaum waren die Laboranten der BSS übertragen worden, meldete sich die Aufsichtskommission. Sie stellte fest, dass nur ein kleiner Teil der Laboranten-Lehrlinge bei Sulzer angestellt war: „Mit diesen Schülerzahlen wäre die Zuteilung an eine private Werkschule nicht

mehr gerechtfertigt gewesen.“<sup>117</sup> Somit gab es keine Argumente mehr, welche gegen die Zuteilung zur BBW sprachen. Auf das Schuljahr 1967/1968 besuchten alle Laboranten-Lehrlinge metallkundlicher Richtung die BBW, Lehrlinge der chemischen Richtung des nördlichen Kantonsteils ebenso. Die Aufsichtskommission knüpfte es an Bedingungen, „dass an der einmal beschlossenen Zuteilung der Laborantenlehrlinge zur Berufsschule Winterthur in Anbetracht der grossen Einrichtungskosten auf absehbare Zukunft festzuhalten sei, auch wenn sich später zeigen sollte, dass wieder ein grösserer Anteil der Schüler von der Firma Gebr. Sulzer gestellt wird.“<sup>118</sup> Interessanterweise wurde der Umzug erst 1970 formalisiert. Physiklaboranten wurden in Zürich unterrichtet, der Standort Rüti für Textillaboranten wurde arg in Frage gestellt. Denn Rüti war nicht in der Lage, ausreichend Chemie und Physik zu unterrichten, eine Verschiebung nach Winterthur oder Zürich wurde diskutiert. Den Ausgang der Debatte kennen wir nicht.<sup>119</sup>



*Wie das Schulmagazin ‚Communication‘ (Ausgabe 45, Sommer 2024) zeigt, besuchen Lernende von Laborberufen unsere Schule noch immer. Ein Tagesbesuch bei Anabela Milanovic schildert ihre Ausbildung in der Forschungsabteilung von Givaudan in Kemptthal – Anabela ist im übrigen zu dieser Zeit auch Lernendenvertreterin in der Schulkommission und dem Lehrpersonenkonvent.*

*Der Bestandsbau des SMGV aus dem Jahr 1971 wurde saniert und ausgebaut und im Jahr 2021 eingeweiht. Es ist heute ein Dienstleistungsgebäude, in dem auch der Schreinermeisterverband und Coiffeur Suisse eingemietet sind. Nebst Werkstätten für die Praktika gehören auch diverse Schulzimmer, eine Mensa sowie ein Hostel für die Unterkunft während den Kursen zum Raumprogramm. (werubauag.ch)*

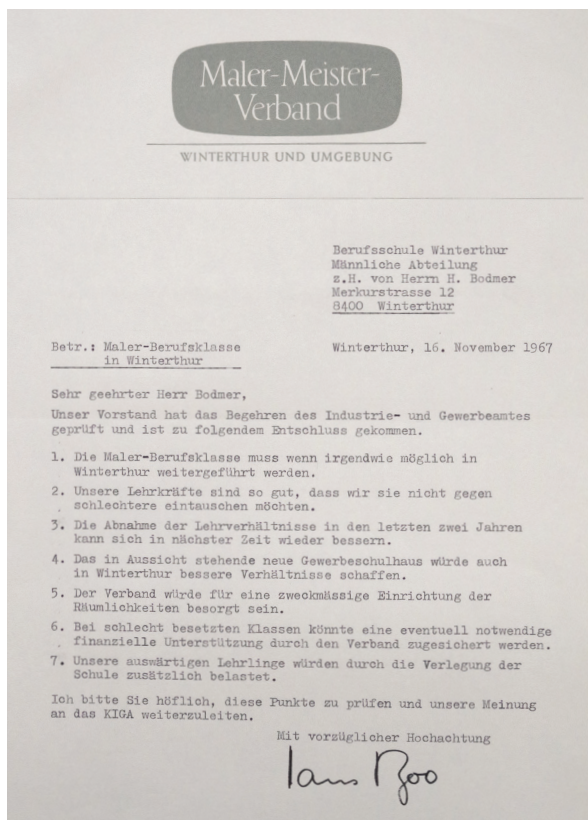


## 6.6 Maler und Gipser

Bei den Malern und Gipsern war es ein hin und her. Der schweizerische Maler- und Gipsermeisterverband beabsichtigte 1965 in Wallisellen ein Ausbildungszentrum zu bauen und dort den Berufsschulunterricht aller Lehrlinge des Kantons anzusiedeln. Von Seiten der BBW kam kein Widerstand, zu gross stuft Bodmer die Vorteile ein. Als die Abgabe der Malerlehrlinge 1965 an das geplante Ausbildungszentrum in Wallisellen aufgegeben wurde, zeigte sich auch das Schulamt unter Stadtrat Schiegg aufgeschlossen („...der wir uns voll und ganz anschliessen.“). Auch die Aufsichtskommission begrüßte die Abgabe. „Für unsere Schule ergäbe sich eine spürbare Entlastung.“ Sie machte sich aber Sorgen, dass dies auch bei anderen Berufen Schule machen könnte und so den Berufsschulen der „Boden entzogen“ wird.<sup>120</sup> Dann passierte lange nichts mehr und 1969 war wieder alles anders. Man plante, die Winterthurer Maler nach Schaffhausen zu verschieben. Die Anzahl Lehrlinge im nördlichen Kantonsteil war tief, Schaffhausen hatte eine „ausgebauete Einrichtung für den Malerberuf, die nicht ausgelastet


ist“, die BBW nicht, der Fall schien klar. Bereits zuvor, 1968, wurden die Schriftenmalerlehrlinge an die Kunstgewerbeschule Zürich verfügt.<sup>121</sup>

Widerstand kam aus dem Gewerbe. Der Maler-Meister Verband Winterthur und Umgebung forderte unseren Vorsteher auf, beim KIGA zu intervenieren und stellte sich auf den Standpunkt, dass die Lehrlingszahlen ansteigen werden. „Unsere Lehrkräfte sind so gut, dass wir sie nicht gegen schlechtere eintauschen möchten.“ Und nicht nur der Malerverband, sondern auch der Schweizerische Bau- und Holzarbeiterverband Sektion Winterthur-Fusion, drängten Bodmer vergebens, den Abgang zu verhindern; Bodmer jedoch begrüßte die Abgabe nach Schaffhausen. Ein Jahr später war dann wieder alles anders. Es wurde in Aussicht gestellt, dass das Einzugsgebiet vergrößert werden könnte, die Wetziker Maler hatten neu zu uns kommen, die aus Zürich nicht.<sup>122</sup>



*Als auf den Start des Schuljahres 2023/2024 die Schulzimmer im Hauptgebäude neu belegt werden sollten – eine Folge der Auflösung der Abteilung Allgemein wegen dem kantonalen Projekt KOZ BFS, das die BBW viele Berufe kostete... – musste auf das Fachzimmer der Maler besonders Acht gegeben werden; es war unverschiebbar wegen seiner „Spaltanlage“; also auch das eine Folge des Sinneswandels der Malermeister von Winterthur und Umgebung im Spätherbst 1967. Denn sie sorgten ja mit ihrem Verprechen (siehe nebenan) dafür, dass sie „für eine zweckmässige Einrichtung der Räumlichkeiten besorgt“ sein wollten. (STAW)*

## 6.7 Plattenleger



**BBW Berufsbildungsschule Winterthur**  
Abteilung Bau

**Berufskundlicher Unterricht**  
**Plattenleger/in EFZ**

**Ziel des berufskundlichen Unterrichts**  
Die Lernenden erlangen das theoretische Basiswissen und verfügen über eine gute Handlungs- und Methodekompetenz, damit sie in der zukünftigen Arbeitswelt flexibel bestehen können.

**Themen des berufskundlichen Unterrichts**

- Kundenberatung und Administration
- Plattenarbeiten
- Servicearbeiten
- Arbeitsicherheit

**Kundenberatung und Administration**  
Zum Handwerk der Plattenlegerinnen und Plattenleger gehören auch die Kundenberatung und -pflege. Sie sind sich der Wichtigkeit von Imagepflege bewusst. Sie beantworten die Fragen der Kunden kompetent und freundlich und informieren sie über die verschiedenen Plattenarten, Farben und Formate. Sie setzen den Kunden über den Zeitplan und den Abschluss der Arbeiten in Kenntnis.

Plattenlegerinnen und Plattenleger kennen unterschiedliche Konstruktionen und Arbeitsbeschreibungen und können zwischen tauneren und billigeren Materialien unterscheiden. Plattenlegerinnen und Plattenleger sind in der Lage, die Arbeitsaufträge zu beschreiben und erstellen die Arbeits- und Zeitplanung. Sie schreiben die Arbeitsaufträge, organisieren Transporte und erlassen die Arbeitsaufträge, den Materialverbrauch sowie die Spesen selbstständig.

**Plattenarbeiten**  
Plattenbeläge haben eine lange Tradition. Seit Jahrtausenden werden sie in verschiedenen Farben, Mustern und Formen auf Böden und an Wänden verlegt, sowohl im Innen- wie im Aussenbereich. Plattenbeläge sind hygienisch und pflegeleicht und zeichnen sich durch ihre Langlebigkeit aus.

Plattenlegerinnen und Plattenleger sind präzise in der Arbeit und kreativ in der Gestaltung. Sie erkennen Trends und interessieren sich für Neues. Es stehen ihnen eine Vielzahl an Materialien zur Verfügung, wo-

mit verschiedenste Flächen mit unterschiedlichen Materialien hergestellt werden. Plattenlegerinnen und Plattenleger verlegen keramische und richtigerweise Materialien in verschiedenen Mustern, Farben und Arten. Plattenlegerinnen und Plattenleger erstellen unterschiedliche Wand- und Bodenkonstruktionen. Nach dem Verlegen werden die Platten mit diversen Materialien ausgefüllt. Sie beherrschen auch das Verlegen der Kantensubstruktionen und reinigen und schützen zum Schluss das Werk.

**Servicearbeiten**  
Nebst dem Verlegen neuer Plattenbeläge obliegen den Plattenlegerinnen und Plattenlegern auch Reparaturarbeiten, welche auf mechanische Beschädigungen, lötlernahnte Unterkonstruktionen, chemische Einwirkungen, etc. zurückzuführen sind.

**Arbeitsicherheit**  
Die Förderung der Gesundheit und die Verhütung von Unfällen liegen im Interesse von Arbeitnehmenden und ArbeitgeberInnen, weil sie unter anderem Lebensqualität, Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit fördern. Brides hilft mit, Kosten für die betroffenen Personen, das Unternehmen und die Gesellschaft zu vermeiden. Deshalb sollen Plattenlegerinnen und Plattenleger mit den wesentlichen Risiken ihres Arbeitsumfeldes und der Freizeit vertraut gemacht und in der aktiven Gesundheitsförderung und Unfallverhütung geschult werden.

**Aufbau des Unterrichts**

- Kundenberatung und Administration (40 Lektionen)
- Plattenarbeiten (40 Lektionen)
- Servicearbeiten (80 Lektionen)
- Arbeitsicherheit (80 Lektionen)

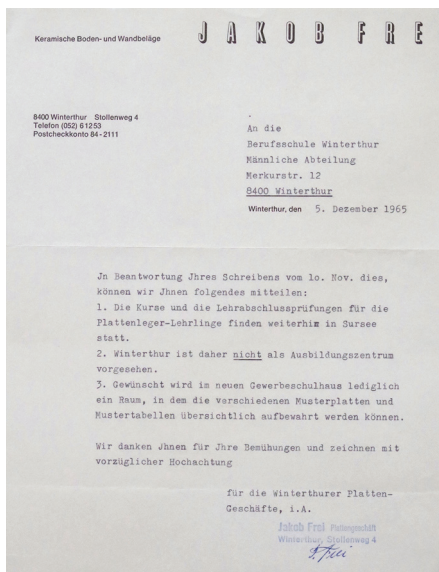
**Qualifikationsverfahren**

- Anteil praktisch: 40%
- Berufskennnisse schriftlich 20%
- Erfahrungsnote 20%
- Berufsschule
- Überbetriebliche Kurse

Oben: Mit diesem Plakat stellen sich die Plattenleger am Elterninformationsabend ab dem Jahr 2023 vor (man beachte das neue Logo der BBW). Rechts: Wenn heute alle schweizerischen Plattenlegerlehrlinge nach Dagsmarsellen zu wochenweisen Blockkursen in den UK reisen, hat das seine Geschichte – früher spielte das Baumeisterzentrum in Sursee diese Rolle. Zur Gestaltung des überregional geltenden Schulortes, siehe auch Seite 93.

(STAW)

In der Schweiz wurden bis in die 70er Jahre nur wenige Plattenlegerlehrlinge ausgebildet, daher wurden sie in interkantonalen Fachkursen beschult. Als die Lehrlingszahlen anstiegen, ging man 1974 dazu über, regionale Fachklassen zu bilden. Das BIGA sah Winterthur als idealen Standort an, Winterthur sollte die Lehrlinge von Zürich, Schaffhausen, Thurgau, Appenzell und St. Gallen aufnehmen, die Stadt an der Eulach wurde aufgrund der geografischen Lage favorisiert. Das sah Bodmer ganz anders: „Wir sind nun aber der Meinung, dass es richtig wäre, die Schüler in Zürich zusammenzuziehen. Für grosse Regionen bestehen nach Zürich bessere Bahnverbindungen. [...] Nur wenn wirklich zwingende Gründe vorliegen, wären wir bereit, bei uns regionale Klassen für Plattenleger aufzunehmen.“ Das war ganz im Sinne Zürichs. Deren Gewerbeschule stellte stagnierende Lehrlingszahlen fest und war deshalb an den Plattenlegern interessiert: „Aus all diesen Gründen wäre es fast ein Vergehen gegenüber den Lehrlingen und der Stadt Zürich, wenn die Plattenleger nicht nach Zürich zur Schule müssten.“ Auf kantonomer Ebene hätten diese deutlichen Worte ihre Wirkung kaum verfehlt, das BIGA hingegen liess sich davon nicht beeindruckt. Die Plattenleger kamen nach Winterthur.<sup>123</sup>



VERBAND der SPENGLERMEISTER + INSTALLATEURE von WINTERTHUR + UMGEBUNG.  
Winterthur, den 21. August 1967.

Betrifft: Neubau Berufsschule männliche Abteilung Winterthur.

#### O r i e n t i e r u n g

Über den Verlauf der Sitzung vom 18.8.67. abends 20.00 Uhr im Rest. Feldschlösschen, Wülflingerstrasse 2, 8400 Winterthur.  
mit dem Vorstand VSIV, Mitglieder der Berufsbildungskommission und erweiterte Berufsschulkommission.

Präsident Ernst Steiner eröffnete die Sitzung um 20.15 Uhr und konnte folgende Herren begrüßen:

Hans Bodmer, Vorsteher der Berufsschule, Walter Weiss, Fachlehrer, Hans Jucker und Ernst Gibel vom Vorstand, sowie von der erweiterten Berufsschulkommission:

R. Gosweiler, W. Bertschinger, Hans Stucki, Fritz Thoma und Sekretär H. Fehr.

Entschuldigt haben sich:

A. Blickensdorfer, R. Lengauer, K. Wagner, Max Baier vom Vorstand sowie Hans Beez, W. Lyner und Fritz Schneider.

Vorsteher H. Bodmer orientiert, dass die Planungsarbeiten soweit gediehen seien, dass die Unterlagen in absehbarer Zeit den Behörden zur Kredit-Verteilung in Behandlung gegeben werden können.

Vordringliche Arbeit sei vorerst nicht die bauliche Detail-Planung, sondern die Ermittlung des Kredites für den nötigen Bedarf an Werkzeug und Maschinen und des übrigen Einrichtungs-Inventars für die Werkstätten und Demonstrationsräume.

Diese Inventuraufnahme müsse bis ca. in einem Monat bereit sein. Nach dieser Zeitspanne sei eine Sitzung der Baubehörden mit den massgebenden Subventionsbehörden des Bundes (BIGA) des Kantons und der Stadt vorgesehen.

Dabei seien vorläufig die baulichen Details noch von sekundärer Bedeutung. Auch eine neuere Meinungsströmung des Stadtrates, dass sich die Stadt finanziell an den Einrichtungen für die Werkstätten beteiligen sollte und die Verbände sich quasi für die Benützung der Räume, für Kurse die nicht unter der Obhut der Schulleitung stehen, mit einer Einkaufssumme à Fonds perdu einkaufen könnten, sei vorläufig noch von sekundärer Bedeutung.

Nach dieser allgemeinen Orientierung einigt sich die Versammlung, sich vorerst auf die Zusammenstellung des Inventars mit kostenmässiger Aufstellung bis Mitte September 67. zu konzentrieren.

Dafür werden für jede Berufsgruppe je zwei Kommissionen gebildet die unabhängig voneinander Vorschläge für den Inventarbedarf der betreffenden Berufsgattung zusammenstellen. Dann schliessen sich die zwei Untergruppen zusammen zur Koordination ihrer Vorschläge.

Beide Berufsgruppen (Spengler + Sanitär) geben ihre Ergebnisse an einer gemeinsamen Zusammenkunft am 12. September 1967 bekannt.  
(Einladung wann und wo erfolgt noch.)

./.

*Wie das Sitzungsprotokoll zeigt, planten im August 1967 die Spenglermeister und Installateure von Winterthur und Umgebung also noch den gemeinsamen Einzug in den Neubau.* (STAW)

## 6.8 Spengler, Schmiede

Zwischen 1959 und 1964 hätten alle Schmiede-, Spengler und Spengler-Installateur-Lehrlinge des Kantons in Winterthur zusammengezogen werden sollen. Daraus wurde nichts, die Gewerbeschule Zürich war damit nicht einverstanden. So kam es, dass 1971 lediglich die Spengler-Lehrlinge – mit Ausnahme derjenigen des Einzugsgebiets der Gewerbeschule Zürich – in Winterthur konzentriert wurden, zusätzlich derjenigen des Kantons Schaffhausen. Die Spenglerlehre wurde dabei auf 3 Jahre, diejenige der Spengler-Sanitäre auf 4 Jahre verkürzt. Die Spengler-Installateure wurden Zürich und Schaffhausen zugeteilt. Von den Schmiedelehrlingen hören wir nichts.<sup>124</sup>

## 6.9 Sanitär-Installateur, Schreiner, Elektromechaniker, Herrencoiffeure

Die Berufsgruppen Sanitär-Installateur, Schreiner, Elektromechaniker und Herrencoiffeure sollten Winterthur Richtung Zürich (und Schaffhausen) verlassen, von der BBW kam kein Widerstand. Wir können nicht nachvollziehen, ob uns einer oder mehrere dieser Berufe verliessen. Ein anderes Protokoll erwähnt, dass die Elektromechaniker nach Bülach verlegt wurden.<sup>125</sup>

Bei den Schreibern wurde es gehässig. 1971 war geplant, die Schreiner von Winterthur nach Bülach zu verlegen. Die BBW legte Rekurs ein, wie auch der Schreinermeisterverband. Sie argumentierten mit dem Neubau.<sup>126</sup> Dagegen stand, dass Bülach einfach zu klein war, sie brauchten zusätzliche Lehrlinge. Die BBW verlangte, dass die Gewerbeschule Zürich Lehrlinge nach Bülach abgeben sollte, um letztere auf die kritische Grösse zu bringen. Wir lesen zum ersten, und erstaunlicherweise bis heute zum einzigen Mal (zumindest ist uns nichts anderes bekannt) von einer Winterthurer Forderung, dass

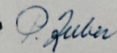
*Da staute sich gehörig Frust auf – und immer schön eine Drohung nachschieben. Die Elektroabteilung fühlt sich allein gelassen. Dabei war das Schulhaus der Fachschule Hard nagelneu, die BBW hatte sich dort eingemietet. Möglicherweise hatte Paul Zuber recht und die Zuständigkeiten waren nicht geklärt. (STAW)*

### Ihr Unterricht ist katastrophal!

Die Ausbildung der jungen Leute verlangt dringend einen besseren Unterricht. Dem Herr Vorsteher scheint die Elektro - Abteilung ein spanisches Dorf zu sein. Er hat nicht einen einzigen Schulbesuch für nötig erachtet, z. B. beim neuen Hauptlehrer Herr Wyss. Die klare Abgrenzung zwischen der Berufsschule und der Fachschule Hard ist dringend notwendig. Fachleute sprechen von einem unwürdigen Zustand für die Elektro-Installateure in Hard. Wenn nicht eine rasche Besserung eintritt, wollen die EKZ ihre Lehrlinge nicht mehr nach Winterthur in die Schule schicken.  
Frage? : Wo ist die Eingabe des VEW vom 14. Mai 1963 betreffend die Pflichtstundenzahl & Lehrerfrage. Nach dem neuen Stundenplan hat die Klasse El. 5a am Freitag von 0700 - 1140 & 1320 - 1500 Unterricht. Kein Schüler kann nochmals zum Arbeitsplatz zurückkommen. Warum nicht Schule bis um 1700 ?

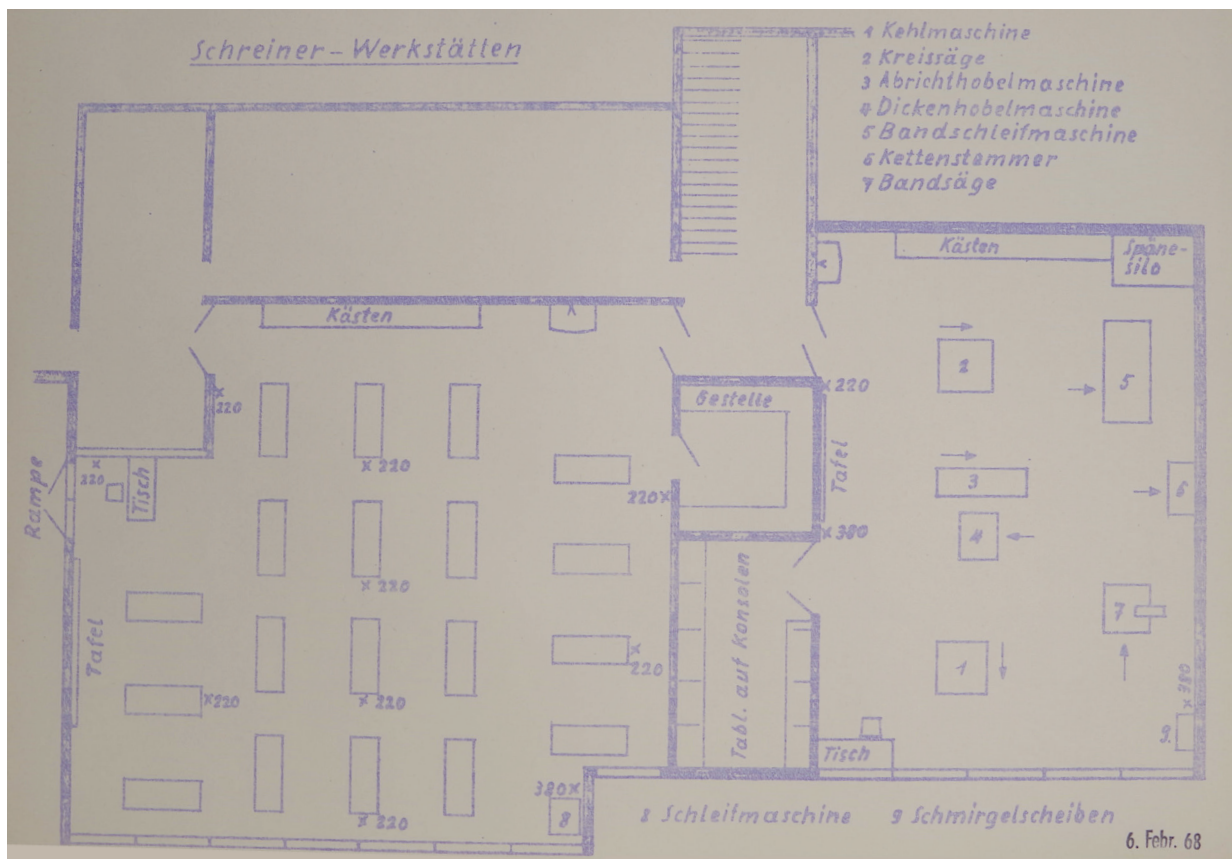
Der neue Vorsteher findet dringende Aufgaben die seiner harren.

**PAUL ZUBER**  
ELEKTRO-ANLAGEN  
SCHAFFHAUSERSTR. 30 TEL. 052 6 17 76  
WINTERTHUR



Zürich – und nicht Winterthur – Berufsgruppen abgeben müsse, um andere Schulen auf die kritische Grösse zu bringen. Das kantonale Amt für Berufsbildung reagierte reichlich ungeschickt; Man wolle Winterthur, ähnlich wie Zürich, nicht zu gross werden lassen. Es fiel das Wort Wasserkopf, für die BBW-Verantwortlichen war dies eine kräftige Ohrfeige. Entsprechend gereizt reagierten unsere Vertreter: „Vergleichen Sie einmal die Schülerzahlen. Wir könnten ebensogut sagen, dass wir manchmal das Gefühl haben, vorläufig noch als Kindskopf behandelt zu werden.“<sup>127</sup> Der Grund für den Frust lag auch im Neubau. Die Schreinerwerkstatt war längst geplant. Was danach auch immer passierte, es blieb alles beim Alten.

So planten die Schreiner ihre Werkstätten für den Neubau. (STAW)



## 6.10 Velomechaniker

„Auf Gesuch des zuständigen Berufsverbandes sollen die Motorrad- und Fahrradmechaniker der Kantone Zürich, Glarus und Schaffhausen inskünftig in Zürich unterrichtet werden. Die Umteilung würde aus Sicht unserer Schule nur ganz wenige Lehrlinge betreffen, ohne dass deswegen Klassen aufgelöst werden müssten. Die Kommission verzichtet daher auf Einwendungen gegen eine solche Massnahme.“ Ob sie bereits 1956 oder erst gemäss Verfügung 1965 nach Zürich verlegt wurden – oder überhaupt nicht, können wir aufgrund der Dokumente nicht nachvollziehen. Zumindest die Velomechaniker

scheinen hier geblieben zu sein, 1972 wurde beschlossen, deren Ausbildung in Weinfelden zu konzentrieren. Das Amt machte die Rechnung ohne den Kantönligeist, „im Kanton Zürich ist [man] gegen die Zuteilung der beiden Berufe an die Schule Weinfelden, [...] wegen des pädagogischen Tourismus, den das Amt für Berufsbildung des Kantons Zürich durch solche Diskretionen fördert.“ Und so kam es, dass alle Velomechaniker 1973 nach Winterthur verlegt wurden.<sup>128</sup> Warum auch immer.

*Für die Verwaltung einer Schule mag es ärgerlich sein, solche Statistiken aufzustellen. Für uns ist es sehr erhellend, solche Papiere zu finden. So können wir sehen, wieviele Lehrlinge in welchen Berufen z.B. im Jahr 1970 unsere Schule besucht haben.* (STAW)

KANTON ZÜRICH  
Für die Addition sind wir Ihnen dankbar.

GEWERBLICHE BERUFSSCHULEN

**Berufsstatistik**

der Schule: Berufsschule Winterthur, männl. Abt. für das Sommer -Semester 19 7 0

Berufsarten nach Berufsgruppen geordnet	Es befinden sich im								Total der Schüler
	1. Lehrjahr		2. Lehrjahr		3. Lehrjahr		4. Lehrjahr		
	k	a	k	a	k	a	k	a	
Automechaniker	43		39		34		31		147
Fahrrad- u. Motorradmechaniker	1		1		1		1		4
Fahrradmechaniker	1		2						3
Autoservicemann	23	14	35	17					89
Bauschlosser	6		5		3		4		18
Konstruktionschlosser	13		12		20		11		56
Rohrschlosser			1		2		1		4
Schmied	3	2	3		5		5	1	19
Huf- und Wagenschmied	1		5		1		5		12
Schmied-Landmaschinenmechaniker	13	2	13		13		11		52
Elektromonteur	47		50		40		54		191
Elektromechaniker	-		-		1		2		3
Maschinenzeichner	15		16		9		9		49
Maschinenschlosser	22		41		41		41		145
Uhrmacher							2		2
Büchsenmacher	2								2
Mechaniker	30		23		27		30		110
Feinmechaniker	2		2		2		2		8
Werkzeugmacher	3		1		4		7		15
Dreher			1		2		1		4
Uebertrag	225	18	250	17	205	-	217	1	933

Winterthur, den 20. 6. 1970  
Der Präsident: *[Signature]*  
GEWERBLICHE BERUFSSCHULE WINTERTHUR  
Der Vorstand:

Anmerkung: Dieses Formular ist genau auszufüllen und mit dem Stundensplan einzusenden.

1970 3 56 3378

## SCHULREGION STADT ZÜRICH

### Gewerbeschule der Stadt Zürich

Die Gewerbeschule der Stadt Zürich erfasst gegen 11'000 Pflichtschüler und ist in fünf Abteilungen gegliedert. Zur Zeit steht ein Reorganisationsplan in Diskussion, der eine Aufteilung der Gewerbeschule in mehrere Berufsschulen vorsieht. Der Schule stehen mehrere Schulhäuser zur Verfügung. Ein weiteres Schulhaus steht im Bau.

### Strukturbild

Berufsschule für Bauberufe, mechanisch-technische Berufe, elektrotechnische Berufe, Autoberufe, Verkaufsberufe, Dienstleistungsberufe.

### Berufsfelder und Berufe

ungefähre  
Schülerzahl

Bauberufe	(Hochbauzeichner, Heizungszeichner, Tiefbauzeichner, Vermessungszeichner, Eisenbetonzeichner, Maurer, Sanitärinstallateure, Sanitärzeichner, Heizungsmonteure, Gärtler, Tapezierer, Dekorateur, Elektromonteure, Lüftungszeichner, Heizungszeichner, Beleuchtungszeichner)	1760
-----------	--	------

*In der mehrseitigen Schrift zur Reorganisation der Schulorte nach Berufen im Jahr 1972 sind die Zeichner also der Stadt Zürich zugeordnet.*  
(STAW)

## 6.11 Zeichnerberufe

Die Bauzeichnerberufe verliessen uns in den 40er Jahren Richtung Zürich. So erstaunt die Meldung, dass die Nachbarkantone Thurgau und Schaffhausen Interesse zeigten, ihre Bauzeichnerlehrlinge künftig in Winterthur unterrichten zu lassen. Offenbar kamen sie in der Nachkriegszeit wieder nach Winterthur zurück (oder sie hatten uns gar nie verlassen). 1965 wurde im Zuge einer Neuordnung das Einzugsgebiet der Tief- und Eisenbetonzeichner des nordöstlichen Landessteils uns zugeteilt. 1959 lesen wir zum ersten Mal von Hochbauzeichnern, die in Winterthur unterrichtet wurden und 1964 wurde gemäss Dokumenten unser Einzugsgebiet verkleinert, weil Uster neu Hochbauzeichner ausbilden wollte. Auf das Frühjahr 1968 wurde die Lehrzeit von 3 auf 4 Jahre erhöht.<sup>129</sup>

## 7. Die Anfänge des Turnunterrichts

Die Wurzeln des Turnunterrichts liegen in der Armee. Das Militär sah in der Jugend einen schlaffen, verweichelten Haufen und damit eine Gefahr für die Wehrfähigkeit. Da musste man was machen. Seit 1848 war der männliche Schweizer Bürger wehrpflichtig, zwischen der Schule und dem Militär gab es kaum Berührungspunkte, das sollte sich aus Sicht der Armee ändern.

### Die erste RS der Schweiz

Die erste Rekrutenschule der Schweiz begann am 4. September 1849 in Winterthur. In einzelnen Kantonen existierten schon früher Rekrutenschulen, mit der Schaffung des Bundesstaates 1848 war dafür der neugeschaffene Bund zuständig. Die erste RS wurde versuchsweise durchgeführt und zwar bei der Kavallerie. Rund 64 Rekruten, wahrscheinlich alle aus der unmittelbaren Umgebung Winterthurs, hatten am Dienstag einzurücken, mit dabei war auch ein Führungsstab von rund 30 Personen. Am Freitag war dann auch schon alles wieder vorbei.



*Bereits 1849 wurde Winterthur zur Garnisonsstadt. Auf dem Bild sehen wir die Kavallerie 1908 – alle mit Schnauz – vor der Reithalle. (winbib)*

*Rechsteiner, Alexander: Die erste RS, blog.nationalmuseum.ch*

Die Armee interessierte sich aber nur für die Schüler, denn viele Lehrpersonen waren kein Teil der Armee, sie wurden wegen einer im Gesetz verankerten Ausnahme vom Armeedienst befreit. Diese Ausnahme wurde damit begründet, dass der Unterricht nicht unnötig gestört



## Militärjustiz



Die Militärjustiz ist bis heute in gewissen politischen Kreisen umstritten, das Stimmvolk verweigerte zweimal die Abschaffung. So auch 1921: Für Ordnung und Vaterland lautete der Aufmacher der Befürworter auf dem Abstimmungsplakat von Hans Beat Wieland.

Im Gegensatz zu vielen anderen Staaten hat die Schweiz die Militärjustiz nie abgeschafft und besitzt somit neben der zivilen Justiz eine Art Sondergerichtsbarkeit. Diese verfügt über eigene Gerichte, eigene Gerichtspraxis, kennt aber im Unterschied zur zivilen Justiz kein Berufungsgericht.

Waren vorher die Orte und Kantone für das Wehrwesen und für die Gerichtsbarkeit zuständig, wurde 1848 die Landesverteidigung dem Bund übertragen, was auch eine eidgenössische Militärgesetzgebung beinhaltete und die Todesstrafe für Landesverrat vorsah. Dieser Passus wurde erst 1992 gestrichen.

Die Militärjustiz ist niemandem Rechenschaft schuldig, ein Rekurs landet beim Vorgesetzten. Die hierarchischen Struktur der Armee wirkt daher anfällig für Willkür.

Peter Stauffer: Militärjustiz, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*.

In Winterthur gehörten Leibesübungen schon länger zum Unterricht – seit 1833 – und diese hatten eine militärische Prägung, dies zeigte sich insbesondere durch die Waffenübungen. Zwei Lehrpersonen leiteten die obligatorischen Lektionen, ein Exerziermeister und ein Turnlehrer. Im Laufe der Jahrzehnte kamen neue Disziplinen dazu, wie Baden, Schlittschuhlaufen, Spiele und Turnfahrten. Da ein „Turnhaus“ fehlte, dies wurde erst 1845 gebaut, wurde zu Beginn nur im Sommer und bei gutem Wetter geturnt.<sup>132</sup>

## I

In die Bundesverfassung wird folgende Bestimmung aufgenommen:

### *Art. 27<sup>quinquies</sup>*

**<sup>1</sup> Der Bund ist befugt, Vorschriften über Turnen und Sport der Jugend zu erlassen. Er kann durch Gesetz den Turn- und Sportunterricht an Schulen obligatorisch erklären. Der Vollzug der Bundesvorschriften in den Schulen ist Sache der Kantone.**

**<sup>2</sup> Der Bund fördert Turnen und Sport der Erwachsenen.**

**<sup>3</sup> Der Bund unterhält eine Turn- und Sportschule.**

**<sup>4</sup> Die Kantone und die zuständigen Organisationen sind vor dem Erlass der Ausführungsgesetze anzuhören.**

Die Berufsschulen spielten in den Überlegungen der Armee keine Rolle. Erst 1965 führte der Bund das Leistungsturnen ein – auf freiwilliger Basis, es war ein Misserfolg. Daraufhin ermöglichte es der Bund den Kantonen, den Turnunterricht an Berufsschulen für obligatorisch zu erklären, doch davon wurde kaum Gebrauch gemacht, dagegen sprachen die hohen Kosten, welche ein Obligatorium mit sich gebracht hätte. Erst der 1970 mit überwältigender Mehrheit vom Stimmvolk angenommene Sportförderartikel brachte neuen Schwung in die Sache.

*Der Bund greift in der BV von 1874 in die Bildungshoheit der Kantone ein, schliesslich geht es um die Landesverteidigung.  
(Verfassungen.ch)*

### **Sportförderartikel**

Alle sagten ja, die Volksabstimmung von 1970 zum Sportförderartikel kam ohne Gegner aus, alle Parteien, Verbände und 74.3% der Bevölkerung sagten ja. Lediglich vereinzelte Stimmen fanden, dass ein gesamtschweizerisches Turnobligatorium unnötig sei, es wurde auch die Behauptung aufgestellt, dass damit auch Erwachsenen ein Pflichtsportprogramm aufgenötigt werde und dann waren natürlich die Finanzen ein Thema. Durch die Förderung würden Sportkoryphäen auf Kosten der Allgemeinheit „gezüchtet“.

*swissvotes.ch*

*Irgendwann ist wohl jeder Schweizer Jugendliche dem Logo von Jugend & Sport begegnet – seit es bei den Pfadfindern oder im Schulsport.*

*(jugendundsport.ch;  
Stoppuhr mit J&S-Logo  
im Besitz des Layouters)*

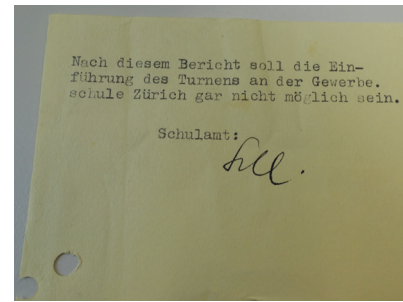


Galt bislang das Turnen als Element der Wehrbereitschaft, wurde 1970 der Turnunterricht aus der Militärorganisation herausgelöst, blieb aber unter Bundeshoheit und diente fortan der Gesundheit der Jugendlichen. Zudem erklärte der Bund den Turnunterricht an den Gewerbeschulen für obligatorisch. Er hatte von Turnlehrern geleitet zu werden und mindestens zwei Unterrichtslektionen pro Woche zu umfassen. „Der Unterricht kann in der Art eines Fitnessstrainings mit Spielausbildung oder von Wahlfachunterricht durchgeführt werden. Bei Wahlfachunterricht ist ein umfassendes Konditionstraining organisch in das Programm einzubauen.“<sup>133</sup> Danach passierte nicht viel, eigentlich gar nichts, Obligatorium hin oder her, worauf der Bund den Kantonen zehn Jahre Zeit gab, das Obligatorium umzusetzen. Die meisten kamen dieser Forderung nicht nach, also so gut wie keiner. Lediglich Obwalden hielt sich an die Vorgabe, in den anderen Kantonen wurde das Obligatorium teilweise oder gar nicht umgesetzt, lediglich 40% der Lehrlinge hatten Turnunterricht im Stundenplan. 2006 stieg der Anteil auf 62%, wobei das Wallis und Fribourg so gut wie keinen Turnunterricht anboten oder anbieten konnten. Der Bund erhielt daraufhin für säumige Kantone Sanktionierungsmittel, die er aber nicht einsetzte.<sup>134</sup>

Auch im Kanton Zürich tat man sich schwer, vorerst passierte von Seiten Kanton nichts, es fehlten Sportan-

lagen und Turnhallen – und wohl auch das Geld. In der Stadt Winterthur war der Sport an der Gewerbeschule bereits in den 60er Jahren, also vor dem Obligatorium, ein viel diskutiertes Thema. Einige Grossbetriebe und die Gewerbeschulen versuchten einen obligatorischen Turnunterricht einzurichten, was allerdings rechtliche Probleme mit sich brachte, denn es fehlte die Rechtsgrundlage.

Dazu gab es erheblichen Widerstand. Nicht nur die Lehrmeister, das ganze Gewerbe war strikt gegen den Turnunterricht. Im Zürcher Gewerbe reagierten die Meister auf eine Motion, die 1967 im Kantonsrat eingereicht wurde und die einen obligatorischen Turnunterricht an Berufsschulen forderte: „Ja, aber nicht während der Arbeits- und der Schulzeit, weil diese ohnehin schon mehr als voll ausgelastet ist. Man darf sodann die Schwierigkeiten in der praktischen Durchführung nicht übersehen. Allein in der Stadt Zürich müssten 20 Turnhallen zusätzlich gebaut werden, um das Lehrlingsturnen im Rahmen der Gewerbeschulen obligatorisch durchführen zu können. Dazu kommen Mangel an Instruktions-



*Ein Fresszettel wie ein Emmentaler in den Unterlagen unserer Schule. Als Bekräftigung unserer Vorbehalte? Wollte oder konnte man nicht? Sollten nicht besser Vereine das Turnen übernehmen? Das fragte sich nicht nur die Gewerbeschule Zürich – womit das obligatorische Turnen in die Freizeit verlegt worden wäre. (STAW)*

*Die Schreinerklasse 2SR22c an ihrem ersten Schultag – das Turnzeug einigermaßen geordnet auf dem Fussboden. Durchgängig ist ein Durchkommen zwischen den Tischen vor lauter Gepäck erschwert.*



*Das Foto mag ein extremer Beweis der Last sein, die Lernende am Schultag zu tragen haben. Til Stapfer, Kaminfegerlernender 2018-2021, war der Kleinste der Klasse – umso eklatanter sah sein Gepäck an ihm aus. Zugegeben: Im Rucksack ist alles enthalten; auch das Turnzeug.*

und Betreuungspersonal.“ Die „Idee des obligatorischen Lehrlingsturnen als Schulfach“ stamme aus der Feder der Zürcher Ärztegesellschaft und diese Berufsgruppe bekam gleich noch ihr Fett ab. „Man darf nicht übersehen, dass auch die Aerzte ihre Meinungen zuweilen ändern. So gab es eine Zeit, wo sie dringend die 5-Tage-Woche im Wirtschaftsleben forderten, sie motivierten das mit gesundheitlichen Gründen. Später rückten sie aber von diesem Begehren ab uns sprachen sich – wiederum aus gesundheitlichen Gründen – für eine generelle Verlängerung der Ferien aus.“ Und der Schreiber gab auch gleich noch eine Weisheit mit. „Dass die Gesundheit des Menschen aber wohl noch mehr davon abhängt, dass er vernünftig lebt und seine Erholungszeiten wirklich zur Erholung verwendet, davon hört man weniger diskutieren.“ Vermutlich spielte man auf die Vereinstätigkeiten der Jugendlichen an, diese waren für die Lehrmeister seit jeher ein Dorn im Auge, denn wenn sie in Vereine gehen, dann könnten sie doch während dieser Zeit genauso gut arbeiten, so der Tenor. Die rote Linie zogen sie bei der Arbeitszeit. Wenn schon Schulturnen, dann in der Freizeit.<sup>135</sup> Der Vorwurf an die Ärzteschaft stimmte zumindest in einem Punkt. Tatsächlich steckten die Ärzte dahinter. Denn sie waren vermehrt mit jungen Leuten mit Haltungsschäden konfrontiert. Rückenleiden



#### Ihre Umfrage

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ihre Umfrage bereitet mir Sorgen. Ich kann Ihnen mit bestem Willen nur sehr wenig konkrete Angaben machen. Unsere Planung hängt noch hoch in der Luft, und ich kann und will keine Prognosen stellen.

Bei vielen Fragen kommt es mir vor, als ob Sie sich der Schwierigkeiten, die eine Realisierung mit sich bringt, kaum bewusst sind. Vielleicht sind wir jetzt noch besonders schlimm daran. Wir haben versucht, für die Berufsmittelschule in allen Klassen das Turnen einzuführen; aber wir mussten kapitulieren, weil überhaupt keine Raumreserven in der Nähe vorhanden sind. Zudem ist die "Schule" bereits jetzt verzettelt auf weit auseinanderliegende Gebäude. Dies ändert sich allrdings in etwa einem Jahr. Aber wir können uns den neuen Zustand noch gar nicht vorstellen.

Ich habe bewusst auf die Befragung der Schüler verzichtet. Im Aufbau der Berufsmittelschule machte ich den Weg schon einmal mit: Der Schüler gibt bei der unverbindlichen Befragung irgend einer Meinung Ausdruck. Erst wenn er sich definitiv entscheiden muss, so überlegt er richtig. Mit der Befragung der Schüler über einen Zustand, der bei uns erst in Jahren verwirklicht werden kann, entstehen Hypothesen, die nicht auf ihren Gehalt überprüft werden können. Sie sind wertlos. Wenn es Ihnen nur darum geht, Neigungen zu erforschen, kann ich die Befragung noch nachholen.

Mit freundlichen Grüssen

*Der Bund macht eine Umfrage, Bodmer hinterfragt den Sinn. War er insgeheim gegen das Leistungsturnen? Oder waren die Schwierigkeiten bei der Umsetzung zu gross. Letzteres trifft sicherlich zu, zumindest waren sie sehr gross. (STAW)*

hatten das Potential, ein neues Volksleid zu werden, insbesondere Bandscheibenschäden. Diese Verletzungen könnten durch gezieltes Training verhindert werden. In einem Artikel im Zürcher Oberländer erklärten sie ausführlich die Notwendigkeit eines obligatorischen Turnunterrichts und schilderten detailliert, wie man gezielt die Rückenmuskulatur stärken könnte. Dieser Artikel richtete sich an Berufsschulen.<sup>136</sup>

Trotz des Widerstands rechnete man Winterthur fest mit dem Obligatorium und man wollte vorbereitet sein. Daher wurde bei der Planung des Neubaus über den Einbezug einer Turnhalle gebrütet, liess es dann aber sein. „Das für den Neubau der Berufsschule, männliche Abteilung, vorgesehene Land (Frohsinnwiese) misst nicht ganz 10'000 m<sup>2</sup>. Auf diesem knappen Bauplatz (ein ebenso verkehrsgünstig gelegener, grösserer Platz steht leider nicht zur Verfügung) kann keine Turnhalle, geschweige denn eine Spielwiese erstellt werden. Aus Platzgründen und aus finanziellen Erwägungen heraus ist seinerzeit auf die Aufnahme einer Turnhalle und eines Turnplatzes ins Raumprogramm verzichtet worden.“<sup>137</sup> So richtete sich der Fokus auf die Schützenwiese, dort



Wie oben rechts wird die Rennweghalle der Öffentlichkeit gezeigt. Es ist schwierig, die Halle abzubilden, zeigt sie dem Publikum doch ihren Rücken. Im Jahr 2016 fand die Einweihung der Sanierung und Erweiterung der Hallen statt. Dafür wurden 2.75 Mio. Franken in die Hand genommen. Wie das Logo zeigt, war der Kanton die führende Bauherrschaft.

(BBW; STAW)



hatte die Stadt Land reserviert. Die Firma Gebr. Sulzer hätte das Land gerne für den Bau einer Anlage für ihre Sportgruppen übernommen; die Lehrlinge der Berufsschule Sulzer besuchten bereits einen Turnunterricht. Die Stadt zögerte, Land an Private zu veräußern war unpopulär, man überlegte, selber eine Sportanlage hinzustellen.<sup>138</sup> Obwohl man davon ausging, dass das Obligatorium kommen wird, war noch überhaupt nicht klar, wie der Turnunterricht ausgestaltet werden sollte. Der Widerstand der Lehrmeister gegen Turnen an der Schule war auch in Winterthur heftig, ein Grossteil war strikt gegen einen Turnunterricht, „der Unterricht soll voll für die Lehre verwendet werden.“<sup>139</sup> Dazu kamen organisatorische Schwierigkeiten: Fehlende Turnhallen, fehlendes ausgebildetes Personal, Stundenpläne, die Sportverbände sorgten sich, dass ihnen dadurch der Nachwuchs abhanden kommen könnte. Verschiedene Alternativen wurden geprüft, darunter eine Variante, bei der die Lehrlinge mit dem Lehrvertrag verpflichtet werden sollten, regelmässig Sport zu treiben. Die Lehrlinge hätten dann Bestätigun-





Oben: So sieht es aus, wenn ein Hallenteil für den Turnunterricht abgetrennt ist. Unten: Im August 1989 erschien in einmaliger Auflage die Zeitschrift „BS Information“. Darin ist ein seltenes Foto vom Turnunterricht veröffentlicht. Rechts: Im Jahr 2000 gab es „Stunk“ zwischen Sportvereinen und unserer Schule – man fühlte sich nicht willkommen geheissen. Der Landbote nahm die Geschichte auf. (STAW)



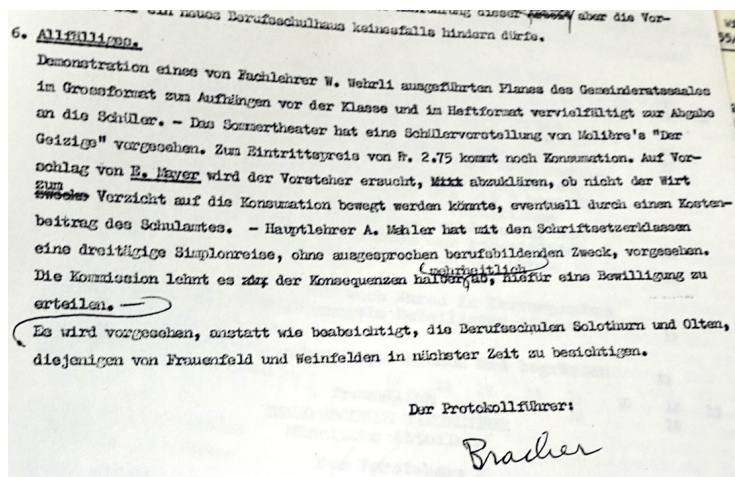
Trotz dieser Unabwägbarkeiten und des heftigen Widerstands schuf die Stadt Nägel mit Köpfen. Noch vor dem Bundesgesetz wurde mit dem Bau der Rennweghallen begonnen, obwohl die finanzielle Zusicherung nicht garantiert war. Man wollte nicht zuwarten. Die Hallen wurden gezielt „für das obligatorische Berufsschulturn an der gewerblichen Berufsschule“ gebaut, es handelte sich um zwei Doppelturnhallen. Der Stadtrat stellte uns davon drei Hallen zur Verfügung, die vierte stand der BSS zur Verfügung. Das ging Bodmer gegen den Strich. Es ging wohl weniger darum, dass er nur über drei Hallen verfügen durfte, sondern mehr, dass die Berufsschule Sulzer als private Schule eine Halle zur Nutzung erhielt.<sup>142</sup>



## 8. Rund um den Unterricht

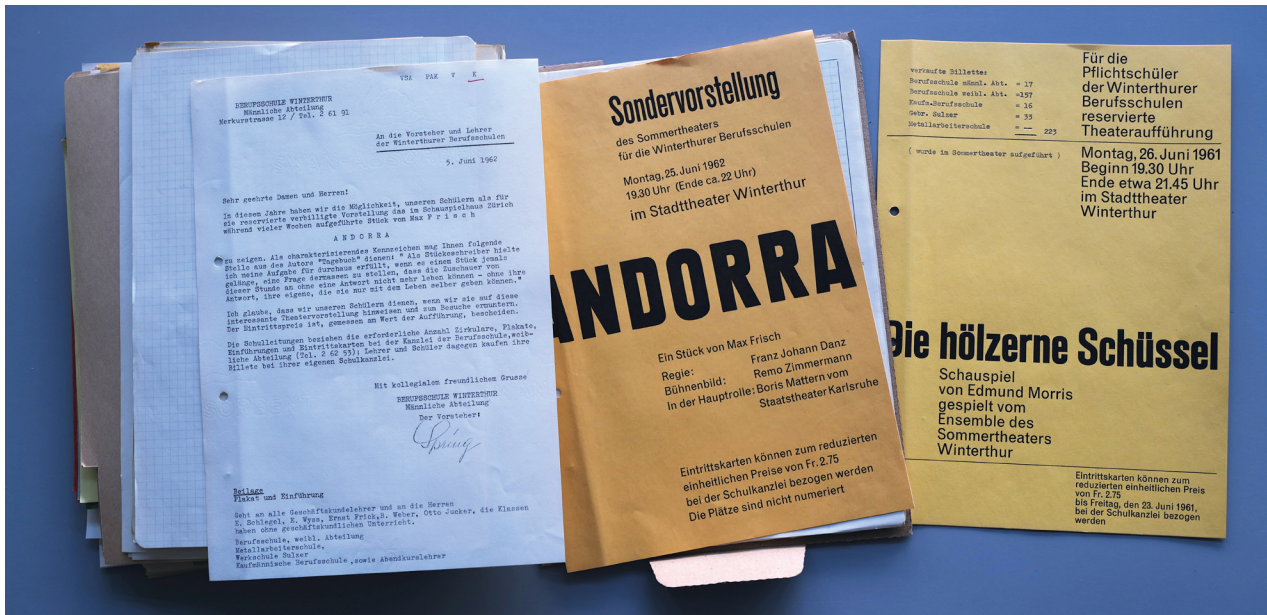
### 8.1 Die Theaterwoche

Die Theaterwoche gibt es immer noch. Immer noch darum, weil Jahr für Jahr befürchtet wurde, dass sie aufgrund des geringen Interesses eingestellt werden muss. Dabei ist diese Befürchtung so alt wie die Theaterwoche, die (wahrscheinlich) 1956 zum ersten Mal durchgeführt wurde.



*Theaterbesuch mit Zwangskonsum. Dabei war den Lehrlingen das Theater auch so schon zu teuer, vielleicht war das auch nur eine Ausrede. Denn auch nach einer Senkung des Eintrittspreises blieben die Teilnehmerzahlen mager. Im Protokoll finden wir auch einen alten bekannten: Lehrer Mahler (Siehe Bände 3 und 4) (STAW)*

An einer Sitzung 2023 zeigte sich unser Abteilungsleiter enttäuscht. Enttäuscht über die mageren Anmeldezahlen für einen Theaterbesuch für Lehrer. Umso erstaunlicher ist es, dass wir bei der Durchsicht des Aktenbergs zur Theaterwoche Jahr für Jahr auf enttäuschte Vorsteher treffen. Man kann also sagen, seit rund 70 Jahren, bis zum heutigen Tag, kämpft die Theaterwoche um ihren Platz zwischen Vorstellung und Realität. Womit aber auch die Ansicht, eine Theaterwoche sei ein Relikt aus alter Zeit, widerlegt wird. Denn die Einstellung zu ihr scheint sich über die Jahrzehnte kaum verändert zu haben.



1961 wurden ganze 17 Eintrittskarten an unserer Schule für das Theater „Die hölzerne Schüssel“ verkauft – das sollte sich 1962 nicht wiederholen. Und drum wurde alles vorbildlich organisiert; sämtliche Lehrer wurden (nach Kategorien!) persönlich angeschrieben, es gab einen motivierenden Begleittext, (didaktisierte!) Einführungen in das Stück waren bezugsbereit, der Autor und sein Stück waren durchaus renommiert, und auch Plakate gab es genügend. Am Ende wissen wir nicht, wie erfolgreich der Kreuzzug gegen die Theatermuffel an unserer männlichen Abteilung war. Denn schon ein Jahr zuvor kam das Theater nur bei den Frauen gut an. 157 von insgesamt 223 Karten wurden an der Berufsschule weibliche Abteilung abgesetzt. Theater? Nix für Kerls! (STAW)

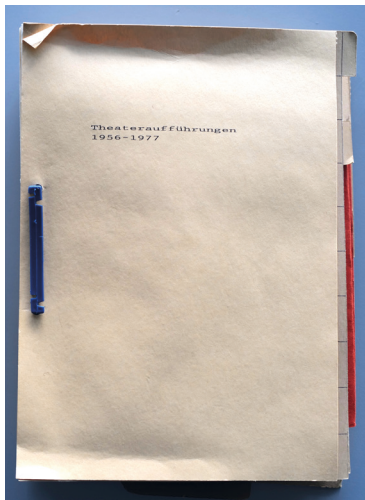
Es ist nicht erschliessbar, wann die Idee einer Theaterwoche oder des Besuchs eines Theaters aufkam, organisiert von den Berufsschulen, alljährlich stattfindend. Interessanterweise konnte selbst Vorsteher Spring, seit den vierziger Jahren im Amt, keine eindeutige Antwort geben. Gemäss den Protokolleinträgen können wir sagen, dass 1956 eine Theaterwoche stattfand, ein früheres Datum finden wir nicht. Wobei man sagen muss „stattfinden sollte“, denn wir wissen nicht, warum der Besuch dann doch nicht klappte – auch 1957 wurde das Theater mangels Anmeldungen abgesagt. Definitiv besuchten unsere Schüler und Lehrpersonen 1958 das Stück Donna Diana. Also zum Teil. „Die Zahl der Anmeldungen hat erst etwa 150 erreicht. Die ist zu klein, um die Kosten zu decken, andererseits ist sie eher zu gross, um den Verzicht auf

diese kulturelle Bereicherung unserer Schülerschaft zu rechtfertigen.“ Hierbei muss man noch ergänzen, dass diese 150 Anmeldungen nicht nur – zumindest gehen wir davon aus – von der BBW stammten, sondern von allen Berufsschulen der Stadt. Vorsteher Spring rief die Lehrpersonen auf, für das Theater zu werben. Das schien eher abgeschreckt zu haben, von 1300 Lehrlingen erschienen lediglich 48 Teilnehmer der BBW, darunter vier Lehrpersonen und der Abwart, „sonst waren keine Lehrer dabei, auch Herr Mahler kam nicht.“ Spring schien das mächtig zu ärgern, er kritisierte, dass die Lehrpersonen zu wenig Begeisterung zeigten. „Im angehefteten Stundenplan ist bei jeder Klasse rot angezeichnet, wieviel Schüler Billette gekauft haben. Daraus scheint hervorzugehen, dass die Beteiligung in hohem Masse von der Werbung durch die Lehrer abhängt und dass diese Werbung im allgemeinen schwach war.“ Man kann sagen, dass diese Kritik nun ein steter Begleiter der Theaterwoche wurde. Über die Anmeldezahlen für den Besuch von 1959 lesen wir: „Es gehört zur Aufgabe der Berufsschulen, die Lehrlinge in die Welt des Theaters einzuführen.“ Wir lesen von „wiederum entfallen“ und „wiederum auffallend schwach“. Und: „Es bleibt somit für die Werbung bloss noch eine

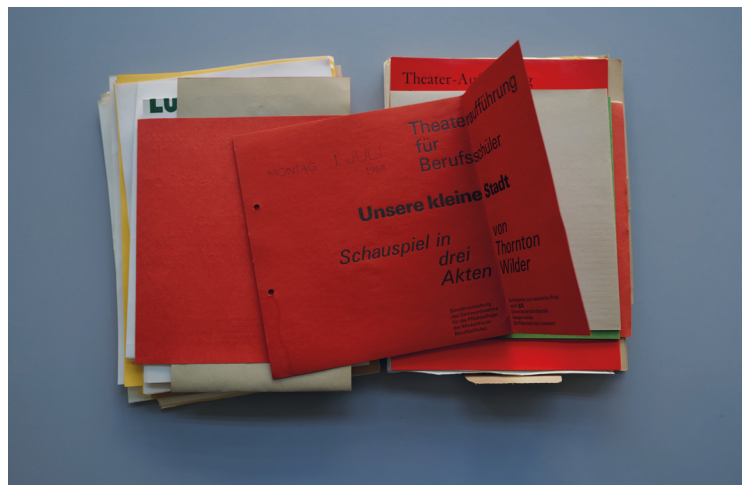


*Gratistheater für Lehrpersonen mit Anhang – ein Geschenk des Amtes als Wiedergutmachung (?) für die Gängelung der BBW während der Umsetzung des Projektes KOZ BFS – inklusive Apéro. Die Anmeldezahlen waren niedrig, die Begeisterung über das Theater „die Laborantin“ einhellig. Rektor Roland Harders scheint seine Schafe zu zählen....*

Woche. Wenn die Vorstellung zu Stande kommen soll, müssen alle Klassen während der ersten Woche nachdrücklich ermuntert werden, sofort in der Kanzlei Billette zu kaufen. Klassenweiser Bezug erleichtert den Verkauf“. Die Mahnungen schienen ihre Wirkung zumindest kurzfristig nicht verfehlt zu haben. „Die Lehrer Kuster, Siegrist, Stauffacher und Wyss geben sich besonders viel Mühe. Herr Kuster liess vor den Ferien alle Schüler ihre Anmeldung auf eine Liste eintragen und erzielte damit die Beteiligung einer grossen Zahl.“ Und so wurde die Veranstaltung zwar als Erfolg gewertet, dennoch blieb ein Wermutstropfen. Denn diese Theaterbesuche standen für alle Berufsschulen Winterthurs offen und so entstand eine Art Wettbewerb darüber, welche Berufsschule die grösste Besucherzahl vorweisen konnte. Bei der BBW lag der Quotient knapp unter 10%, da sah man gegen die 75% der BFS alt aus. Die Berufsschule Sulzer erreichte nicht ganz 8% und der kaufmännische Verein immerhin 15%. Doch auch diese 10% der BBW gilt es zu relativieren, denn dazu zählten auch Lehrpersonen inklusive An-



*Zufälligerweise sind wir bei einer gross-angelegten Bürozüglete im Hauptgebäude in einem Kasten auf diese Sammelmappe mit Unterlagen zu den Theateraufführungen von 1956 bis 1977 gestossen. (BBW)*





hang, sprich Ehefrauen und Kinder. Die Zahlen scheinen also geschönt worden zu sein. Auch für das Jahr 1960 zeigte sich der Vorsteher gänzlich unzufrieden: „Der Verkauf von Karten geht im allgemeinen flott vor sich. Bloss an unserer Schule sind erst ganz wenige Karten gekauft worden. Es wäre schade, wenn wiederum unsere Schule die wenigstbeteiligte aller Berufsschulen von Winterthur wäre. Schade nicht bloss um den Ruf unserer Schule, sondern auch schade für die Schülerinnen und Schüler, welche auf diesen Genuss verzichten müssen.» Erst für den Theaterbesuch von 1964 existiert wieder ein Proto-

*Lauter Theaterausschreibungen für unsere desinteressierte Schülerschar... (BBW)*

Gewerblich-Industrielle  
BERUFSSCHULE WINTERTHUR  
Allgemeine Abteilung  
Wöllingerstrasse 17  
8400 Winterthur

Direktion der Volkswirtschaft  
des Kantons Zürich  
Amt für Berufsbildung  
Kaspar Escher-Haus

8090 Zürich

Schuljahr 1993/94

HE - Semester

Gesuch um Führung neuer Freifächer und neuer Kurse sowie  
um Wiederaufnahme nach einem Unterbruch von zwei Jahren

Kurstitel	Kursziele	Wochenstunden pro Semester	Approximative Besoldungs- kosten	Subventionsberechtigte Kosten für den Bund	vom Amt für Berufsbildung bewilligt
Theater- schminken	Grundkenntnisse des Theaterschminkens (Weiterbildungskurs für Coiffeusen und Coiffeure)	8 Abende à 3 1/3 Lektio- nen	Fr. 2'500.--		<b>bewilligt</b>  Amt für Berufsbildung des Kantons Zürich Abteilung Berufsschulen Chef <i>[Signature]</i> 3.9.93
Selbst- und Sozialkompetenz	Förderung der Sozial- und Selbstkompetenz von Arbeits- resp. Er- werbslosen	10 Abende à 2 Lektionen	Fr. 2'000.--	<i>Kurs kommt nicht zustande!</i>  <i>gen. Schreiben vom 17.8.93</i>	

Datum: 9.7.1993

Gewerblich-Industrielle  
BERUFSSCHULE WINTERTHUR  
Rektorat  
Wöllingerstrasse 17  
8400 WINTERTHUR

*[Signature]*  
9.7.93

Unterschrift und Stempel  
Gewerblich-Industrielle  
BERUFSSCHULE WINTERTHUR  
Allgemeine Abteilung  
Wöllingerstrasse 17  
8400 Winterthur

Immerhin dies: der Theaterschminkkurs für Coiffeusen und Coiffeure kommt regelmässig zustande. Grund? In den Dörfern werden für die Aufführungen an den Abendunterhaltungen öfters die betreffenden Berufsleute von den Vereinen angefragt, nicht nur die Frisur zu machen, sondern auch gleich die Schminke.

(STAW)

koll.: „Am 18. Juni habe ich Sie durch ein Schreiben auf die alljährlich von unserer Schule für alle Berufsschulen der Stadt veranstaltete Theater-Aufführung hingewiesen und am Konvent vom 18. Juni persönlich gebeten, alle Ihre Schüler zur Teilnahme aufzumuntern. Bis heute – eine Woche vor der Aufführung vom 6. Juli – hat noch kein einziger Schüler bei uns ein Billett bezogen. Dieses scheinbare Desinteresse vermag ich nicht anders zu erklären, als dass die Orientierung der Schüler und die Werbung für das gute Bühnentheater – beides Aufgaben des Lehrplanes – bloss mangelhaft erfolgt sind. Ich bitte Sie daher, in der nächsten Woche, der letzten vor der

Theater-Aufführung, alle Ihre Klassen in einer Weise auf diese Theater-Vorstellung und das Bühnentheater hinzuweisen, welche diese Kunstform verdient.“ Im nächst vorhandenen Protokoll von 1970 lesen wir: „Die Sondervorstellungen für die Berufsschulen sind auf die Dauer nur möglich – vor allem zu diesem Preis –, wenn wir das Theater füllen können.“<sup>143</sup>

Wie bereits erwähnt waren Klagen über den mangelnden Besuch von Seiten der BBW ein steter Begleiter, genauso, wie die Suche nach Rezepten, mehr Lehrlinge für den Besuch zu begeistern oder die Ursachen für die mangelnde Teilnahme zu bekämpfen. Regelmässig lesen wir, „der Anteil unserer Schule war jeweilen, gemessen an unserer Schülerzahl, beschämend klein.“ Mit verschiedenen Rezepten versuchte man die Teilnehmerzahl zu erhöhen: „Unsere Lehrer wurden jeweils durch ein Streuschreiben eingeladen, alle ihre Schüler auf die Veranstaltung hinzuweisen. Meistens war es nötig, kurz vor der Aufführung die Lehrkräfte noch einmal eindringlich zu bitten, die Schüler zur Teilnahme zu ermuntern. Offensichtlich (erkennbar an den Stichproben und an der Verschiedenheit der Leistungen der einzelnen Lehrkräfte) erfolgten die Hinweise an die Schüler im allgemeinen



*Für die Theateraufführungen in der heutigen Zeit reisen die Lernenden ins Industriequartier an die Scheideggstrasse.  
(theaterschweiz.ch)*



*Das Sommertheater Winterthur bestand von 1865 bis 2022 und lag, als unsere Schule noch an der Merkurstrasse 12 zuhause war, gerade um die Ecke.  
(winbib.ch)*

mangelhaft. Erfahrungsgemäss (wir haben bezüglichliche Versuche gemacht) ist es wirkungsvoller, wenn ein oder zwei theaterfreundliche und besonders instruierte Lehrer alle Klassen orientieren. Doch fehlt dazu meistens die Zeit. (Es müssten 110 Klassen an 6 Schulorten von Montag bis Freitag zu den verschiedensten Tageszeiten besucht werden).»<sup>144</sup>

Der Theaterbesuch war Teil des Lehrplans und somit des Unterrichts angesehen. Der Zweck des Besuchs lautete: „a) Das Bühnentheater dem Lehrling näherbringen. (Neben dem Film). b) Förderung der allgemeinen

Bildung des gewerblichen Lehrlings. c) Soziale Stellung des Lehrlings, derjenige des Vollzeitmittelschülers annähern.“ 1964 wurde ein neuer Weg gewählt, es gab quasi ein Theater als Vorbereitung für das Theater. So wurde der Besuch eines Lustspiel angeraten, daneben wurde geplant, ein „Aula-Theater“ der Berufsschule weibliche Abteilung zu besuchen, der Termin lag etwas ungünstig. Als drittes wurde ein Streuschreiben an die Lehrer verschickt und in allen Lehrerzimmern ein Plakat aufgehängt. Ein Bericht erwähnt, dass ein Textbuch bereitlag, aber von keiner einzigen Lehrperson ausgeliehen wurde. Vieles deutet darauf hin, dass dieser „workshop“ nicht lange bestand hatte. 1970, im nächsten vorhandenen Protokoll, ist da nichts mehr davon zu lesen. Es sei zu erwähnen, dass im Jahr 2023 der Wunsch nach einem „workshop“ als Vorbereitung für das Theater von Lehrpersonen gestellt wurde.<sup>145</sup>

Organisiert wurde der Besuch von den Berufsschulen, Initiant war stets die BBW, es klingt etwas der Wunsch durch, dass die anderen Schulen auch mal die Organisation übernehmen könnten. Organisation bedeutete, dass man ein Stück auswählte, die anderen Schulen orientierte und für Billette und Abrechnung verantwortlich war.

*Und so geht das heute weiter. Wohl weil zu wenige Anmeldungen eingegangen sind, erreicht jede Lehrperson am 25. September 2024 das untenstehende Mail. Bemängelung: Das Schuljahr hat gerade erst begonnen. Das Stück wird in den ersten Januarwochen aufgeführt. Das passt gerade wenigen...*

*(BBW)*

Liebe Kolleginnen und Kollegen

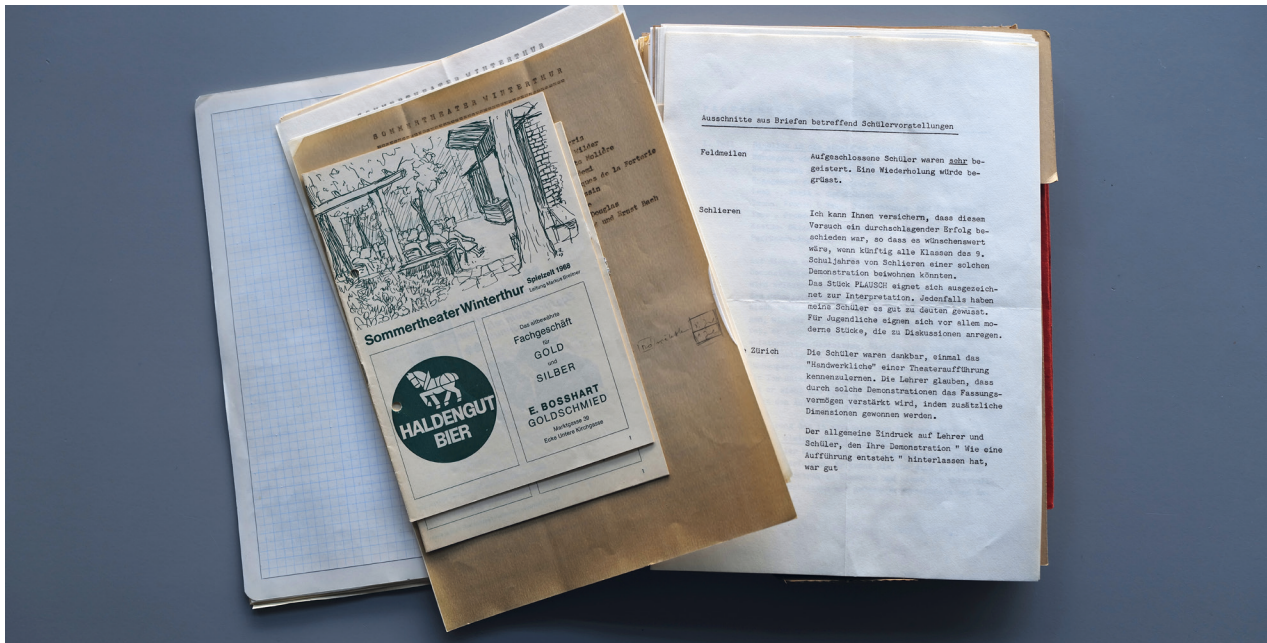
**Zu Eurer Erinnerung:**

**Die Anmeldefrist für Eure Anmeldungen zur Teilnahme an den Theaterwochen läuft noch bis übermorgen, Freitag, den 27.09.'24.**

<https://olat.bbw.ch/> [REDACTED]

**Vielen Dank für die bereits eingegangenen sowie noch eingehenden Anmeldungen!**

Herzliche Theatergrüsse  
[REDACTED]



*Die Haldengutwerbung alleine mag ja noch gehen... Die begeisterten Schülerbriefe wurde einfach nicht gelesen... Kurz: Es ist keine Liebesgeschichte. (BBW)*

Die Stücke wurden im Stadttheater aufgeführt, zuständig dafür war die Theaterkommission Winterthur. Das Theater scheint sehr beliebt gewesen zu sein, es war stets ausverkauft. Darum wurde für die Berufsschulen eine separate Aufführung veranstaltet und zwar am spielfreien Montagnachmittag.<sup>146</sup>

Das Theater wurde über die Schülerbeiträge finanziert und kostete zu Beginn 2.80 Franken. Dies weckte den Protest einzelner Schüler, die fanden, das Kino sei billiger. Das half, ab 1963 übernahm die Stadt einen Beitrag von 60 Rappen und die kantonale Billettsteuer entfiel, sodass der Eintritt auf zwei Franken gedrückt werden konnte. Später übernahm die Schule einen Franken, um den Schülern eine Preiserhöhung zu ersparen. Ob das Stück für die Theaterkommission profitabel war, darf stark bezweifelt werden. Eine Abendvorstellung kostete 4900 Franken, die Berufsschulen deckten davon rund 1500 Franken ab.<sup>147</sup>

## 8.2 Lehrpersonen

Offenbar war es schwierig, geeignete oder besser gesagt willige Lehrpersonen zu finden. Doch das war nötig, denn in so gut wie allen Berufen wurde die schulische Ausbildung erweitert, dementsprechend wurde der Bedarf an Lehrpersonen höher. 1972 lesen wir erstmals, dass Stellen nicht besetzt werden konnten. Dies galt für alle Gewerbeschulen, die BBW war aber besonders betroffen, weil die Stadt kantonal die tiefsten Löhne bezahlte.<sup>148</sup> Weiter lesen wir nichts mehr darüber, womöglich gelang es trotzdem, alle Stellen abzudecken.

4.2. Von einem Votanten wurde bemängelt, dass die Hauptlehrer keine Wünsche mehr betr. Stundenplan anbringen können. Er möchte wissen, warum dies so ist.

Herr Bodmer gibt die Meinung des Stundenplan-Gestalters wider: "Der Hauptlehrer ist während der ganzen Woche angestellt. Er hat vom Montagmorgen bis Freitagabend zur Verfügung zu stehen."

Dieser Meinung wird allerdings widersprochen. "Der Lehrer hat unter anderem auch ein Recht darauf, dass seine Kräfte so ökonomisch als möglich eingesetzt werden."

Herr Bodmer stellt den Antrag, die Diskussion hier abzubrechen, da Herr Erwin Wyss nicht anwesend ist.

Hauptlehrer wurden für eine Amtsdauer von 4 Jahren gewählt und mussten sich vor dem Schulrat einer Wiederwahl stellen, es scheint jeweils eine Formsache gewesen zu sein.<sup>149</sup> Die Pflichtstundenzahl für Hauptlehrer betrug 30 Lektionen für Männer, Frauen hatten 28 Lektionen zu leisten. Nach wie vor hatten Hauptlehrer unentgeltlich Stellvertretungen zu leisten und zwar „durch Uebernahme von zwei zusätzlichen Wochenstunden bis auf die Dauer von vier Wochen“. Wir erkennen hier eine Besserstellung zu den 12 Stunden, welche die Hauptlehrer vorher gratis zu leisten hatten. Kosten, Ausgaben für Exkursionen wurden anders als heute nicht vollumfänglich übernommen, die Lehrperson hatte die Hälfte selber zu tragen. So ganz freiwillig scheinen die Exkursionen sowieso nicht gewesen zu sein. Einige Lehrpersonen wünschten, dass sie aufgrund der starken Belastung durch Exkursionen von diesen dispensiert werden. Insbesondere sei es „eine Zumutung völlig fremde Klassen begleiten zu müssen.“<sup>150</sup>

*Damals wie heute. Der Wunsch oder die Erwartung, einen auf seine Bedürfnisse „gestylten“ Stundenplan zu bekommen steht entgegen, dass die Lehrperson zur Verfügung zu stehen hat. Die Erfahrung zeigt, dass sich die Lehrpersonen in der Regel durchsetzen.*

(STAW)

*Schlitzohren gibt es seit jeher oder war es ein Problem mangelnder Kommunikation?*

*Nun herrscht Klarheit.*

(STAW)

*Empfehlung*  
*Empfehlung: - Konferenz im nicht schulfreien Tag*  
*- Entweder danach der Konferenz oder*  
*dann Unterricht.*  
*Gilt auch für Nachmittage*

Allgemein diskutiert die Kommission Probleme, die sich aus den Einflüssen der Umwelt von heute auf Schüler und Schule ergeben. Es werden die ungenügenden Fertigkeiten vieler Schüler in elementaren Kenntnissen wie Rechnen und Rechtschreibung beanstandet. Es fragt sich, was dagegen getan werden könnte, Vermehrung des ~~mit~~ Unterrichts in allgemeinbildenden Fächern, <sup>mehr Leben</sup> entsprechende Verbesserungen in der Volksschule. ~~Darum fällt auch die mangelhafte Heftführung auf~~ Jedenfalls kann es nicht Sache des Fachkundefachlehrers sein, die Schülerarbeiten in bezug auf Orthographie zu korrigieren. Da und dort fällt auch die mangelhafte Heftführung auf, eine Folge des Loseblättersystems in jenen Fällen, da der Lehrer die Heftführung zu wenig kontrolliert.

*Damals wie heute: Die Lehrlinge können weder rechnen noch schreiben. Und immer die Frage, wie dem die Berufsschulen begegnen sollen, ob sie überhaupt dafür zuständig sind. Auf Unterrichtsbesuchen wurde regelmässig die Heftführung kritisiert und die Disziplin der Klasse, respektive das Durchsetzungsvermögen des Lehrers, was zu Streit über die Frage führte, ob der Lehrer streng oder einfühlsam sein sollte. (STAW)*

### 8.3 Schulbesuche

Bei den Schulbesuchen durch die Aufsichtskommission scheinen immer wieder persönliche Befindlichkeiten und Interessen ausschlaggebend gewesen zu sein, ob der Unterricht einer Lehrperson gefiel oder eben nicht, die Bewertungen konnten vernichtend sein, dies war auch in den 60ern noch der Fall. So äusserte sich eine Lehrperson namens Mettler unzufrieden über den Stundenplan, „der Lehrer war aufgebracht, weil er eine Auseinandersetzung mit dem Vorsteher in einer Stundenplanangelegenheit hinter sich hatte.“ Dies führte postwendend zu einer negativen Unterrichtsbewertung, dieses Muster treffen wir häufig an. Zuerst wird die Sinnlosigkeit von Massnahmen bedauert: „Nachdem so lange Zeit verstrichen ist, ohne dass Massnahmen gegen diesen Lehrer, der schon seit jeher nicht genügte, getroffen wurden, scheint es jetzt dazu zu spät.“ Dann werden trotzdem Massnahmen diskutiert, hierbei konnten die Mitglieder der Kommission durchaus ausfällig werden, bis dann ein Mitglied das Wort ergriff und relativierte: „Beanstandete Lehrabschlussprüfungsergebnisse sind gar nicht so schlecht, wie ich mich selber überzeugen konnte.“ Und

dann beschloss man eigentlich immer, nichts zu unternehmen.<sup>151</sup> Liest man die Rapporte über die Unterrichtsbesuche durch, ist es eben augenfällig: Sie hatten allzu oft eine persönliche Note, sei es, weil der Besucher der Aufsichtskommission besondere Präferenzen hatte, zum Beispiel im Bereich Disziplin, Methodik oder Unterricht in Standardsprache, sei es, weil die Lehrperson auf den Rang verwiesen werden sollte. Die Bewertungen waren definitiv nicht immer fair und wirken oft willkürlich. Wie ein früherer Fall aus der Zwischenkriegszeit mit der oben genannten Lehrperson Mettler – mittlerweile eine langjährige Lehrkraft – zeigt, konnte eine gegenüber dem an die Türe klopfenden Vorsteher abschlägige Antwort wie „ich habe jetzt keine Zeit, ich bin am unterrichten“ zu einer „Eignung als Lehrer fraglich, wir müssen handeln“ Bewertung führen. Dieses Urteil stand eindeutig im Zusammenhang mit der „aufmüpfigen“ Reaktion der Lehrperson. Es konnte aber auch den Vorsteher treffen. Im Band IV. befassten wir uns mit Rapporten über die ehemaligen Vorsteher Spring und Adler, die beide in einen Konflikt mit der Aufsicht gerieten und daraufhin vernichtende Bewertungen erhielten. Je nach Stimmung und Gemütslage konnten die Rapporte über ein und dieselbe Lehrperson herausragend bis vernichtend sein, auch konnte ein Kommissionsmitglied einen Lehrer ausserordentlich loben, während ein anderes Mitglied die Eignung in Frage stellte. Einer der Gründe dafür liegt sicherlich darin, dass ein einheitliches Bewertungsraster lange fehlte, vielleicht gar nie existierte. Die Kommissionsmitglieder, welche selber nie unterrichtet hatten, zumindest ist uns nichts darüber bekannt, hatten sicherlich keine einfache Aufgabe.

*Wohltuend. Kurz und bündig. Ganz ohne Schnickschnack. Oder würde einer den Finger heben und sagen, diese Form habe auch etwas mit mangelnder Wertschätzung zu tun? Nun denn. Schon haben wir den Nagel mit dem Kopf in den Ring geworfen. (STAW)*

Wintethum 16. IV 72

An die  
Berufsschule Wintethum.

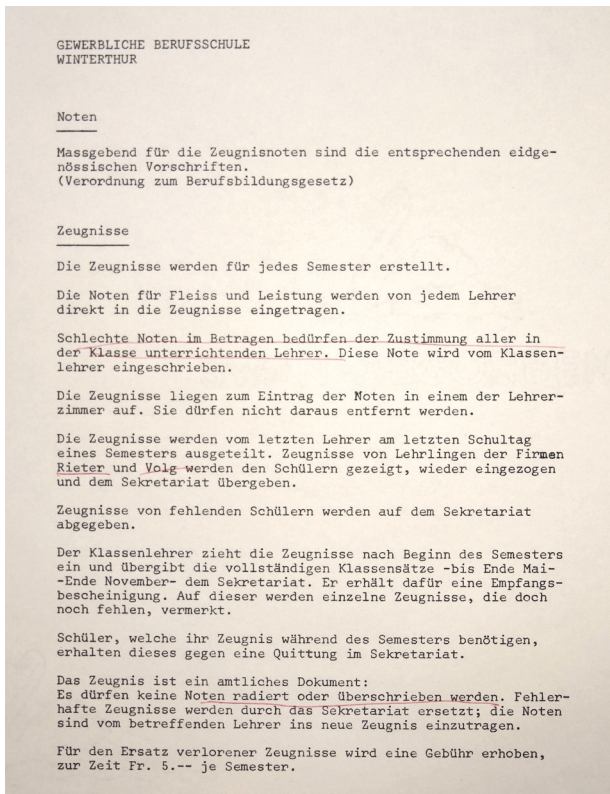
Mein Schulbesuch  
der Metzgerklassen vom 27. IV 72  
haben mich voll beindruckt.  
Herr Schumann und Herr  
Rutz als Lehrkräfte führen  
guten Unterricht

Mit diesem kurzen  
Bericht grüße ich Sie  
freundllich

Konrad Brunner  
Aegfeldstr. 65

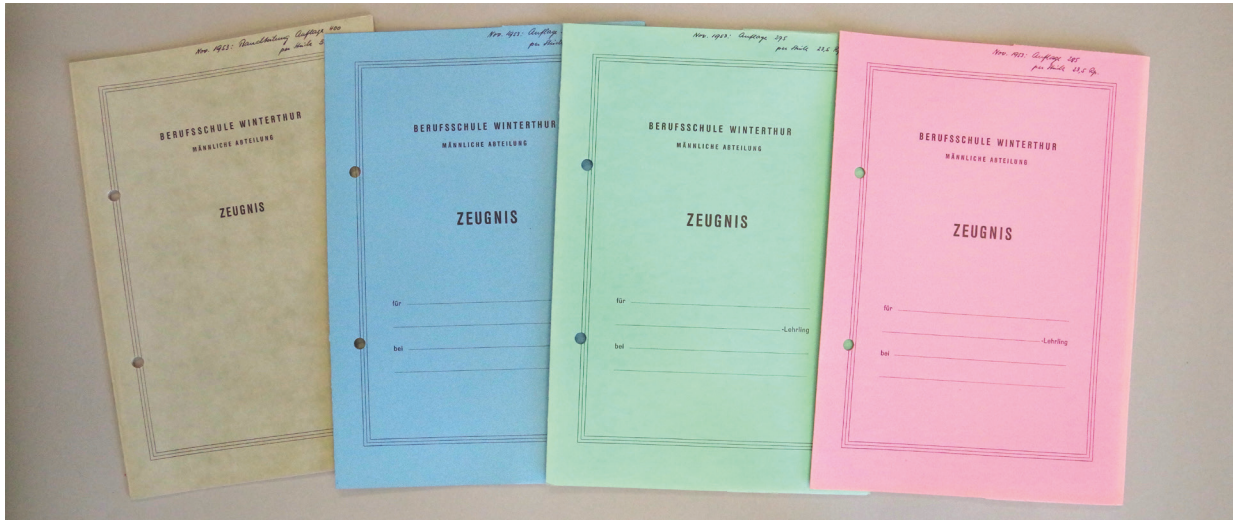
## 8.4 Notengebung

*In der heutigen Zeit ist das Zeugnis kein wirklich tiefgreifend verbindliches, amtlich offizielles Dokument mehr; die Lernenden erhalten Ende Semester ein bedrucktes, kantonales Zeugnisformularblatt. Falls dieses verloren gehen sollte, erhält man im Sekretariat einen Neudruck. Zudem werden die Noten dezentral digital eingegeben. (STAW)*



Bis in die 60er Jahre stand es den Schulen frei zu entscheiden, welche Notenskala sie verwendeten. Es gab Benotungen über Leistung, Verhalten und Fleiss. Die Notengebung an Lehrabschlussprüfungen hingegen wurde durch den Bund reglementiert. Nun machte man den nächsten Schritt. Mit dem Bundesgesetz vom 30. März 1965 über die Berufsbildung wurde eine einheitliche Notenskala verpflichtend, sowohl für Lehrabschlussprüfungen, wie auch für den schulischen Unterricht. Das war auch bitter nötig, denn bisher war die Notengebung

ein ziemlich unübersichtlicher Flickenteppich, es gab verschiedene Notenskalen und verschiedene Zwischennoten oder eben nicht. Nicht nur hatte jeder Verband ein eigenes Notensystem, bei denen einmal die Note 1 die Maximalnote war, anderswo die Note 6, dann gab es Skalen, die lediglich 4 oder 5 Stufen hatten – auch die schulischen Noten für Leistung, Benehmen und Fleiss hatten innerhalb der Schule unterschiedliche Skalen und unterschiedliche Maximalnoten. Die BBW passte in den 40er Jahren ihre Notengebung den Verbänden an, womit die beste Note nicht mehr die 6, sondern die 1 war. Damit war nun Schluss: „Die Skala der Noten für Prüfungen und Zeugnisse wird umgekehrt (6 – 1 anstatt 1 – 5); gemäss kantonaler Vorschrift ist dies sofort durchzuführen, so dass jedem Schüler ein neues Zeugnisformular ausgestellt werden muss.“<sup>152</sup> Nun stellte also die Note 6 wieder die maximal erreichbare Bewertung dar, die 1 bedeutete unbrauchbar. Als halbe Noten wurden nur die Note 5.5 und 4.5 erlaubt. Diese Regelung trat mit dem neuen Schuljahr 1966 in Kraft und sorgte für ein neues Problem, denn weder im Bundesgesetz noch in der kantonalen Verordnung fand sich nichts zur Fleissnote. So stellte sich die Frage, ob überhaupt noch eine Fleissnote erteilt werden soll, ihre Abschaffung wurde an der BBW bereits früher diskutiert. Im Grunde war sie eine



Note, welche zur Disziplinierung der Lehrlinge verwendet wurde, so z.B., ob die Hausaufgaben gemacht wurden. Ihre Abschaffung wurde bereits früher diskutiert, allerdings wollten einige Lehrpersonen dieses Instrument nicht aus der Hand geben. So landete die Frage über die Fleissnote beim kantonalen Industrie- und Gewerbeamt, welches einen Nichteinsatz fällte. Damit lag der Ball bei den Schulen, es gab aber eine Auflage. Falls Schulen weiterhin eine Fleissnote erteilten, so musste für die Notengebung die gleiche Skala wie bei der Leistungsnote verwendet werden. Dies, damit es bei einem Schulwechsel keine Missverständnisse gibt.<sup>153</sup>

Ob im Jahr 1961 für die folgenden Jahre die Vorlagen von 1953 neu gedruckt werden sollten? Wir wissen es nicht. Die Aktenstöße mit GzD-Varianten fehlen. (STAW)

Zeugnis-Neudruck 1961		Kosten
3000 Zeugnisse		
4000 Hüllen in drei Farben		
		<u>Total</u> 26.52.-
Bachdruckerei Nordradig		

Zeugnisnoten waren hin und wieder Grund für Konflikte. Zwar nahmen über die Jahrzehnte die Klagen über willkürliche Zeugnisnoten ab, hörten aber nicht auf, was auch in der mangelnden Transparenz begründet sein dürfte. Denn manch Lehrperson verwendete die Note als Erziehungsmittel, als Mittel, um aufmüpfige Lehrlinge zu disziplinieren. 1975 lesen wir von Reklamationen über Zeugnisnoten, die „in einem gewissen Mass zufällig waren, da zu wenig Teilnoten vorlagen.“ Nicht alle Lehrpersonen konnten die Noten ausreichend belegen. Wir wissen nicht, wer hier das Wort ergriff, jedenfalls wurde gefordert, dass mindestens 3 bewertete Arbeiten für eine Note nötig seien.<sup>154</sup> Dies entspricht dem heutigen Usus.

## 8.5 Streit bei den Coiffeuren

Selbst in den 60er Jahren war der Widerwille etlicher Meister gegen den Schulbesuch der Lehrlinge erheblich, so bei den Coiffeuren. Hintergrund war stets, dass man Lehrlinge, welche in der Schule waren, nicht zur Arbeit einteilen konnte, manchmal spielten auch Partikularinteressen eine Rolle. Fanden wir in den 30er Jahren wesentlich mehr Beschwerden, können wir feststellen, dass diese abnahmen, aber nicht verschwanden. Insbesondere in Kleinstbetrieben konnte der Schultag zu Problemen führen. Denn Lehrlinge wurden seit jeher, manchmal auch ausschliesslich, als billige Arbeitskraft angesehen. Interessant ist, dass wir immer wieder von der Drohung lesen, die Lehrlinge von der Schule zu nehmen, falls die Wünsche des Lehrmeisters nicht erfüllt werden. Dies war natürlich eine völlig zahnlose Drohung, denn Lehrmeister, welche ihre Stifte vom Unterricht fernhielten, wurden verzeigt.

*Trinkgeld war inoffizieller Lohnbestandteil bei den Coiffeuren. Erzielte der Lehrling zu wenig Trinkgeld, musste der Lehrmeister den Lohn aufstocken, verdiente er genug Trinkgeld, zog ihm dies der Lehrmeister vom Lohn ab. Wussten die Kunden, dass das Trinkgeld in der Tasche des Lehrmeisters landete? (STAW)*

Der Lehrmeister hat das Recht, die jeweiligen Trinkgeldergebnisse des Lehrlings zu kontrollieren. Der Lehrling hat sich genau an die Anweisungen des Lehrmeisters zu halten und über die Trinkgelder Buch zu führen.

Dieser Beschluss ist für die neuen Lehrverhältnisse ab sofort in Kraft. Die bereits bestehenden Verträge sollen ab 1. Juli 1971 den neuen Richtlinien angepasst werden."

Trinkgeld-Kontrollblätter können bezogen werden bei der Familienausgleichskasse (FAK) des CMV, Postfach 666, 8021 Zürich (Tel. 53 28 18, Carl Spitteler-Str.28). Ein Musterblatt finden Sie in der Beilage.

Nach Kenntnisnahme dieses Verbandsbeschlusses empfehlen wir Ihnen, im Lehrvertrag (Ziff.15) die folgende Vereinbarung zu treffen:

- |                        |                |                                |
|------------------------|----------------|--------------------------------|
| 1. Lehrjahr pro Monat: | Fr. 60.- Lohn  | + Fr. 80.- Trinkgeld-Garantie  |
| 2. Lehrjahr pro Monat: | Fr. 80.- Lohn  | + Fr. 120.- Trinkgeld-Garantie |
| 3. Lehrjahr pro Monat: | Fr. 100.- Lohn | + Fr. 150.- Trinkgeld-Garantie |
| 4. Lehrjahr pro Monat: | Fr. 150.- Lohn | + Fr. 200.- Trinkgeld-Garantie |

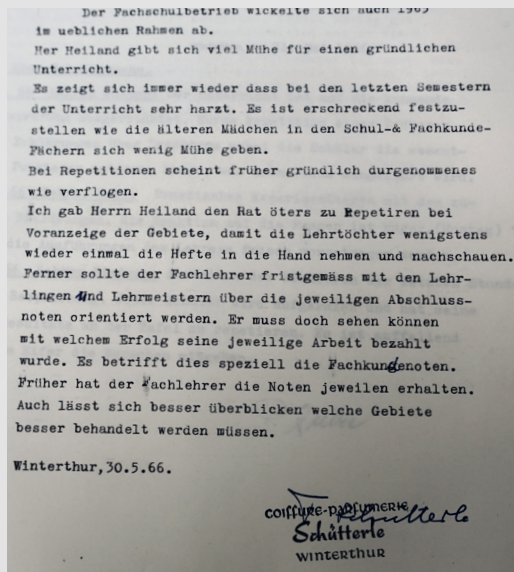
Selbstverständlich gehören die Trinkgeld-Einnahmen, die den vom Lehrmeister garantierten Betrag übersteigen, dem Lehrling resp. der Lehrtochter.



*Anlässlich eines Arbeitsbesuchs bei Dominka Viktorinová (ganz links) zu Coronazeiten bei Orinad im Stadttor, erhielt der Layouter eine Vollrasur. Das scheint heute nicht ganz üblich zu sein – aus diesem Grund waren die Lernenden Coiffeusen angehalten, ihrer Kollegin Sonia mit Interesse zu assistieren.*

1960 erreichte uns ein Schreiben eines reichlich angesäuerten Verbandspräsidenten namens Sagarra. „Die Sektion weigere sich, Lehrlinge nach dem Mittwoch für die Schule frei zu geben. [...] die Lehrbetriebe ohnehin wenig Lust hätten, Lehrlinge auszubilden. Wenn die Schule ihnen einen weiteren Knebel zwischen die Beine werfe, so würden die der Sektion angehörenden Lehrmeister ihre Lehrlinge einfach nicht mehr zur Schule schicken.“ Der Vorsteher antwortete, dass die Schule aufgrund der Raumnot nicht in der Lage sei, dem Verband entgegenzukommen. Danach kippte die Stimmung vollends, obwohl es nicht so weit hätte kommen müssen. Auf Bodmers: „Meine Entgegnung, dass der Lehrmeister gesetzlich verpflichtet sei, den Lehrling zum Besuch der Berufsschule während der Arbeitszeit zu ermöglichen und dass die Berufsschule ihrerseits die Bedürfnisse der Lehrbetriebe als Wunsch, nicht aber als Bedingung, soweit als möglich zu berücksichtigen bereit sei [...]“ folgte ein konstruktiver und umsetzbarer Vorschlag Sagarras, dumm nur, dass er gleich noch eine kräftige Drohung hinterherschickte: „die Sektion schreibe nun direkt an das Schulamt.“<sup>155</sup> Bodmer liess sich dies nicht bieten.

## Coiffeur-Dynastie Heiland und die BBW



*Der Beweis. Max Heiland Junior arbeitete bei uns. Coiffeurmeister Schütterle zeigt sich beim Unterrichtsbesuch gönnerhaft und gibt Rat. (STAW)*

Es gab eine Zeit, sie ist schon länger her, da war der Name „Heiland“ in Winterthur Inbegriff der Friseurkunst. Im renommierten Coiffeur-Geschäft wurde vor der Jahrhundertwende nicht nur frisiert, Gründer Heiland, sein Vorname ist uns nicht bekannt, war auch Bader und Chirurg, zog Zähne und setzte heisse Schröpfgläser an.

Heiland, ein Holländer, lernte im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/1871 als Sanitäter Rasieren und Haareschneiden. Nach dem Krieg liess er sich in Winterthur nieder, die genauen Umstände kennen wir nicht. Neben dem Coiffeurladen betrieb er auch ein Restaurant über dem Lokal an der Steinberggasse 31 (1952 zog der Laden an die Metzgasse 7). Max Heiland Senior, sein Sohn, kam zu uns in die Berufsschule. Wir finden seinen Namen aber nur einmal in den Akten. Er wurde wegen Verstoß gegen das Lehrlingsgesetzes verzeigt, mehr wissen wir nicht. Max Heiland Junior war der nächste, er besuchte die BBW als Herren- und Damencoiffeurlehrling, heimste bereits als Lehrling nationale und internationale Preise ein, danach ging er auf Wanderschaft und kehrte nach Winterthur zurück, um bei uns als Gewerbelehrer zu arbeiten. Er heiratete Elisabeth Schoch, welche 1969 den Weltmeistertitel im Make up gewann. Max Heiland arbeitete auch als Künstler und war bekannt für seine Textil-Collagen. René Heiland, sein Bruder, wurde noch eine Ecke berühmter. Auch er ging bei uns in die Lehre. Er frisierte in den 60er Jahren die Missen der Schweiz bei ihren Auftritten im Ausland, besuchte den Sultan von Oman, der ihm das teuerste Parfüm der Welt schenkte. Er lernte die Beatles kennen und lancierte als erster Coiffeur der Schweiz die Pilzkopf-Frisur. Zudem war er Bobfahrer und gewann 1952 auf der Natureisbahn von Hinwil den Schweizermeistertitel, dies in Militäruniform, denn er war gerade im WK und damals musste man auch am Wochenende die Uniform tragen. An der WM 1953 in Garmisch schoss sein Bob aus der Kurve, der Steuermann starb, er verletzte sich mittelschwer.

Mit der Pensionierung von René Heiland 1995 endete eine hundertjährige Coiffeur-Tradition.

Mit der Pensionierung von René Heiland 1995 endete eine hundertjährige Coiffeur-Tradition.

*Der Landbote, 10.03.2012, NZZ: E. Meyer 02.11.1996, 100 Jahre Coiffeur-Tradition von drei Generationen zu Ende. In: Zeilupe, das Magazin der Pro Senectute, Nov. 1996 Nr. 11, Ein Oldie-Bob zum Anbeissen. Andelfinger Zeitung 12.12.2024.*

## Coiffeurdynastie Sagarra

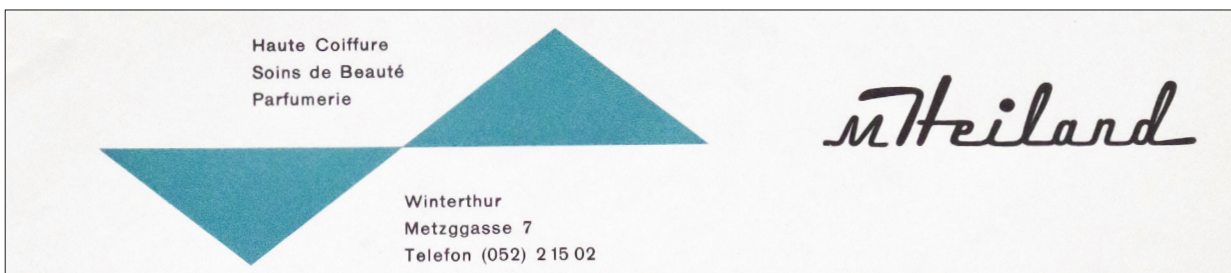
Die Familie Sagarra ist bis heute im Business um die Haare dabei und auch diese Coiffeur-Dynastie hat einen international erfolgreichen Sohn: René.

Wir wissen nicht, ob dieser Verbandpräsident der Vater oder der Grossvater von René Sagarra ist. Denkbar, dass sich der Vater Pascal – oder hiess er Willi?, der mit unserem Vorsteher stritt, zu uns in die Lehre ging und fast 40 Jahre als Lehrlingsexperte tätig war. Sein Sohn René ging ebenfalls zu uns in die Lehre, übernahm aber den väterlichen Betrieb nicht, sondern wurde stattdessen Weltmeister im Rock'n'Roll und hatte zahlreiche Tanzauftritte bei inländischen und ausländischen Fernsehstationen. Der Coiffeursaloon Sagarra scheint in Winterthur angesehen gewesen zu sein, der Salon stand an der Rudolfstrasse und kam bei der Damenwelt sehr gut an, offenbar waren sie sehr kreativ unterwegs. Generell finden wir nicht viele Informationen und können daher keine weiteren Bezüge zur BBW machen.

*Saiten, Ostschweizer Kulturmagazin, Ausgabe vom 8. Oktober 1972.*

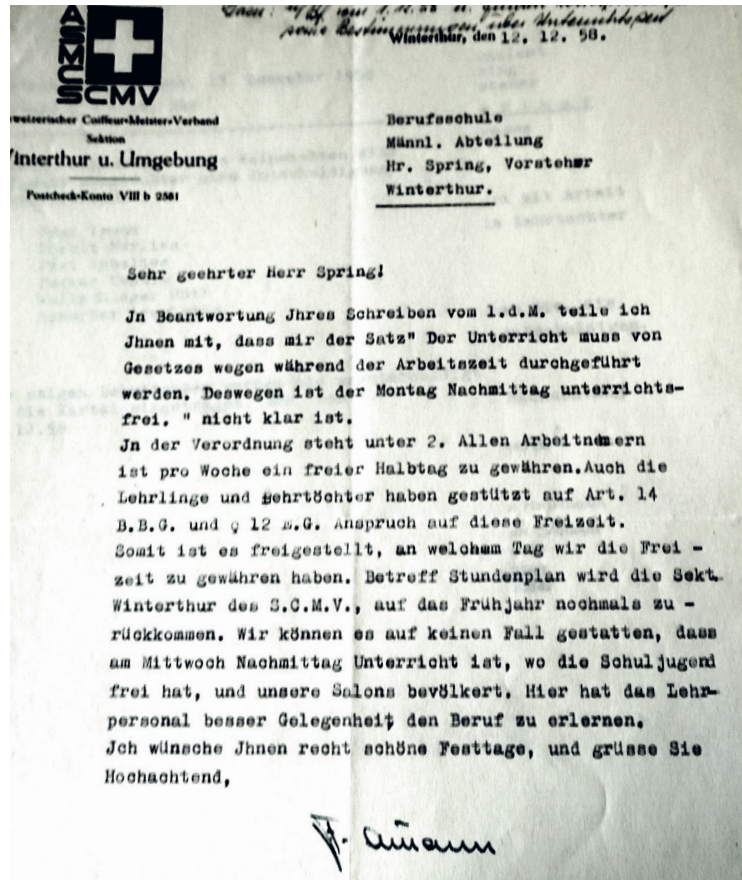
Unser Vorsteher liess beim Schulamt seinem Ärger freien Lauf: „Mit dem früheren Präsidenten, Herrn Ammann in Effretikon, konnte die Beziehung in geordnete Bahnen geleitet werden. Wenn der neue Präsident glaubt, mit Beschwerden und mit der kollektiven Drohung, den Lehrlingen den Unterrichtsbesuch zu verbieten, die Schule unter Druck setzen zu können, so muss vermutlich die Schule vorerst ihre Stellung im Interesse der Schüler so deutlich sichern, dass auch Herr Sagarra die Sprache versteht, bevor sie die sonst üblichen Wege des gegenseitig korrekten Gesprächs einschwenkt. Wir halten dieses Verfahren im vorliegenden Falle umso eher für angemessen, als Herr Sagarra auch in Telefongesprächen mit dem Kanzleipersonal sich eines ungehörigen Tones bedient hat.“ Die Absicht des Verbandspräsidenten Sagarra

*Der Briefkopf von Max Heilands Salon an der Metzggasse in den Sechzigerjahren – was für ein Design! (STAW)*



war nur zu offensichtlich. Am Montagnachmittag waren die meisten Salons geschlossen, am Montagmorgen lief nicht viel. Daher war der Montag in der Regel der freie Tag der Lehrlinge, entsprechend sah der Verband den Montag als idealen Schultag an. Bereits Vorsteher Spring beharrte darauf, dass der Unterricht während der Arbeitszeit stattfinden muss und hatte deshalb Sagarras Vorgänger Ammann an der Backe, denn der war mit dieser Interpretation der Verordnung gar nicht einverstanden.<sup>156</sup> Auch Ammann ärgerte sich über den Schultag. „Wir können es auf keinen Fall gestatten, dass am Mittwoch Nachmittag Unterricht ist, wo die Schuljugend frei hat, und unsere Salons bevölkert. Hier hat das Lehrpersonal besser Gelegenheit, den Beruf zu erlernen.“<sup>157</sup>

*Alles eine Frage der Auslegung? Verbandspräsident Ammann bezweifelt, dass der Unterricht während der Arbeitszeit stattfinden muss. Den Montag sahen sie als idealen Schultag an, denn am Nachmittag hatten die Salons zu. (STAW)*



## 8.6 Die Einführung einer Sportwoche

Ferien waren früher auf die Interessen der Höfe ausgerichtet. Dementsprechend passt das Wort Ferien eigentlich nicht, es war Arbeit an einem anderen Ort. Ferien, so wie wir sie heute kennen, waren lange Zeit jenseits der Vorstellungskraft. Entweder leistete man „Dienst“ in der Landwirtschaft oder man verdiente sonstwie Geld, denn davon war sowieso immer zu wenig da, Ferien machen, das war für die meisten fern jeder Möglichkeit. Daher ergaben Ferien keinen Sinn: Für Freizeitaktivitäten fehlte das Geld, in den kleinen, dunklen Wohnungen rumzusitzen war nicht gerade eine frohe Aussicht. Bis zum 2. Weltkrieg änderte sich über die Jahrhunderte erstaunlich wenig, doch dann trafen mehrere Veränderungen aufeinander. Es wurden immer weniger Erntehelfer in der Landwirtschaft benötigt, die Tourismusbranche erlebte eine tiefe Krise und die Löhne stiegen in allen Branchen kräftig. Die Lösung lag auf der Hand: Angestellte und Arbeiter sollten die Tourismusbranche wieder Schwung verleihen – doch dafür brauchten sie Ferien. Natürlich bewogen noch weitere Gründe das Parlament dazu, Ferien gesetzlich zu verankern, so Erholung und Energie tanken. Mit dem Inkrafttreten des Arbeitsgesetzes von 1966 wurden Ferien auf Bundesebene, verankert. Der gesetzliche Mindestanspruch betrug 14 Tage, in der Praxis lagen sie bei drei Wochen und stiegen bis in die 80er auf 5 Wochen.<sup>158</sup>

### Skilager – ein «Hit»!

**S**chon in den zwanziger Jahren, aber auch in den nachfolgenden Jahrzehnten, nahmen an den überaus beliebten Lehrlingsskilagern und Skitouren ungezählte Stifte und Stiftinnen teil. Betreut waren sie insbesondere von sportfreundlichen Lehrern der Berufsschule. Von der Freude und Begeisterung der jungen Leute zeugten in der Folge zahlreiche Berichte und Fotos in der Hauszeitung.

*Ski gefahren wurde im Tösstal und am Bachstel, die Lehrlinge der Firma Gebr. Sulzer übernachteten oberhalb von Fischenthal in der Neugüetlihütte (s. unten; Platz für 20 Personen), auf Strohsäcken und unterschweren Wolldecken, wer ein dringendes Bedürfnis hatte, ging ins Freie, waschen tat man sich im Schnee. Der Text stammt aus einer Beilage der Sulzer Horizonte, Ausgabe April 1989. (Bild: gruppenhaus.ch)*



Seit es die Schule gibt, gibt es Schulferien – eine Behauptung, für die viel spricht. An der BBW gab es seit dem ersten Schuljahr Schulferien. Sie dienten dazu, dass die Lehrlinge auf dem elterlichen Hof helfen konnten. In den Frühlingsferien wurde gesät, im Sommer und Herbst geerntet. Die exakten Termine scheinen die Schulen autonom getroffen zu haben, die Schulferien der BBW waren weder deckungsgleich mit denen unserer Schwester- schule BFS noch mit den Ferien der Volksschule. Nach dem 2. Weltkrieg begann sich das Freizeitverhältnis zu verändern. Die Landwirtschaft brauchte weniger Arbeitskräfte und dank steigenden Löhnen konnten sich immer mehr Arbeiter Ferien leisten. In den 50er Jahren etablierten sich Skilagerwochen, neue Bergbahnen machten den Skisport massentauglich und den Skitourismus zum wichtigsten Wirtschaftszweig der Alpentäler. In den 60er und 70er Jahren erlebten die Skiorte einen Boom, Skifahren wurde zum Trend, man machte im Winter Ferien um Ski zu fahren, Skifahren wurde zum Breitensport, Vico Torriani drückte mit seinem Ohrwurm „Alles fährt Schi“ das Schweizer Lebensgefühl dieser Zeit aus.<sup>159</sup>

Meine Argumente sind:

1. „Das ganze Volk fährt Ski.“ – also auch der Gewerbelehre.
2. Jedermann leistet sich mit seiner Familie. Skifahren. Soll allein der Gewerbelehre von Winterthaur zu Hause bleiben müssen?
3. Wie sollen wir in Zukunft jüngere Gewerbelehre erhalten, wenn wir nicht einmal das Selbstverständliche, nämlich Skifahren, bieten können?
4. Eine Woche, die das späte Winter-Frühlingquartal umschließt, wird sich für den Lehrer wohlknaud an. Er beginnt mit frischen Kräften, was vor allem den Schülern zugute kommt.

Die Sportferien wurden begrüsst, das Skifahren auch. Eine Sportwoche traf auf Widerstand. Lehrer Schibli (oben) ist dafür, argumentiert mit der Erhöhung der Attraktivität des Gewerbelehrerberufs, sein Kollege Müller sieht das anders, die Familie komme zu kurz. (STAW)

#winterthur, 24. Januar 1971

Sportwoche  
Lehrer : ... Müller...

Lehrerumfrage

Liebe Kollegen,

auf Anregung von Kollege Max Zimmermann gelange ich mit einer Bitte an Sie. Nachdem die Versuchsperiode der Sportwoche nun zu Ende geht und die Erfahrung gezeigt hat, dass die Zahl der Absenzen kaum zurückgegangen ist, dass aber der Lehrer dieses Unterbruches bedarf, liegt es an uns neue und stichhaltige Begründungen zu sammeln. Argumente können wohl aus einer Diskussion wachsen, doch oft sind es Gedankenblitze, die in einer stillen oder turbulenten Stunde auftauchen. Notieren Sie bitte alle diese Gedanken auf diesem Blatt und senden Sie es nach der hoffentlich nicht letzten Sportwoche an den Protokollführer des Konventes: Ernst Frick, Gewerbl. Berufsschule, Merkurstrasse 12, 8400 Winterthur.

Ich hoffe damit die Grundlagen für einen fundierten Antrag an den Schulrat zu sammeln und den nächsten Konvent zeitlich zu raffen.

Meine Argumente sind:

*Auch der Gewerbelehrer hat ein Anrecht darauf mit seinen Kindern zusammen in die Winterferien fahren zu können.*

## Ferienkolonien – ein Schweizer Exportschlager

Bereits 1876 führte der Pfarrer Hermann Walter Bion ein Ferienlager für Kinder und Erwachsene durch. Diese waren einfach ausgestattet, Einkauf und Arbeiten wurden von den Teilnehmern gestemmt. Daneben unternahm man Spaziergänge und Ausflüge. Diese Ferienlager ermöglichten Kindern der Unterschicht einen Aufenthalt in der Natur. Hintergrund waren die schlechten hygienischen Bedingungen der Unterschicht und der allgemein schlechte Gesundheitszustand der Kinder, welche Bion schockierten. In diesen Lagern sollten sie dank der frischen Luft wieder zu Kräften kommen. Die Idee Bions fand reichlich Nachhall. Landauf landab kauften Schulgemeinden, Vereine und Firmen Ferienhäuser, um Ferien anbieten zu können. Die Idee der Ferienkolonien verbreitete sich von der Schweiz aus über ganz Europa, in die USA, Südamerika und Japan.



*Ferienhäuser waren zahlreich. Winterthurer Schulen, Vereine oder Firmen boten Lager vor allem im nahen Tösstal an. Hier das Ferienheim des Kreisturnverband Winterthur in Sternenberg.*

In den 60er Jahren fingen sich die Feriengewohnheiten zu ändern an, immer mehr Menschen konnten sich Ferien leisten. So veränderte sich auch der Charakter der Ferienkolonien, die sich spezialisierten, sie begannen, den Schwerpunkt auf eine sinnvolle Freizeitgestaltung zu legen.

*Text: Hans-Ulrich Grunder: Ferienkolonien, in: Historisches Lexikon der Schweiz.  
Bild: winterthur-vorhersehbar.ch*


Die grossen Ausbildungsbetriebe boten ihren Lehrlingen ein vielseitiges Programm an. Sie organisierten für die Lehrlinge Exkursionen, Wanderlager, Skilager, Sporttage, u.a. Sie taten dies, um die Lehre und das Lernen attraktiver zu machen, darum fanden diese Lager während der Arbeitszeit statt. Das war ein neues Phänomen, bisher fielen diese Wochen in die Ferienzeit oder „wurden von der Firma als Ferien getarnt.“ Meist besaßen die Ausbildungsbetriebe eines oder mehrere Ferienhäuser. Die Firma Gebr. Sulzer beispielsweise führte 14-tägige Lager in ihrem eigenen Ferienhaus „Hörnli“ durch, wobei eine Woche als Ferien galt und eine Woche unbezahlt blieb. Offenbar hielt sich die Begeisterung der Lehrlinge über das „Hörnli“ in Grenzen, so beschied ein Sulzer-Vertreter anlässlich eines runden Tisches beim kantonalen Amt für Berufsbildung, „unsere Lehrlinge

wollen gar nicht aufs Hörnli.“ Wie wir das auch immer deuten wollen. Generell scheint die Lust der Lehrlinge an Lager teilzunehmen mit der Zeit abgenommen zu haben, vielleicht war sie nie besonders hoch. Die Betriebe beklagten immer weniger Anmeldungen bei den freiwilligen Lagern, die Anmeldezahlen lagen im einstelligen oder tiefen zweistelligen Bereich. Die Firma Schlatter AG aus Schlieren beklagte 400 Absenzen für ein Lager, wahrscheinlich organisierten sie das Lager mit mehreren Firmen zusammen, Rieter meldete, dass sich von 250 Lehrlingen lediglich 4 Lehrlinge anmeldeten.<sup>160</sup> Die Firmen hielten trotzdem an den Lagern fest.

Während die Zusammenarbeit zwischen Sulzer und der BBW eng war, hören wir selten etwas von der Firma Rieter. Im Gegensatz zur SLM war Rieter wenig amüsiert darüber, dass ihre Lehrlinge in der Berufsschule Sulzer unterrichtet wurden, denn der Name der Schule stand auch auf dem Zeugnis. (STAW)

**Rieter**

MASCHINENFABRIK RIETER A.G. WINTERTHUR SCHWEIZ



**EIN**

18. JAN. 1971

Kant. /

Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich  
 Amt für Berufsbildung  
 Herr Dr. H. Chresta  
 Kaspar-Escherhaus  
 8090 Zürich

IHRE ZEICHEN

UNSERE ZEICHEN  
Zie/du

CH-8405 WINTERTHUR  
14. Januar 1971

Zeugnis für unsere in der Werkschule Sulzer ausgebildeten Lehrlinge

---

Sehr geehrter Herr Dr. Chresta

Wir erlauben uns, Sie auf ein Problem hinzuweisen, das uns schon seit einiger Zeit beschäftigt:

Unsere Lehrlinge der Berufe "Giessereitechnologie" und "Modellschreiner" haben - da an der gewerblichen Berufsschule Winterthur keine entsprechenden Klassen geführt werden - den obligatorischen Berufsschulunterricht an der Werkschule der Gebr. Sulzer AG zu besuchen,

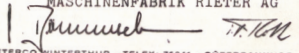
Das führt zum für uns unannehmbaren Umstand, dass die entsprechenden Lehrlinge - obwohl durch die Firma Rieter ausgebildet - mit einem Zeugnis versehen werden, das für Drittpersonen den Eindruck erwecken muss, die Lehre sei bei Sulzer absolviert worden. Wie Sie dem beiliegenden Zeugnis entnehmen können, haben wir sogar unsere Lehrmeisternoten ins Sulzer-Zeugnis einzutragen.

Wir möchten Sie deshalb anfragen, ob es nicht möglich wäre, diesen Lehrlingen ein anderes Zeugnis-Formular (ev. neutral, ev. Gewerbl. Berufsschule Winterthur) auszuhändigen. Ueberdies stellt sich die Frage, ob diese Klasse nicht überhaupt an der gewerblichen Berufsschule Winterthur geführt werden könnte.

In der Hoffnung, dass Sie unserem Problem Verständnis entgegenbringen können, erwarten wir gerne Ihre gelegentliche Antwort an unser Ausbildungswesen.

Mit freundlichen Grüßen  
und vorzüglicher Hochachtung

MASCHINENFABRIK RIETER AG



Beilage

TEL.: 052-8621 21 · TELEGRAMME: RIETERCO WINTERTHUR · TELEK: 76241 · GÜTERBAHNHOF, WINTERTHUR-TÖSS





## Auszug

aus dem Protokoll des Schulrates von Winterthur

vom 5. Juli 1968

### Künftige Ferienregelung

#### Regelung der Berufsschulen

Der Gewerbelehrerkonvent stellt mit Datum vom 6. Mai 1968 folgende Anträge:

1. Die Schulleitungen sind zu ermächtigen, während einer Versuchsperiode von vier Jahren die Sportwoche einzuführen.
2. Die Regelung an den drei Schulen hat sich nach den speziellen Verhältnissen zu richten.

Die Geschäftsprüfungskommission beantragt dem Schulrat, das Gesuch innerhalb der 12 Wochen Ferien gutzuheissen und die gewünschte Sportwoche zu bewilligen, jedoch ebenfalls als Versuch für die drei Jahre 1969 - 1971.

Gewerbelehrer E. Schlegel begründet nochmals das Begehren der Gewerbelehrer, das der Schulrat bisher aus unverständlichen Gründen immer abgelehnt habe, und erläutert die Lösung für jede Berufsschule.

R. Wyss stellt richtig, dass bisher immer von einer 13. Ferienwoche an den Berufsschulen die Rede war. Die Schulbehörden waren nicht so stur, denn sonst hätten sie dem hauswirtschaftlichen Jahreskurs an der weiblichen Berufsschule die Sportwoche im Februar nicht bewilligt.

Der Schulrat stimmt dem Gesuche des Gewerbelehrerkonventes, mit Begrenzung der Versuchsperiode auf drei Jahre (1969, 1970, 1971), zu.

Mitteilung an die Vorsteher der beiden Berufsschulen.

Für richtigen Auszug:  
der Protokollführer:

*B. Kraft*

*Mit dem Schulratsbeschluss für eine Sportwoche ist erstmals eine dreijährige Versuchsperiode gekoppelt. (STAW)*

Waren die Lehrlinge einer grossen Firmen in einem Lager, fehlten ganze Klassenzüge. Es wurde beklagt, dass Lehrer „granatenverrückt“ werden und Lehrlinge kleiner Firmen eifersüchtig. Vorsteher Bodmer berichtete von einem Lehrmeister, der die Bussen für unentschuldigte Absenzen wegen Lager bereits ins Budget aufgenommen habe.<sup>162</sup>

An der Berufsschule sorgte man sich seit jeher um die Freizeit der Lehrlinge, man sah sich in der Verantwortung. Mit dem sich ändernden Freizeitverhalten machte man sich Gedanken, wie man die Jugendlichen, insbesondere die finanziell und sozial schlecht gestellten Lehrlinge in den Ferien unterstützen konnte, auch damit sie nicht aus mangelnder sinnstiftender Beschäftigung Dummheiten begehen. Die Gedanken kreisten auch um Ferienlager. Und so sprangen die Berufsschulen – als letzte – auf den Zug auf. An der BBW wurde erst Ende der 60er Jahre eine Sportwoche und Sportferien zum Thema. Denn während die Volksschule bereits zwei Wochen Sportferien kannte, wurde an der BBW von Neujahr bis zu den Frühlingsferien unterrichtet, Sportferien existierten nicht, allerdings mehrten sich die Stimmen, welche eine zusätzliche Ferienwoche begrüßten. Die Rufe nach einer Ferienwoche im Winter wurden also lauter. Ein gewichtiges Argument dafür war, dass das lange Wintersemester an den Kräften zehrte, sowohl bei Schülern, wie auch Lehrpersonen, „Grippe und Erkältungen werden mit Pillen unterdrückt“. Durch die Sportwoche könnten Kräfte aufgetankt und Pendenzen abgearbeitet werden. Schliesslich entschied der Schulrat der Stadt Winterthur am 5. Juli 1968, dass die Schulleitungen der Berufsschulen eine Sportwoche ab 1969 einzuführen haben, probeweise für drei Jahre. Damit waren aber nicht Sportferien gemeint, sondern ein Skilager. Die BBW ging 1969 nach Grindelwald, auch 1970 zusammen mit der Gewerbeschule Weinfelden.<sup>163</sup> Nach wie vor gab es keine offiziellen Sportferien und so stellte sich ein administratives Problem. Die Abwesenheit musste entschuldigt werden. Die Lösung sah man in der Bewilligung von Ferien, wir wissen nicht, wie wir uns das vorstellen



*Auch heute sehr begehrt: Nachdrucke von Tourismusplakaten Schweizer Skisportdestinationen. (etsy.com)*

auf die Durchführung einer Exkursion im Winterhalbjahr verzichten. Während der Februarferienwoche der Volksschule sind manchmal bis zu 3/4 der Schüler abwesend.

R. Stahel: Das Baugewerbe würde eine solche Winterferienwoche begrüssen; manchenorts ergäbe sich ein wenig mehr Spielraum für die Ansetzung der Lehrlingsferien. R. Häny empfiehlt die Einführung der Sportwoche. Ob eine Kompensation zu einem andern Termin erfolgen soll, wäre noch zu entscheiden. K. Fechter spricht sich gegen eine Kompensation aus, da sie praktisch nur zulasten der Sommerferien erfolgen könnte.

Die Kommission beschliesst einmütig, die Einführung einer 13. Ferienwoche im Februar zu befürworten. Es wird davon Vormerk genommen, dass der Lehrerkonvent allenfalls mit einer entsprechenden Verkürzung zu einem andern Termin bereit wäre.

*Gut Ding will Weile haben. Schon in einem Sitzungsprotokoll von 1962 geistert die Sportwoche als 13. Ferienwoche durch die Köpfe der Lehrerschaft. (STAW)*

müssen. Für Ferien mit der Familie oder einem Lager, so die Absicht, sollte die Schule Bewilligungen aussprechen. Vorausgesetzt, die Leistungen stimmten und wenn der Lehrling die Schule regelmässig besuchte. Wurden Lehrlinge aus ärmlichen Familien wegen schwacher schulischer Leistungen der Lagerbesuch verweigert, wo die Schule sich doch für deren Freizeit verantwortlich sah? Über die Lager selber erfahren wir nichts, auch nicht, ob daneben Unterricht für die Daheimgebliebenen durchgeführt wurde, vieles deutet darauf hin.

Das Skilager kam gut an, eine Weiterführung stand ausser Frage. Allerdings muss man ergänzen: nicht bei allen kam es gut an. Die Lehrpersonen waren wenig amüsiert. Sie begrüssten zwar die Sportwoche, da ein langes Quartal so unterbrochen wurde und viele Korrekturen wegen Prüfungsarbeiten anstanden, aber nicht den Umstand, dass sie diese Sportwoche in einem Skilager verbringen mussten. Gewissermassen wünschten sie sich also eine schulfreie Phase.<sup>164</sup>



## 9. Quellen- und Literaturverzeichnis

### 9.1 Quellen, Nachschlagewerke

#### BBW

Archiv der Berufsschule BBW

#### HLS

Historisches Lexikon der Schweiz

#### Ferien

Schumacher, Beatrice: Ferien, in: Historisches Lexikon der Schweiz  
<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007629/2015-03-17/>

#### Skisport

Reto Müller, Skisport, in: Historisches Lexikon der Schweiz  
<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/026210/2011-11-21/>

#### STAW Stadtarchiv Winterthur

STAW A 40.131.1  
STAW A 40.131.4  
STAW A 40.131.5  
STAW A 40.131.6  
STAW A 40.131.9  
STAW A 47/3  
STAW A 47/4  
STAW A 47/9  
STAW A 47/11  
STAW A 47/12  
STAW A 47/20  
STAW A 47/86  
STAW A 47/109  
STAW A 47/115  
STAW A 47/122  
STAW A 47/123  
STAW A 47/124  
STAW A 47/125  
STAW A 47/126  
STAW A 47/140  
STAW A 47/144  
STAW A 47/148  
STAW A 47/158  
STAW A 47/165  
STAW A 47/166  
STAW A 47/168  
STAW A 47/169  
STAW A 47/170  
STAW A 47/347  
STAW A 47/348

STAW A 47/349  
STAW A 47/351  
STAW A 47/352  
STAW A 47/354  
STAW A 47/355  
STAW A 47/356  
STAW A 47/357  
STAW A 47/358  
STAW A 47/360  
STAW A 47/361  
STAW A 47/368  
STAW A 47/390  
STAW A 47/391  
STAW A 47/420  
STAW A 47/425  
STAW A 47/451  
STAW A 47/462

## **9.2 Berichte, Zeitungen, weitere Medien**

### **Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen**

ASU 1969 I – Boser, Lukas: Militärkarrieren von Bildungsexperten zwischen 1875 und 1914, Heft 54/55, 1968/1969.

ASU 1969 II – Dähler, Friedrich: Die gesetzliche Einführung des Turn- und Sportunterrichts an Berufsschulen, Masterarbeit, Heft 54/55, 1968/1969.

### **Bbaktuell**

Bbaktuell – News aus der Berufsbildung vom 16. September 2008. Herausgegeben vom SDBB und BBT

### **Bbl – Bundesblatt**

BbI 1962 – Band 2, Heft 44 vom 1. November 1962.

Bbl 1977 – Band 1, Heft 9 vom 28. Februar 1977.

### **SB – Schweizerische Bauzeitung**

SB 1975 – Heft 32/33 vom 11. August 1975.

### **SRF – Schweizer Radio und Fernsehen**

Antenne 1 – Sendung vom 15.05.1964.

Antenne 2 – Sendung vom 22.11.1971.

## 9.3 Literaturverzeichnis

O.A.

Stimmen der Schüler  
Ausschnitte aus Stundenaufsätze  
In: 150 Jahre Gewerbeschule Winterthur o.J. O.A.

O.A.

Katalog der Ersten schweizerischen Ausstellung der kunstgewerblichen und technisch-gewerblichen Fachschulen, Kurse und Lehrwerkstätten 1892 in Basel. Herausgegeben im Auftrag des schweiz. Industriedepartements von der Allgemeinen Ausstellungskommission. Deutsche Ausgabe. Basel o.J.

Häberle Alfred

100 Jahre Gewerbeverband Winterthur und Umgebung 1874-1974  
304. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1974

Sutter Meinrad

Von der Zunft und vom Hohen Schulkonvent zum Mittelschul- und Berufsbildungsamt.

Zur Geschichte der Mittelschule und der Berufsbildung und ihrer Verwaltung im Kanton Zürich 1798-2012

Zürich 2013

Wettstein, Emil

Berufsbildung – Entwicklung des Schweizer Systems  
Bern 2020

Wettstein, Emil

Die Entwicklung der Berufsbildung in der Schweiz  
O.O. 2005

Ziegler, Alfred

Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Gymnasiums und der Industrieschule in Winterthur, erster Teil - Die Vorgeschichte des Gymnasiums und der Industrieschule Winterthur 1309-1862  
Winterthur 1912

## 10. Verweise

- 1 STAW 390.
- 2 Ebd.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd.
- 5 Ebd.
- 6 Ebd.
- 7 Ebd.

- 8 Ebd.  
9 STAW 360.  
10 Ebd.  
11 STAW 347.  
12 Ebd.  
13 Ebd.  
14 STAW 348.  
15 STAW 347.  
16 STAW 349.  
17 STAW 347.  
18 STAW 352.  
19 STAW 354.  
20 Ebd.  
21 Ebd.  
22 Ebd.  
23 STAW 368.  
24 STAW 355.  
25 Ebd.  
26 STAW 357.  
27 STAW 358.  
28 STAW 356, STAW 361.  
29 STAW 356.  
30 STAW 357.  
31 STAW 358.  
32 STAW A 40.131.6.  
33 STAW A 40.131.5.  
34 Ebd.  
35 Ebd.  
36 Ebd.  
37 Ebd.  
38 SB 1975.  
39 Ebd.  
40 STAW 126.  
41 STAW 40 131.6.  
42 O.A., Stimmen der Schüler, S. 30.  
43 STAW 356.  
44 STAW 357, STAW 420.  
45 STAW A 40.131.6, STAW A 40.131.9.  
46 STAW 390, STAW A 40.131.9.  
47 STAW 391, STAW A 40.131.9.  
48 STAW A 40.131.9.  
49 STAW A 40.131.6.  
50 STAW 4.  
51 STAW 390.  
52 STAW A 40.131.9.  
53 Siehe Band I.  
54 Ebd.  
55 Ebd.  
56 O.A., Katalog der Ersten schweizerischen Ausstellung.  
57 Siehe Band IV.

58	STAW 123.
59	Ebd.
60	STAW 3, STAW 124, STAW 144.
61	STAW 3, STAW 124, STAW 148.
62	STAW 4.
63	STAW 148.
64	Ebd.
65	Häberli, 100 Jahre Gewerbeverband, S. 323.
66	Suter, Von der Zunft, S. 83.
67	BbI 1962.
68	STAW 3.
69	Antenne 2.
70	STAW 3.
71	Antenne 2.
72	Antenne 1.
73	Suter, Von der Zunft, S. 87-88. Wettstein, Berufsbildung, S. 58-59.
74	Suter, von der Zunft, S. 83-88.
75	Wettstein, Berufsbildung, 116f.
76	Wettstein, Entwicklung der Berufsbildung, S. 68.
77	Wettstein Berufsbildung S. 36, Wettstein, Entwicklung der Berufsbildung S. 69-70.
78	Wettstein, Berufsbildung, S. 36, Wettstein, Entwicklung der Berufsbildung, S. 69.
79	Wettstein, Berufsbildung, 69-71.
80	Bbl 1977.
81	Suter, Von der Zunft, S. 88. Wettstein, Berufsbildung, S. 161f., Wettstein, Entwicklung der Berufsbildung S. 59.
82	STAW 9, STAW 11, STAW 20.
83	Bbl 1977, Wettstein, Entwicklung der Berufsbildung S. 59. STAW 4.
84	STAW 425.
85	Wettstein, Berufsbildung, S. 168.
86	Bbaktuell.
87	Wettstein Berufsbildung S. 168, Suter, Von der Zunft, S. 89-90.
88	STAW 3, STAW 126.
89	STAW 126, STAW 148.
90	STAW 9.
91	Suter, von der Zunft, S. 89-90, STAW 158, Wettstein Berufsbildung S. 168.
92	STAW 158.
93	STAW 124.
94	STAW 158.
95	Ebd.
96	Ebd.
97	STAW 9, STAW 12, STAW 158.
98	STAW 12, STAW 158.
99	STAW 158.
100	STAW 123.

101 STAW 354, STAW A 40.131.1.  
102 STAW 123, STAW 462.  
103 STAW 158.  
104 STAW 165.  
105 STAW 169.  
106 STAW 4, STAW 86, STAW 123, STAW 165.  
107 Ebd.  
108 STAW 158.  
109 STAW 123.  
110 STAW 4, STAW A 40.131.4.  
111 STAW 115, STAW 124.  
112 STAW A 40.131.4.  
113 STAW 123.  
114 STAW 168.  
115 Ebd.  
116 STAW 125.  
117 Ebd.  
118 STAW 124, STAW 169.  
119 STAW 124, STAW 144. STAW 169.  
120 STAW 86, STAW 123.  
121 STAW 166.  
122 STAW 124, STAW 166.  
123 STAW 166, STAW 168.  
124 STAW122, STAW 123, STAW 126.  
125 STAW A 40.131.4.  
126 Ebd.  
127 STAW 166.  
128 STAW 123, STAW 165.  
129 STAW 86, STAW 123.  
130 ASU 1969 I.  
131 ASU 1969 II.  
132 Ziegler, Festschrift, S. 174-176.  
133 STAW 451.  
134 ASU 1969 II.  
135 STAW 12, STAW 451.  
136 STAW 451.  
137 Ebd.  
138 Ebd.  
139 STAW 122, STAW 451  
140 STAW 451.  
141 Ebd.  
142 Ebd.  
143 BBW.  
144 Ebd.  
145 Ebd.  
146 Ebd.  
147 Ebd.  
148 STAW 126, STAW 140.  
149 STAW 124.  
150 STAW 3, STAW 124, STAW 170.

151	STAW 122.
152	STAW 86.
153	Ebd.
154	STAW 4.
155	STAW 109.
156	Ebd.
157	Ebd.
158	HLS Ferien.
159	HLS Skisport.
160	STAW 12.
161	Ebd.
162	Ebd.
163	STAW 3, STAW 144, STAW 451.
164	STAW 3.